8° Part 360 (2

Eigentum

der

Pfarrstelle

Schönenberg.

Ex libris Joan ~~Dreyer~~ &c.
deinde Aug: Stubenvoll
1854.

<36700128240013

<36700128240013

Bayer. Staatsbibliothek

Vorlesungen
aus der
Pastoraltheologie.

Auf Befehl
Sr. Churf. Durchlaucht zu Trier,
als Fürstbischofs zu Augsburg,
&c. &c.
herausgegeben
von
J. M. Sailer.

Zweyter Band.

Zweyte, verbesserte Ausgabe.

Mit allerhöchst-kaiserlichem Privilegium.

München,
bey Joseph Lentner, Buchhändler.
1794.

Wltd|68|113

Viel Aernte, und wenig Arbeiter! Luk. X. 2.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Wir
Carl Theodor,

Von Gottes Gnaden Pfalzgraf bey Rhein, Herzog in Ober- und Niederbayern, des Heil. Röm. Reichs Erztruchseß und Churfürst, in den Landen des Rheins, Schwabens und Fränkischen Rechtens dermaliger Fürsseher und Vicarius, zu Jülich, Cleve und Berg Herzog, Landgraf zu Leuchtenberg, Fürst zu Mörs, Marquis zu Bergenopzoom, Graf zu Veldenz, Sponheim, der Mark und Ravensberg, Herr zu Ravenstein ꝛc. ꝛc.

Bekennen öffentlich mit diesem Briefe, und thun kund allermänniglich, daß Uns Joseph Lentner, Buchhändler in München, unterthänigst zu vernehmen gegeben, wasmassen derselbe das von dem Ordinariat zu Augsburg approbirte, und bey den Gelehrten sowohl, als dem Publico sehr beliebte Werk, betitelt: J. M. Sailers Pastoraltheologie ꝛc. in Druck aufgelegt habe; Nachdem aber zu besorgen stehe, daß gewinnsüchtige Leute sich unterfangen möchten, gedachtes Werk auch anderer Orten nachzudrucken, Supplicanten sofort die Verkaufung derselben erschweret, und über seine darauf verwendete viele Kösten ein großer Schaden zugefügt werden dürfte; Also hat Uns derselbe unterthänigst gebethen, daß Wir ihm über erwähntes Werk Unser Privilegium von Reichs-Vicariats wegen zu ertheilen gnädigst geruhen möchten. Wann Wir nun solche des Supplicanten unterthänigste Bitte gnädigst angesehen, so haben Wir ihm und seinen Erben die Gnade gethan, und Freyheit gegeben, thun solches auch in Kraft dieses Briefs also und dergestalten, daß gedachter Joseph Lentner und dessen Erben obbemeldtes Werk unter dem Titel: J. M. Sailerische Pastoraltheologie ꝛc. in offenem Druck auflegen, ausgehen lassen, hin und wieder ausgeben, feil haben, und verkaufen können und mögen, auch ihnen Niemand ohne ihren Consens, Wissen oder Willen innerhalb zehn Jahren im heiligen römischen Reiche nachdrucken und verkaufen lassen solle. Und gebiethen darauf allen und jeden Unseren, und des heiligen römischen Reichs Unterthanen und Getreuen, insonderheit aber allen Buchdruckern, Buchbindern und Buchhändlern, bey Vermeidung einer Pön

von fünf Mark löthigen Golds, die ein jeder, so oft er freventlich dawider thäte, Uns halb in Unseren Reichs-Vicariats oder künftig kaiserlichen, und des heiligen römischen Reichs Fiscum, und den anderen halben Theil mehr besagtem Joseph Lentner unnachläßig zu bezahlen verfallen seyn solle, hiemit ernstlich, und wollen, daß ihr oder einiger aus euch selbst, noch jemand von euretwegen obangeregtes Werk, weder unter diesem, noch einem andern Titel, weder ganz, noch extractweise innerhalb den obbestimmten zehn Jahren nicht nachdrucket, feilhabet, umtraget oder verkaufet, noch dieß anderen zu thun gestattet, in keinerley Weis noch Wege, alles bey Vermeidung Unserer Ungnade und vorgemeldter Pön, auch Verlierung desselben euern Druckes, den er Joseph Lentner, dessen Erben oder Befehlshaber, mit Hülf und Zuthuung eines jeden Orts Obrigkeit, wo sie dergleichen bey euch, und einem jeden finden werden, zu sich nehmen, und damit nach ihrem Gefallen handeln und thun mögen. Jedoch soll er Joseph Lentner schuldig und verbunden seyn, von obbesagtem Werke fünf Exemplarien zu Unserm Reichs-Vicariats-Hofgericht zu liefern, und dieses Unser von Reichs-Vicariats wegen ertheiltes Privilegium anderen zur Nachricht und Warnung vorandrucken zu lassen. Mit Urkund dieses Briefs besiegelt, mit Unserm Reichs-Vicariats aufgedruckten Insiegel, der gegeben ist zu München den dreyßigsten Septembris im Jahre Siebenzehnhundert und Neunzig.

Carl Theodor, Churfürst.

L. S.

Kreittmayr vidit.

Ad mandatum Serenissimi Domini Electoris, Vicarii & Provisoris proprium.

Johann Simon Walk.

Johann Michael Nathanael Feneberg,

Pfarrer zu Seeg

im Algöw,

gewidmet.

Ὃς δ' ἂν ποιήσῃ καὶ διδάξῃ, οὗτος μεγας κληθήσεται
ἐν τῇ βασιλείᾳ τῶν οὐρανῶν.

Ein Prediger predigte von der Geduld der Heiligen: nach der Predigt, auf dem Wege nach Hause, brach er sich ein Bein: schreckliche Schmerzen und Todesangst lagen auf ihm: endlich mußte ihm das Bein abgenommen werden: Man kann, ohne Fuß, Gott lieben, sprach der Prediger, und ließ stillleidend — sich das Bein abnehmen: itzt geht die Heilung ihren Gang: während aller dieser Leiden predigte er in der That, was er mit Worten gelehrt — Geduld, und wird auch mit dem hölzernen Bein noch, wills Gott! predigen, was er mit Worten lehrte — Geduld.

Mann der Geduld! bete, daß ich und alle Leser dieses Buches mit Thaten predigen, was mit Worten je — Gutes gelehret ward.

Bringt diese Dedication solche Früchte: so wirst Du sie mir, der erste, verzeihen, aber auch der letzte. Denn nach Dir kann sie mir kein guter Mann mehr verzeihen, weil sie mir keiner, als Du, verübelt.

Gott segne die Heilung an deinem gestümmelten Fusse, und stärke uns alle im Geiste!

Vorrede

zur zweyten Ausgabe.

Der zweyte Band enthält die ersten vier Abhandlungen für angehende Seelensorger, als: für angehende Prediger, für angehende Kinderlehrer, für angehende Privatlehrer, für angehende Beichtväter.

Es ward das Wort, für angehende Prediger ꝛc. mit Bedacht gewählet; denn die Erfahrung ist auch hier, wie überall, die beßte Lehrmeisterinn, und nur angehende Arbeiter werden sich dieser Belehrungen noch bedürftig halten, und eben deßwegen beynahe nur sie derselben empfänglich seyn. Könnte ich doch allen bewährten, durch Erfahrung reif gewordenen, Seelensorgern meine allgemeine Achtung für Ihr Amt, und meine besondere Achtung für Ihre Personen, mit allem Ausdrucke der Wahrheit, bezeugen! Einer, der alles weiß, weiß auch dieses, wie gerne ich zu solchen, durch Alter, Weisheit, Erfahrung und Schicksal ausgezeichneten, Männern in die Schule gehe und gienge! Gerne würde ich in ihrem Kreise schweigen, und zu ihren Füssen, lernbegierig, horchen.

Also, schon gar nicht, um eure Ehre, edle Männer, zu kränken, floß je ein Buchstabe über Seelensorge, aus meinem Herzen. Ich wollte vielmehr, nach meinem Berufe und geringem Kraftmaasse, beytragen, daß eure Zahl, durch einen gesegneten Nachwachs junger, stillthätiger, bescheidener Mitgehülfen, vermehret würde.

Dieß will ich noch — vielleicht, daß Gott sein Gedeihen dazu schon gegeben hat, und noch giebt, und geben wird! Denn der pflanzet, und der begießt, ist nichts, der aber das Gedeihen giebt, ist Alles in Allem: Ihm sey auch die Ehre!

Ihm sey die Ehre, auch alsdenn, wenn der, welcher pflanzet oder begießt, sollte, für seine Arbeit, getadelt werden. Denn auch der Tadel ist ein Dünger auf dem Acker Gottes, und wohl dir, wenn du ihn nicht verdient hast! —

Inhalt
des zweyten Bandes.

I. Anleitung für angehende Prediger.

Idee dieser Anleitung. Seite 3

Erster Abschnitt: Von dem Thema. 7—24
Die vornehmsten Wahrheiten des Christenthums. 9
Von dem Landleben. 11
Wovon man immer und wovon man nimmer predigen solle. 17

Zweyter Abschnitt: Vom Finden der Predigtmaterialien. 24—115
Ueber den Begriff von Gnade. 25
Ueber den Begriff von Dankbarkeit. 28
Ueber Fortschritte im Guten. 31
Ueber die Geschichte der Weisen aus Morgenland. 34
Dogmatische Sätze. 38
Von der Heiligkeit Gottes. 38
Von dem Kommen zu Christus. 45
Von dem Werthe des Glaubens. 50
Moralische Sätze. 59
Von der Pflicht, heilig zu leben. 63
Von falscher und von wahrer Tugend. 66
Von der Sünde. 73
Von der Menschenliebe. 80

Inhalt.

Seite

Historische Sätze. 84
Gesichtspuncte. 84
Die Auferweckungsgeschichte des Lazarus. 85
Anmerkungen über die Person des Auferweckers. 94
Ueber die Begebenheit selbst. 98
Die Geschichte von Philippus und von dem Kämmerer. 101
Gegebene Texte. 109
Wie man eine unfruchtbare Materie fruchtbar machen könne. 111

Dritter Abschnitt: Von Auswahl und Ordnung der gefundenen Predigtmaterialien. 115 — 121
Gesetze der Auswahl. 115
Gesetze der Ordnung. 116
Formen der Geschichtpredigten. 119
Homilie. 121

Vierter Abschnitt: Von Ausarbeitung der Predigtmaterialien. 121 — 135
Erklärende Gedanken. 123
Beweisende Gedanken. 126
Wichtigmachende Gedanken. 127
Verknüpfung der Gedanken. 130
Einkleidung der Gedanken in Sprache. 132

Fünfter Abschnitt: Von der Popularität im Predigen. 135 — 204
Beyspiel eines nichtpopulären und eines populären Vortrages. 137
Verschiedene Muster samt Regeln. 153
Von der Sünde. 153
Vom Nachdenken. 154
Vom Verhalten gegen die Thiere. 156

Von

Inhalt.

Seite

Von der Wetterfrömmigkeit. 158
Vom Tode. 159
Versuch einer Volkspredigt. 161
Theorie, wie die geistlichen Wahrheiten der Religion können versinnlichet werden. 171
Die Lehre vom heiligen Geiste versinnlicht. 173
Die drey schönsten Bücher. 175
Versinnlichung der Moral. 178
Ein Fragment aus Chrysostomus. 178
Brauchbarkeit der Parabeln Jesu zur Versinnlichung der Wahrheit. 189
Vom Gebrauche neuer Parabeln. 203

Sechster Abschnitt: Das Nöthige von dem Vortrage. 204—208
Von dem Vortrage. 204
Aussprache. 205
Geberdensprache. 206
Zerstreute Winke. 208
Vermischte Lehren. 212
Schluß. 215

II. Anleitung für Kinderlehrer.

Erstes Hauptstück: Von dem Talente eines guten Kinderlehrers. 219—253
Er zeiget das Gute zuerst durch sein Beyspiel. 219
Klarheit des Unterrichtes. 219
Von der Kunst zu fragen. 223
Vorerklärung durch Erzählungen. 225
Beyspiel: Von den Wohlthaten, die nicht genug geschätzt werden. 228
Gleichnisse für die Kinder. 231
Ordnung und Weise des Unterrichtes. 238
Das Angenehme des Unterrichtes. 242

Cate-

Inhalt.

	Seite
Catechismus.	246
Zutrauen, Freundlichkeit.	247
Oeffentlicher und Privat-Unterricht.	248
Christenlehr-Predigten.	250
Inbegriff des Erwähnten.	252
Schlußwort.	253
Zweytes Hauptstück: Versuche mehrerer Kinderlehren.	254—302
Daß es einen Gott gebe.	254
Urtheil über diese Kinderlehre.	259
Von dem, was Reu und Leid sey.	261
Anmerkungen über diese Kinderlehre.	274
Von dem Werke der Barmherzigkeit: Todte begraben.	275
Beurtheilung dieser Kinderlehre.	286
Eine praktische Kinderlehre.	289
Vom Neide.	294
III. Anleitung zum Privatunterricht.	
Vom Privatunterricht überhaupt.	305
Allgemeine Vorschriften.	306
Aus Augustin eine wichtige Erinnerung.	313
Anzeige einiger Klippen.	318
Denksprüche aus dem Munde Jesu nach Matthäus.	320
Anwendung der Natur zu einem heiligen Zwecke.	329
Materialien zum Privatunterrichte.	332
Für Eheleute.	332
Für Aeltern und Kinder.	339
Vom Aelternzwange.	351
Trostgründe für die Schlachtopfer des Aelternzwanges.	367
Winke für die, welche das Deliberationsgeschäft leiten sollen.	370
Von Verhütung des Trübsinnes und des Selbstmordes.	373

Inhalt.

IV. Anleitung für angehende Beichtväter.

Bild des guten Beichtvaters. Seite 385
Warnungen von einigen Fehlern. 392
Vom Verhalten des Beichtvaters im Beichtstuhle, wenn er mit groben Sündern zu thun hat. 399
Das wichtige Hauptstück von einer ungekannten oder wenigst nicht genug empfohlenen Pflicht des Beichtvaters. 403
Vom Verhalten des Beichtvaters gegen Scrupulöse, Aengstige. 413
Vom Verhalten des Beichtvaters gegen Unschuldige, die noch keine grobe Sünde begangen, aber am Puncte des Verführtwerdens stehen. 418
Von dem Verhalten des Beichtvaters gegen die, welche die erste überlegte grobe Sünde begangen. 423
Von dem Verhalten des Beichtvaters gegen die, welche aus Schwachheit in grobe Sünden wiederfallen. 425
Von dem Verhalten des Beichtvaters gegen jene, welche auf der Heerstrasse des sogenannten ordentlichen Wandels einhergehen. 429
Von dem Verhalten des Beichtvaters gegen unschuldige und grober Vergehungen noch unfähige Kinder. 430
Von dem Verhalten des Beichtvaters gegen die, welche sich nur äusserlicher Sünden halber anklagen. 433
Von dem Verhalten des Beichtvaters bey Verlobnissen. 436
Theorie dessen, was Busse aufgeben heißt. 439
Idee eines Handbüchleins für Sünder, denen es Ernst ist, wahre Busse zu thun. 447
Schlußerinnerungen an Beichtväter. 454

Appro-

Approbatio.

Cum præſens opus, cui titulus: **Vorleſungen aus der Paſtoraltheologie**, nihil contra fidei, morumve Principia contineat, & ob clariſſimi Auctoris inſignem, & ſolidam ſcientiam omni commendatione dignum ſit, illud ſecunda hac Editione publicandum eſſe cenſeo. Auguſtæ Vindelicorum, die 20. Februarii Anno 1793.

Imprimatur.

Joann. Nepom. Auguſt. Epiſcopus Pellenſ. Vicarius in Pontificalibus & Spiritualibus Generalis.
mppr.

Joſeph. Anton. Steiner, SS. Theol. Doctor, Eminent. ac Sereniſſ. Elect. ac Archiepiſc. Trevir. Epiſcopi Auguſtani Conſiliar. Eccleſ. Major Pœnitent. Conſiſtorii Aſſeſſor, Viſitator Generalis, ad Inſignem Colleg. S. Mauritii Canonicus, & Librorum Cenſor.

Zweyter

Zweyter Theil
der Pastoraltheologie:

Der
Seelensorger in seinen Amtsverrichtungen.

Veritas *Regula prima:*

Veritas & ſumma Utilitas *omnis Regula.*

Bayerische Staatsbibliothek

I.

Anleitung
für angehende Prediger.

Idee dieser Anleitung.

So sehr es ausser meinem Zwecke und wohl auch aus- I
ser meiner Neigung liegt, eine Anleitung zur Beredsam-
keit zu schreiben; so sehr ich überzeugt bin, daß durch
kalte Regeln wenig oder nichts geleistet werden kann: so
zweckmässig finde ich eine Anleitung zum Predigen, die
nebst dem Verdienste der Kürze, noch die Eigenschaften
hätte, daß sie 1. deutliche, fruchtbare Begriffe von der
Sache zum Grunde legte; 2. wenige, aber richtige und
viel umfassende Regeln gäbe; 3. gute Muster vorlegte;
4. zu Uebungen anhielte, und die Uebungen prüfte.
Denn Begriff, Regel, Muster, Uebung sind nicht nur die
Hauptsache, sondern die ganze Sache alles Unterrichtes.
Der Begriff macht auf Regel, Muster und Uebung auf-
merksam; die Regel sagt, was und wie man's thun solle;
das Muster zeigt's, wie es aufs leichteste und beßte ge-
than werden könne; die Uebung offenbart's, in wie ferne
wir nach der Regel arbeiten gelernet haben. — Aller prak-
tische Unterricht, wenn er des Namens werth seyn sollte,
müßte gerade so beschaffen seyn, wie man die Kinder
schreiben lehrt: wenige Begriffe und Regeln, vieles Hand-
führen und Selbstüben nach einer guten Vorschrift.

Die Anleitung selbst.

Unterschied zwischen Predigt und Predigt.

2 Predigt, christliche Predigt, schriftmässige Predigt dürfen nicht miteinander vermenget werden. Jeder öffentliche Vortrag an mehrere über die grosse Angelegenheit der Religion, Tugend, innern, ewigen Glückseligkeit des Menschen, aus Absicht sie zu erbauen, heißt **Predigt**. Sind die Grundsätze, Beweise, Folgerungen, Anwendungen, Ergiessungen des Herzens, die darinn vorkommen, dem Christenthum eigen oder gemäß, so ist's eine **christliche Predigt**. In so ferne der Inhalt einer Predigt mit dem Inhalte und dem Geiste der Schrift eines ist, so heißt sie eine **schriftmässige Predigt**.

3 Es kann eine christliche Predigt als **Predigt** sehr gut, und als „schriftmässigseynsollende" unter aller Mittelmässigkeit seyn. Es kann aber auch eine schriftmässige Predigt sehr schriftmässig, und dennoch als Predigt noch sehr mittelmässig seyn.

Eine Predigt ist als Predigt **ganz** gut, wenn erstens: der **Inhalt** religiöse Wahrheit und Interesse, zweytens: der **Ausdruck** Klarheit und Kraft, drittens: der **Vortrag** Salbung und Würde hat. Ohne Wahrheit des Inhaltes ist die Predigt — ein Gedicht, ohne Interesse kann sie nicht erbauen; ohne Klarheit des Ausdruckes wird sie

nicht verstanden, ohne Kraft desselben wirkt sie nicht auf das Herz; ohne Würde des Vortrages macht sie den Prediger lächerlich, und ohne Salbung dringt sie nicht tief genug — bis in das Mark der Empfindung.

Eine Predigt ist als christliche Predigt gut, wenn sie 1. eine Wahrheit des **Christenthums**, 2. aus **Quellen** des Christenthums, 3. nach **Absicht** des Christenthums, und mit dem **Geiste** des Christenthums vorträgt.

Eine gute christliche **Volkspredigt** fodert nebst den 4
erwähnten Eigenschaften noch diese, daß der **Inhalt** dem Volke leicht verständlich, dem Volke leicht behältlich, dem Volke leicht anwendbar ist, der **Ausdruck** eine Klarheit für den Verstand des Volkes, und eine Kraft für das Herz des Volkes, der **Vortrag** eine Würde und Eindringlichkeit für den Sinn des Volkes hat.

Eine gute, christliche **Landvolkspredigt** setzt noch 5
mehrere Bemühungen des Predigers voraus, durch Wahl des Inhalts und Ausdrucks sich dem Fassungskreise des Landvolkes zu nähern.

Wer also eine gute, christliche Volkspredigt halten 6
will, der muß

Erstens: das Christenthum **kennen**, und in **Ausübung** gebracht haben; denn sonst kann er unmöglich **Christenthum** mit dem **Geiste** eines Christen predigen.

Zweytens: das Volk **kennen**, und das wahre **Wohl** des Volkes zu seinem ersten Augenmerke gemacht haben; denn sonst kann er nicht Volksprediger aus **lebendigem, lauterm** Triebe seyn.

Drittens: die **Sprache** der Ueberzeugung und Rührung, und zwar die Sprache der **Volksüberzeugung** und **Volksrührung** kennen, und sich selbe geläufig gemacht haben.

7 Wer also gute christliche Volksprediger bilden will, hat die grosse Pflicht auf sich, 1. den **Verstand** seiner Zuhörer zur Erkenntniß des wahren, soliden Christenthums anzuleiten, und ihr Herz zur Liebe und thätiger Ausübung des Christenthums zu ermuntern; 2. den **Zustand** der Menge zu schildern, **wie er ist**, ihre Leidenschaften, ihre Vorurtheile, Versuchungen, Gewohnheiten u. s. w. richtig darzustellen, und bey allen Gelegenheiten die Funken des Mitleidens und des Eifers zum Beßten des Volkes, in seinen Zöglingen anzufachen; 3. denselben das Studium der **Popularität** von allen Seiten zu empfehlen, zu erleichtern, und ihre Uebungen in diesem Fache zu prüfen.

8 Wenn **Wahrheit** und **Interesse** des Inhalts die ersten Eigenschaften einer guten Predigt sind: so soll zuvörderst die Frage aufgelöset werden: **Wie habe ich es anzugehen, um ein wahres, interessantes Thema auszufinden und zu wählen?**

Erster Abschnitt.

Von dem Thema. (*)

Thema nenne ich denjenigen Gedanken, der gleichsam 9
der Mittelpunct ist, in dem sich alle übrige Gedanken des Predigers vereinigen — die Idee, die ich erklären, beweisen, ans Herz legen, wichtig machen will.

Um in der Ausfindung und Auswahl des Thema's glück- 10
lich zu seyn, kann und soll ich zu Rathe ziehen

1. Die Absicht der Versammlung. Hat die Versammlung lokale, kasuale Beziehungen, oder ist nur allgemeine Erbauung an festgesetzten Tagen, ihr Zweck?

2. Die Beschaffenheit der Zuhörer, ihre Kräfte, Bedürfnisse, Erwartungen, die Grade ihrer Erkenntnisse, gewisse Vorurtheile, herrschende Gewohnheiten, äusserliche Unterschiede u. s. f.

3. Meine Fähigkeiten, ob sie diesem oder jenem Gegenstande gewachsen seyn.

(*) Ich setze zum voraus, daß der Lehrer seinem Vortrage **Einheit** geben **will.** Denn es ist gerade nicht nothwendig, auch nicht einmal räthlich, daß wir unsern Predigten, Jahr aus Jahr ein, den nämlichen Zuschnitt geben. — Die Homilie darf wirklich Stelle nach Stelle erklären, ohne den Vortrag auf Einen Gedanken als Thema einzuschränken, und wer kann's bezweifeln, daß die Homilie offenbar unter die bessern Predigtmanieren darf gerechnet werden?

4. Das **Alter und die Umstände meiner Person,** ob es für mich schicklich sey, von dieser Sache zu reden.

5. Die **Zeit, die zur Predigtdauer angesetzt ist,** d. h. ob ich im Stande sey, in einer halben oder Dreyviertelstunde, über den gewählten Gegenstand einiges Licht zu verbreiten.

6. Die **nächste Absicht** aller guten Predigten, d. h. Erbauung, und die **letzte Absicht**, d. h. wahres, ewiges, aus innerm Gutseyn hervorquillendes Wohlseyn des Volkes.

7. Die **vornehmsten Wahrheiten** und die daraus **abgeleiteten Pflichten** des Christenthums, auf die immer erste Rücksicht genommen werden muß, auf die alle übrige zurückgeführt werden können und sollen, die nie **zu oft, nie zu klar und zu nachdrucksam** können gesagt werden.

Ein guter, christlicher Prediger schwatzet nicht ins Blaue hinaus, sondern theilt **das**, was seinem Verstand helle vorliegt, und sein Herz wirklich belebet, denen mit, die Ein christlicher Glaube mit ihm vereiniget, und theilt es in der **Absicht** mit, um den Funken des gemeinsamen Glaubens in ihnen zu beleben, und theilt es **nach** den Kräften, Bedürfnissen, Erwartungen seiner Zuhörer mit, und theilt es an **diesem** Tage, an **diesem** Orte, auf **diese** Weise mit, wie es sein Beruf erheischet. Er muß also in der Wahl des Thema's, den Inhalt des Christenthums, die Kräfte, Bedürfnisse und Erwartungen seiner Zuhörer, den Zweck seines Amtes, das Maaß seiner Kräfte, die Erfordernisse des Ortes und der Zeit im Auge behalten, um den Stoff zu wählen,

der

der dem Geiste des Christenthums, den Fähigkeiten des Volkes, dem Zwecke des Vortrages, den Umständen des Ortes und der Zeit ꝛc. angemessen ist.

Vielleicht ist es dem Prediger nicht unlieb, die vor- 11
nehmsten Religionswahrheiten, und die daraus abgeleiteten Pflichten im Allgemeinen — nebeneinander gestellt — zu sehen, weil er doch immer darauf zurückkommen muß.

Die vornehmsten Wahrheiten des Christenthums:	Daraus abgeleitete Pflichten:
1. Ein Gott, allein heilig, selig, unsterblich, allmächtig in sich — die Liebe und Weisheit selbst.	1. Glaube an diesen Einen Gott, Vertrauen auf Ihn, Liebe und Verehrung gegen Ihn.
2. Der Mensch — kam gut aus Gottes Hand, sündigte — ward elend — kann wieder gut und selig werden.	2. Umkehr zu Gott.
3. Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, Jesus Christus, der Sohn des Vaters, der Abglanz seiner Herrlichkeit, Lehrer, Beyspiel und Erlöser des Menschengeschlechts.	3. Glaube an Jesus Christus, Vertrauen zu Ihm, Liebe und Verehrung gegen Ihn.
4. Ein heiliger Geist des Vaters und des Sohnes — wohnend in heiligen Seelen.	4. Glaubenvolles Gebet um höhere Kräfte [Gnade], und thätiges Mitarbeiten mit denselben.

5.

Alle Menschen Eine Familie Gottes, Erlöste Eines Christus u. s. f.

6.

Die ganze Natur und die heilige Schrift — Ein Unterricht zur Verherrlichung Eines Gottes und zur Führung der Menschen; Tradition Ein Commentar über beyde.

7.

Kirche, Taufe, Abendmahl ꝛc. und die übrigen Sakramente — Institutten, Anstalten Gottes zum Beßten der Menschen.

8.

Unsterblichkeit, Auferstehung, Gericht, Allvergeltung nach eines jeden Werken — die verschiedenen Zustände des Menschengeistes nach dem Tode.

5.

Allumfassende Liebe gegen alle Menschen; brüderliche Liebe gegen alle Christen; thätige Nächstenliebe gegen alle, denen wir helfen können.

6.

Reiner Eifer, Gott in der Natur, in der heiligen Schrift, in der Tradition zu suchen, und durch Nachahmung Gottes, seine Güte und Weisheit zu verherrlichen.

7.

Ernste Bemühung, alle diese Mittel zum Endzwecke, zweckmässig zu gebrauchen.

8.

Fester Hinausblick auf die Zukunft, der eigentlich nur — aus einem bessern Lande Kraft holen sollte, um das Uebergewicht der Sinnlichkeit in diesem zu schwächen, die Eindrücke der Leiden zu mildern ꝛc.

Diese Tabelle enthält allerdings die *Notiones directrices* zur Wahl schicklicher Predigthemen: allein es ist mit diesen Leitbegriffen, wie mit allen Begriffen — sie

sie leiten nur den, der sie kennt und sich von ihnen leiten läßt.

Im Falle, daß dir bey irgend einem Anlasse zum Pre- 12
digen, nicht gleich ein würdiges Thema ins Auge fällt, so darfst du nur die Absicht des Festtages zum Inhalt der Predigt machen, und diese Absicht von ihrer schönsten, lehrreichsten Seite zeigen — und es wird Stoff zur Predigt genug da seyn.

Ein Beyspiel. Das Volk feyert an vielen Orten den St. Leonardstag, und bittet um Bewahrung des Viehes vor Seuchen und andern Krankheiten. Diese Absicht ist interessant, und der Prediger kann allerley nützliche Gesichtspuncte wählen, aus denen sich die Sache ansehen läßt. So kann er z. B. diesen Feyertag als ein ländliches Fest, als einen Festtag des Landvolkes ansehen, an dem die Landleute zusammenkommen, um über ihren Stand, über ihre Lebensweise nachzudenken, und sich von dem Worte des Herrn zu allem Guten stärken zu lassen. Er kann die schöne Gelegenheit ergreifen, das Landvolk mit seiner Lage bekannter zu machen. — „Das Landleben" welch ein reiches Thema! Für Anfänger darf der Reichthum dieses Gedanken ausführlicher dargeleget werden.

Natur und **Fürsehung** sind die Grundwahrheiten, auf die der Prediger seinen Unterricht zurückführen — und Vertrauen auf Gott, Dankbarkeit gegen Ihn, Arbeitsamkeit, Geduld, die Pflichten, die er einschärfen kann.

„Non oderis laboriosa opera, & rusticationem creatam
„ab altissimo." *Eccles. VII.* 16.

I. Das Landleben hat recht viel Gutes, das die meisten Landleute wohl nicht kennen, und eben darum nicht geniessen.

1. Auf dem Lande ist durchaus mehr Gesundheit als in Städten, festerer Körperbau, mehrere Bewegung, frischere Luft, einfachere Nahrung. In Städten giebt es Krankheiten, die ihr nicht einmal kennet.

2. Auf dem Lande ist mehr Arbeitsamkeit, weniger Müssiggang als in Städten. Und dieß ist Segen für Leib und Seele. Wann fallen euch wohl mehr sündhafte Gedanken ein, hinter dem Pfluge oder in den Stunden der Feyer?

3. Auf dem Lande bey den Ackersleuten und andern Arbeitern ist mehr natürlicher Appetit zum Essen, als bey reichen Stadtleuten, und die schlechtern Gerichte schmecken euch besser, als den vornehmen Herren ihre kostbaren.

4. Auf dem Lande ist schnellers Einschlafen, und ruhigerer, süsserer Schlaf als in grossen Städten.

5. Auf dem Lande ist im Ganzen genommen noch eine bessere Erziehung, als in Städten. Eure Kinder werden nicht verzärtelt, sondern abgehärtet, und haben an dem frommen Beyspiele der Aeltern etwas, das alle Hofmeister und Sprachmeister [Tanz- und Fechtmeister, Mamsellen und Instructoren,] in Städten noch nie haben ersetzen können.

6. Auf dem Lande ist ungleich mehr deutsche Redlichkeit, Gutherzigkeit, mehr Unverdorbenheit, als in Städten.

7. Auf dem Lande sind ungleich wenigere und schwächere Reize zur Sünde, zur Ungerechtigkeit, als in grossen Städten. — Weniger Kleiderpracht; keine Schauspiele, die die Sitten verderben, unter dem Vorwande, sie zu verfeinern; keine glänzende Gesellschaften, die das Laster zum Wohlstande machen; wenigere Gelegenheiten zum Ehrgeiz, zur Rangsucht u. s. f.

8. Auf dem Lande ist mehr Gelegenheit zur **Betrachtung der Natur**, als in Städten.

9. Auf dem Lande wird der Ackerbau eine **Schule der Weisheit** für den aufmerksamen Landmann, die nicht leicht jemand in den Städten hat. Z. B. Der Ackerbau erinnert euch, unter andern, an das schönste Gleichniß unsers Herrn: Die Welt — der Acker: die Kinder Gottes — der gute Samen: die Schlimmen — das Unkraut: der Säemann des Weizens — der Sohn Gottes: der Säemann des Unkrautes — der Satan: die Schnitter — die Engel: die Aernte — das Ende der Welt.

II. **Vieles, was die Landleute für ein Uebel halten, ist gar kein Uebel.** Z. B.

1. In der Stadt giebts so viele Kirchen, so viele Predigten, so viele Andachten — wir auf dem Lande haben nur Eine Kirche, nur Einen Prediger u. s. f. Und daran habt ihr genug. — O, die vielen Kirchen, die vielen öffentlichen Anstalten zur Andacht machen das Christenthum nicht aus! Wenn ihr fleissig eure Pfarrkirche besucht, fleissig dem Prediger in eurer Pfarrkirche zuhört —

das thut, was euch in dieser Kirche nach der Lehre unsers Herrn gepredigt wird: so seyd ihr gute, redliche Christen, und besser daran, als die Stadtleute mit all ihren Kirchen, die oft leer stehen, oder nur aus Eitelkeit oder Vorwitz besucht werden.

2. **Es wird uns die Feldarbeit so bitter, so lästig.** Aber ist die Arbeit nicht besser, als die lange Weile der Müssiggänger? Ist die Arbeit nicht besser, als die tausend Laster, die der Müssiggang ausbrütet? Hat Gott nicht selbst das Ackerwesen geordnet, und ist nicht eure Arbeit ein Segen für euch und das übrige Menschengeschlecht?

3. **Die Landleute sind so verachtet.** Von Thoren — aber nicht von Vernünftigen, am allerwenigsten von Gott und den lieben Engeln. Gott sieht herab auf eure Hütten — sieht die Tugend im zwilchenen Kittel, wie den Stolz in seidenen Kleidern.

4. **Den Stadtleuten geht es doch viel besser.** Weil ihr die Last und das Elend der Stadtleute nicht kennet, deßhalb findet ihr den Zustand derselben erträglicher. Urtheilet nicht so, sehet auf euch, und ihr werdet Freude haben.

III. **Was wahrhafte Uebel für Landleute sind, diese sind entweder in sich schon erträglicher für Landleute, oder die Fürsehung weiß sie euch auf mancherley Weise erträglich zu machen, und am Ende sind sie zu eurem Beßten unentbehrlich.**

Die

Die Armuth, Hungersnoth ist ein grosses Uebel, aber ein Mensch, der sich durch Arbeiten abgehärtet, findet den Hunger und die Armuth schon erträglicher, als der Weichling.

Ueberschwemmungen, Viehseuchen sind grosse Uebel, harte Plagen: aber fürs erste: ich frage euch, wenn die Leiden gröſſer waren, war nicht allemal auch das Mitleiden eurer Mitmenschen thätiger? Wenn euch Gott mit Leiden heimgesucht, hat Er nicht allemal mehrere, wohlthätige Hände aufgeschlossen, die euch in den Tagen des Jammers zu Hülfe eilten? Gott hat Mittel genug, euch zu helfen: thut nur, was ihr könnet, und vertrauet auf Ihn!

Fürs zweyte: Weiß denn der Schöpfer es nicht so einzurichten, daß die grossen Plagen seltner und allemal nur nach einer Zwischenzeit erscheinen?

Fürs dritte: Glaubet ihr nicht selbst, daß die Plagen dem Menschen nützlich — zu seinem Beßten unentbehrlich sind? Wenn es uns immer wohl gienge, da würden wir gar bald unsers lieben Herrn im Himmel vergessen, seine Gebote nicht achten, stolz auf unsere Gesundheit, auf unsere vollen Scheunen, auf unser Geld im Kasten, auf unser Vieh im Stalle, auf unsere Saaten in den Feldern ꝛc. werden. Aber, wenn eine Seuche die gesunden Dorfbewohner ins Krankenbett niederleget, oder das Vieh im Stalle aufreibet; wenn eine Feuersbrunst die Scheunen zerstöret; wenn eine Theurung das Geld im Kasten schwinden macht; wenn eine Ueberschwemmung die Saaten auf dem Felde verwüstet:

dann

dann sehen wir auf zu Gott, dann hoffen wir zu Gott, dann werden uns Gottes Gebote wieder theuer — Gott über alles lieb. (*) — — —

Dieses Thema vom Landleben, oder der Gedanke, daß die Landleute Ursache haben, ihres Berufes und Standes froh zu seyn, ist **wahr**, ist **klar**, hat Interesse für das Landvolk, ist **reichhaltig**, ist an sich ein **einfältiger**, **ungekünstelter** Gedanke, hat also alle Eigenschaften eines würdigen und schicklichen Predigtthema's.

13 Um also ein gewähltes Thema zu prüfen, darf man sich nur selbst fragen: a. ob der Gedanke, der die Seele der Predigt, oder das **Thema** ausmacht, **wahr**, **klar**, **brauchbar zur Erbauung** sey; b. ob er den **Bedürfnissen** der Zuhörer und den gerechten **Erwartungen** der bessern aus ihnen entspreche, und also ein Interesse für die Zuhörer habe; c. ob er für dich so **reichhaltig** sey, daß du, nach gehöriger Vorbereitung, ein halbe Stunde darüber sprechen könnest, ohne die Vernunft **denkender**, und ohne die Geduld edler Menschen zu beleidigen; d. ob er nicht **zu gesucht**, nicht **zu gekünstelt**, nicht **zu gedreht** sey, u. s. f.

Um

(*) Dieses Thema **vom Werthe des Landlebens** foderte bey all seiner Wahrheit und Reichhaltigkeit, **Vorsicht** in der Ausarbeitung, um nicht das entgegengesetzte **Vorurtheil** zu erzeugen, als wenn nicht alle Stände von Gott geordnet wären, oder das **verdammende Urtheil** über die Städter zu veranlassen.

Um in der zweckmäßigen Auswahl des Thema's noch 14
fertiger zu seyn, soll der christliche Prediger genau wissen erstens, was nie zu oft auf die christliche Kanzel kommen kann, und zweytens, was gar nie auf die Kanzel kommen darf. Ein Prediger soll die vollständigsten, ausführlichsten Begriffe haben,

wovon er immer, und
wovon er nimmer reden solle.

Die Grundwahrheiten des Christenthumes und die daraus abgeleiteten Pflichten, Aussichten, Hoffnungen, Tröstungen sind das, wovon immer soll geprediget werden, n. 11. Das zweyte, wovon nie soll geredet werden, ist, um der vielen zwecklosen und zweckwidrigen Predigten willen, die noch in unsern Tagen gehalten werden, einer ausführlichen Deduction werth.

Auf der christlichen Kanzel sollen **nicht** vorkommen 15

1. **Bloß spekulative Betrachtungen über wirkliche Wesen, z. B. wie die Engel reden.** Bloß spekulativ ist hier alles, was dem Volke weder Licht noch Kraft zur Erkenntniß und Liebe des Guten geben kann; was weder über Gottes Verhältniß zu uns, oder über unser Verhältniß zu Ihm unsern Verstand aufhellen, noch auch unser Herz mit Gott zufriedner, und zu Erfüllung der Pflichten tüchtiger machen kann.

2. **Ganz unnütze Grübeleyen über Dinge, die** gar nicht sind, z. B. was alles geschehen wäre, wenn Adam nicht gesündiget hätte.

3. **Bloß skolastische Lehrbestimmungen wichtiger Wahrheiten,** [modi explicandi dogma, mere scholastici, arbitrarii, die eben darum über den Horizon des Volkes reichen,] z. B. **Wie** das Verderben der menschlichen Natur fortgepflanzet werde.

4. **Bloß gelehrte Entwickelungen eines theologischen Begriffes,** z. B. **wie** die heiligmachende Gnade dem Menschen könne eingegossen werden. Wohl uns, wenn Gottes Geist in uns wohnet, wenn wir den göttlichen Frieden und die himmlische Liebe besitzen! Aber wozu diese Fragen, wie das unerforschliche Wesen auf uns und in uns wirke, und wozu diese Fragen vor dem Volke?

5. **Exegetische, kritischspitzige Zergliederungen einer Schriftstelle,** die dem Herzen nichts geben, und den Verstand unnütz martern, z. B. Gott hat die Welt erschaffen, denn das hebräische Wort Bara bedeute wirklich eine schöpfende Macht.

6. **Biblische Sprüche oder Stellen aus den Vätern,** bloß zur Parade und Kunstprobe angehäuft, und in die Schlachtordnung gestellt.

7. **Willkührliche Schriftdeutungen,** die an sich grundlos und durchaus untüchtig sind, eine Erbauung zu bewirken, z. B. der Speichel, womit Jesus die Augen des Blindgebohrnen bestrichen, bedeutet die Taufe Johannes, das Waschen in Siloah die Taufe Jesu.

8. **Bloß philosophische Lehrsätze in ihrer philosophischen Form,** z. B. die Welt sey die beßte, die Erde gehe um die Sonne.

9. Aeuß-

9. Aeusserst misdeutliche, vom Zweck abführende Vorstellungsarten, die einer kleinen Klasse Menschen geweiht, den übrigen aber ungenießbar sind, z. B. arbeitet nur, damit es einmal mit euch zum Durchbruche komme.

10. Prächtige Zitationen aus der Profangeschichte oder Fabellehre, die dem Worte Gottes eine Brücke bauen sollten, z. B. als Apelles die Schönheit malen wollte, Jupiter mit seinem Donnerkeile u. s. f.

11. Eitle Märchen, zur Unterhaltung des Volkes oder der Grossen ersonnen. So wurde noch im Jahr 1787. die Mutter Jesu in den Stammbaum eines altfürstlichen Hauses gesetzt — von einem Prediger.

12. Kindische Spiele des Witzes, die den Prediger lächerlich, und die lustigen Zuhörer lachen machen, im Geschmacke des P. Abrahams, z. B. Laugingen liegt nicht weit von Dillingen: die Liebe wird bald lau.

13. Pöbelhafte Räthselfragen, die das Evangelium in ein Märchenbuch, und die Predigt in eine Uebung des Witzes verwandelten, z. B. was war Zachäus für ein Landsmann? Antwort: ein Hochenwarter.

14. Metaphorische Vorstellungen, die die Heiligen zu Thieren, und ganze Predigten zu naturhistorischen Lobreden der Thiere mit Anwendung auf die Heiligen machen, z. B. der heilige Bernardus ein Löwe, ein standhafter Löwe.

15. Herunterſetzungen vieler Heiligen, um Einen hinaufzuheben. Z. B. Pranget einer mit einer ſchönen Redart, ſo iſt es Ambroſius; ſpielet einer mit ſinnreichen Gedanken, ſo iſt es Auguſtinus; erſchüttert einer mit dem Donner der Wahrheit, ſo iſt es Chryſoſtomus ꝛc. Aber über alle dieſe iſt Bernardus; denn er hat die feine Sprache des Ambroſius, den Scharfſinn des Auguſtinus, den Donnerkeil des Chryſoſtomus —

16. Künſtliche Lobrednereyen auf das Zufällige der Religion, oder auf die Zuhörer ſelbſt, wodurch der Endzweck der Gottesverehrung vereitelt wird. Daß z. B. ein Prediger des Gekreuzigten, Luſt und Muth finden könne, dem Pfarrer, dem Abte, der Abtiſſinn, dem Convente ꝛc. Schmeicheleyen zu ſagen, iſt eine Thatſache, die ſich an den Feſttagen der Ordensſtifter und an Bruderſchaftsfeſten oft genug erneuret.

17. Leichenreden, die entweder der Wahrheit offenbar einen Fauſtſchlag geben, oder Dinge an Verſtorbenen loben, die von Chriſten und vor Chriſten nicht verdienten empfohlen zu werden. So ward einmal ein Geiſtlicher von ſeinem Leichenredner gelobt, weil er ein fünfzigjähriger Scheibenſchütz geweſen.

18. Staatsangelegenheiten und politiſche Zeitungsartikel, die nur dazu dienen, den Apfel der Zwietracht unter die reizbaren Zuhörer zu werfen.

19. Fragen, Erzählungen, Gemälde, die nur arrogante Beurtheilungen der Obrigkeiten in den Unterthanen hervorbringen können.

20. Per-

20. **Personen-verrathende Züge, Satyren.** So wenn in einem Dorfe von zwanzig Häusern, acht Tage nach einer bekannt gewordenen Hurerey — wider dieses Laster gepredigt wird, so deutet die ganze Gemeine mit Fingern auf die beschämte Sünderinn.

21. **Ausmalende Darstellungen der Unzucht,** die mehr reizen als bessern, eher verführen als warnen, und die Unschuld — das Laster errathen lehren, statt vor demselben zu bewahren.

22. **Ciceronianische Invectiven auf die Laster der Menschen.** Allerdings darf der Krebsschaden unsers Geschlechtes nicht zugedecket, die Sünde nicht sanft gestreichelt werden. Aber Temperamentshitze bessert auch nicht, und bessert am wenigsten auf den Kanzeln. Die Zuhörer sollen gewarnet, gewecket werden — aber nicht durch den Zorn des Predigers, sondern durch die eindringende Kraft der Wahrheit. Wenn der Mund des Predigers immer strafet, so gewöhnt sich das Ohr des Volkes daran, und der ganze Nutzen, der aus solcher Tadelsucht entsteht, ist dieser, daß es ein Sprichwort in der Gemeine wird: **unser Prediger ist das ganze Jahr nie mit uns gut.**

23. **Französische Deductionen über Pflicht oder Sünde,** für die das deutsche Volk keinen Sinn hat, und das christliche Volk keinen haben soll.

24. **Casuistische Untersuchungen solcher Gewissensfälle,** die nie oder äusserst selten vorkommen, und deren Beantwortung nicht in den Kreis des Volkes gehört.

25. Feldzüge gegen Freygeister, bey denen das Volk nur mitschreyen, aber von denen es nichts verstehen kann.

26. Unausgesetzte Deklamationen gegen die verdorbenen Zeiten, wodurch das zarte Gewissen ohne Noth erschreckt, und die Neugierde verleitet wird, fremde Mängel aufzusuchen und in Ebenteuer umzuschaffen.

27. Schreckenprophezeyungen und Verdammungen ganzer Länder, die aus irgend einer einzelen Sünde sogleich auf nachkommende Strafgerüchte hinausschliessen, oder von einer Landplage sogleich auf ein bestimmtes Sittenverderbniß zurückschliessen. Solche Predigten sind alle Cometenpredigten.

28. Schreckmeynungen, die nicht nur unerweislich sind, sondern noch dazu die Erbarmungen Gottes in den Schatten, und die Gerechtigkeit Gottes in ein falsches Licht setzen: z. B. um wie viel mehr von den Zuhörern verdammt, als selig werden.

29. Erzählungen von Hexen und Gespenstern, die die Unwissenheit nur tiefer gründen, und das Vertrauen von Gott noch mehr ablenken.

30. Symbolisch-theatralische Vorstellungen, die den Eindruck der Wahrheit verstärken sollten, aber die Würde des Amtes beleidigen. So nahm ein Prediger eine Flinte mit sich, und fragte seine Zuhörer, wie es ihnen wäre, wenn er sie itzt erschiessen wollte, und ob sie vor Gott zu erscheinen Muth genug hätten.

31. Petitmätrische Schönpflästerchen auf die Wunden der Menschheit, und Philantropin'sche Träume von dem göldenen Alter der Erziehung.

32. Neutheistisches Pflichtensystem, das von der Geschichte und aller positiven Offenbarung losgerissen, nur ein Ideal dem kranken Kopfe darbeut, aber keine Fußsalbe dem Lahmen und keine Augensalbe dem Blinden . . . und auf christlichen Kanzeln vor dem christlichen Volke ausgekramt, nichts anders als vollendeter Unsinn heissen kann.

Kurz: der Prediger soll von alle dem nichts sagen, wovon er, nach reifer Prüfung, glauben müßte, daß Jesus Christus, Petrus, Paulus, wenn sie an seiner Stelle wären, gewiß nichts sagen würden.

Sind uns wie immer **mehrere Sätze** gegeben, darüber wir predigen sollen, so dürfen wir, um unserm Vortrage Einheit zu geben, nur ihre gemeinsamen Merkmale aufsuchen, und die Sätze unter eine allgemeine Idee zusammenfassen. 16

Ist das Thema gewählt, so kommt es darauf an, daß die vornehmsten Materialien zur Behandlung des Thema's herbeygeschafft werden. 17

Zweyter Abschnitt.

Wie die Predigt-Materialien oder einzelen Hauptgedanken, aus denen die Theile einer Rede bestehen, gefunden werden.

18 Wer keinen deutlichen Begriff hat, kann dem andern keinen mittheilen. Was in deinem Verstande nicht klare Vorstellung ist, kann in deiner Sprache nicht klare Darstellung werden. — Es ist also das erste Ausführungsmittel eines Thema's der Vorrath deutlicher, fruchtbarer Begriffe, oder die Kunst recht zu denken, ist die Kunst wohl zu reden. Denn die Gedanken sind gleichsam der Knochenmann, das Gerippe der Predigt. Wie sie mit Fleische bekleidet werden, gehört nicht hieher.

Wer es in der Kunst zu denken weiter zu bringen verlangt, muß in der Meditation (*) geübt seyn. Sie entwickelt, verknüpfet, ordnet die Begriffe u. s. f.

Wie

(*) Weil mich die traurige Erfahrung belehret, daß die meisten angehenden Prediger in diesem Stücke am weitesten zurück sind, und darinn auch die größte Beschwerniß fühlen, so glaubte ich, denselben einen Dienst zu thun, wenn ich von Entwickelung der Begriffe, Zergliederung der Sätze, wodurch Predigtmaterialien herbeygeschafft werden, mehrere, zumal noch in mancherley andern Rücksichten lehrreiche Beyspiele anführte. Daß aber Predigtmaterialien suchen oder im Vorrathe haben — und

Wie es bey dieser Geistesarbeit zugehe, davon ward [I. Band, n. 80.] das Nöthige erwähnet, und es dürfen hier nur, statt kalten Vorschriften, belehrende Muster gegeben werden.

Erstes Muster:

Ueber den Begriff von Gnade.

I. Was ist die Gnade? 19

Gnade [in Beziehung auf den, der Gnade erweist,] ist thätiges, unverdientes Wohlwollen. Wo Gnade ist, da ist Liebe, thätige Liebe, unverdiente Liebe.

Gabe ohne Wohlwollen — ist keine Gnade, ist etwa Bezahlung des Vergnügens, das ich mir veranstaltet, z. B. wenn ich einem Kunstspringer zwey Groschenstücke gebe, damit er mich mit seinen Kunststücken unterhalte. Wohlwollen ohne alle Wirksamkeit, z. B. dem Dürftigen Gutes gönnen, Gutes versprechen, und nichts Gutes erweisen, dieß todte Wohlwollen ist auch nicht Gnade. Wenn ich dem Taglöhner gebe, was er verdient hat, das

---

und Predigten zweyerley sind, und nicht weniger von einander abstehen, als der Mensch im Allgemeinen, der Mensch in der Idee, von einem lebenden Menschen absteht, kann vorausgesetzt oder vielmehr nicht zu oft gesagt werden. Denn der richtigste und fruchtbarste, allgemeine Begriff auf der Kanzel, wenn er nicht vereinzelt, angewandt, und dem Volke in das Gebiete der fünf Sinne gebracht wird, ist nicht viel mehr als ein leerer Dunst.

ist **Lohn**, nicht Gnade. Also **Liebe**, **thätige Liebe**, **unverdiente Liebe** machen das Wesen der Gnade aus.

Gnade [in Hinsicht auf den, der Gnade empfängt,] heißt alles das, was ihm aus thätigem, unverdientem Wohlwollen zufließt, heißt jede Gabe aus unverdientem, wirksamen Wohlwollen. **Gnade** ist also sowohl das **thätige, unverdiente Wohlwollen des Gebers selbst**, als jede Gabe **aus unverdientem, thätigem Wohlwollen.**

II. Was ist Gnade Gottes?

Sie begreift in sich die lebendige, unverdiente Vaterliebe Gottes gegen seine vernünftigen Geschöpfe, und alle Gaben, die denselben aus der unverdienten Vaterliebe Gottes zufliessen. So ist 1. die Schöpfung **Gnade**. Denn Gott schuf alles **gut**, und schuf es aus **unverdientem** Wohlwollen. 2. Alles **Seyn** und **Leben** in der Welt ist **Gnade**. Denn alles, was ist und lebt, ist und lebt aus Gottes unverdienter Liebe. 3. Alle **Kräfte der körperlichen Natur** sind **Gnade**. Denn sie sind alle **von** Gott, und an sich **gut**, und ohne unser Verdienst, und zu **wohlthätigen** Zwecken da. Die Kraft der **Sonne**, zu erleuchten und zu erwärmen; die Kraft der **Quelle**, zu erfrischen und zu stärken; die Kraft des **Brodtes**, zu nähren und zu erhalten ꝛc. ꝛc. ist Gnade. 4. Alle Kräfte der Geisternatur sind **Gnade**. Denn sie sind gut, von Gott, ohne unser Verdienst, aus Wohlwollen. **Gnade** ist die Kraft zu denken; **Gnade** die Kraft, meiner bewußt zu werden; **Gnade**

die

die Freythätigkeit des Geistes; Gnade ist die Kraft, Ein höchstes Wesen, den Geber aller Gnade zu erkennen, anzubeten, zu lieben u. s. f. 5. Gnade ist jeder gute Gedanke, jede edle Gesinnung, jede fromme Thräne, jede schöne Handlung, jede gemeinnützige Erfindung, jeder gute Gebrauch der gegebenen Kräfte. 6. Alle Zulassung des Bösen ist Gnade; denn sie geschieht nur um des Guten willen, und aus reinstem, unverdientem Wohlwollen. 7. Alle Offenbarungen der Gottheit durch Propheten, Christus, die Apostel ꝛc. sind Gnade. 8. Alle Wunder und Weissagungen sind Gnade. 9. Die Menschwerdung, die Lebens- Leidens- und Verherrlichungsgeschichte Jesu sind Gnade Gottes. Alle Lehren, Thaten, Gesetzgebungen ꝛc. Jesu sind Gnade. 10. Die Urkunde der Offenbarungen, die Aufzeichnung derselben, und die Erhaltung dieser Bücher sind Gnade. 11. Alles Gute, das durch diese Schriften in der Welt gestiftet wird, ist Gnade. 12. Alle Belehrungen, Erweckungen, Stärkungen durch den heiligen Geist sind Gnade Gottes.

III. Was ist Gnade Christi?

Unverdiente Liebe Gottes in Christo und durch Christum gegen den Menschen, als Sünder. Diese Gnade giebt dem Sünder alles, was er bedarf — um gut, rein, heilig, ruhig, glückselig zu werden. Diese Gnade ist Licht für den Verstand, Wärme für den ganzen Menschengeist — so gesinnet zu werden, wie Jesus Christus gesinnet war, und selig zu werden, wie ein Mensch

selig

selig werden kann. Diese Gnade schuf die rohen Fischer Galiläens zu Lichtern der Welt um; schuf den Verfolger Jesu Christi, Saulus, zu einem Freund und Apostel Jesu Christi um; machte den Mitgekreuzigten zum Reichsgenossen des Paradieses, bildete alle Heilige. Diese Gnade tödtet die Sünde — tödtet die Folgen der Sünde — tödtet auch selbst den Tod. Wo diese Gnade herrscht, da ist Freude an Gott, Freude an allem Guten, das irgendwo geschieht, Freude an aller Wahrheit, u. s. f.

Gnade Gottes ist also die unverdiente Vaterliebe Gottes gegen seine vernünftigen Geschöpfe; ist alles, was diese unverdiente Liebe zum Beßten derselben gethan hat, thut und thun wird; ist die Schöpfung, Erhaltung, Regierung der Welt und die Vollendung; ist Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, Erde, Himmel. — — Offenbar muß es dem Christen am natürlichsten seyn, von der Gnade Gottes zu reden; wenn er diese Begriffe, Gnade Gottes in Christo, auch aus Erfahrung kennt, und sein Herz wirklich besitzt, was sein Verstand helle denkt. Und so kann auch hier nur die Erfahrung vollenden, und die Meditation nur zeichnen, was nicht bloß Schatten, sondern die Wahrheit selbst ist.

Zweytes Muster:

Ueber den Begriff von Dankbarkeit gegen Gott.

20 I. Was es heisse, danken?

Es ist eine schöne, liebenswürdige Gemüthsverfassung um die Dankbarkeit, und wer sie aus Erfahrung kennt, wird

sie

sie ohne Mühe beschreiben können. Wenn ich dankbar bin, so denke ich gerne mit Freuden an die Gabe, Wohlthat, Hülfe, die mir geworden ist; ich kann aber bey der Gabe, Wohlthat, Hülfe nicht stehen bleiben, ich denke sogleich an den Geber, Wohlthäter, Helfer. Und wenn ich an den Geber, Wohlthäter, Helfer denke, so empfinde ich eine Freude an dem Wohlthäter, und eine Hochachtung und Liebe gegen Ihn, und möchte Ihm diese Freude, Hochachtung, Liebe gerne bezeugen; möchte es Ihn empfinden lassen, daß ich die Wohlthat erkenne, und den Wohlthäter hochachte und liebe; nehme Antheil an allem, was Ihn angehet. Diese Empfindungen der Freude, der Liebe, der Hochachtung begreifen in sich, oder erzeugen auch den Wunsch, dem Wohlthäter immer mehr Freude zu machen, die Wohlthat zu vergelten, wenn eine Vergeltung Platz hat, dem Wohlthäter durch Erfüllung seines Willens zu gefallen, und durch Nachahmung seiner edlen Gesinnungen Ihm ähnlich zu werden.

Ein dankbares Gemüth erforscht also 1.) die Wohlthaten, denkt gern daran, wäget sie, und erwäget die Grösse derselben; denkt 2.) gern an den Wohlthäter selbst, und denkt mit Freude, Liebe und Hochachtung an Ihn — kann des Wohlthäters nicht vergessen; läßt 3.) keinen Anlaß vorbey, die Wohlthaten, die Freude, Liebe, Hochachtung gegen Ihn zu bezeugen; wünschet 4.) dem Wohlthäter selbst Freude zu machen, die Wohlthat zu vergelten, wenn eine Vergeltung Platz hat; Ihm durch Erfüllung seines Willens zu gefallen, und durch Nachahmung seiner Güte

ähn-

ähnlich zu werden — Und dieß alles 5.) weil der Wohlthäter dieser Gesinnung würdig ist, nicht damit sie mit neuen Wohlthaten wieder vergolten werde.

II. Was es heisse, dem Herrn danken.

Dem Herrn danken heißt alles Gute, was wir sind und haben, als Gabe Gottes **anerkennen**, und mit **willigem Herzen** anerkennen. Der dankbare Christ sieht den Himmel und die Erde, seine Leibes- und Geistes-kräfte, seine Aeltern und Verwandte, seine Lehrer und Freunde, seine Regenten und Wohlthäter, Natur und Evangelium, Moses und Christus, Christus und die Apostel, Bibel und Kirche — alles als Gaben Gottes an. Er sieht überall den Finger seines Gottes, und erkennt den Geber in allen seinen Gaben. Dem Herrn danken heißt von der Wohlthat Gottes zum Wohlthäter aufsteigen, und in dem Wohlthäter die Weisheit und Heiligkeit des Gebers **verehren**, die Güte und Barmherzigkeit des Wohlthäters **lieben**, und mehr an der Liebenswürdigkeit des Gebers, als an der Gabe Freude haben. Der dankbare Christ trinkt aus keinem Bächlein, ohne der Urquelle nachzugehen, und mit allen Gedanken und Begierden in der Urquelle zu ruhen. Dem Herrn danken heißt die lebenden Empfindungen der Verehrung, der Liebe, der Freude gegen die wohlthätigste Liebe in lobpreisenden Geberden, Stellungen, Worte ergiessen; heißt Himmel und Erde, die Engel und Menschen, den Stern und die Grashalme, den Sperling und das Meer zur Lobpreisung Gottes einladen. Das Herz überfließt von

Freude

Freude an Gott, und das Wort stammelt es nach, was das Herz empfindet, und die ganze Natur feyert die heiligen Momente des Dankes mit. Dem Herrn danken heißt sein Unvermögen, dem Einen grossen Geber etwas zu geben, fühlen, und zugleich von Liebe und Verehrung durchdrungen — sich selbst ganz der Liebe — in den Schooß werfen, allen Eigendünkel, allen eignen Willen seines Wesens als Opfergabe auf den Altar legen, und — nichts wollen, als was der Herr will, um nur Ihm ähnlich zu werden, um nur von allen Gaben den Gebrauch zu machen, der den Geber ehrt, der dem Geber gefällt. So eine Dankbarkeit weihet das ganze Gemüth — weiht den ganzen Menschen zu Einer Dankgabe ein — die einzige Gabe, die dem Herrn gefallen kann. Diese Dankbarkeit will Gott; diese lehrt Jesus mit Wort und Beyspiel; diese verherrlicht den Geber; diese macht uns neuer Gaben fähig; diese tränkt das Herz mit himmlischer Freude; diese stärkt mit göttlicher Kraft —

Auch dieses Muster lehret uns, und soll uns lehren, daß blosse Meditation nicht viel zergliedern könne, wenn Erfahrung und Besitz nicht die Sache in den Zustand der lebendigen Erkenntniß gebracht hat.

Drittes Muster:

Ueber Fortschritte im Guten.

Das Wort aus der Jugendgeschichte Jesu: „Er wuchs an Weisheit und Gnade," giebt uns Anlaß, über Fortschritte im Guten, über Wachsthum im Geiste, nachzudenken. 21

I. Wenn

I. Wenn wir den Blick auf die **Nothwendigkeit**, im Guten fortzuschreiten, heften, so lassen sich folgende Beweisgründe derselben angeben.

1. Fortschritt im Guten leuchtet uns als nothwendig ein, wenn wir auf die **Natur des Menschen** sehen. Der Mensch kann nicht auf einmal **rein-gut**, und nicht auf einmal **vollendet-böse** werden; er wird nur nach und nach, was er wird. Es ist **uns** ein Stuffengang zur Tugend, und einer zum Verderben — gegeben. Der Wachsthum des Menschen im Guten ist wie der Wachsthum der Thiere und der Pflanzen: es entwickelt und stärket sich der Keim nur nach und nach in der **Pflanze**, im **Thiere**, im **Menschen**. So wie aber der Mensch nur nach und nach besser werden kann, so kann er sich seiner Natur nach nicht wohl in einem Stillstande erhalten, ohne schlimmer zu werden.

2. Fortschritt im Guten leuchtet uns als nothwendig ein, wenn wir auf die **Bestimmung des Menschen** sehen. Er soll vollkommen werden, wie sein Vater im Himmel ist. Nun ist es unmöglich, dem himmlischen **Vater** — diesem erhabensten Ideale nahe zu kommen, wenn wir entweder stille stehen auf der betretenen Bahn, oder gar rückwärtsgehen. Wie wollten wir die tausendste Stuffe auf der Himmelsleiter der Vollkommenheit ersteigen, wenn wir entweder auf der zehnten stille stünden, oder auf die untersten abwärts stiegen? **Vorwärts, vorwärts**, ruft uns unsere Bestimmung zu. Das menschliche Herz muß einen

König haben, etwas, das es über alles liebt. Liebt es das Allerbeßte nicht über alles: so muß es ein anderes über alles lieben, und diese Liebe wird von dem Allerbeßten weiter wegführen, sie wird den Sinn für das Allerbeßte schwächen, weil es ein eignes Reich gründet. Daher das wahre Wort: *Qui non proficit, deficit.*

II. Fragen wir nach der Weise, im Guten fortzuschreiten, so wird der Fortschreitende die zuverlässigsten Aufschlüsse darüber geben können, z. B.

1. Lerne inniger, öfters und anhaltender zu Gott beten, und du wirst im Guten grosse Fortschritte thun. Wer beten kann, vermag sich über das Vergängliche zu erheben, und schöpfet Kraft aus der Quelle, sich mit ihr zu einigen. Der Betende wird durch den Allmächtigen mächtig, durch den Allerheiligsten heilig, durch den Allerweisesten weise. Mensch! wie dein Gebet, so dein Zunehmen im Guten. Wie dein Gebet, so du.

2. Lerne dem Unedlen, dem Niedern, dem Thörichten nur schnellen und festen Widerstand thun; lerne immer männlicher dich zuerst von den Wesen auffer dir, und denn von dir selbst losmachen, und dem Alleinguten allein anhängen, und du wirst im Guten schnelle Fortschritte thun. Wer Gott anhängt, wird ein Geist mit Ihm. Mensch! wie deine Selbstverläugnung, so dein Zunehmen im Guten. Wie deine Selbstverläugnung, so du.

3. Lerne durch ein wahrheitsuchendes Lesen und Forschen im Neuen Testamente, und in einem andern geist-

vollen Buche, in der Natur, [denn die Natur ist auch ein heilig Buch für den Reinen,] Muth und Antrieb zum Gebet und zur Selbstverläugnung sammeln. Mensch! wie dein liebstes Buch, so du.

4. Lerne das Gute thun, das du in deiner Lage, in deinem Kreise thun kannst und sollst, die Kräfte brauchen, die du hast, das Widrige dulden, das du dulden mußt; und dich wird alles, was du thust, braucheſt, leideſt, im Guten weiter bringen. Mensch! wie deine Berufstreue, so dein Zunehmen im Guten.

5. Laß dir besonders den Augapfel des Christenthums, die heilige Liebe, die sich von keinem Bittenden wegwendet, und mild und schonend ist wie Gott, heilig seyn. Jeden Tag verewige eine Wohlthat von dir. Wie deine Liebe, so du.

Viertes Muster:

Ueber eine Begebenheit.

22 Die Meditation weiß auch aus Begebenheiten, wie aus Begriffen wichtige Wahrheiten zu holen. Es sey uns die Geschichte der Weisen aus Morgenland gegeben.

Ein Mann, der das Predigtamt seinen Freunden durch seine Predigtskelete erleichtern wollte, bemerkte in dieser Geschichte den Unterschied zwischen den Gesinnungen des Herodes und den Gesinnungen der Weisen: aber auch den Unterschied in dem Ausgange, den die Ent=

Entschliessungen des Herodes und jene der Weisen nahmen. Es erhellet also ein verschiedenes Betragen von Seite Gottes nach Verschiedenheit des menschlichen. Daraus bot sich ihm folgendes Thema an: Die Regierung Gottes bey den Entschliessungen der Menschen.

I. Die Regierung Gottes bey schlimmen Entschliessungen der Menschen.

Gott kennet sie, ehe sie gefaßt werden. Er kannte den Mordanschlag des Herodes, ehe er ihn faßte. Gott vereitelt sie. Herodes wollte den neugebohrnen Judenkönig tödten: dieß Wollen wird zu schanden. Er machte alle Anstalten: diese Anstalten werden zernichtet. Er läßt den Geburtsort auskundschaften, eröffnet ihn den Weisen, und erwartet umständliche Nachricht von ihnen: diese werden im Schlafe gewarnet, und die Weltklugheit wird von Gottes Weisheit vereitelt. Gott lenket sie zum Beßten der Weisen, zur Flüchtung des göttlichen Knaben in Aegypten, wo ihn die Weissagung haben wollte.

II. Die Regierung Gottes bey guten Entschliessungen der Menschen.

Gott erwecket sie. Er sandte den Stern, und machte die Weisen darauf aufmerksam, und gab ihnen den Schlüssel der Erkenntniß. Gott lenkt und erhält sie, durch die Nachricht vom Geburtsorte des Kindes, durch den wiederscheinenden Stern. Gott segnet und krönet sie, durch das Stillstehen des Sterns, durch das Finden des Kindes.

III. Die Lehre, die für alle Zeiten in dieser Geschichte liegt, ist groß und reich:

Zittert, ihr Bösen, bey euren tückischen Anschlägen; denn Gott kennet sie, vereitelt sie, lenkt sie zum Beßten der Frommen. **Vertrauet, ihr Frommen, bey euren redlichen Entschliessungen;** denn sie sind Gottes-werk, Er wird sein Werk segnen und herrlich hinausführen. **Laßt uns vom Bösen abstehen;** denn der Herr siehts, und kann dem Bösen Böses werden lassen. **Laßt uns eifrig seyn im Guten;** denn der Herr hat Freude daran, und segnet es gerne.

Fünftes Muster:

Ueber die nämliche Begebenheit.

23 Die nämliche Begebenheit mit den Weisen läßt sich auch betrachten, als ein schöner Commentar über das, was die bessern Menschen zu allen Zeiten von der **Gnade Gottes** gelehret haben.

1. Die **Gnade Gottes** erweckt uns zum Guten, **kommt** unsrer Schwachheit **bevor,** facht den Funken des Guten an. Gott sandte den Stern, machte die Weisen darauf aufmerksam, gab Sinn dafür, weckte den Entschluß zur Reise auf. Freunde! laßt uns **nicht taub** seyn, wenn Gott zu uns spricht, und das Herz nicht verhärten, wenn Er es bewegt!

2. Die **Gnade Gottes** stärkt uns zu allem Guten, hilft Hindernisse aus dem Wege räumen, flößt

Muth ein, nicht zu verzagen, schafft Hülfsmittel. Gott ließ die ungewissen Reisenden nicht zu lange in Ungewißheit. Stern, Priester, Herodes, Fürst und Gelehrte müssen beyhelfen zur Ausführung der Absicht Gottes. — Laßt uns nicht müde werden im Guten, bis das Ziel errungen ist!

3. Die **Gnade Gottes** vollendet in uns und durch uns alles Gute, das wir thun. Der Stern ruht über dem Hause: die Weisen finden das Kind, und opfern ihm.

Wie das Verhalten Gottes die Wirkungen der Gnade 24
schildert, so ist das Verhalten der Weisen ein Sinnbild **unserer Pflichten** — in Absicht auf die Gnade. Wir werden den rechten Gebrauch von aller Gnade Gottes machen, wenn wir **aufmerksam** und **redlich** vor dem Entschlusse, **muthig** in Handanlegung nach gefaßtem Entschlusse, und **festausharrend** bis zur Vollendung des Entschlusses sind, wie die Weisen. Denn die **Aufmerksamkeit, Redlichkeit** des Herzens kann und will die Stimme Gottes hören. Der **Muth** kann und will der Stimme Gottes folgen. Die **ausharrende Festigkeit des Willens** bricht alle Hindernisse durch, und kommt wirklich zum Ziele.

Bisher ward in Beyspielen gezeiget, wie die Medita- 25
tion **überhaupt** Predigtmaterialien finden und sammeln kann. Nun ist insbesondere zu zeigen, wie 1.) bey **dogmatischen**, 2.) bey **moralischen**, 3.) bey historischen Sätzen, 4.) bey einem gegebenen Texte Predigtmaterialien können gefunden und gesammelt werden.

§. I.

Von dogmatischen Sätzen.

26 Wenn man über dogmatische Sätze predigen soll, so sind es besonders vier Gesichtspuncte, an die man sich halten kann.

Erstens kann man den Sinn des Satzes bestimmen; zweytens die Wahrheit des Satzes aus Gründen erweisen; drittens den Einfluß des Glaubens an diese Wahrheit, auf christliche Tugend und Seligkeit faßlich machen; viertens die Verbindung zwischen dieser und andern wichtigen Wahrheiten zeigen. Ist mir der Sinn einer Lehre, die Wahrheit der Lehre, ihr Einfluß auf das Gut- und Wohlseyn der Menschen, und ihre Verknüpfung mit andern Lehren klar: so hab ich weiter nichts mehr zu fragen.

Der Gegenstand sey die Heiligkeit Gottes.

27 Nach den vier gegebenen Gesichtspuncten kann also 1.) der Sinn der Lehre, Gott die Heiligkeit selbst, erkläret, 2.) die Wahrheit der Lehre dargethan, 3.) die Wichtigkeit dieser Lehre erläutert, und 4.) ihr Zusammenhang mit andern christlichen Lehren dargeleget werden. Nicht als wenn das Volk nach diesen vier Formen müßte gebildet werden, sondern nur der Volksführer muß diese Gesichtspuncte kennen, um zu wissen, wie er eine Wahrheit anzusehen habe. Wie er die erkannte Wahrheit dem Volke vorzustellen habe, das ist eine ganz andere Frage. Es ist

ja noch nicht von Fleisch und Blut, sondern nur vom Knochenbau die Rede.

I. Was heissen die Worte: Gott ist heilig, der Heiligste, die Heiligkeit selbst?

Der Allerheiligste hat **keine Sünde**, kein Unrecht in sich, ist **ganz rein** von aller Mackel; der Allerheiligste **verabscheuet alle Sünde**, und **liebet alles Gute** an andern; der Allerheiligste **verhindert** alle Sünde, und **fördert** alles Gute ausser sich — so wie Er nach seiner Güte und Weisheit jenes verhindern, und dieses fördern kann; der Allerheiligste belohnet das [sittliche] Gute und bestrafet das Böse, beseliget die Frommen, züchtiget die Bösen u. s. w. — — Kurz: Wo die höchste Heiligkeit ist, da ist 1. Reinheit von aller Sünde und Besitz alles Guten; 2. Freude an allem Guten und Abscheu vor allem Bösen an andern; 3. Förderung jenes, und Verhinderung dieses; 4. Beseligung des Guten und Züchtigung des Bösen.

II. Gott ist der Allerheiligste.

1. Bey Gott ist **keine Sünde**. — So bezeugen **Moses**: Bey Gott ist kein Unrecht, V. B. XXXII. 4. **Johannes**: **Gott ist das Licht, und keine Finsterniß ist bey Ihm**, I. Joh. I. 5. Es kann sich auch die Vernunft Gott nicht anders, als das reinste Wesen, und in dem Reinsten keine Mackel denken.

2. Gott liebt alles Gute an andern, und verabscheuet alles Böse. Das bezeugen **David**: Du

bist kein Gott, der das Unrecht lieb hat. Psal. V. 5. Gerecht ist der Herr, und hat die Gerechtigkeit lieb. Psal. X. 8. Esaias: Waschet euch, werdet rein, thut das Unrecht eurer Gedanken von meinen Augen hinweg, höret auf, Böses zu thun, lernet Gutes thun, suchet, was recht ist, helfet den Unterdrückten, schaffet Recht den Waisen — und dann kommet, und rechtet mit mir. I. 16. 17. 18. [Es muß aber das ganze Kapitel gelesen werden.] „Eure Neumonden und Ruhetage und Festtage kann ich nimmer leiden, gottlos sind eure Versammlungen. — Ja, eure Neumonde und Feyerlichkeiten sind ein Gräuel für mich, ich bin ihrer überdrüssig, und kann sie nimmer länger dulden. — Und wenn ihr eure Hände ausstrecken werdet, so will ich meine Augen von euch wegwenden, und wenn ihr gleich eure Gebete verdoppelt, so will ich sie doch nicht erhören, denn eure Hände sind voll Bluts." I. 14. 15. Es leuchtet auch der Vernunft des Menschen ein, daß, wenn Gott das reinste Wesen ist, Er das Reine im Reinen als sein Bild achtet, das Unreine im Unreinen verabscheuet.

3. **Gott befördert alles Gute, und verhindert alles Böse mit höchster Weisheit und Liebe.** Dazu dient die Körper- und Geisterwelt: dazu ist die Vernunft, das Gewissen, das heilige Gesetz, das Evangelium da: dazu dienen alle Verheissungen und Drohungen, Gebote, Strafen, Belohnungen — —

4. **Gott hat seine Freude an den Guten, und freuet sich, sie selig machen zu können.**

Davon zeugen Lehren und Thaten Gottes.

Lehren Gottes: Psal. XIV. Wer darf in deiner Hütte wohnen, Herr! und ruhen auf deinem heiligen Berge? Der ohne Mackel wandelt, und thut, was recht ist, der Wahrheit spricht von Herzen, der seiner Zunge keinen Trug erlaubt, nichts Böses seinem Nächsten thut, nicht spottet seiner Brüder, der für nichts hält den Nichtswürdigen, hochehrt den Gottesehrer, der nie den Eidschwur bricht, den er dem Nächsten schwur, nicht Geld auf Wucher leiht, und sich durch kein Geld bestechen läßt, der Unschuld wehe zu thun — der dieses thut, wankt ewig nicht. Psal. XLIV. 8. Du liebst die Gerechtigkeit, und hassest das Unrecht, darum hat dich Gott, dein Gott, mit Freudenöl gesalbet, vor deinen Mitgenossen allen. Luk. XV. 7. Deßhalb ist auch allemal ein Freudenfest im Himmel, wenn sich die Zahl der Guten durch den Beytritt eines Büssers vermehret. I. Petr. III. 10. 12. Wer das Leben lieb hat, und gute Tage sehen will, der halte seine Zunge rein vom Bösen, und lasse seine Lippen keinen Trug reden. — Er suche den Frieden, und jage ihm nach; denn die Augen des Herrn schauen auf die Gerechten herab, und seine Ohren neigen sich zu ihrem Gebete herunter, und wenn ihr eifrig im Guten seyd, kann euch niemand schaden.

Thaten Gottes: Aus tausend bekanntern Begebenheiten, die beweisen, daß die Guten die Lieblinge Gottes sind, zeichnen sich besonders viere aus. Die Schicksale Abrahams, die Schicksale Josephs, die Schick-

sale Daniels, die Verherrlichungen Jesu Christi beweisen, was aus dem werde, der treu den Willen Gottes thut.

Es kann und soll [um von dem Allerwürdigsten ein Wort zu sagen,] einem Christen zu Gemüthe seyn, als wenn Jesus Christus von seinem höchsten Throne herunter allen Menschen ins Herz spräche: Seyd gut, wie Ich, und ihr werdet selig, wie Ich: ihr sehet an Mir, wie mein Vater diejenigen liebe, schätze, rette, ehre, beselige, die seinen Willen lieber haben, als alles: ihr sehet an Mir, wie gut der versorget sey, der sich ganz auf den Herrn verläßt: ihr sehet an Mir, daß den Guten, Gottgehorchenden kein Leiden, kein Spott, kein Schmerz, kein Tod schaden könne: ihr sehet an Mir, wie fest der Vater die Seinen in der Hand behalte, daß sie Ihm keine Macht, keine Hölle, kein Satan rauben könne: ihr sehet an Mir, daß es Gotteslust sey, seine Kinder höchst glückselig zu machen.

III. Gott ist das allerheiligste Wesen — diese Wahrheit ist für uns höchst wichtig.

Dieser Gedanke: Gott ist das reinste Wesen: Gott bemerkt alles Gute mit Lust: Gott hat keinen Antheil an der Sünde: Gott fördert das Gute, und hasset, verhindert das Böse: Gott giebt Lust und Kraft zum Guten: Gott würdiget die Guten seines Beyfalls: Gott lohnt jede Stufe von Tugend mit einer ihr eignen Seligkeit, u. s. f. ist erstens: für

den Verstand des Menschen Ideal, Regel zur Nachahmung Gottes. Wie Gott selbst heilig und rein ist, und diese Reinigkeit an andern lieb hat und fördert: so sollen wir trachten, diese Heiligkeit und Reinigkeit an uns und andern zu fördern, das heißt: alles Gute lieben und alles Böse hassen, und beytragen, daß auch andere das Gute lieben, und das Böse hassen; ist zweytens: **Abschreckungsgrund** von aller geheimen, verborgenen Sünde, von jeder unlautern Begierde, jedem sündlichen Gedanken, und **Aufmunterungsgrund** zur Tugend ohne Zeugen, zur lautersten Absicht, zur vollkommensten Reinigkeit.

Die klassischen Schriftstellen für diese grosse Wahrheit sind besonders merkwürdig: Matth. V. 48. Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. I. Petr. I. 14.-17. Nach dem Heiligen und Unbefleckten, der euch berufen hat, sollt auch ihr heilig seyn in all eurem Wandel.

IV. Diese Wahrheit: **Gott ist allheilig**, steht in **Verbindung** mit andern grossen Wahrheiten.

1. **Mit der Heiligkeit Jesu Christi**, denn die unanschaubare Heiligkeit Gottes ist gleichsam anschaubar in Jesu Christo.

2. **Mit der Allgegenwart Gottes**: denn das gehört wohl auch mit zur Allgegenwart Gottes, daß Er alles Gute bemerkt und lieb hat, auch das verborgenste Gute sieht, lieb hat und belohnet an dem Guten, u. s. f.

3. **Mit der Barmherzigkeit Gottes**: diese Freude Gottes an allem Guten, und das unaussprechliche Verlangen,

langen, alle Menschen gut und selig zu machen, macht Ihn [um menschlich von dem Uebermenschlichen zu reden,] barmherzig, geneigt zum Vergeben, zum Schonen, duldend, langmüthig.

4. **Mit der Allgerechtigkeit Gottes:** denn eben die Freude an allem Guten, das Verlangen, das Böse zu hindern ꝛc. leiten Ihn zur Züchtigung des Bösen.

5. **Mit dem zarten Gefühle der Frommen,** ja nichts zu thun, was der Allerheiligste mit Abscheu an uns bemerken würde, oder **mit dem Wandeln in der Gegenwart Gottes.** Dieß war der hohe Sinn des Josephs und der Susanna, als sie zum Bösen gereizt wurden, und im Aufblicke zum Allerheiligsten, Kraft zum Widerstande suchten. Laßt uns, meine Lieben, fleissig seyn in diesem Aufsehen zum Allgegenwärtigen, daß wir unbefleckt durch die Welt kommen.

6. **Mit dem Gebete des Herrn,** geheiliget werde dein Name, das heißt: Alle Menschen sollen kennen lernen, wie heilig Du bist; sollen trachten heilig zu werden, wie Du bist; sollen es öffentlich beweisen durch ihr Aeusseres, daß ihr Innerstes heilig ist; sollen beytragen, daß alle andere immer heiliger werden.

7. **Mit unsrer künftigen Bestimmung.** Werdet rein, wie Er, damit ihr Ihn sehen könnet, wie Er ist.

8. **Mit der Seligpreisung Jesu:** Selig, die eines reinen Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen u. s. f.

— Diese

— — — Diese Verbindungen zwischen Erkenntniß und Erkenntniß helle gedacht, erleichtern dem Prediger seinen Beruf, aus seinem Schatze Altes und Neues hervorzunehmen.

Ich erinnere auch hier wieder: Es ist nicht nöthig, 28
daß man sich strenge an diese gegebene Anleitung binde. Nicht Sklaven, sondern Männer sollen wir werden. Ein Lehrer kann und will hierinn nur Winke geben, nicht Gebote. Nichts ist schädlicher als Aengstlichkeit, und das „sich binden an den Zuschnitt". Freyheit ist das Beßte, wenn sie nur in guten Händen ist. Daß aber die gegebenen Materialien für Eine Predigt zu viel, und für viele reichhaltig genug wären, wird doch wohl keiner Erinnerung bedürfen. Es ist itzt ja nicht vom Predigen, sondern von Predigtmaterialien, vom Predigtstoffe die Rede.

Es giebt ferner gewisse Sätze, die man sehr pressen 29
müßte, wenn man sie über den nämlichen Leisten schlagen wollte, z. B. der evangelische Satz: man muß zu Christo kommen, wie der Kranke zum Arzte. Wenn man nicht besondere Ursachen hat, die Wahrheit vom Grunde aus zu betrachten, weil man es bey dem nämlichen Gegenstande schon oft gethan hat: so kann man sich begnügen, das Bild auszumalen, und alles übrige voraussetzen. Ein christlicher Prediger würde in diesem Falle sehr einfach und einleuchtend sagen: 1. Wie der Kranke zum Arzte kommt: 2. wie wir zu Christo kommen sollen.

I. Der Kranke kommt zum Arzte — wenn ihm sein Kommen nützlich werden soll, 1. mit dem Gefühle seiner Schwäche; 2. mit dem Glauben an den Arzt und Vertrauen auf den Arzt; 3. mit dem Vorsatze, seine Vorschriften genau zu befolgen. Denn wenn mich kein Gefühl einer beginnenden Leibesschwäche oder einer wirklichen Krankheit nöthiget, zum Arzte zu gehen, so lasse ich es wohl bleiben. Ich gehe zu keinem. Wenn ich keinen Glauben an die Geschicklichkeit dieses Arztes und kein Vertrauen zu ihm habe, so gehe ich nicht zu diesem Arzte. Und wenn ich die Vorschriften des Arztes nicht befolgen würde, so nützte mir mein Kommen zum Arzte so viel als nichts. Alle seine Vorschriften würden mich nicht heilen können, wenn ich mich nicht darnach fügte.

II. Darauf würde der Prediger vom Kommen des Sünders zum Arzte Christus sprechen. Wenn dem Sünder soll geholfen werden, so soll er

erstens: zu Christus kommen. Denn dieser ist der Arzt, der Macht und Erbarmung genug hat, um alle Sünden zu tilgen, alle Schwachheiten zu heben, und dem kranken Geiste Gesundheit, Kraft, Leben zu schenken. Er selbst ladet ja alle Kranke zu sich: Kommet zu Mir alle, die ihr beladen seyd: Ich will euch erquicken.

Der Sünder soll zweytens: mit dem lebhaften Gefühle seiner Schwäche, seiner Sünden zu Ihm kommen. — Denn wenn wir uns für gerecht und gesund halten, so glauben wir, keines Arztes zu bedürfen. Also erkennen

kennen die Sünde und das Elend, das die Sünde hervorbringt, müssen wir; empfinden den elenden Zustand müssen wir, in dem sich der Sünder befindet, und diese Empfindung wird uns zu Jesu hintreiben.

Daran fehlt es den Sündern gewöhnlich: sie haben keinen Begriff von ihrem Elende, kein Gefühl ihrer Ohnmacht: darum leben sie unbesorgt dahin. Deßwegen kann man dem Sünder nichts bessers anrathen, als Stille und Einsamkeit, damit er aus dem Taumel der Zerstreuungen erwachen, zu sich selbst kommen, und fragen möchte: wo bin ich? damit er sein Elend fühlen lerne. Deßwegen ist die Trübsal dem Sünder so heilsam, weil sie ihn gleichsam wider Willen aus dem Schlafe bringt, und ihm das Nachdenken über sich selbst zur Nothdurft machet. Deßwegen ist ohne Gebet, das heißt, ohne einen Sinn, der sich zuerst ins Innere hinein und von da zu Gott auf — wendet, keine Bekehrung möglich. Deßwegen nützet so vielen ihr Beten, Lesen, Kirchengehen so wenig, weil sie nicht das Gefühl ihres Elendes, sondern Mode, Gewohnheit ꝛc. zu Christus oder vielmehr nur zum Kirchengehen treibt. Deßwegen heißt es unter den ersten Stücken, die in unserm Catechismus zur Busse erfodert werden: Du sollst den heiligen Geist anrufen: du sollst dein Gewissen erforschen: weil nämlich ohne Licht von oben, das unser Gewissen erleuchtet, ohne Selbstkenntniß kein recht lebendiges Gefühl des Elendes, das uns zu Jesu hintreibt, entstehen, und ohne dieses Gefühl

keine

keine Busse kann gedacht werden. Deßwegen mußte Saulus zuerst seinen Zustand kennen lernen — inne werden, daß er ein Verfolger der Wahrheit sey, ehe er ein Zeuge der Wahrheit werden konnte. Deßwegen mußte der verlorne Sohn seinen Jammer recht fühlen, und das bessere Glück der Taglöhner im Hause seines Vater kennen und beherzigen lernen, ehe er aufstehen und sagen konnte: Ich habe gesündiget. Deßwegen ist die Demuth von so grosser Wichtigkeit bey der Sinnesänderung des Menschen; denn sie ist nichts anders, als das getreue, schnelle, richtige Gefühl eigner Schwächen, Mängel, Unvollkommenheiten, Sünden, u. s. f.

Der Sünder muß drittens: mit Glauben an Christus und mit Vertrauen zu Christus, zu eben diesem Christus — als Arzte kommen.

Wer diesen Glauben, dieses Vertrauen nicht hat, wird in dem Gefühle seines Elends verschmachten, wird nicht zum Arzte kommen.

Glaube und Vertrauen schaffet Muth, leget ein aufrichtiges Bekenntniß der Sünden in den Mund, und Willigkeit in das Herz, sich helfen zu lassen.

Darum dringt das Evangelium so sehr auf Glauben und Zutrauen. Darum ist Vergebung der Sünden verheissen dem, der an Jesum glaubt, weil wir ohne Glauben und Vertrauen entweder gar nicht zu Ihm gehen, oder unser Elend vor Ihm nicht bekennen, oder wenigst uns von Ihm nicht helfen lassen.

Der

Der Sünder muß viertens: **mit Vorsatz, alle Vorschriften des Arztes zu befolgen, zu Ihm kommen.** Die Weisheit des Arztes Jesu ist für mich umsonst, wenn ich den Lehren seiner Weisheit nicht nachkomme; die Erbarmungen Jesu sind für mich umsonst, wenn ich mich von ihnen nicht leiten lasse; die Macht Jesu ist für mich umsonst, wenn ich mich von Ihm nicht gesund machen lasse; der ganze Jesus ist für mich umsonst, wenn ich nicht annehme, was Er giebt, nicht thue, was Er gebeut. — Was nützte es z. B. dem Geizigen, wenn er mündlich und schriftlich vor aller Welt bekännte: **Ich glaube an Jesus Christus**, sein Herz aber nicht losrisse vom Mammon, dessen Liebe ihn eben krank, das ist, geldgeizig macht, und gegen den eben die Arzneyen des Arztes Jesu gerichtet sind: **Wer das Geld mehr liebt, als Mich, kann mein Jünger nicht seyn.** Dieß Glaubensbekenntniß würde ihm offenbar eben so wenig nützen, als wenig es dem Kranken nützte, wenn er auf seinen Arzt immer nur eine Lobpredigt machen wollte, und sein Recept hundertmal herunter läse. [Sieh die Predigten von der Sündenvergebung.]

Unter vielen andern Mitteln, sich das Erfinden oder Sammeln der Predigtmaterialien zu erleichtern, ist eines vorzüglich empfehlenswerth, das zwar viel Fleiß fodert, aber auch zu einem grossen Reichthum der Gedanken verhülflich ist. 30

Dieß Mittel heißt: die bessern Predigten, oder andere lehrreiche Abhandlungen über christliche Wahrheiten, die wir lesen oder hören, in einfache Sätze auflösen; alles das weglassen, was nur Ausführung derselben Sätze ist; alles das beysetzen, was noch in die Sphäre der Hauptgedanken gehören mag, und dann das Ganze strenge und unpartheyisch beurtheilen.

Dadurch erhalten wir viele, klare, kurze, zusammenhängende Sätze über den nämlichen Gegenstand. Dadurch werden in unserer Seele Gedanken assozirt, die eine Verbindung untereinander, und eine mit dem gewählten Hauptgegenstande haben. Dadurch werden wir in den Stand gesetzt, bey Einem gegebenen Gedanken sogleich vieles und richtig denken zu können. Wieder eine Uebung statt Regeln.

31 Von dem Werthe des Glaubens.

Ein Skelet nach dem Französischen des l'Abbé Poulle, königlichen Predigers.

Der Glaube — Licht des Menschen und Grösse des Menschen.

I. Der Glaube ein Licht des Menschen.

1. Ein Licht, das schnell und mächtig wirkt, und denen, die sich von ihm leiten lassen, manche undankbare und unvollendbare Untersuchungen erspart. Der Glaube löset z. B. das grosse Räthsel der Natur, indem er bezeugt: Gott sprach, und es ward: Gott

Gott sprach, und es ist noch: Gott ist Urheber, Erhalter, Regierer aller Dinge. Durch diesen Glauben beruhiget, läßt der Christ der Natur ihre übrigen unerforschlichen (*) Geheimnisse, preiset den Schöpfer, braucht und geniesset seine Gaben mit Dankbarkeit, und setzet ohne Zerstreuung seine weitere Reise in die Ewigkeit fort. Sieh da die Philosophie des Christen!

2. Der Glaube ist ein übermenschliches Licht — ein Licht aus einer andern Welt. Es lehret uns das Verderben der menschlichen Natur und die Erlösung von demselben kennen, und giebt uns einen Vorbegriff und Vorgeschmack von den Freuden, die wir nach dieser Pilgerschaft werden geniessen können. Was nur die Vertrautesten der Gottheit wissen, wird uns dadurch bekannt. Der Geist, der die Tiefen der Gottheit forschet, offenbaret uns, was denen, die sie lieben, bereitet sey.

3. Der Glaube ist ein gemässigtes, und eben darum unsern Bedürfnissen und dem Erziehungs- und Prüfungszustande unsers hiesigen Lebens angemessenes Licht. Es offenbaret uns von den Absichten Gottes so viel, als wir zu wissen bedürfen zu unsrer Ruhe, zum Geschäfte unsrer Heiligung, ohne daß dadurch unsre Freyheit gekränkt, oder die Vollführung der göttlichen Absichten gehindert wird.

(*) Dieß muß nicht so gedeutet werden, als wenn uns das Christenthum den nüchternen Gebrauch und die nüchterne Cultur der Vernunftkräfte untersagte.

4. **Der Glaube ist ein Licht, das fortschreitend ist, und an Klarheit zunimmt,** wie es auch der äussere Gang der Offenbarungen Gottes beweiset. Welcher Abstand zwischen Moses und Christus, zwischen dem Buchstaben des Gesetzes, der tödtet, und dem Geiste, der belebet, zwischen dem treuen Knechte und zwischen dem Sohne des Hauses!

5. **Der Glaube ist ein heilbringendes Licht.** Der Glaube vervollkommnet alles, was an einem Christen ist — er beweiset sich heilsam erstens: **An seinen Neigungen:** diese nimmt er gefangen, ordnet sie, reiniget sie, macht sie zu Tugenden, vergöttlichet sie. Zweytens: **An seiner Vernunft:** er zähmt ihren Vorwitz, indem er sie aufs Wichtigste einschränkt, und das Minderwichtige dem Wichtigsten unterordnet; demüthiget ihren Stolz; figirt sie; erweitert sie; erhebt sie von Klarheit zu Klarheit; vorbereitet sie auf den grossen Tag der Herrlichkeit (*). Drittens: **An seinem Gewissen:** dieß klärt er auf, macht es zärtlicher und empfindlicher, weckt es auf, wenn es schlummert, und unterstützet dessen Stimme, wenn es gebeut, verbeut, richtet, strafet, belohnet. Viertens: **An seiner Begierlichkeit:** er dämpfet, schwächet sie, und giebt Kraft, sie als Materie vieler Kämpfe, zur Gelegenheit der herrlichsten

(*) Dieser Satz, recht verstanden, sollte die alte Fehde zwischen Vernunft und Offenbarung abthun helfen — wenn die Menschen, ihrer Verblendung hingegeben, nicht lieber Fehden an Fehden knüpften, als Frieden suchten.

lichsten Siege zu machen. Fünftens: **An seinem Körper:** er giebt Kraft zur Keuschheit, zur Mässigkeit, zur Enthaltsamkeit und zur Bezähmung aller Leidenschaften. Er giebt Seelenfrieden, und dadurch wird Kraft und Gesundheit des Körpers erhalten. Sechstens: **An der menschlichen Gesellschaft:** er prediget **Gerechtigkeit** und **Güte** dem Regenten; **Gehorsam** dem Unterthan; **Barmherzigkeit** dem Reichen; **Geduld** dem Armen; **Arbeitsamkeit** und **Pflichteifer** dem Bürger; **Liebe** dem Menschen. Er ist das **Band der Geister**, die er in der Erkenntniß der wichtigsten Wahrheiten einiget zu Einem Reiche. Er ist die **Stütze der Obergewalt**, die er unantastbar und heilig macht. Er ist das **Supplement der menschlichen Gesetzgebung**, die dem Herzen nicht gebieten mag. Er ist das **Fundament der öffentlichen Sittlichkeit**, die die innere Stärke der Reiche ausmacht. Er ist der **Gewährsmann der Frömmigkeit.** Frömmigkeit ohne Glauben ist entweder falsch, oder verdächtig, oder schwach. Er ist **Trost** des Unglücklichen, **Leben** des Gerechten, **Zaum** aller Laster, **Quelle** aller Tugenden.

6. Der Glaube ist ein innerliches Licht. Das Reich des Glaubens ist im Herzen — er ist ein Morgenstern, der aufgeht im Herzen. Seine Frucht ist Liebe, Gerechtigkeit, Friede. „Das Reich Gottes ist innerhalb eurer."

7. Der Glaube ist ein durchdringendes Licht, und ein unauslöschbares Licht. Durchdringend:

das beweisen die Umänderungen, die Bekehrungen der entschlossensten Gegner, Sünder, Sauluſſe. Unauslöschbar: keine Sünde, keine Philosophie, keine Secte, keine Verfolgung, kein Atheismus, kein Luxus, keine Irreligion, keine Leidenschaft, kein Aberglaube, konnte dieſes Licht aus der Welt verbannen.

II. Der Glaube die Grösse des Menschen.

Er macht uns, nach dem wahren Ausdrucke des heiligen Chryſoſtomus, zu **Königen**, deren Hoheit in Selbstbeherrſchung; zu **Prieſtern**, deren Reichthum in Allaufopferung; zu **Propheten**, deren Troſt in den Ausſichten in die Zukunft beſteht.

A. **Der Glaube macht den Chriſten zum Könige.** Seine Unterthanen ſind

1. der **Verſtand**; dieſen reiniget er von den ſchädlichen Vorurtheilen des Weltgeiſtes. Der Weltgeiſt ſuchet und ſetzet ſeine Gröſſe — im Glanze der Geburt, in der Hoheit des Ranges, im Pracht und Stolz; ſeinen Ruhm — in ſchnellen Eroberungen, in glücklichen Laſtern, in gleichglänzenden und gleichſchädlichen Talenten; ſeine Wiſſenſchaft — in der Klugheit nach dem Fleiſche — in der Gelehrſamkeit, die aufbläht, in den Künſteleyen der Politik; ſeine Glückſeligkeit — in vorübergehenden Vergnügungen. Der Glaube aber lehrt uns alles Gute und Wahre, alle Heiligkeit und Seligkeit ſuchen und finden — in der Urquelle des Guten und Wahren, der Heiligkeit und Seligkeit, in Gott — durch ſeinen Sohn, Jeſum Chriſtum, unſern Herrn.

2. Das Herz, dieser Abgrund der Begierden. Der Glaube lenket es auf das höchste Gut, befestiget es in dieser Richtung, und dadurch wird dem Gerechten weniger Unruhe und mehr Würde.

3. Der Körper, dieser sonst unbändige Sklave, der immer zur Aufruhr fertig ist, wird nur durch den Glauben vollkommen unterjocht. Der Glaube gebietet dem Geist, der Geist aber den Sinnen.

Diese dreyfache Herrschaft des Christen über Verstand, Herz und Sinne, dieser thätige Glaube macht ihn zum König. Der Gerechte ist König, ist frey, auch wenn er die Fesseln am Beine trägt. [Man ist allzeit frey, wenn es das Herz ist.] Der Gerechte ist König, ist allein glücklich — genießt Seelenruhe. Der Gerechte ist König, ist allein reich — denn er ist genügsam, und kann entbehren. Der Gerechte ist allein groß. Groß ist seine Erkenntniß, denn sie ist aus der Quelle der Wahrheit geschöpft; groß ist seine Empfindung, denn sie ist Liebe Gottes um Gottes willen; groß ist seine Hoffnung, denn sie ist unsterblich, wie Gott; groß ist seine Herrschaft, denn sie besteht in der freywilligen Dienstbarkeit des menschlichen Geistes, der sich dem Allerhöchsten unterwirft. Der Gerechte ist König. Der Glaube setzt den Menschen hinweg über das Urtheil der Menschen: er fürchtet nichts, als Gott und sein Gewissen; über die Erde: sein Schatz ist im Himmel; über die verbotenen Vergnügungen: er flieht sie, wie seine gefährlichsten Feinde; über

die Würden: er nimmt sie an aus Pflicht, und verläßt sie ohne Reue; über die Welt: er kennet sie; über sich selbst: er ist demüthig. So macht uns der Glaube zu Königen.

B. **Der Glaube macht uns zu Priestern.** Gott hat euch gemacht zu Königen und Priestern, sagt Johannes. Ihr seyd ein königliches Priesterthum, sagt Petrus. Der Glaube weihet uns zu Priestern; denn wir opfern Gott **das Opfer der Anbetung und des Lobes.** — Wir erscheinen vor Gott, und bringen Ihm die Huldigung unsers Herzens und der stummen Welt dar: wir sind der Verstand, die Seele und die Stimme des Universums. Wir sind **Priester der Natur.** Wir opfern Gott **das Opfer der Busse.** Wir legen Gott ein zerschlagenes und zerknirschtes Herz auf den Altar. Wir opfern Gott **das Opfer der Selbstverläugnung.** Die liebste Neigung ohne Rückbehaltung schenken wir dem Herrn: der Glaube stärkt uns dazu. Wir opfern Gott **das Opfer der Ergebung in seinen Willen.** Wir trinken aus dem Kelche der Bitterkeit, den uns der himmlische Vater darreicht, wie Jesus aus ihm trank, und dieß Trinken ist Opfer. Wir opfern uns ganz. — Der Glaube macht uns zu **Priestern unsrer selbst.**

C. **Der Glaube macht uns zu Propheten,** zu Sehern in die Zukunft, zu Bürgern im Lande der Unsterblichen. Der Glaube macht, daß wir sehen, was zukünftig ist, uns vergegenwärtigen, was erst werden wird, und unsern Wandel im Himmel haben.

Urtheil über dieses Skelet. 32

1. Das Wort Glaube wird im **unbestimmten** Sinne genommen, im ersten Theile mehr als Gnade, im zweyten mehr in ihrer Anwendung betrachtet, im ersten als göttliche Kraft, im zweyten als angewandte Kraft.

2. Der erste Theil hat mehr Natur, der zweyte mehr Kunst, beyde aber zu viel Kunst, und zu wenig Einfalt. So thut es z. B. wenigst einem deutschen Ohr nicht wohl, die bildliche Vorstellung: **der Christ ein König**, so nach allen seinen Unterthanen ausgeführt, zu hören. Am Hofe mag sie mehr Beyfall gefunden haben.

3. Die **Gabe des Redners**, eine Sache von mehreren Seiten zu zeigen, wie der nicht gesparte **Witz**, der glänzen will, sind auch gemeinen Augen sichtbar. Ein Prediger soll aber mehr Zeuge der Wahrheit seyn, der überzeugen will, als ein Sprecher, der nur bereden will.

4. Man kanns auch nicht wohl läugnen, daß die zwey Ideen, der Glaube des Menschen **Licht** und des Menschen **Grösse**, von einer Seite zu **disparat**, als daß sie Ein Ganzes, und von einer andern zu **identisch** sind, als daß sie zwey Theile ausmachen sollten. Daher denn auch das Wiederkommen der nämlichen Gedanken unter andern Ausdrücken.

5. Die Eigenschaften des Glaubens, ein übermenschliches, ein dem Menschen angemessenes, ein heilbringendes, ein innerliches, ein durchdringendes und un-

auslöschbares Licht, sind theils nicht bestimmt genug, theils nicht recht geordnet, theils nur andere Ausdrücke des Nämlichen.

6. Es kommen wahre, feine, grosse Gedanken vor: aber es sind ihrer für Eine Predigt zu viel. Und hier ist der Ort, eine Anmerkung für angehende Prediger zu machen, nämlich: da es um Materialien zu thun ist, so kommt es allerdings darauf an, daß man viele Gedanken sammelt. Aber ganz anders verhält es sich bey der Auswahl der Gedanken zu einer Volkspredigt. Da besteht die Hauptsache darinn, daß man wenige Gedanken aus der Menge herausnimmt, und die wenigen von all denen Seiten zeigt, von denen sie auf das Volk wirken können. Dieß will ich ein= für allemal erinnert haben.

33 Aus dieser Anmerkung fließt eine andere, nämlich über den Werth der bessern französischen Predigten für Deutschland. Man müßte sehr eigenliebig oder sehr blöde seyn, wenn man läugnen wollte, daß die Gallier Muster der Beredsamkeit geliefert haben, die es werth sind, als Muster aufgestellt zu werden. Aber eben deßwegen, weil sie Muster der Beredsamkeit, der Rednerkunst sind, so verdienen sie mehr Reden als Predigten, mehr Kunststücke als Ergiessungen des evangelischen Sinnes, mehr gelehrte Abhandlungen als christliche Vorträge ꝛc. genannt zu werden. Man müßte keinen Sinn für reife Producte des menschlichen Verstandes haben, wenn man sie nicht mit Vergnügen lesen sollte. Allein daraus folgt noch gar nicht,

daß

daß sie für unser deutsches Volk sogleich brauchbar sind, sobald sie ins Deutsche übersetzt worden. Sie sind zu studirt, zu gedrängt, zu gedreht, zu erhaben über die Denkkraft des Volkes, als daß sie je Volkspredigten in Deutschland werden könnten. Deßhalb sind sie allerdings brauchbar für **deutsche Prediger**, aber nicht für **deutsche Zuhörer**. Der Prediger kann sich durch Lesen der bessern französischen Prediger [Bourdaloue, Massillon ꝛc. ꝛc.] allerdings grosse Gedanken, Materialien zu Predigten sammeln, kann daraus die Natur der Leidenschaften, der Vorurtheile, der Laster, und so manches andere näher kennen lernen, kann daraus seinen Verstand mit hellen Begriffen, seine Einbildungskraft mit schönen Bildern bereichern. — — — Allein dazu, daß das **Gelernte**, das **Gesammelte** auf französischem Boden, zur Weide der deutschen Heerde gemachet werde, gehört etwas mehr, als Veränderung der französischen Buchstaben in deutsche.

§. II.

Moralische Sätze.

Um uns einen reichen Predigtstoff zur Behandlung christlicher Sittenlehren zu sammeln, dürfen wir unser Augenmerk nur richten 34

1. Auf das **Verderben der menschlichen Natur**, wie es Paulus Röm. VII. 11-24. als ein grosser und tiefer Kenner der menschlichen Natur, schildert. Es sind zwey Gesetze in uns, das Gesetz der Glieder und das Gesetz des Gemüthes, und eines streitet gegen das andere. Der

Mensch

Mensch thut das Gute nicht, das er will, und thut das Böse, das er nicht will. [V. 19.] Dieß Verderben offenbaret sich vorzüglich auch durch die Verblendung der Weisen, die es entweder ganz läugnen, oder durch „Begriffe" heilen wollen.

2. Auf die **Unentbehrlichkeit der neuen, himmlischen Kräfte**, um nach dem Gesetze des Gemüthes zu leben. Nur die sind die rechten Kinder Gottes, die von dem Geiste Gottes getrieben werden, Röm. IX. 13. Nur was aus dem Geiste gezeuget ist, das ist Geist, Joh. III. 6. Aber die Nikodemusse unsrer Zeiten verstehen diese Dinge nicht, und wollten lieber selbst den Geist der Schrift in ihre Schule führen, als bey ihm in die Schule gehen. Hinc illæ lacrymæ!

3. Auf den **himmlischen Sinn**, der alle einzele Tugenden in sich faßt, und durch den heiligen Geist in unser Innerstes ausgegossen, die **rechte Liebe**, Gottes und des Menschen, ist, Röm. V. 5. Da zeigt sich die neugeschaffene Natur der Menschen in ihrer Würde. Die Sinnlichkeit dienet dem Gemüthe, und das Gemüth dem heiligen Gesetze. Da wird der Nächste um Gottes willen, und Gott um seinetwillen geliebet. Wo diese Liebe wohnet, da ist lebendiger Glaube, thätig zu allem Guten; da tröstende Zuversicht in allen Leiden; da eine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

4. Auf den **unwandelbaren Frieden**, der alle Ahnung der menschlichen Vernunft weit übersteiget, und mit

der

der himmlischen Liebe in das zugerüstete Herz kommt. Ein höherer Zeuge bezeuget unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind, und Gottes Erben werden, Röm. VIII. 16. Wer dieses Attestat der Wahrheit in sich hat, wird sich, wegen der lästernden Zeugnisse der Menschen, nicht viel bekümmern, und an einem geheimen Troste, der nicht stirbt, hinlängliche Schadloshaltung für den Verlust der sterblichen Menschenehre bekommen.

5. Auf das **göttliche Ideal alles menschlichen Gutseyns.** Seyd vollkommen, wie euer Vater: liebet einander, wie Christus euch geliebet. Ein steter Aufblick zu unserm Herrn, der das göttliche Leben in uns anfängt und vollendet, demüthiget und stärket zugleich, indem er einerseits die Narben unsers Elendes in uns selbst nicht auslöschen kann, und andererseits, nie ohne neue Kraft, aus dem Lande der Wahrheit, zurückkehrt.

6. Auf die **heilige Stimme Gottes in uns**, die nicht müde wird, zu ermahnen, zu warnen, zu treiben, zu strafen — Auf eine Stimme, die mit allen andern göttlichen Stimmen, mit dem Inhalte des Evangeliums, mit dem Laute der ältesten Tradition ꝛc. so wunderbar **übereinstimmet.**

7. Auf den Geist der christlichen **Wachsamkeit**, die nicht leicht aus der Waffenrüstung tritt, weil der Feind auch nicht schläft, und die des Wortes eingedenk: **Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet, sich nicht leichtsinnig aus der Festung locken läßt.**

8. Auf

8. Auf die grossen Hindernisse des lautern, himmlischen Sinnes, die im Menschen sind, und die rechten Hindernisse des Guten sind, **Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens**, I. Joh. II. 16.

9. Auf einzelne **Pflichten**, wie sie **erkannt, erfüllet, übertreten** werden. Allerdings darf und soll auch der christliche Prediger seiner Gemeine die Pflichten des Menschen, des Christen, des Bürgers nahe legen. Allein die Predigt muß denn doch keine moralische Vorlesung werden, in der nur die Begriffe der Tugenden ꝛc. entwickelt, und die entwickelten Begriffe — bloß in den Verstand hineingelegt werden. Allerdings muß auch der Christ belehret werden, wie er **nüchtern, gerecht und gottselig** leben solle. Aber sein Gehorsam gegen das heilige Gesetz ist keine Folge des dialectischen Kopfes, sondern ein Beweis der **dankbaren Liebe gegen seinen Herrn und Heiland**, und eine schöne **Frucht des Baumes**, den die Gnade des Herrn gesund gemacht hat.

10. Auf die **Fortschritte, Stillstände und Rückgänge**, die die Menschen auf der Bahn der Tugend thun, und auf die unzähligen **Läuterungen** des Tugendsinnes, die die Vorsehung durch Leiden und andere geheime Mittel anbahnet und vollendet.

11. Auf die **Belohnungen und Strafen**, die die heilige Gerechtigkeit in diesem und in dem kommenden Leben mit den Tugenden und Lastern der Menschen verknüpfet, auf die **Aernte der Seligkeit** und auf die Aernte

des Elendes, die sich wie die Aussaaten des Guten und Bösen verhalten werden u. s. f.

12. Auf mancherley Anstalten, die Sittlichkeit zu fördern, die theils in den Familien, theils in Schulen, theils in den öffentlichen Versammlungen zur Gottesverehrung, theils in den Verfassungen der Länder und Kirchen getroffen sind, oder getroffen werden können.

— — — Wer in diese Gefässe [denn was sind diese genannten Standpuncte des menschlichen Nachdenkens anders?] viel hineinleget, wird vieles herausnehmen können. 35

Hier wieder nur Versuche, statt der Vorschriften:

Erstes Muster:

Von der grossen Pflicht des Christen, nach Heiligkeit zu streben. 36

I. Was heißt es: heilig leben?

Heilig leben heißt, nicht nur sich vor Lastern hüten, sondern auch den geringern Ausbrüchen des Bösen widerstehen; heißt nicht nur Böses meiden, sondern auch Gutes thun; heißt nicht nur Gutes thun, sondern es auch um Gottes willen thun; heißt nicht nur Gutes thun, sondern um des Guten willen auch Widriges leiden; heilig leben heißt, nicht nur Gutes thun, Gottes Willen zum einzigen Augenmerke machen, sondern auch das innerste, allergeheimste Leben der Seele, die geheimste Neigung des Herzens, die leiseste Begierde, den verborgensten

Gedanken in der Harmonie mit Gottes Willen erhalten — heißt gesinnt seyn, wie Jesus Christus gesinnt war, und diesen göttlichen Sinn durch Worte, Geberden, Thaten, Leiden offenbaren; heißt in diesem göttlichen Sinn und in Offenbarung desselben bis an das Ende ausharren.

II. **Daß es Pflicht sey, nach Heiligkeit zu streben.**

Dazu verpflichtet uns 1. das heilige Gesetz unsrer Natur. Es ist eine Schrift von Gottes Finger in unserer Natur: sey heilig wie Ich. Röm. II. 15.

Dazu verpflichtet uns 2. die Erscheinung Jesu auf Erden. Dazu ist der Sohn Gottes erschienen, daß Er die Werke des Teufels [die Sünde, die Unheiligkeit,] zerstöre. I. Joh. III. 8. — Darum ist die allen Menschen zu gut kommende Gnade Gottes erschienen, um uns in die Zucht zu nehmen, damit wir die Gottlosigkeit und irdischen Gelüste aufgeben, und mässig, gerecht und gottselig in der itzigen Welt leben, in Erwartung und seliger Hoffnung der majestätischen Offenbarung unsers Gottes und Heilandes Jesu Christi, der sich selbst dahingegeben hat, damit Er uns von aller Ungerechtigkeit loskaufte, und reinigte sich selbst ein Volk zum Eigenthum, das voll des Eifers zu guten Thaten wäre. Tit. II. 11. 12. 14.

Dazu verpflichten uns 3. die eigentlichen Gebote des Evangeliums. Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel. Matth. V. 48. Laßt uns rein werden von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes, und vollenden die Heiligung in Gottesfurcht. II. Kor. VII. 1. Hütet

euch

euch auch von allem bösen Schein, und Er selbst, der Gott des Friedens, reinige euren ganzen Menschen, damit ihr ganz mit Geist, Seele und Leib auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi unbefleckt aufbewahret werdet. I. Thessal. V. 22. Betraget euch wie folgsame Kinder, und bildet euch nicht wieder nach jenen Gelüsten, von denen ihr euch zur Zeit der Unwissenheit beherrschen liesset. — Werdet vielmehr in eurem ganzen Betragen heilig, wie der heilig ist, der euch berufen hat. I. Petr. I. 14. 15.

Dazu verpflichten uns 4. die grossen Verheissungen. Die theuersten und größten Verheissungen sind uns nur durch Jesus Christus zu dem Ende geschenkt, damit wir dadurch der göttlichen Natur theilhaftig werden, und fliehen die vergängliche Lust der Welt, und allen Fleiß anwenden, mit unserm Glauben den standhaftesten Muth, mit dem standhaftesten Muthe die Erkenntniß, mit der Erkenntniß die Enthaltsamkeit, mit der Enthaltsamkeit die Geduld, mit der Geduld die Gottesfurcht, mit der Gottesfurcht die Bruderliebe, mit der Bruderliebe die allgemeine Menschenliebe zu vereinbaren. II. Petr. I. 4. 5. 6.

Dazu verpflichtet uns 5. das Beyspiel Jesu Christi, in dessen Mund kein Betrug erfunden ward, der keine Sünde gethan. I. Petr. II. 22.

Dazu verpflichtet uns 6. die Huldigung in der Taufe, die geschehene Angelobung, dem Fleische, der Welt, dem Satan abzusagen, und die Empfangung des Leibes Jesu Christi im heiligen Abendmahle; denn dieß ist das neue Testament im Blute, der neue Bund.

Zweytes Muster:

37 Von der falschen und wahren Tugend.

I. Von der wahren Tugend.

1. Wo wahre Tugend ist, da wird Gutes gethan, Böses gemieden, z. B. dem Armen Almosen gegeben, der Reiz zur Unzucht verachtet. Das ist gleichsam der **Leib der Tugend.**

2. Wo wahre Tugend ist, da wird Gutes gethan, Böses vermieden, weil jenes gut, dieses böse ist, das heißt mit andern Worten, weil es bey höherer Einsicht, Gottes Wohlgefallen ist, daß wir Gutes thun, Böses meiden. Dieß ist die Seele der Tugend, die Gesinnung nämlich: ich thue Gutes, weil es gut ist, weil es Gottes Wille ist, daß ich's thue.

3. Wo wahre Tugend ist, da wird nicht nur eine und andere gute Handlung unternommen, sondern das Recht-thun um des Guten, um **Gotteswillen** wird nach und nach **Natur** — nicht nur eine und andere böse Handlung vermieden, sondern das **Bösemeiden** um **Gotteswillen** wird **Natur.** Wie denn bey einer Kunst, beym Orgelschlagen, Zeichnen, viele Uebungen vorangehen mußten, bis du in der Kunst Meister wurdest, so müssen auch in der Schule der Tugend viele Selbstverläugnungen vorausgehen, bis man sich zur Tugend durchkämpfet.

4. Wo **vollkommene** Tugend ist, da wird [die Brechlichkeit der menschlichen Natur und die dazwischen kommen-

kommenden Fehler mit eingerechnet,] all das Gute gethan, und so gethan, all das Böse gemieden, und so gemieden, was und wie man jenes thun und dieses meiden muß, um der reinen Freude dieses und des kommenden Lebens fähig zu werden. Dieß macht die wahre Tugend zur hinlänglich vollkommenen.

Das ist wahre, vollkommene Tugend im Allgemeinen — diese vier Stücke machen das Wesen aller wahren, vollkommenen Tugend zu allen Zeiten aus.

5. Wo unter den Israeliten wahre Tugend war, wurde das Gute, das zu thun war, gethan, das Böse, das zu meiden war, gemieden, und zwar im lebhaften Glauben an den Einigen Jehova, und im herzlichen Vertrauen auf die mehr oder weniger erkannte Verheissung Jehovas. So waren Abraham, Joseph, David, Zacharias, Simon, Elisabeth u. s. w. wahrhaft gut und tugendhaft. — Das wäre nun wahre israelitische Tugend.

6. Wo wahre christliche Tugend ist, da wird a. im Glauben an die Vaterliebe Gottes; b. im Vertrauen auf die Bruderliebe des Sohns Gottes; c. aus dem Grundtriebe der herrschenden Gottes- und Menschenliebe, die in unserm Herzen ausgegossen ist, d. h. in der Kraft und der Gnade des heiligen Geistes; d. nach dem Beyspiele Gottes und seines Sohnes Jesu Christi; e. alles Gute gethan, das zu thun ist, alles Böse gemieden, das zu meiden ist, alles Widerwärtige gelitten, was

zu leiden ist. So waren Petrus, Paulus, Johannes tugendhaft. Das wäre wahre, christliche Tugend.

7. Die christliche, wahre Tugend heißt und ist also mit drey Worten: **den Willen des Vaters, als ein Jünger Jesu Christi, in der Kraft des heiligen Geistes, thun.**

Ein christlich tugendhaftes Herz ist ein **gläubig, vertrauenvoll und liebend Herz**, das sich in allem Guten **thätig** zeigt.

8. Es giebt also im rechten Verstande auch nur **Eine einzige christliche Tugend.** Der **Glaube** ist keine **wahre** Christentugend, wenn er nicht **Liebe** und **Thätigkeit** in allem Guten hervorbringt. Die **Hoffnung** ist keine **wahre** Christentugend, wenn sie nicht die Liebe zur Seite hat. Die **Liebe** ist keine **wahre** Christentugend, wenn sie nicht von dem Glauben an Gott ꝛc. beseelt wird, und nach Gottes Beyspiel Gutes thut, — und so von allem, was man Tugend nennen kann: also giebt es nur **Eine Christentugend.**

9. Das Wesen der Christentugend besteht also darinn, daß das **ganze Herz** in **fortdaurender** Verbindung mit Gottes Willen steht, und denselben nach der **Lehre** und dem **Beyspiel** Jesu Christi, durch die Kraft des heiligen **Geistes hurtig, freudig, vollkommen** erfüllet. Viele glauben, um die Tugend sey es so was Einseitiges, Halbes, Zerstücktes. Ach! entweder ist das ganze Herz Eine Tugend, oder wir haben noch gar keine — wahre Tugend.

II. Von der falschen Tugend.

1. Wer Andachten und äussere Tugend-Actus mitmacht, und im Herzen nichts empfindet, und dieß für wahre Tugend hält, dessen Tugend ist falsche Tugend.

* Hier scheitern die sogenannten Betschwestern und Betbrüder. Aeusseres ohne Inneres ist Leichnam — Hülle ohne Leben.

2. Wer z. B. den Zorn bändigt, hie und da sich im Essen und Trinken einen Abbruch thut, aber dann dem Stolz und der Unzucht sich frey überläßt, und dabey glaubt, er habe wahre Tugend, dessen Tugend ist falsche Tugend.

* Das sind die moralischen Achselträger, halb Fleisch, halb Geist. Der Tugendhafte beherrscht nicht nur einen Sinn, sondern alle, nicht nur die Sinne, sondern auch die Neigung, nicht nur Eine Neigung, sondern alle Neigungen.

3. Wer z. B. Almosen giebt, fastet, betet, um gelobt, gesehen zu werden, und sich deßhalb für fromm hält, dessen vermeynte Tugend ist falsche Tugend.

* Das ist Pharisäertugend, und wessen Gerechtigkeit nicht gerechter ist als die Gerechtigkeit der Pharisäer, dessen Gerechtigkeit ist noch sehr grosse Ungerechtigkeit.

4. Wer bloß aus Gewohnheit, aus Wohlstand in die Kirche geht, und sich bloß deßhalb zu den tugendhaften Christen rechnet, dessen Tugend ist eine falsche Tugend.

* Das sind die sogenannten ordentlichen Christen.

5. Wer keine Sünde begeht, weil er keine Gelegenheit dazu, keinen Reiz hat, und sich deßhalb wahre Tugend andichtet, dessen Tugend ist eine falsche Tugend.

* Das sind die sichern Frommen.

6. Wer aus natürlichem Mitleid etwa dem Kranken eine warme Suppe schicket, aus natürlicher Scham bey Liebserklärungen erröthet, und sich **bloß deßwegen** für christlich, heilig hält, dessen Tugend ist noch keine wahre Tugend.

* Temperamentsgüte ist noch kein wahres Gutseyn.

7. Wenn einer mässig, keusch, friedfertig, freygebig ist, weil er sich wohl dabey befindet, aber nie das Gute um des Guten willen lieb hat, nie einen Blick zu Gott thut, sondern nur z. B. deßhalb mässig ist, weil er das Magenweh fürchtet, und sich dabey für ganz tugendhaft hält, dessen Tugend ist eine falsche.

* Dieß ist eine feine Art der philosophischen Tugend, die beynahe so selten ist, wie die christliche. Die Schriftsteller pralen damit, aber wo findest du sie?

8. Wer immer das Wort im Munde führt: **Ich bin ein ehrlicher Mann, ich nehme niemanden nichts,** und sich weiter um Gott, Evangelium, Christus, Tugend, Ewigkeit nichts bekümmert, dessen Tugend ist die fälscheste.

* Dieß ist die grobe Art der sogenannten philosophischen Tugend. Mit der ersten [n. 7.] pralen viele, und die letzte [n. 8.] üben nicht wenige.

III. Warum ist christliche Tugend so selten unter Christen?

Das Fleisch ist dem Menschen so nahe, und das Geistige so ferne: darum sind die Meisten mehr Fleisch als Geist.

Und wenn das Samenkorn des geistigen, himmlischen Sinnes auch mit treuer Hand ausgesäet wird: so fällt so vieles neben dem Wege hin, und die Vögel fressen, oder die Thiere des Feldes zertreten es; fällt so vieles auf Felsengrund, und es kann nicht recht Wurzel fassen, keimt etwa schnell auf und verdorret bald; fällt so vieles unter die Dörner, und die Dörner der Erde überwachsen das himmlische Gewächse und ersticken es; fällt so weniges in ein empfänglich und treu bewahrend Erdreich . . . In dieser Parabel unsers Herrn suche, wer finden will, die Antwort auf seine Frage, warum so viel Irdisches auf Erde, und so wenig Himmlisches zu finden sey? Es ist ein alter Feind, der Gottes Samen aus dem Herzen der Menschen stiehlt, und was er nicht stiehlt, das ersticken nicht selten die Dörner, und was die Dörner nicht ersticken, das verdorrt oft — auf dem Felsengrunde, und was der alte Feind und die Dörner, und der Felsengrund nicht verderben konnten, das bringt, unter Gottes Geduld und Segen, die erwartete Frucht. Die Härte, die Gefühllosigkeit des menschlichen Herzens für das Himmlische — der Felsengrund ist eine Ursache, aus der sich der Mangel und die Seltenheit des himmlischen Sinnes

zum Theile erklären lässet. Wo war ein Prophet, ein Weiser, der nicht über die Herzenshärte seiner Zeitgenossen klagte? Die **Dörner** des Lebens, der Gesellschaft, die Sorgen, Geschäfte, Grundsätze, Beyspiele der Welt, die Täuschungen des **Mein's** und **Dein's**, der sinnlichen Lüste, der **Ehre** und der **Hoheit** in den Augen der Menschen — schlagen noch obendrein mit vereinter Kraft ihr allzermalmend Reich in dem harten, für das Himmlische verschlossenen Herzen auf — o, du guter Samen des bessern Lebens, wie mag es dir ergehen in diesem Gedränge der **Welt-Sorgen** und **Erde-Freuden**? Und da tritt noch ein Feind des Hauses, um die Mitternachtstunde, gerade, da die Wächter und Streiter vom tiefsten Schlafe gebunden — nicht wachen und nicht wehren können, heimlich auf das Feld hin, und säet Unkraut unter dem guten Weizen — damit der Acker Gottes noch mehr verwüstet werde — oder nimmt das Weizenkorn heimlich aus der Erde. O, du guter Samen des bessern Lebens! wie mag es dir unter dem Drucke des Unkrauts ergehen?

— — Nein, schreyet mein Jahrhundert, nein: **der** Feind, der Unkraut säet, ist nimmer, oder war nie, oder säet nicht mehr Unkraut. Dieß Geschrey taugt recht dazu, die wenigen Augen, die noch wachen, auch in den Schlaf zu bringen, und dem listigen Feinde das Unkrautsäen noch mehr zu erleichtern, **wenn** er noch ist, und **wenn** er noch Unkraut säet. **Ob** er aber noch sey, und **ob** er noch Unkraut säe, daran kann wenigst, **aus** Man-

gel

gel an Unkraut, nicht gezweifelt werden — denn an Unkraut fehlt es nirgend. Wenn nun aber das Unkraut noch ziemlich allgemein gedeihet, wie es leider! gedeihet: warum wollen wir an der Existenz seines Säemanns oder an der Geschäftigkeit desselben zweifeln, da Jesus und seine Jünger ausdrücklich beydes behaupten, das Daseyn und die Geschäftigkeit des Säemanns, und wir uns unter die Schüler Jesu und seiner Jünger wollen gezählet wissen? Laßt uns, lieben Mitchristen, die Weisheit anderswo setzen, als in der **Bemühung**, den Säemann des Unkrautes aus dem Universum weg zu disputiren — so lange noch Unkraut genug da ist. Laßt uns vielmehr wachen, beten, wehren, daß die göttlichen Keime im Menschen, nicht noch auch an der falschen Weisheit, die sich für die hellste Vernunft hält, einen **vierten** Feind bekommen, nachdem sie von den drey erstern schon genug zu leiden haben —

Drittes Muster:

Ueber Sünde.

I. Verschiedene merkwürdige Begriffe von der Sünde, die im Grunde Eines sagen. 38

Es ist, besonders für Ungeübtere, nicht unwichtig, die **nämliche** Sache unter verschiedenen Benennungen herauszufinden, und die **Unterschiede**, die die verschiedenen Begriffe zu verschiedenen Begriffen machen, zu bemerken.

Sünde ist ein Gedanke, eine Begierde, oder eine Thathandlung gegen die Stimme des redlich gefragten Gewissens. Dieser Begriff ist sehr populär, und trifft genau zusamm mit einem zweyten, dem bekanntesten: Sünde ist Ungehorsam, gegen den Willen des höchsten Gesetzgebers. Nur, wo jener bey der Natur des Menschen stehen bleibet, da schwinget sich dieser zu dem Gesetzgeber der menschlichen Natur auf. Ein dritter Begriff: Sünde ist Schwächung oder Lähmung des sittlichen Gefühls von Gut und Böse, von Recht und Unrecht, hat nicht so viel Bestimmtheit als der erste, weiset aber doch sehr richtig auf den Zustand der Sünde im Menschen, denn wo sie herrschet, da ist das sittliche Gefühl entweder geschwächet, oder gar gelähmet. Sehr biblisch ist ein vierter Begriff: Sünde ist Schwächung — oder Tod des Glaubens, oder Unglaube an das Wort Gottes, und ein fünfter: Die Sünde ist Herrschaft des Fleisches über den Geist. Jener beschreibt die Genesis, dieser den Zustand der Sünde. Wenn die Sünde in der Seele Herberge nimmt, so muß der Glaube an Gottes Wort Platz machen, und wenn die Sünde Besitz von der Seele genommen, so leidet die höhere Natur unter der Herrschaft der niedern. Daraus erhellet auch die Wahrheit eines andern Begriffes, daß die Sünde ein Abfall von der Würde des Menschen, und eine Abweichung von seiner Bestimmung sey. Sehen wir ferners mehr auf die Natur der Sünde, so ist sie uns Disharmonie in der

Richtung zum Gutseyn; sehen wir aber mehr auf die Folgen der Sünde: so ist sie uns Disharmonie in der Richtung zum würdigen Wohlseyn des Menschen.

II. Die wirkliche Sünde in ihrem Entstehen.

Wo gesündiget wird, da Gelegenheit zur Sünde, Reiz, Versuchung zur Sünde.

Wo gesündiget wird, da Ruf des Gewissens: Thu das nicht. Zwar mag diese Stimme je länger je schwächer werden, aber vernehmlich muß sie doch einmal gerufen haben; denn sonst fiele der Begriff eines aufbürdlichen Fehltrittes.

Wo gesündiget wird, da eine Handlung des Willens gegen den Gewissensruf; denn so lange ich nach meinem redlich befragten Gewissen handle, sündige ich nicht; sobald ich aber gegen mein redlich befragtes Gewissen handle, sündige ich, wie Paulus sagt: quod non ex fide est, peccatum est.

Wo gesündiget wird, da gilt die verbotene Lust, oder die Abneigung vor der gebotenen Selbstüberwindung, mehr als der Ruf des Gewissens; mehr als der Glaube an die Pflicht; mehr als die geahnete Freude des Rechtthuns, die das Gewissen dem Selbstüberwinder verheißt; mehr als die Vorstellung von den Folgen der Sünde.

III. Die Sünden in ihren nahen und fernern Folgen für den Sünder. Die Folgen sind:

Vorwürfe des Gewissens. Diese erste Strafe folgt unmittelbar auf die Sünde in jedem Herzen, das durch

die

die Sünde noch nicht gefühllos geworden ist. Itzt redet die Stimme des Geistes wieder, weil die Stimme der befriedigten oder ermüdeten Sinnlichkeit schweigt.

Unruhe, Unzufriedenheit, Uneinseyn mit sich selbst, Scham, Verlust oder wenigst **Schwächung** des **Zutrauens** zu Gott, **Lähmung** des **Kindersinnes** gegen Gott, **Ahnung** kommender **Gerichte, Geschmacklosigkeit** an **unschuldigen** Naturfreuden, **cainitisches Herumirren** ohne Freude und Friede.

Sinken des **Muthes, Schwächung** der **Kraft,** dem Laster zu widerstehen. Ueberwundenseyn macht muthlos. Jede Sünde schwächt.

Verstärkung des **Reizes,** der Lockstimme zur Sünde. Der erste Genuß erhöhet die Reize zum zweyten.

Vertrautwerden mit der Sünde aus **Erfahrung.** Erfahrung der Sünde eine neue Versuchung zur Sünde.

Fertigkeit, wider die Stimme des Gewissens zu handeln. Jede Nachgiebigkeit gegen die Leidenschaft macht sie gebietender. Jede Unterdrückung der Gewissensstimme macht sie leiser.

Sünde aus Vorsatz. Anfangs sündigen wir, weil die gefaßten Entschliessungen zur Tugend nach und nach schwach werden; **hernach,** weil die Lust an der Sünde eine gebietende Entschliessung zum Laster hervorgebracht.

Sklavendienst der Sünde. Wer sündiget, ist ein **Knecht** der Sünde.

Erstorbenheit des Gefühles für alles Gute — der sittliche Tod der Seele. In diesem Zustande hat der Mensch keinen Sinn mehr für das Gute — keinen Geschmack am Guten. Er hat nicht so fast die Sünde — als die Sünde ihn. Sie besitzt ihn — den Sklaven.

Unvermögen, die Fessel des Lasters zu zerbrechen.

Zerrüttung des Wahrheitsinnes, Glaubenszweifel, Gotteslängnung.

Triumph im Unrechtthun.

Unglaube an den Unterschied zwischen Gut und Böse.

* Diese Folgen sind alle — Folgen der Sünde in dem Gemüthe des Sünders, und Folgen, die in der Zeit werden. Denn 1.) die Folgen in der Ewigkeit, die eigentliche Aernte der Sünde — wer kann sie beschreiben? 2.) Die Folgen der Sünde ausser dem Gemüthe, theils in dem Leibe des Sünders, theils in den Ehr- und Glücksgütern, theils in dem Wirkungskreise des Sünders ꝛc. liegen jedem Auge — nahe genug.

IV. Begriff von der Schändlichkeit und Schädlichkeit der Sünde.

Wer die Sünde malen könnte, müßte ihre vornehmsten zwey Züge in das Licht stellen: ihre innere Hassenswürdigkeit, und ihre Gemeinschädlichkeit. Die gebietende Sünde ist das, was in sich, ihrer Natur nach, böse, schändlich, verabscheuungswerth, und in ihren Folgen schädlich, verwüstend ist.

Die

Die gebietende Sünde ist ihrer Natur nach schändlich, böse, hassens- und verachtungswerth, denn sie besteht darinn, daß der Wille, geschaffen, sich mit freyer Liebe und Achtung an das edelste, reinste Gut anzuhängen, seines Adels und seiner Bestimmung vergessen, an die **Treber** der Materie oder an das **Nichts** der Einbildungskraft anhängt u. s. f.

Die Sünde ist aber auch **gemeinschädlich, allgemein verwüstend.** Denn

Erstens: sie vergiftet alle **Freuden** dieses Lebens, und öffnet alle Quellen des **Verderbens.** Sie macht **arm, verachtet, krank, freudenlos.**

Zweytens: sie hindert das sittliche **Gute** und verfolgt die **Guten.** Was ist **besser,** als das Reich Jesu? Und wie hat sich diesem Reiche die Sünde zu allen Zeiten entgegengesetzt? Wer war **besser,** als der Beßte, Jesus Christus? Und die Sünde ruhte nicht, bis sie Ihn ans Kreuz gebracht. Und so wie es der Lehre Jesu und Ihm selbst gieng, so geht es allem, was gut ist und wer gut ist. Es ist ein **Gesetz der Sünde,** daß sie die Guten und das Gute drückt. Daher Paulus: **Alle, die fromm leben in Christo Jesu, werden Verfolgung leiden.** Es liegt in der Natur der Sünde, daß sie sich dem Guten widersetzt. Denn die Sünde ist Finsterniß — und Finsterniß kämpft mit dem Lichte.

Drittens: die Sünde **schwächet alle Kräfte zum Rechtthun, stärket alle Triebe zum Unrechtthun.**

Vier-

Viertens: die Sünde verbreitet das Böse, und macht die Bösen böser. Jede Sünde wird so leicht eine Brut von Sünden, eine Pest, die allgemein ansteckt. Sie macht das Böse allgemeiner, und die Bösen böser durch Beyspiel, Aergerniß, Verführung, neue Reize, Zuwachs der Leidenschaft, Wiederholung. Bis Jerusalem das Lamm Gottes würgte, mußte sie, diese Stadt, viele Gesandten Gottes gewürget haben.

Fünftens: die Sünde verstocket das Herz, und machet die Verstockung vollendet, verfinstert den Sinn, und macht die Finsterniß undurchdringlich. Denn sie machet 1. das **Allerklarste dunkel.** Was könnte deutlicher seyn, als: es giebt einen Gott, der dieß alles gemacht hat? Und das Daseyn eines Gottes macht — die Sünde dunkel, Röm. I. 21. 22. 23. **Es wurde ihr Sinn verfinstert, und wähnend weise zu seyn, sind sie Thoren geworden.** 2. Das **Allergewisseste zweifelhaft.** Was war z. B. gewisser, als daß Jesus den Blindgebohrnen sehend gemacht? Und dennoch bezweifelten es die Pharisäer, weil sie Jesum haßten. 3. Sie macht das **Allerwichtigste unwichtig.** Was ist wichtiger, als für die Zukunft sorgen? Und die Sünde macht, daß wir leben, als wenn es keine Zukunft, kein anders Leben gäbe. 4. Sie macht uns **unempfindlich** — bey den hellleuchtendsten Beyspielen der Tugend, bey den sonnenklarsten Beweisen der Wahrheit, bey den eindringendsten Gerichten.

Sechstens: die Sünde beschleuniget und versiegelt den **Untergang** der Familien, der Länder, der Staaten. So versiegelte die Ermordung des Messias den Untergang Jerusalems.

Siebentens: die Sünde tödtet nebst der irdischen Glückseligkeit, auch die Hoffnungen der **überirdischen.**

Und dieß gilt von jeder Sünde, wenn sie herrschend wird. Jede Sünde ist als Sünde gemeinschädlich — bringt, als herrschende Seuche, so viel an ihr ist, den Fluch über **Haus, Dorf, Stadt, Nation, Welt.**

39 Unter vielen Uebungen, sich Predigtmaterialien für moralische Gegenstände zu sammeln, belohnet sich eine vorzüglich, nämlich: die Bemühung, die bessern Schriften über die genannten Gegenstände, ins Kurze zu bringen, und die gesammelten Gedanken mit eignen zu vermehren. Dadurch dringet der Leser nicht nur in die Gedankenreihen des Verfassers besser ein, sondern er lernt auch hie und da eine Lücke kennen, und aus eignem Nachdenken ausfüllen.

Hier, als Beyspiel, eine solche Ideensammlung über Menschenliebe, aus fremden und eignen Betrachtungen.

1. **Begriff der Menschenliebe:** sie **gönnet** dem Menschen alles Gute, das sie haben, **wünschet** ihnen alles wahre Gute, das sie noch nicht haben, und **mittheilet** ihnen alles Gute, was sie mittheilen kann.

Die **Actus** der Liebe sind also die **Mitfreude** an dem Gut, das andere wirklich haben; der **Wunsch**, daß sie

das

das Gute bekommen, welches ihnen noch mangelt; das **Mitleid**, wenn sie leiden, oder in Gefahr stehen, leiden zu müssen; der thätige **Eifer**, das wirkliche Gut seinem Besitzer zu erhalten, und das fehlende dem Dürftigen zu schaffen, das wirkliche Leiden zu heben oder zu mildern, und das kommende wegzuwenden. Die Geneigtheit zur Mitfreude und zum Mitleiden ist eigentlich, was **Menschlichkeit** heißt.

2. Beweggründe zur Menschenliebe:

a. Die lautere, thätige, standhafte, allgemeine Menschenliebe ist ein Gesetz unserer Natur;
b. ist die Fülle des Gesetzes;
c. hat, unabhängig von allen Folgen, einen Adel in sich — ist Grösse der Seele, Erhabenheit über eigennützige Triebe;
d. ehret in dem Menschen das **Werk Gottes**;
e. ehret in dem Menschen das **Bild Gottes**, nach dem der Mensch geschaffen ist;
f. ehret in dem Menschen den **Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens**;
g. ist **Nachahmung Gottes**, der die Liebe selbst ist;
h. ist **Nachahmung Jesu Christi**, in dem die Menschenfreundlichkeit Gottes, nach dem Ausdrucke des heiligen Paulus, den Menschen erschienen ist;
i. ist ein **Bedürfniß des menschlichen Herzens**, das ohne Liebe nicht leben kann;
k. ist das **würdigste und dauerhafteste Band**, das Menschen mit Menschen verknüpfet;

l. ist das edelste Entwickelungsmittel der menschlichen Natur;

m. hat den Beyfall des Gewissens für sich, den sie, als sittlich-gut und als rein-gut für sich haben muß;

n. ist würdig, die Verheissung der höchsten Seligkeit im kommenden Leben für sich zu haben;

o. ist, ihrer Natur nach, die unentbehrlichste Bedingniß zum wahren, würdigen Wohlseyn in der Zeit und in der Ewigkeit;

p. ist, ihrer Natur nach, ewig — dauert noch, wenn auch Glaube und Wissenschaft wird abgethan seyn.

3. Die Norm, der Maaßstab der Menschenliebe ist, nach dem Evangelium:

I. Die Liebe zu uns selbst:
Liebe deinen Nächsten wie dich.

II. Die Liebe Gottes gegen alle Menschen:
Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel.

III. Die Liebe Jesu Christi gegen die Menschen:
Liebet einander, wie Ich euch geliebet habe.

4. Grade der Menschenliebe:

Je reiner der Beweggrund, je uneigennütziger die Absicht,
Je lebendiger, thätiger, aufopfernder die Liebe,
Je umfassender,
Je standhafter . . . desto vollkommener ist sie.

5. Ein besonderer Prüfstein der Menschenliebe — ist die Feindesliebe.

Wer

Wer seinen Feind lieben kann, der liebet gewiß den Menschen im Menschen. Wer seinen Feind wahrhaftig liebet, beweiset sich selbst, daß seine Menschenliebe auf den rechten Grund gebaut, aus Gott gebohren ist. Die Feindeliebe ist wahre Großmuth, und macht uns recht Gott- und Christus-ähnlich, macht uns dem Vater ähnlich, der seinen Sohn für die Sünder hingab, dem Sohne ähnlich, der für die Ungerechten starb. Die Feindeliebe bezeuget, daß wir Gottes Kinder, Kinder der Gnade sind, die den Menschen umschaffet, und vollherzig zum Erbarmen macht. Die Feindeliebe schafft Frieden in uns, und häufet Kohlen auf dem Haupte des Feindes, daß er der Wahrheit nicht mehr widerstehen kann, sondern umkehrt und spricht: **ich muß auch selig werden, wie der.**

6. Mittel zur Gründung und Stärkung der Menschenliebe in uns.

Widersteh der Eigenliebe, die die Gefühle der Menschenliebe nicht aufkommen lässet.

Flehe zu Gott um den Geist der Liebe, die dich deiner selbst vergessen lehrt, um an fremde Noth zu denken.

Laß dir das **Ideal der Liebe**, Gott — **Christus**, und die **Pflicht der Liebe** — in ihrer ganzen Würde gedacht, durch nichts aus dem Auge gerückt werden.

Lerne fürbitten für alle Menschen, denn Fürbitte aus Liebe stärkt das Gefühl der Liebe.

Hefte den Blick auf deine Fehler, um die fremden gelinder zu beurtheilen, und mit schonendem Muthe zu tragen.

Erwecke dich, so oft du zu Menschen kommst, zur Menschenliebe, zum Vorsatze, bescheiden, demüthig, schonend, großmüthig zu seyn.

Sey wachsam über dich, während des Umgangs mit andern, damit deine innere Heiterkeit und äussere Freundlichkeit durch keine unangenehmen oder reizenden Eindrücke gehemmt werde.

§. III.

Historische Sätze.

40 Worüber man nachdenken solle, um Materialien zu finden, wenn man Geschichtpredigten zu halten hat.

Zuerst allgemeine Gesichtspuncte beym Nachdenken über eine Geschichte — Diese sind

1. die Hauptpersonen der Begebenheit, oder auch alle handelnde Personen, ihr Character, ihre Denkart, Manier sich auszudrücken, Empfindungen, Geberden;

2. die Veranlassungen zur Begebenheit;

3. die Absichten und Beweggründe der handelnden Personen;

4. die Begebenheit selbst nach allen ihren Umständen des Orts, der Zeit, u. s. w. Nebenpersonen, Anfang, Fortgehung, Vollendung der Begebenheit;

5. die Ursachen, die den Erfolg beschleunigten, bewirkten, veränderten;

6. die weitern Folgen der Begebenheit;

7. die

7. die Gewißheit der Begebenheit;

8. die Moralität, das Empfindungsreiche, das Lehrreiche, Naturgemässe, das Schöne, Edle, das Leidenschaftliche, das Menschliche der Handlungen u. s. w.

9. die Weisheit in den Reden, die Würde in den Handlungen, oder das Gegentheil;

10. die Verhältnisse der Begebenheit gegen andere Begebenheiten, und gegen uns.

11. Reflexion des Geschichtschreibers;

12. Verdienst der Erzählung.

Hernach Ein Beyspiel. 41

Zergliederung der Auferweckungsgeschichte des Lazarus, mit Rücksicht auf die eben angegebenen Meditationspuncte.

1. Lazarus war krank, ein Bruder der Maria und Martha, ein Freund Jesu.

Sieh da das eine Extremum der Geschichte, die Personen, die Veranlassung. [n. 1. 2.]

2. Die Schwestern sandten zu Jesu und liessen Ihm sagen: Den Du lieb hast, der ist krank.

Sieh den Character der Schwestern: schwesterliche Zärtlichkeit gegen ihren Bruder, frommes Zutrauen zu ihrem mächtigen Freunde! Und der Ausdruck dieser Zärtlichkeit, dieses Zutrauens, wie ist er so ganz Natur: den Du lieb hast, der ist krank! [n. 1. 8.]

3. Die Antwort Jesu: Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes durch sie verherrlichet werde.

Diese Antwort verhüllet und enthüllet, macht eine Oeffnung in den Vorhang, der über der Zukunft hängt, schließt aber die Oeffnung wieder, und läßt ungewiß. Eine Spur der feinen Lehrweisheit Jesu in seinen Reden. [n. 1. 9.]

Jesus läßt weniger erwarten, als geschieht, läßt das Gegentheil geschehen, und übertrifft am Ende dennoch alle Erwartung. [n. 13.]

Der Inhalt der Antwort ist sehr auffschliessend: **Wozu Uebel in der Welt dienen**, nämlich, Gott, Gottessohn zu verherrlichen. [n. 8.] Wir würden also wohl thun, wenn wir alle widrige Begebenheiten, die uns unruhig machen, nicht immer als **Effecte menschlicher Thorheiten und Schwachheiten**, sondern auch und zuvörderst als **Verherrlichungsmittel** der heiligen Vorsehung ansehen lernten.

4. Nächstes Verhalten Jesu. Er bleibt nach der erhaltenen Nachricht noch zwey Tage an dem nämlichen Orte, und sagt die Absicht nicht, handelt aber aus weiser Absicht.

Das gehört überhaupt in den Character guter Menschen, daß sie überall aus edler, reiner Absicht handeln, aber von der Absicht nie mehr sagen, als gerade die Umstände erfodern. Sonst wird aus dem **kurzen** Leben der Menschen ein **langes** Geschwätze.

5. Je=

5. Jesus hatte Maria und Martha, ihre Schwester, und den Lazarus lieb. —.

Das ist Reflexion des Geschichtschreibers. [n. 11.]

Hier also ein neuer Beweis von der zur **Freundschaft** gestimmten Seele Jesu, und dann ein Wink von der **Liebenswürdigkeit** dieser Geschwister, die ihnen die Ehre erwarb, unter die Freunde Jesu zu gehören. [n. 1. 8. 6.] **Gutseyn** heißt, mit allen Guten harmoniren, und diese Harmonie — ist die rechte Freundschaft. Nach **Gutseyn streben** heißt, der Harmonie mit allen Guten fähig werden wollen. Wir dürfen uns also nicht verwundern, daß Jesus, als **gut**, Seelen, die es **werden wollten**, seiner Freundschaft würdigte.

6. Gespräch Jesu mit seinen Schülern. **Jesus:** Wir wollen nach Judäa gehen. **Schüler:** Die Juden wollten Dich steinigen, und Du willst wieder nach Judäa. **Jesus:** Sind nicht zwölf Stunden im Tage? Wer bey Tage geht, stößt nicht an, denn er hat das Licht dieser Welt: geht er aber bey der Nacht, so stößt er an, denn das Licht dieser Welt hat er nicht: Lazarus, unser Freund, schläft, Ich gehe, ihn zu wecken vom Schlafe. **Schüler:** Wenn er schläft, so ist's zu hoffen, er werde bald gesund werden. **Jesus:** Lazarus ist todt, und es ist Mir lieb, daß Ich nicht bey ihm gewesen: eben dieses wird zur Stärkung eures Glaubens dienen, laßt uns hingehen. **Thomas:** Wir wollen mit Ihm reisen, wenn wir auch mit Ihm sterben müßten.

Dieß Gespräch

a. hat das Gepräge der Gewißheit, denn alles, was Jesus redet, ist in seinem Geiste gesprochen, und alles, was seine Schüler sagen, ist in ihrem Geiste gesagt. Sie bleiben immer bey dem stehen, was ihnen zunächst ist, — sind immer so hartfassend; Jesus spricht immer aus einem höhern Elemente, aus einer unsichtbaren Welt, aus der Wahrheit. [n. 7.]

b. Deutet auf die feine Manier unsers Herrn, sich auszudrücken. Er liebt leichte, natürliche Bilder, sprichwörtliche Einkleidungen: Im Tage sind zwölf Stunden: wer bey Tage geht, stößt nicht an: unser Freund schläft, Ich gehe, ihn zu wecken. [n. 1.]

c. Weiset auf die Lehrersorge Jesu, verstanden zu werden. Als sie das Bild nicht faßten, rückte Er mit der Sache heraus: Lazarus ist todt. [n. 9.]

d. Macht aufmerksam auf die stille Grösse des Mannes, der prätendirt, die Todten so leicht vom Tode, wie Schlafende vom Schlafe, zu wecken. [n. 8. 13.]

e. Winkt auf die Sorgfalt Jesu für die Erziehung seiner Jünger: Es ist Mir lieb, daß Ich nicht dabey war, um eures Glaubens willen. [n. 1. 8.]

f. Zeiget auf das, was Christo in Bildung seiner Jünger Hauptsache war, nämlich Glauben, Vertrauen, Richtung ihres Sinnes auf das Göttliche. Diese Pflanze pflegte Er am sorgfältigsten. [n. 8. 9.]

7. Jesu Ankunft in Bethanien. Gespräch Jesu mit Martha, die Ihm entgegen kam.

Mar-

Martha: Herr, wenn Du hier gewesen wärest, wir hätten den Bruder noch. Aber auch itzt noch, um was Du immer zu Gott bitten wirst, Er giebt es Dir, ich weiß es. Jesus: Dein Bruder wird wieder aufstehen. Martha: Ja, er wird wieder auferstehen am allgemeinen Auferstehungstage. Jesus: Ich bin die Auferstehung und das Leben: wer an Mich glaubt, wird leben, wenn er auch schon gestorben seyn wird: und jeder, der lebt und glaubt an Mich, wird nicht sterben ewig. Martha: Ja, Herr! ich glaube, daß Du der Gesalbte, der Sohn des lebendigen Gottes bist, der in diese Welt gekommen.

Dieß Unterwegsgespräch zeigt uns viel Merkwürdiges an Martha, an Jesus, an der Begebenheit. **An Martha:** a. die **Anfänge** des Glaubens und Zutrauens zu Christus; b. den **Herzensdrang** der entgegeneilenden Freundinn; c. die **Sprache** der bedrängten Schwester; d. das **innige Glaubensbekenntniß.** [n. 1. 8.] **An Jesus:** a. den **Vorbereiter** seiner Freundinn zum vollen Glauben, b. den **Glaubenswecker,** c. den **Verkünder der Glaubenskraft,** d. den **Offenbarer** seiner Person: Ich bin die Auferstehung und das Leben. [n. 1. 8. 9. 13.] **An der Begebenheit** — den stillen, göttlich erhabenen Fortgang derselben. [n. 4. 5. 6.]

8. **Pünctlichkeit** der Erzählung. [n. 12.]

a. Martha sagts der Schwester ins Ohr: Der Meister ist da, Er will dich bey sich haben. b. Maria steht hurtig auf, und ist schon beym Meister, und fällt Ihm zu

Füssen. c. Der Irrthum der Juden: Sie wähnten, sie wäre zum Grabe gelaufen, um da zu weinen — und gehen ihr nach. [n. 31.]

Wie alles so ganz **Wahrheit** und **Natur**!

Die Geschäftigkeit der Martha, das Eilen der Maria zu Jesu, das zu Füssen fallen, wie characteristisch! Auch der Irrthum der Juden — so natürlich, so gegründet in dem nächsten Umstand des Hinausgehens! Wie **wahr** sind auch die kleinsten Umstände gezeichnet, als, ins Ohr sagen, schnell aufstehen, hineilen zum geliebten Meister, demselben zu Füssen fallen u. s. w. [n. 1. 7. 12.]

9. Jesus, Maria, die Juden.

Maria: Herr! wenn Du bey uns gewesen wärest, mein Bruder lebte noch. Welch ein Schlag auf das leidende Herz Jesu muß dieß Wort, voll **Vertrauens** und voll liebender **Anklage** in dem Munde der leidenden Freundinn, gewesen seyn! Die Folge zeigts. [n. 8.]

Jesus: als Er Maria und die Juden weinen sah, entrüstete sich, und es gieng Ihm zu Herzen, und Er weinte. [n. 1. 8.] Diese Thräne Jesu, wie ehret sie die Menschheit! Er schämte sich der Thränen nicht, der Bruder der Menschen. Diese Freundschaftsthräne, wie ehret sie die Freundschaft! Er weinet, wie ein Freund, der Freund der Menschen. Diese Thräne, wie tief läßt sie in das liebvolle und von Liebe überfliessende Herz Jesu blicken!

Wo habt ihr ihn hingelegt? Diese Frage hält mir den Odem auf. Der Herr fragt nicht umsonst. — Er wollte die Thräne trocknen. [n. 1. 8.]

Die Urtheile der Juden: Seht, wie lieb Er ihn muß gehabt haben! Und: der dem Blindgebohrnen das Gesicht ertheilte, konnte diesem das Leben nicht erhalten?

Das erste Urtheil ist aus Empfindung, das zweyte aus Uebereilung, scharfrichtend. Das erste zeigt den menschlichen Menschen, das zweyte den schwachen Menschen; das erste den empfindsamen, das zweyte den gern entscheidenden Menschen. Schweigen, warten, zutrauen wäre auch hier besser gewesen, als entscheiden. [n. 8.]

10. **Jesus vor dem Grabe.** Er kam tief gerührt zum Grabe. Das Grab war mit einem Stein gedeckt. Er trug den grossen Gedanken der Todtenerweckung im Herzen, und widerlegte die, seiner Ehre nachtheiligen, Urtheile der Juden mit keiner Sylbe, wohl aber mit der herrlichsten That. [n. 13.] Wer möchte Ihn nicht gesehen haben — den göttlichen Mann, wie Er hintrat zum Grabe, Leben im Blicke und Todesbesiegung in seiner Geberde! Itzt schweigt alles, der Moment der grossen Handlung naht.

11. **Die Handlung der Auferweckung.** Jesus: Hebt den Stein weg! Was Menschen thun können, soll durch Menschen geschehen. Was Gott allein thun kann, thut Jesus. [n. 9.]

Martha: Herr! er riechet schon, vier Tage liegt er. Sieh! wie die natürliche Empfindung sich immer gegen den Glauben sträubt! Das Niedere kämpft immer gegen das Höhere, das Natürliche gegen das Göttliche. Gebunden an sinnliche Empfindung, kann sich der Mensch so schwer am höhern Worte der Wahrheit festhalten. [n. 8. 7.]

Jesus:

Jesus: Sagt' Ich dir nicht, wenn du glauben kannst, so wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen? Er dringt immer auf **Glauben**: dem Glauben ist das Sehen der **Herrlichkeit Gottes** verheissen. [n. 1. 8.]

Indeß war der Stein weg. Jesus hub die Augen gen Himmel, und dankte. [n. 9.] Vater! Ich danke Dir, daß Du Mich erhöret hast. Ich wußte, daß Du Mich allzeit erhörtest: um des Volkes willen hab Ich's gesagt, damit sie glauben, daß Ich dein Gesandter sey. Dieß Dankgebet ist eines der allermerkwürdigsten Dinge, die in dem Evangelium vorkommen.

Jesus dankt. Sieh da den Werth des **Dankgebetes!** Jesus **schreibt alles Gute**, das Er thut, seinem Vater zu. Sieh da den Geist der rechten christlichen **Demuth! Jesus danket** um des Volkes willen, um es zu überzeugen, daß Er alles, was Er thut, im Namen Gottes thue, daß Er Gesandter des Vaters sey. — Alle öffentlichen Reden und Handlungen Jesu sind Reden und Handlungen des Gesandten Gottes, und Beweise, daß Er Gottes Gesandter ist. [n. 8. 13.]

Jesus betete und wußte, daß alle seine Gebete erhört werden. Das erste empfiehlt uns das Beten, und das zweyte beweiset die innige Gemeinschaft des Beters mit dem Vater. —

Jesus ruft mit starker Stimme: **Lazarus, komm heraus!** — Und Lazarus kommt heraus, Hände und Füsse mit Tüchern umhüllet, mit einem Schweißtuche über das Angesicht.

Welch ein Schauer erweckender, höchst lehrreicher Anblick! [n. 1. 8. 9. 13.]

Wer ist der, welcher mit seiner Machtstimme die Todten zum Leben rufen kann?

Sieh! itzt ist das Siegel gedrückt auf sein Wort: Ich bin die Auferstehung. Itzt verstehe ich den Sinn dieses Wortes. Ich bin die Auferstehung, heißt so viel, als: Ich lebe und kann lebendig machen. Itzt ist die Satyre des Unglaubens: Der dem Blindgebohrnen das Gesicht ertheilte, sollte der nicht Lebendige beym Leben erhalten können, durch die unwiderleglich-widerlegende That, zu schanden gemacht. Itzt ist der Glaube der guten Schwestern belohnt: weil sie glaubten, sahen sie die Herrlichkeit Gottes. Itzt ist die Thräne abgetrocknet — Maria weint itzt nicht mehr, oder nur Freuden- und Dankthränen. Itzt ist es erwiesen, daß Jesus Gottesgesandter sey. Itzt ist es ipso facto erwiesen, daß es eine Auferstehung gebe. Der den Lazarus vom Todte erwecket, kann alle Todte, wird nach seiner Verheissung alle Todte, wird einst auch mich nach seinem Worte erwecken.

Gegen diese Thatsache kann nichts eingewendet werden. Denn der Tod des Lazarus war gewiß — er roch; er lag schon vier Tage im Grabe. Freunde und Feinde waren Zeugen des Todes und der Wiedererweckung. Die Erweckung geschah auf das blosse Wort Jesu: — Bindet ihn los, und lasset ihn nach Hause gehen.

Nach-

— — Nachdem wir bereits über jede Theile der Begebenheit einzele Bemerkungen aufgezeichnet haben, so ist nur noch übrig, daß wir sie in Klassen ordnen, die lehrreichern mehr ins Licht stellen, und etwa mit neuen vermehren.

Die Bemerkungen über die Geschichte betreffen

I. die **Person** des Auferweckers,
II. und dann das **Factum** der Auferweckung selbst.

I. Von der Person des Auferweckers Jesu Christi.

42 Die Auferweckungsgeschichte offenbaret uns 1.) den **Menschen** Jesus Christus.

Er entrüstete sich, wie ein Mensch, als Er die Menschen weinen sah. [Joh. XI. 33.] Er **weinte**, wie ein Mensch, als Er die Menschen weinen sah. [V. 35.] Er entrüstete sich, wie ein Mensch, als Er zum Grabe kam. [V. 38.] „Ein Mensch, wie ich!“ Seine Fibern waren weich, leicht beweglich: die Schauer des Grabes und die Zuckungen der Weinenden bewegten Ihn durch und durch. **Ein Mensch für Menschen** — Jesus!

Die Auferweckungsgeschichte offenbaret uns 2.) den **Freund edler, guter Menschen**, Jesus Christus. Den Du lieb hast, der ist krank. [V. 3.] Unser Freund Lazarus schläft. [V. 11.] Jesus liebte die Martha, und ihre Schwester, und den Lazarus. [V. 5.] Sieh da die Sprache der Freundschaft! Es ist also **Vereinigung der Geister — Freundschaft** zwischen edlen Seelen, eine durch das Beyspiel Jesu und seiner Lieben — **empfohlene Ehrensache.**

Dessen

Dessen sich der Herr nicht schämt, dessen dürfen wir uns auch nicht schämen. Nur Sorge tragen müssen wir, daß wir unsre Freundschaft keinem Unedlen schenken, und selbst edel genug werden, die Freundschaft der Edlen zu verdienen.

Die Auferweckungsgeschichte offenbaret uns 3.) den **Lehrer der Unsterblichkeit**, Jesus Christus. Wer an Mich glaubt, wird, wenn er auch schon stürbe, leben. [V. 25.] Wer lebt und an Mich glaubt, wird ewig nie sterben. [V. 26.] Das Sterben der Christen ist nur eine Fortsetzung des wahren, hienieden schon angefangenen, ewigen Lebens — kann eigentlich nicht Tod genannt werden.

Wahres, ewiges Leben heißt Gott und Christum erkennen — dieß setzen die Gläubigen nach dem Tode nur mit höherer Freude und im hellern Lichte fort.

Laßt uns, Brüder! nicht ruhen, bis in uns hier schon angefangen werde — das ewige Leben in thätiger, [all unser Denken und Wollen und Thun regierender,] Erkenntniß Gottes und Christi, damit wir nicht sterben, sondern nach dem, was die Menschen Tod nennen, nur das ewige Leben in uns fortsetzen, fortsetzen das **nämliche** Gottes-Leben in uns, aber herrlicher, seliger, Licht- und Freude-ausströmender.

Die Auferweckungsgeschichte offenbaret uns 4.) das **Leben und die Auferstehung**, Jesus Christus — das heißt, den **Lebendigen**, der **beleben kann**, und **wiederbeleben kann, und alles wiederbeleben wird** — den **Gewalthaber über Tod und Verwesung.**

Die

Die Macht Gottes lebte in Ihm, belebte so manches Schwache um Ihn und auſſer Ihm, das eines Lebens fähig war, wiederbelebte so manches Todte, wird einſt wiederbeleben alles Todte.

Der Sinn dieſer Worte mag wohl kraftvoll genug ſeyn, uns, wenn wir einmal halb todt daliegen, und keine Spur des Lebens mehr geben können, zu ſtärken, daß wir den Geruch der Verweſung, der von unſerm zerfallenen Leibe ausgeht, nicht achten — und zum Tode wenigſt mit Gedanken ſagen können: Du kannſt nur das zeitliche Leben in mir tödten: aber das ewige bleibt ewig — ich ſterbe nicht, wenn ich auch ſterbe.

Die Auferweckungsgeſchichte offenbaret uns 5.) den groſſen Beter, voll Zuverſicht und Dankgefühles, Jeſus Chriſtus. —

Dank Dir, Vater, daß Du Mich erhöreſt! Ich wußte wohl, daß Du Mich allzeit hörteſt. Ein Muſter für Chriſten, daß ſie um alles Gute bitten, für alles Gute danken ſollen. Aber, aber, wir bitten ohne Glauben, wir danken ohne Dankgefühl. Gott, wecke Du den Funken des Glaubens, daß wir bitten, und der Liebe, daß wir danken können!

Die Auferweckungsgeſchichte offenbaret uns 6.) den Sohn des Vaters, den Großgeſandten Gottes, Jeſus Chriſtus.

Deßwegen ſagt' Ichs, damit ſie glauben, daß Du Mich geſandt haſt.

Wer

Wer Jesum Christum nicht als **Gesandten Gottes, als Sohn Gottes** kennt und ehret, der kennt Ihn nicht. Das ist seine **Würde**: seine Worte sind Gottes Worte — seine Thaten sind Gottes Thaten. Das ist Siegel seiner **Lehrerwürde.**

Die Auferweckungsgeschichte offenbaret uns 6.) den **Erweiser seiner Sendung, der Würde**, des Vaters Gesandter zu seyn — Jesus Christus. Zum Beweise, daß Ihn der Vater gesandt, dankt Er dem Vater **öffentlich, sagts laut**, daß Er Ihn erhöret. — Zum sinnlichen Beweise, daß Ihn der Vater erhöret, ruft Er dem Lazarus, und dieser kommt — und wegen dieser Gottesthat glaubten viele an Ihn.

Die Worte: **Komm hervor, und er kam**, erinnern mich an das Schöpfungs-Machtwort: **Es werde, und es ward.** Itzt glaube ich, was Johannes und Paulus sagen: **Daß durch Ihn alles geschaffen ist, was ist.** Der einst sprach zu dem, was nicht war: **Werde!** der konnte wohl auch zu dem, was todt war, sprechen: **Werde lebendig!**

Die Auferweckungsgeschichte offenbaret uns 7.) den **Wohlthäter der Menschen**, Jesus Christus.

Seine Thaten sind nicht nur Beweise, daß Er von Gott gesandt ist — sondern sind auch **Wohlthaten.** Gott ist die **Liebe**: die Liebe erschien in Jesus Christus: die Liebe ist **wohlthätig.**

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Die Auferweckungsgeschichte offenbaret uns 8.) den **Werthschätzer, Wecker, Beförderer, Belohner des Glaubens**, Jesus Christus.

„Ich freue Mich um euretwillen, daß Ich nicht dort war, damit ihr glaubet. Glaubst du das? Hab Ich dirs nicht gesagt: wenn du glaubest, so siehst du die Herrlichkeit Gottes? Um des Volkes willen hab Ichs gesagt, damit sie glauben, daß Du Mich gesandt hast."

Wie die Henne dringt und treibt, ihre Jungen unter die schützenden Flügel zu versammeln: so dringt und treibt Jesus Christus seine Jünger zum Glauben, um sie in seine Arme fassen, und glücklich machen zu können. Edle Geschäftigkeit! Wollen wir seiner **Liebe immer** widerstehen?

Endlich: wie **ganz anders** erscheint uns Jesus Christus, **wenn** wir Ihn **so** betrachten, wie Ihn seine Thaten zeigen? Daraus schliessen die bessern Menschen: **Wie Er ihnen erscheinen werde, wenn Er sich selbst durch sich selbst ihnen einst offenbaren wird.**

II. Von der Begebenheit der Auferweckung des Lazarus.

44 Die Begebenheit hat 1.) alle Merkmale der Wahrheit; denn

1. die Auferweckung der Todten ist eine dem Berufe Jesu Christi ganz angemessene Handlung. Der Belieber handelt in seinem Geiste, wenn Er belebet. Jesus handelt als **Messias**, wenn Er neues Leben schaffet.

2. Die

2. Die Auferweckung des Lazarus ist eine dem freundschaftlichen Herzen Jesu ganz angemessene Handlung. Jesus handelt als **Freund**, wenn Er den schlafenden Freund erweckt.

3. Maria und Martha handeln nach ihrem **Herzen** und nach ihrem **Glauben**, wenn sie ihren mächtigen Freund vor dem Tode um Hülfe ansprechen lassen, und auch nach dem Tode noch nicht alle Hoffnung auf Ihn fahren lassen.

4. Die Jünger Jesu handeln als **unerleuchtete**, schwache, übrigens **gutmüthige Schüler**, wenn sie ihren Meister nicht in Judäa wollen gehen lassen, und am Ende doch gerne mitgehen — — das Wort: **Unser Freund schläft**, vom Schlafen verstehen.

5. Die gegenwärtigen Juden handeln als **Menschen**, wenn einige die Thräne Jesu rührt; als **vorurtheilende Menschen**, wenn andere Jesum darüber verurtheilen, daß Er seinen Freund hätte sterben lassen, und den Blindgebohrnen sehend gemacht; als **Gott ehrende Menschen**, wenn einige um der Auferweckung des Lazarus willen, an Jesum glauben; als **pharisäischgesinnte Menschen**, d. i. als **blinde Verehrer** der blinden Eiferer, wenn andere die Sache bey den Pharisäern anhängig machen. Nun ist es unläugbar, daß es solche Gattungen Menschen unter den Juden geben konnte und mußte.

6. Die **Pharisäer** handeln im Geiste der Pharisäer, wenn sie auf diesen Bericht ein Concilium plenum ansagen

lassen, und in Verlegenheit gerathen, und darüber deliberiren: Was zu machen sey, da dieser Mensch so viele Wunder thut [V. 47.]; und die politische Seite hervorziehen: Wenn wirs so gehen lassen, so werden alle an Ihn glauben [V. 48.]; und das schöne Expediens treffen [V. 50.]: Man müsse den Mann aus dem Wege räumen.

7. Der Geschichtschreiber Johannes handelt ganz in seinem **Character**, daß er als Freund Jesu die Freundschaft zwischen Jesu und den frommen Geschwistern in Bethanien, **bemerkt**; daß er als Freund Jesu die ganze Begebenheit **aufzeichnet**, weil sie so entscheidend ist für dessen Würde; als ein **sanfter, schnell und stark empfindender Mensch** die Thräne Jesu und sein Entrüsten nicht unbemerkt gelassen; als ein **feinsehender und scharfhorchender Schüler** das Entgegenkommen der Martha, das zu Füssen fallen der Maria, das Gespräch Jesu mit der erstern nicht übersehen und überhöret hat.

8. Die ganze Begebenheit ist **public** — denn sie geschah im Angesichte der Juden; **leicht wahrnehmlich, leicht behältlich.** —

Welch ein Wahrheitsgepräge! — und dich — Evangelium — könnten unsre Zeiten lästern? Dich könnten sie wenigst unter die Bank hinunter schieben, um ein neues, mittleres oder altes Compendium oder System der Weltweisheit auf die Bank hinaufzustellen? Wäre wahrlich nicht schön von euch, o, ihr unsre Zeiten — wenn's so wäre!

Die

Die Begebenheit ist 2.) eine der Vielbedeutendsten.

Wenn diese einzige Begebenheit wahr ist, so ist unaufgeblich viel Grosses, Schönes, Tröstendes, alle Menschen Interessirendes wahr. Wenn diese einzige Begebenheit wahr ist, so ist eben darum höchst glaubwürdig,

I. daß Jesus Gottes-Sohn, Gesandter des Vaters sey;

II. daß die Lehre Jesu Lehre Gottes sey;

III. daß Jesus Thaten Thaten Gottes seyn.

IV. Wenn diese einzige Begebenheit wahr ist, so ist das ganze Evangelium äusserst glaubwürdig, höchst glaubwürdig alle Drohungen, alle Verheissungen, alle Ermunterungen, u. s. f.

Ein anderes Muster:

Sammlung des Wichtigsten über die Geschichte von Philippus und dem Kämmerer.

Auch diese Begebenheit, wie jene der Weisen aus Mor- 45
genland, zeiget recht deutlich, wie **Gottes Gnade** und des **Menschen Wille** miteinander wirken müssen, wenn etwas **Wahrhaftgutes** in dem Menschen werden sollte. **Ueberall Gott und der Mensch.** Dieses wichtigste Thema kann nie zu oft dem christlichen Volke vorgelegt, und nie faßlicher, als durch die **Geschichten** dieses Geistes, dargelegt werden.

1. Daß der Kämmerer an Jehova glaubte, den Einigen Gott erkannte, das war offenbar bevorkom-

mende Gnade Gottes. Wie er zu dieser Erkenntniß gekommen, sagt uns die Urkunde nicht, genug, es war Gnade Gottes. — Alle Erkenntniß Gottes ist Gnade, also auch diese.

2. Daß aber auch der lebendige Glaube an Jehova, die lebendige Erkenntniß des Einzigen Gottes einiges Nachdenken, einiges Betrachten, einige Anstrengung des menschlichen Willens voraussetzte, ist eben so gewiß, wie das vorige. Denn alle Erkenntniß im Menschen ist Erkenntniß des Menschen. Der Mensch **erkennt**: also gehört ein Gebrauch seines Verstandes dazu. Der Mensch **wollte** Erkenntniß haben: also gehört eine Thätigkeit seines Willens dazu. Und wenn auch der Mensch, bey Umänderung seines Sinnes nichts thun kann, als daß er sich, nach dem gegebenen Kraftmaasse, der Hülfe **empfänglich** macht, und sich helfen **lässet** — sich **ganz** der helfenden Gnade **hingiebt**: so ist es immer wahr, was Augustin sehr fein ausdrückte: **„Der uns ohne uns erschaffen konnte, kann uns ohne uns nicht selig machen."**

Die Schöpfung ist Gottes Alleinwerk, das Werk der Bekehrung eines Sünders ist Gottes- und Menschen-Sache, Gottes, der hilft, des Menschen, der sich helfen läßt. Was Gott nur thun kann, das kann und soll der Mensch nicht thun. Aber es giebt auch gewisse Dinge, die der Mensch selbst thun muß, und die Gott nicht für ihn thun kann.

Gott giebt dem Menschen **Fähigkeit, Kraft nachzudenken**: aber nachdenken kann Gott für den Menschen nicht, der Mensch muß es selbst thun.

Gott

Gott giebt dem Menschen Inhalt, Stoff, Gegenstand, worüber er nachdenken kann: aber nachdenken kann Gott für den Menschen nicht: das Denken ist die eigenste Handlung der denkenden Seele.

Gott giebt dem Menschen Gelegenheit, diese Kraft des Nachdenkens zu üben, durch Aeltern, Erziehung, Beyspiel: aber nachdenken kann Gott für den Menschen nicht, der Mensch muß selbst nachdenken.

Gott ermuntert den Menschen durch Prediger, Beichtväter, Schriftsteller, warnende Brüder, Krankheiten, Bedürfnisse zum Nachdenken: aber nachdenken kann Gott für den Menschen nicht.

Gott giebt endlich dem Menschen ein höheres Licht, einen kräftigern, höhern Trieb zum Guten: aber diesem Lichte nachgehen, diesem Triebe nachfolgen — das kann, das muß der Mensch. Das Licht kommt von oben: aber es aufnehmen — das kann, das muß der Mensch. Die Kraft kommt von oben: aber mit ihr ausgerüstet — sich gegen das Böse wehren, das kann, das muß der Mensch. Es geht da in der Erziehung des Menschen zum Himmel, wie mit Erlernung einer Kunst. — — Der Künstler kann Regeln geben, kann's dem Lehrlinge vormachen, kann ihm die Hand führen — — aber, wenn der Lehrling sich die Hand nicht führen liesse, nicht auf die Vorschrift hinsähe, nicht selbst Hand anlegte: so würde er stets unwissend oder ungeübt — bleiben, nie ein Künstler werden.

3. Daß der Kämmerer nach Jerusalem reisen konnte, um Gott anzubeten, war wieder Gottes Gnade: die Erkenntniß Gottes, der Antrieb dazu, wo er immer her war, ist Gnade Gottes — aber daß er diesem Antriebe gefolget, daß er lieber die Anbetung in Jerusalem, als die Ergötzlichkeiten am Hofe mitmachen wollte, daß er die Beschwerde der Reise nicht geachtet, das war des Kämmerers Sache.

Also überall Gott und der Mensch — Gott, der weckt, ruft, Kraft giebt, stärkt — der Mensch, der aufsteht, folgt, mit der Kraft mitwirket, und die empfangene Stärke zu guten Werken benützt.

4. Daß der Kämmerer in der Rückreise den Esaias las, ist wieder Gnade Gottes, der ihm Sinn gab für dieses Geschäft, und ist Sache des Kämmerers, der mit Wahrheitsbegierde las. Ueberall Gott und der Mensch.

5. Daß der Kämmerer gerade auf die merkwürdige Stelle kam: Er ward hingeführt zur Schlachtbank wie ein Schaf, war Leitung, Gnade Gottes, bey dem alles, was wir Umstände und Zufall nennen, Mittel, vorherbestimmtes Mittel ist zu dem Entwurfe der Weisheit — Gnade für den Menschen.

6. Daß der Engel zu Philippus sprach: Geh! und Philippus gieng; daß der Geist zu Philippus sprach: Nähere dich dem Wagen! und er sich näherte: da sehen wir wieder auf einer Seite die Gnade Gottes, die Engel und Menschen, natürliche Kräfte des Menschen und

höhere

höhere Geisteskräfte in Bewegung setzt, um den Kämmerer zu Christo zu führen; auf der andern Seite an Philippus die Lenksamkeit des menschlichen Willens, der dem Befehle des Engels und dem dunkeln Triebe des heiligen Geistes nicht widersteht. Also wieder Gott und der Mensch.

7. Daß der Kämmerer den Philippus bat, sich zu ihm auf den Wagen zu setzen, war guter Wille des Wahrheitsuchenden; daß er seine Unfähigkeit, die Stelle zu verstehen, gestand, war guter Wille des Aufrichtigen; daß er um Auslegung bat, war guter Wille des Heilsbegierigen; daß ihm Philippus diese und andere Schriftstellen erklärte, und Jesum Christum verkündete — war Gnade Gottes für den Kämmerer; daß der Kämmerer die Lehre des Jüngers Jesu aufmerksam anhörte, treu bewahrte, tief beherzigte, war Gnade Gottes, der seinen Verstand und sein Herz berührte, und es war Sache des Kämmerers, der sich von der Gnade Gottes leiten ließ. — Also überall wieder Gott und der Mensch — überall ein göttlicher Wille, der den Funken des Guten schlägt, und ein menschlicher Wille, der den Funken auffängt.

8. Daß der Kämmerer bey einem wasserreichen Orte, wo sie vorbeyfuhren, an die Taufe dachte, und sein Verlangen darnach äusserte, daß er auf die Erklärung des Philippus: Wenn du glaubst, darfst du getauft werden, das schöne Glaubensbekenntniß abgelegt, war wieder Gnade Gottes, der Wärme, und Licht und Kraft gab zu diesem Verlangen und zu diesem Glaubensbekenntnisse

niſſe — und war Sache des Menſchen, der ſich von dem Lichte erleuchten, von der Wärme erwärmen, von der Kraft kräftig zum Guten machen ließ. — Alſo überall Gott und der Menſch.

9. Daß der Kämmerer durch Philippus die Taufe empfieng, daß er wiedergebohren ward im Waſſer und Geiſte, war Gnade Gottes, die wehet, wo ſie will — war Gnade Jeſu Chriſti, der ſein Geſchäft treibt, die zerſtreuten Schafe in Eine Heerde zu ſammeln; daß aber der Kämmerer ſofort als eine Kreatur in Chriſto lebte, das war doch Sache des Getauften, des Wiedergebohrnen, des Chriſten.

10. Wir lernen daraus, daß wir nie zu dankbar, nie zu demüthig ſeyn können. — Denn alles Gute iſt Gottes Gabe, Gottes Erbarmen.

11. Wir lernen daraus, daß wir nie zu eifrig im Guten ſeyn können; — denn Gottes Erbarmen kann in uns ohne uns nicht alles thun.

12. Wir lernen daraus, daß wir der fernern Gnade Gottes vorarbeiten, mitarbeiten und nacharbeiten ſollen. Zwar aller Gnade können wir nicht vorarbeiten; denn daß wir ſind, daß wir Kräfte haben, daß wir arbeiten können, ſchon das iſt Gnade. — Aber durch guten Gebrauch der bereits empfangenen Gnaden einer andern Platz machen — das heißt, der Gnade vorarbeiten, vorarbeiten durch Gebet, durch Einſamkeit, durch Nachdenken und Geiſtesſtille, durch Leſen der Schrift. — So vor-

arbeitete der Kämmerer der Gnade, und man muß gestehen, daß dieß die beßte Weise sey, der Gnade Gottes Platz zu machen. —

Nachdenken über das Gehörte, **thun**, was man bereits kann, **benützen** den Unterricht, den man bekommen, **hingehen**, wo der erkannte Wille Gottes hinweiset, sich den Empfindungen ganz **überlassen**, die die angefangene Gnade hervorbringen kann, den **Zerstreuungen** der Sinne, der Einbildungskraft entgegenarbeiten, keine **Selbstverläugnung** scheuen, wozu wir Antrieb fühlen, durch **Gebet, Vorsatz, Lectüre, Selbsterforschung, Umgang mit guten Menschen**, durch **treue Vollbringung** der Berufsgeschäfte dem Triebe zum Guten nachhelfen — das heißt, der Gnade Gottes **mit- und nacharbeiten.**

13. Wir lernen daraus, daß mancherley Gnaden und Kräfte zusammenarbeiten, um den Menschen gut zu machen. Z. B. Lesen der Propheten, Unterricht des Philippus, höheres Licht und höhere Kraft, Taufe. — —

14. Wir lernen daraus, daß es bey der wirklichen Besserungsgeschichte eines Menschen eine mißliche und zweydeutige Sache wäre, wenn wir ängstlich bestimmen wollten, **was** daran Gnade Gottes sey, und **nicht** sey, **was natürliche Gnade, was übernatürliche** sey. Denn es ist **ungleich weiser**, allem Triebe zum Guten treu zu folgen, als darüber zu disputiren, ob er natürlich oder übernatürlich sey: ob es gleich, nach der Lehre Jesu, für Christen entschieden ist, daß kein Gutseyn ohne Neugeburt aus

Gott,

Gott, und keine Neugeburt aus Gott ohne den heiligen Geist, und kein Wehen des heiligen Geistes — Sache der Natur sey. Gott Lob! daß wir nicht da sind, um die Stralen zu **messen**, sondern nur um sie in das Auge einzulassen, und uns von ihnen erleuchten und zum Guten erwärmen zu lassen!

Unser Leben sey ja keine Disputatio philosophico — philologico — mathematico — ascetico — mystica, sondern ein treues Ringen nach dem Bessern, Amen!

So viel darf indessen, bey aller Abneigung gegen das Ausmessen des Unausmeßlichen, nicht widersprochen werden, daß im bestimmten Sinne auch der freyeste Gebrauch irgend einer Gnade — zugleich Gnade und zugleich belohnungswerthes **Wohlverhalten** des Menschen sey. Denn ob es gleich über die Gränzen des Menschenverstandes hinausgeht, alle Einflüsse der verschiedenen Principien auf irgend eine Bekehrungsgeschichte auch nur zu nennen, geschweige das *Quantum* ihres Beytrages, oder die **Art** ihres Ursprunges zu bestimmen: so bleibt es dennoch eine tröstliche und lehrreiche Wahrheit einerseits: **Es kommt nicht auf das Wollen und nicht auf das Laufen, sondern auf das Erbarmen an**, und andererseits: **Es wird ein jeder nach seinen Werken gerichtet werden.** Oder wie es Augustin vortrefflich darstellt: **Wenn es keine Gnade Gottes gäbe, wie könnte Er die Welt selig machen? und wenn es keinen freyen Willen gäbe, wie könnte Er die Welt richten?** *Epist. ad Valent.*

§. IV.

§. IV.

Gegebene Texte.

Wenn wir über einen gegebenen Text zu predigen haben, 46
so kommt es darauf an, daß wir die Hauptidee des Textes richtig fassen, und das Licht, das er in sich hat, auf uns wirken lassen, oder durch Meditation in einen wohlthätigen Lichtpunct für uns, hineinstellen.

Um die Hauptidee richtig zu fassen, kann ein Text für 47
nichts anders, als ein Fragment angesehen werden, dessen Inhalt und Sinn durch das Vorangehende, an das er, und durch das Nachgehende, das an ihn angeknüpft ist, durch Stelle und Zusammenhang bestimmt ist.

Wenn der Text an sich reichhaltig ist, so bedarf es 48
keines Nachsinnens, keines Zusammenstellens, man darf nur **herausheben**, nur **nennen**, nur **sondern**, was in ihm liegt. So liegen in der schönen Stelle Jak. I. 5-8. offenbar, nebst vielen andern, auch diese Gedanken:

1. Gott giebt die Weisheit —

2. Und giebt sie dem glaubensvollen Flehen des Menschen.

Man darf nicht sonderlich im Nachdenken geübet seyn, um das Reichhaltige zu sehen, das in diesen Gedanken liegt: Gott — die Quelle der Weisheit: der Glaube fleht nicht umsonst um Weisheit. Giebt Gott die Weisheit, so weiß ich, wo sie zu finden ist; so suchen alle am unrechten Orte, die sie nicht bey Gott suchen. Wird

sie

sie dem gläubigen Flehen gegeben: so weiß ich auch, wie sie zu finden ist, und es suchen alle auf eine unrechte Weise, die sie nicht erflehen, oder ohne Vertrauen erflehen wollen. Ist die Weisheit bey Gott zu finden, so soll das Herz des Weisheitsuchers zu Gott gerichtet seyn; und wird sie dem Glauben gegeben: so soll die Richtung zu Gott — im Glauben, im Vertrauen bestehen. Hiedurch offenbaren sich denn auch die zwey größten Täuschungen der gelehrtern Unweisen, die vor lauter Gelehrsamkeit — die wahre Weisheit verfehlen. Sie suchen die Weisheit entweder nicht bey Gott — oder nicht auf dem Wege des Vertrauens.

49 Kommt uns irgend ein Text dürr und trocken vor, so dürfen wir ihn nur

1.) mit andern reichhaltigen Schriftstellen in eine Verbindung bringen,

2.) oder aus seinem wirklichen Zusammenhange mit den vorangehenden und nachfolgenden Stellen, eine wichtige Wahrheit herausheben;

3.) oder von ihm Anlaß nehmen, zu einem wichtigen Gegenstand den Uebergang zu machen. (*)

Wenn

(*) Ich darf hier kurz seyn, indem Mutschelle's treffliche Bemerkungen über die sonntäglichen Evangelien [bey Lentner in München 1787.] durch Beyspiele, deren Reichthum und Anwendbarkeit in die Augen fällt, allen weitern Unterricht unnöthig machen.

Wenn ein trockner, dürrer Text dadurch fruchtbar ge- 50
macht wird, daß er entweder in seinem natürlichen Zu-
sammenhange mit dem Voran- und Nachgehenden betrach-
tet, oder in einen neuen Zusammenhang mit andern
fruchtbaren Texten gebracht wird: so läßt sich die für Un-
geübte nicht unbedeutende Frage lösen:

Wie kann man eine unfruchtbare, noch so trockene Materie saftvoll, fruchtbar machen?

Antwort: I. Dadurch wird eine unfruchtbare Materie fruchtbar gemacht, daß man sie mit einer reich-haltigen Wahrheit des Christenthums in Verbindung bringt.

* Im Bilde: wie man ein unfruchtbar Feld fruchtbar machen kann: nämlich durch Verbesserung und Dün-gung des Erdreiches.

Solche unerschöpfliche Wahrheiten sind:

1. Gott — allein-gut: Eine heilige Gerechtigkeit über uns: Ein Vater über alle: Eine Liebe, die alle Men-schen will selig haben.

2. Der Mensch — itzt im Verfalle — aber doch in der Potenz, wieder groß zu werden, wenn er die gött-liche Hülfe, die ihm von allen Seiten angeboten wird, nicht eigensinnig von der Hand weiset.

3. Jesus Christus, ausser dem kein Heil, und in dem unser ganzes Heil, unsre Weisheit, unsre Hei-ligkeit, unsre Gerechtigkeit zu finden ist. Er macht rein, heilig, weise, selig.

4. Der

4. **Der heilige Geist — in den Kindern Gottes.** Er giebt und nähert die himmlischen Kräfte, an das Bessere zu glauben, nach dem Bessern zu streben, dem Bösen Widerstand zu thun ꝛc. **wodurch** wir nach und nach in das Bild des Guten verwandelt werden.

5. **Die heilige, dankbare, allaufopfernde Liebe gegen Gott,** die das harte Soll und Muß des Gesetzes in einen **Lust-Gehorsam** verwandelt.

6. **Die mitleidende und mitfreudige, mittragende und mittheilende, schweigende und sprechende, fürbittende und thätige Liebe gegen den Nächsten — ein Abfluß aus dem Uebermaasse der Liebe gegen Gott.**

7. **Das gegenwärtige Leben — eine Reise in ein besseres;** eine Wallfahrt im Glauben in das Land des Schauens . . . ein Leben des Kampfes gegen die Sünde, und des Glaubens an den, der für uns starb —

8. **Das Loos der Guten und der Bösen** in dieser und der kommenden Welt. Es wächst das Unkraut und Weizen untereinander, bis der grosse Tag der Sonderung anbricht ꝛc.

Es ist jede Wahrheit, die in Verknüpfung mit diesen wichtigen Lehren gebracht wird, wichtig, und jede wichtige — fruchtbar für den, der das Wichtige sieht, fühlt, darstellen kann.

Antwort: II. Dadurch, daß man allem, was ist und geschieht, die beßte Wendung zur Erbauung des christlichen **Volkes** zu geben strebt. Z. B. Jemand sollte predigen am St. Anna-Tage, und zwar vor Klosterfrauen, denen die Erziehung der Töchter anvertraut war. — Eine an sich, wie es scheint, sehr trockene Materie. Allein der edle Mann verstand die Kunst, sich zu einem nützlichen Thema eine Brücke zu bauen. Er sagte nämlich:

„Aus **würdigen** Absichten wird auch dieser Gedächtnißtag der Mutter Mariä, die uns unter dem Namen St. Anna bekannt ist, festgesetzt worden seyn.

Es gieng, wie wir glauben dürfen, bey Festsetzung dieses Festtages gerade so zu, wie wenn ich den einzigen, wackern Sohn einer guten Familie kennen lerne, und mit ihm vertraut werde. — Ich begnüge mich nicht damit, daß ich den Sohn des Hauses kenne; Freund, sage ich ihm: ich muß auch deine Mutter kennen, und wenn ich höre, daß seine Großmutter noch lebt — diese, sage ich, muß ich auch sehen, und wegen des Sohnes ist mir nun seine Mutter und auch seine Großmutter lieb und theuer.

So geht es uns katholischen Christen mit unserm Herrn Jesu Christo. — Nicht nur seine Person allein, welcher Ehre und Anbetung gebührt, dessen Namen zu nennen ich mit meiner Sünderlippe nicht werth bin, ist uns ehrwürdig. — Wegen seiner ist uns alles lieb, was Ihn angeht und Ihm nahe ist. Deßwegen ist uns Maria, seine Mutter, vorzüglich lieb — weil sie aus Tausenden auserwählt

ward, seine Mutter zu seyn. Deßwegen erinnern wir uns auch heute der Mutter Mariä, weil diese im Geschlechtsregister unsers Herrn so nahe bey Ihm ist u. s. w. Ferners, wenn wir bedenken, wie gottesfürchtig und unschuldsvoll Maria gewesen, so fällt uns ganz natürlich ein, daß sie eine fromme Mutter muß gehabt haben — die Mutter muß ihrer Tochter also eine gute Erziehung gegeben haben. — Eine unschuldvolle Tochter ist die Ehre der Mutter. —

Der heutige Tag wird also für uns ein gesegneter Tag seyn, wenn wir aufgemuntert werden, für die gottgefällige Erziehung der Jugend zu sorgen — und diese Pflicht geht nicht nur Aeltern, Lehrer, Lehrerinnen — alle Menschen geht sie an. Alle Menschen sollen dazu beytragen, daß die unschuldige Jugend durch Wort und Beyspiel zu allem Guten herangebildet werde. Auf diese Weise werden wir auch durch diesen Gedächtnißtag, Jesu Christo näher kommen. . . . Ich behaupte nun: I. Jeder erwachsene Mensch, der unter Menschen lebt, **kann** etwas zur guten Erziehung der Jugend beytragen — durch Lehre, Beyspiel, Warnung. II. Jeder hat die **Pflicht**, dazu beyzutragen."

Dem christlichen Prediger erscheinen alle Gedächtnißtage, alle Anstalten in der Verknüpfung mit dem Christenthum und mit dem Zwecke desselben: er weiß also immer von dem Wichtigsten zu reden.

51 Sind die Materialien gefunden, so kommt es darauf an, daß die brauchbaren gewählet und geordnet werden. Also

Dritter

Dritter Abschnitt.

Von Auswahl und Ordnung der gefundenen Predigtmaterialien.

Die weise Auswahl der Predigtmaterialien kennt keine andere Gesetze, als: 52

Jedes Predigtmateriale sey

I. **wahr**,
II. **klar**,
III. zur Beleuchtung, Erweisung, Ausführung, Anwendung ꝛc. des Thema's **brauchbar**,
IV. einer Verbindung fähig mit den übrigen Predigtmaterialien,
V. in Vereinigung mit den übrigen nicht **überladend** den Kopf des Zuhörers,
VI. in Hinsicht auf die Bedürfnisse des Volkes, und alle Zeit- und Orts-Umstände ꝛc. noch durchaus **zweckmässig**. — — Wenn die **Brauchbarkeit** eines Gedanken im ausgedehntern Sinne gedacht wird, so schließt sie auch die **Tüchtigkeit** zur Verbindung mit andern Gedanken, das **Nichtüberladende** für die Zuhörer und das **Zweckmässige** in sich. Man darf also Kürze halber nur die erstern drey Gesetze zum Augenmerke machen, um eine weise Auswahl zu treffen. Ist alles, was der Prediger sagt, **wahr**, **klar** und **brauchbar** zur christlichen Erbauung seiner christlichen Gemeine: so hat weder die Auswahl des Predigtstoffes, noch die Aus-

wahl einzeler Gedanken — etwas Fehlerhaftes. Die einzige Frage soll also jedem Prediger und jedem Predigt-Zensor als Richtmaaß vorliegen: Ist alles, was der Prediger sagt, wahr, klar, brauchbar zur Erbauung des Volkes?

* Dieß von der Auswahl, itzt von der Ordnung.

53 Erstes Gesetz: Die Ordnung sey natürlich, d. h. was klar macht, voraus: was erst klar wird, nach dem, was klar macht: jedes an seine Stelle, das Bild zur Sache, deren Bild es ist, der Schluß zum Satze, dessen Schluß er ist, der Nebenbegriff zum Hauptbegriffe. — Dieses Gesetz der Ordnung in der Abhandlung ist eben das Gesetz der Ordnung in dem, was man Abtheilung nennet. Natürlich ist z. B. der Vortrag über das Evangelium vom Samen: Ich will euch zuerst sagen, wie's dem Samen ergehe in verschiedenen Erdreichen, und hernach, wie's dem Worte Gottes ergehe in mancherley Gemüthern. Die Geschichte des Samens im Erdreiche geht natürlich voran, weil sie die Geschichte des Wortes im Menschen beleuchtet.

Zweytes Gesetz: Die Ordnung sey selbst leichtbehältlich; denn die Ordnung ist da, um alle Gedanken leichtbehältlich zu machen. Wenn also das, was alles übrige leichtbehältlich machen soll, selbst schwer begreiflich oder wenigst schwer behältlich ist, so ist aller Zweck der Ordnung dahin. Nur durch Versuche kann diese Gabe, die leichtbehältlichste Ordnung seinen Gedanken zu ver-

verschaffen, erworben werden. Leichtbehältlich z. B. sind die zwey Gedanken: Wenn du deinen Bruder nicht lieb hast, so kannst du deinen Gott nicht lieben, wie du sollst: und wenn du Gott nicht lieb hast, so kannst du deinen Bruder nicht lieb haben, wie du sollst. Die **Verwechslung** der **Begriffe** macht die **Sätze** leichtbehältlich. Es muß aber die **Wahrheit** und das **Natürliche** dabey nicht leiden. Denn um Wahrheit ist es uns, vor allem, zu thun — **wenn** wir anders wissen, was wir wollen, und **wenn** wir thun, was wir sollen. Und Alles, was die Spur der Kunst trägt, führt vom Zwecke ab, und heftet an das Mittel.

Drittes Gesetz: Die Ordnung, d. i. die ordnenden Sätze seyn erinnernd an das viele Wichtige, das gesagt werden soll. Erinnernd ist z. B. das Paar Fragen: Was denkt der Fromme beym Anblick der **Morgenröthe**? was denkt er beym **Abendsterne**? Das Morgenroth und der Abendstern sind nicht nur **bekannte** Erscheinungen, sondern auch **erinnernd** an viele Empfindungen, die ihr Anblick veranlasset.

Viertes Gesetz: Die Ordnung sey so einfach wie möglich. Einfach ist z. B. die Ordnung eines Vortrages über die Worte: **Glaube an Jesum Christum**: was heißt **glauben**, was heißt **an Jesum Christum glauben**? Die **Einfachheit** macht die Hauptgedanken leichtbehältlich, und ist eine Gespielinn des Natürlichen.

Fünftes Gesetz: Die Ordnung fliesse aus der Sache, statt daß du den Inhalt dreheſt nach einem

vorgefaßten Ideal von Ordnung. Oft liegt die Theilung schon im Texte, er bietet sie an, und man müßte sehr eigensinnig seyn, wenn man dieß Angebot von der Hand weisen wollte. Wenn z. B. der Text sagt: Jedermann sey schnell zum Hören und langsam zum Reden, so thut der Prediger wohl daran, wenn er mit dem Text einerley sagt: Seyd schnell zum Hören, seyd langsam zum Reden.

54 Wer also nur zu nützen, nicht zu glänzen sucht, dem ist es gleich, ob aus seinem Ganzen zwey oder drey, oder vier oder gar keine Theile herausspringen. Wenn das Herz spricht, so hat der Verstand nicht Musse, das Theilmesser nach der Schule zu führen. Uebrigens, wenn die Zuhörer an eine Theilungsform schon gewohnt sind, und besonders wenn sie die Abweichung von dieser Form für ein Zeichen der Neuerungssucht oder einer noch schlimmern Sucht hielten: so wird sich der Führer des Volkes an die unschuldige Form halten, um durch Kleinigkeiten nicht selbst das Eine Grosse zu hindern.

55 Fodern, daß der Prediger lauter divisions adæquatas mache, ist vielleicht nicht wider den Aristoteles, aber gewiß gegen den Geist des Predigtamtes. Auch da gilt's wieder, was Paulus sagte: Wo der Herr, da Freyheit. Und ach! wie weit müssen wir von dem Geiste der Wahrheit entfernt seyn, wenn wir immer nur am Gewande richten, und meistern, oder wenigst an der Form hängen bleiben!

Die

Die Geschichtpredigten insbesondere leiden mancherley Formen; denn 56

1. entweder kann man die Geschichte in Einem fort erzählen, und bey jedem erheblichen Fragmente einige passende Anmerkungen einstreuen.

* Nach dieser Form ist die Predigt über die Leiden des heiligen Polikarpus, oder von der Kraft des Christenthums, eingerichtet.

2. Oder man kann die ganze Geschichte in mehrere grössere Theile zerlegen, und jedem Theile die passenden Anmerkungen beyfügen.

* Nach dieser Form sind besonders die Predigt über das Buch Ruth, und die sechs Predigten über das Buch Tobias abgefaßt.

3. Oder man kann den Geist der Geschichte als ein Beleg einer grossen, wichtigen Wahrheit ansehen, diese Wahrheit ausführlich beweisen, und dann die Geschichte als einen Nachbeweis, als einen Beweis der Anschauung nachfolgen lassen, und mit einer Nutzanwendung schliessen.

* Diese Form ist vielleicht die brauchbarere in den sogenannten Lob- und Ehrenpredigten. — So ward in der Predigt am Festtage des heiligen Bernards bewiesen, I. daß ein thätiges Vertrauen auf die Fürsehung die wahre Grösse des Menschen ausmache. — Eine grosse, wichtige Wahrheit: auf Gott trauen und Gutes thun. II. Daß Bernard ein thätiges Vertrauen

auf die Fürsehung geäussert. Das Beleg der Wahrheit aus der Geschichte! III. Daß jeder Mensch in seiner Lage groß seyn kann, wenn er es am thätigen Vertrauen nicht fehlen läßt. Die Nutzanwendung!

4. Oder man kann die Begebenheit ununterbrochen vortragen, und dann nach dieser Erzählung Anmerkungen über die Begebenheit beyfügen.

* Diese Form kann mit Grunde für die bessere in Behandlung der neutestamentischen Geschichte gehalten werden.

5. Oder man kann eine wichtige, aber schon sehr bekannte Geschichte in eine Parabel einkleiden.

* So ward [II. Band m. Predigten] die Geschichte Jesu in eine Parabel gekleidet, da das Volk zur Osterkommunion sollte vorbereitet werden. — Nur um von seinen Schülern leichter verstanden zu werden, begieng der Verfasser die Thorheit, auf seine Predigten zurückzuweisen.

6. Oder man kann eine biblische Geschichte versweise erklären, und mit passenden Bemerkungen begleiten.

* Sieh den vorangehenden Versuch über die Auferweckungsgeschichte Lazarus!

57 Die freye Predigtmanier, in der eine oder mehrere Schriftstellen, ganz oder theilweise erkläret, und zur Belehrung, Besserung, Beruhigung ꝛc. der Zuhörer angewandt werden, gränzet an das, was die Alten Homilie nannten.

Die Vorzüge der Homilie leuchten dem partheylosen 58
Auge von selbst ein: a. sie bringt die Bibel unter das Volk;
b. sie weckt Nachdenken über den Inhalt der Schrift;
c. sie wehrt dem Einförmigen unserer Kanzelvorträge;
d. sie ist dem Freyheitssinne des christlichen Lehrers, d. i.
dem Herzen, das Jesu Christo dienet, und Ihm gerne alle
Menschenherzen in Liebe unterthänig und durch Liebe selig
machen möchte, am meisten angemessen. — — Wann
werden die Zeiten kommen, da der Ausguß des christlichen
Sinnes die beßte Predigt, und die Belebung des christlichen
Sinnes in den Zuhörern, die einzige wahre Predigt-Probe
seyn wird?

Wiederholung der wichtigsten Vorschrift.

An keine dieser Vorschriften muß man sich sklavisch bin- 59
den. Ueberall muß man die Begebenheit, den Zweck
des Vortrages, das Publikum, das man vor sich hat,
seine Kraft und Muße um Rathe fragen. Nicht die
Vorschrift muß den Mann, sondern der Mann muß die
Vorschrift gebrauchen.

Sind aus den Predigtmaterialien die Gedanken ge- 60
wählet und geordnet, so müssen sie auch gehörig aus-
gearbeitet werden. Also

Vierter Abschnitt.

Von Ausarbeitung der Predigtmaterialien.

Die wahre Beredsamkeit, die sich in Ausarbeitung 61
der Predigtmaterialien zeigen kann, ist ungezwungene Mit-

theilung heller Gedanken, und unaffectirter Ausguß des gerührten Herzens, um die Zuhörer der Wahrheit und der Ordnung zu unterwerfen.

Daher I. die zwey Hauptgesetze aller Beredsamkeit: Um zu überzeugen, sey du selbst überzeugt; um zu rühren, sey du selbst gerührt.

Daher II. die wahre Beredsamkeit des Predigers nichts anders ist, als die Begeisterung der Seele durch das Feuer der edlen Empfindung und durch das Licht des hellen Gedanken — zur Mittheilung des hellen Gedanken und der edlen Empfindung.

Daher III. diejenigen nichts von wahrer Beredsamkeit inne haben, die entweder nur aus Zwange den Kopf anstrengen, um etwas sagen zu können, oder nicht einmal den Kopf anstrengen, sondern nur fremde Gedanken und Empfindungen heruntersagen.

Daher IV. die wahre Beredsamkeit keiner Regeln und keiner Kennzeichen bedarf. Wo Feuer ist, da zeigt sichs, daß Feuer da sey: man darf es dem Feuer nicht erst sagen, daß es brennen sollte, noch den Leuten, daß dieß da, was brennt, Feuer sey. Und was von dem Feuer, das nämliche gilt auch von dem Lichte. Das Feuer im Herzen und das Licht im Verstande sucht sich oder schafft sich vielmehr sein Wort und den Ton, und den Accent und die Geberde selbst. Es kommen nicht die Worte in den Mund des Sprechers, weil sie treffend sind, sondern sie sind treffend, weil sie aus dem gerührten Herzen in den Mund des Redners kommen.

Deß-

Deßungeachtet giebt es V. einige Regeln, nach denen das Wahre der Beredsamkeit von dem Falschen kann unterschieden werden, und nach denen der Ungeübte kann und soll geübet werden.

Bey Ausführung der gesammelten Predigtmaterialien 62
kommt es zunächst darauf an,

1. daß viele einzele Gedanken und Empfindungen herbeygeschafft werden, um die wichtigen Gedanken, die man bereits gesammelt hat, und in ihrem Lichte darstellen oder an das Herz legen will, auszuführen,

2. daß diese einzelen Gedanken und Empfindungen untereinander und mit den wichtigen Gedanken der Rede, die man darstellen oder an das Herz legen will, verbunden,

3. daß sie in Sprache gekleidet werden.

I.

Von Herbeyschaffung einzeler Gedanken, die einen andern a. erklären, b. beweisen, c. wichtig machen, d. in seiner Anwendbarkeit oder wirklichen Anwendung zeigen.

Einzele hiehergehörende Gedanken sind alle, welche einen 63
andern wahren, nachdenkenswerthen Gedanken erklären.

Erklärende Gedanken geben

1.) Wortforschungen:

Standhaft ist der, welcher Stand hält, festes Fusses stehen bleibt, festhält an dem Guten, und sich nicht

von

von der Bahn, auf der er steht, abbringen läßt. Mäßig ist der, welcher in allen Dingen das rechte Maaß hält. Leidenschaft nennt man z. B. den Zorn, weil der Zornige leidet, leidet an Leib und Seele — — leidet das Edlere unter dem Drucke des Schlechtern u. s. f.

2.) Zergliederungen:

Was heißt denn bitten? Bitten heißt elend seyn, und empfinden, daß man's ist, und sich selbst nicht helfen können, und sich deßhalb um einen Retter umsehen, und ihm's zutrauen, daß er helfen könne und werde, und ihm mit Zutrauen sagen: Hilf!

3.) Beyspiele:

Den Nächsten lieben heißt, den Bewohnern eines abgebrannten Dorfes geben, was sie nicht haben, und was sie zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse haben müssen, und was wir ihnen geben können, Brod, Geld, Fleisch, Bier, Schuhe, Handwerkszeuge, Löffel, Schüssel, Kasten u. s. f. und das was wir geben, aus Liebe geben, weil es Menschen sind, die leiden.

4.) Bilder:

Was nützt es dich, eine an der Wand gemalte Sonne zu haben, sie leuchtet nicht und wärmet nicht. So nützt es dir nichts, schön von der Tugend schwätzen, und nichts Gutes empfinden und nichts Gutes thun. Denn dein Geschwätz erleuchtet und erwärmet nicht.

5.) Umstände:

Es ist gewiß, daß Christus gestorben. Er hieng mehrere Stunden am Kreuze — nachdem Er durch vorherge-

gan-

gangene Leiden entkräftet war. Er ließ sein Haupt sinken. Er ward genau besichtiget von den Soldaten, die bestimmt waren, den Gekreuzigten die Beine zu brechen. Es ward Ihm die Seite durchstochen, und es floß Blut und Wasser heraus. Er ward ins Grab gelegt. Er lag mehrere Tage im Grabe.

6.) Vorangehendes, Begleitendes und Nachfolgendes:

Was ist an der Sünde? Sie schmeichelt vor dem Genusse als eine falsche Freundinn, und locket dich von der Wahrheit zur Lüge, von dem Frieden der Unschuld zur Unruhe des Lasters. Du willigest ein unter Bestrafung deines Gewissens. Sie klagt dich an nach dem Genusse u. s. f. Sie foltert dich, bis du Busse gethan, und erschwert dir den Rückgang zum Guten.

7.) Ursache, Wirkung:

Was ist an dem Neid, das dir gefällt? Er entsteht aus Stolz, aus dem blinden Verlangen, groß zu seyn, und macht dich recht klein.

8.) Gegensätze:

Wie urtheilt der Mensch am Sterbebette so ganz anders, als in den Tagen der Gesundheit, der Freude! Das ist nur eine geringe Sünde, sagt der Gesunde. Nichts ist geringe, was dich von dem Guten entfernt, was dir das Wohlgefallen des Beßten entzieht, sagt der Sterbende. Ich thue, was andere thun, die auch fromm sind, sagt der Gesunde. Es stirbt kein anderer für mich, es ver-

antwortet sich kein anderer für mich, denkt der Sterbende. In Einem urtheilet die zerrüttete Sinnlichkeit oder die von der Sinnlichkeit in den Sold genommene Vernunft, und in dem Andern das aufwachende Gewissen.

1.) aus Erfahrung.

Wann hat je das menschliche Herz Ruhe und Friede anderswo, als im Vertrauen auf Gott, und in treuer Vollbringung seines Willens gefunden? anderswo, als in Gott, der das menschliche Herz allein ausfüllen kann, und es geschaffen hat, daß es in Ihm ruhe?

2.) Aus der Analogie.

Hältst du den für einen treuen Knecht, der schläft, wo er wachen, trinkt, wo er arbeiten, und murret, wo er gehorsamen soll? Und dich hältst du für einen Verehrer Gottes, ungeachtet du so träge beym Arbeiten, so mürrisch im Leiden, so schläfrig beym Gebete bist? . . . Gottes treue Freunde sind, wie Er, — großherzig zum Erbarmen, langmüthig, gütig — — —

3.) Aus dem gesunden Menschenverstande.

Was gefällt dir besser, wenn Feinde sich umarmen, oder Brüder sich entzweyen? Was findest du edler, das erlittene Unrecht vergessen, oder mit Unrecht vergelten? Was hältst du für schöner, deinen Mantel theilen mit dem Nackten, oder einen fremden Mantel stehlen, um nicht arbeiten zu dürfen? —

4.) Aus dem Gewissen, das das heilige Gesetz in unserm Gemüthe offenbaret.

Mußt du dich nicht selbst verachten, dich nicht selbst verdammen, wenn du Unrecht thust? Und wenn du dich vor Menschen auch rechtfertigest, fühlst du es nicht, daß dem Worte deines Mundes die allerinnerste Empfindung widerspricht? Es verdammt dich die Wahrheit, indem dich die Lüge lossspricht.

5.) Aus göttlicher Auctorität.

Gott verheißt Unsterblichkeit: Er wird sie also auch geben. Gott offenbaret sich als Vater: Er wird also auch Vater seyn. Jesus Christus liebet, schätzet, pfleget seine Kirche: Er wird sich also unser erbarmen — wenn wir seinen Erbarmungen nicht selbst im Wege stehen.

6.) Aus den Zeugnissen der Kirchenväter, in so ferne sie uns den Sinn der Tradition von irgend einer apostolischen Lehre darstellen; denn non ex personis probamus fidem, sed ex fide personas. *Tertull.*

Unter wichtig machenden Gedanken verstehe ich 65 jene, die

1.) alle oder mehrere Wahrheiten darstellen, deren Erkenntnißgrund in jener Wahrheit liegt, die dir wichtig ist, und andern wichtig seyn soll. Denn wichtig ist jede Wahrheit, die uns zur Erkenntniß vieler anderer Wahrheiten bringen kann. Z. B. Wenn du von ganzem Herzen an Gott, an die Heiligkeit und

Gerech-

Gerechtigkeit, Liebe und Seligkeit, Weisheit und Macht selbst, glaubest: so glaubest du eben darum an einen höchsten Gesetzgeber und Vergelter, der das heilige Gesetz dir in deine Seele legt, und den gehorsamen Vollbringer desselben belohnet, den Uebertreter strafet; so glaubst du eben darum an einen allgegenwärtigen Freund und an einen allmächtigen Herrn der Natur, der das Innerste deines Herzens durchblicket, die Noth, die dich drånget, kennt, ehe du sie ihm klagest, und rettet, wo keine andere Macht erretten kann; so glaubst du eben darum an die Unsterblichkeit deines Geistes und die grosse Pflicht, hier so zu leben, daß du der unsterblichen Freude fähig und würdig werdest — — denn sieh! wie soll der heilige, der gütige, der weise, der selige Schöpfer sein Ebenbild im Menschen, der zur Heiligkeit und Seligkeit geschaffen ist, den Trümmern der Materie überlassen können, oder etwas anders wollen, als daß der Mensch wahrhaftig sein Bild sey, heilig und selig — und unsterblich wie Er?

2.) Die die grossen Folgen, die mit irgend einer als wichtig darzustellenden Handlung verbunden sind, ins Licht setzen. Denn wichtig ist jede Handlung, die sich durch wohlthätige Folgen dem Verstande und Herzen der Menschen empfiehlt.

Z. B. die Demuth macht dich inwendig ruhig und heiter — von aussen bescheiden, nachgebend, sanft, mild — erwirbt dir die Freundschaft der Guten, und

selbst

selbst die Hochachtung der bösen Menschen, vor allen macht sie dich der Gnade Gottes immer empfänglicher und seinem Vaterherzen theurer.

3.) Die alle **Thorheiten, Ungereimtheiten, schlimmen Folgen**, die aus dem Gegentheil entstehen, kennbar machen. Denn wichtig ist jede Wahrheit, die nichtgeglaubt — dich zum Thoren, jene Handlung, die nichtgethan — dich zum elendesten Menschen macht.

Z. B. Wenn du an diese Wahrheit, daß es ein höchstes Wesen giebt, nicht glaubest, so ist dir die Welt und du selbst das unauflöslichste Räthsel, so fehlt dir Kraft zur reinsten Tugend, Trost in den heissen Stunden des Lebens, und die labende Hoffnung am Rande des Grabes. Oder: wenn du dem Stolz eine Herrschaft in deinem Herzen erlaubest, so hast du einen unbändigen Tyrann in dir, der dich foltert ohne Ende in dem Innern, und in einem ewigen Wirbel von Selbstanbetung und Heucheley umhertreibt u. s. f.

Gedanken, die einen andern Gedanken in seiner Anwendbarkeit oder in der wirklichen Anwendung zeigen, sind jene, die 66

1.) die **Fälle** nennen, wo irgend ein Gedanke, ernstlich angefaßt und tief beherziget, gute Dienste thun kann;

2.) die **Zweifel** nennen, die der nämliche Gedanke heben kann;

3.) die **äusserlichen Hindernisse** edler Handlungen nennen, welche der nämliche Gedanke wegräumen kann;

4.) die Selbstbetrüge und Leidenschaften nennen, welche der nämliche Gedanke aufdecken und besiegen helfen kann;

5.) die Handgriffe nennen, wodurch der nämliche Gedanke in Thätigkeit gebracht werden kann.

— — — Man muß aber die Menschen, sich, und in sich das trotzige, unbändige und unerforschliche Ding, „das Menschenherz," nicht nur aus partheylosen Beobachtungen, sondern vorzüglich aus heissen Leiden und aus einem ernsten Kampfe mit sich selbst, kennen gelernet haben, um in diese fünf Rubra etwas Brauchbares hineinlegen, und das Brauchbarste zur rechten Zeit herausnehmen zu können.

II.

Von der Verknüpfung einzeler Gedanken untereinander.

67 Der Ideengang ist dreyfach, entweder nach den Gesetzen der Phantasie, oder nach den Gesetzen der Vernunft, oder nach beyden zugleich.

Die Gesetze der Phantasie sind: Das Gesetz der Aehnlichkeit, der Simultaneität, der Succession.

Man kann diese drey Consociationsgesetze der Ideen so ausdrücken:

„Wenn Ideen Dinge vorstellen, die einander ähnlich sind, oder solche, die miteinander, beyeinander, neben-

einan-

einander existiren, oder solche, die nacheinander folgen, so wecket eine Idee die andere auf.“ —

Das Gesetz der Vernunft ist das Gesetz von Ursache und Wirkung, von Mittel und Zweck.

Dieses Gesetz lässet sich so ausdrücken:

Die Vernunft ordnet ihre Ideen als **Mittel**, streng nach dem Zwecke und nach ihrer innerlichen Schicklichkeit zum Zwecke, und unterordnet alle ihre nähern Zwecke dem Endzwecke.

Es leuchtet ein, daß 1.) der Ideengang der Vernunft 68
dem Prediger nie zu sehr empfohlen werden kann, und in seiner Arbeit nie vermisset werden soll. Denn er muß ordnen alle Ideen nach dem Zwecke zu erklären, zu beweisen, zu rühren, wichtig zu machen, und diesen Zweck unterordnen dem Endzwecke, die Menschen gut und selig zu machen.

Es leuchtet ein, daß 2.) der Ideengang der Phantasie durchaus dem Ideengange der Vernunft untergeordnet werden muß; denn die Vernunft schreibt vor, welches Bild vor andern, welche ähnliche Idee vor andern soll adoptirt; wo angefangen und abgeschnitten; wo von Einem der Uebergang zum Andern gemacht werden soll. Die Vernunft wachet, daß die Predigt nie Spiel des Witzes, und die Empfindung nie Unsinn werde.

Es leuchtet ein, daß 3.) der Ideengang der Phantasie mehr bey Beschreibungen und bey Empfindungen, und der Ideengang der Vernunft mehr bey Erklärungen und Erweisungen, und vor allen in der **Wahl** und **Ordnung** des Ganzen sowohl als der Theile, sichtbar sey.

69 In so ferne in irgend einem Vortrage die Bilder der Phantasie und die Empfindungen von der Vernunft geordnet, und die Begriffe der Vernunft von der Phantasie versinnlichet werden, kann man es den vermischten oder harmonirenden Ideengang der Vernunft und der Phantasie nennen.

Es bedarf keines Beweises, daß der vermischte Ideengang bey einer Predigt der rechte, eigentliche Ideengang sey. Denn der Prediger will, soll wenigst erbauen, d. i. überzeugen und rühren, und will, soll wenigst das Volk erbauen, also muß er den Weg in das Herz durch die Sinne und durch den Verstand zu suchen und zu finden wissen.

Wenn die Predigten mit Rücksicht auf diese Vorschrift gelesen und geprüfet werden, so wird man die Fehler gegen die Verknüpfung der Ideen ohne Mühe bestimmen können, die in denselben vorkommen.

Oeffentliche Uebungen dieser Prüfung werden in den öffentlichen Vorlesungen angestellt, und Privatübungen dem Leser freundlich angerathen.

III.

Von Einkleidung der Gedanken in Sprache.

70 Das Nützlichste über Einkleidung der Gedanken in Sprache, läßt sich sehr bequem in zwey Regeln zusammenfassen.

Erste Regel: Rede die Sprache der Erbauung, die Sprache deines Zweckes.

Ana-

Analyse dieser Regel.

1. Also nicht die Sprache des philosophischen Untersuchungsgeistes, der mit kalten Subtilitäten tauben Wänden predigt: **Untersuchung** gehört auf die philosophische, **herzliche Darstellung** der **Wahrheit**, **die selig machet**, auf die christliche Kanzel.

2. Also nicht die Sprache des **lustigen Kopfes**, der Satyren schreibt.

3. Also nicht die Sprache des **Civilredners**, der unbekümmert um Wahrheit, nur immer das Interesse seines Prinzipals, oder seiner Ruhmbegierde, oder einer andern Leidenschaft, im Auge hat.

4. Also nicht die Sprache des **politischen Kannengiessers**, der die Angelegenheit der Staaten zu seinem Thema macht, und die Angelegenheiten der Cabinete entscheidet.

5. Also nicht die Sprache des **Hofschranzen**, der den Grossen schmeichelt, und die Kleinen drücket.

6. Also nicht die Sprache des **Zahnarztes**, der durch Kurzweil, Mimik, schalen Witz, und alle Symptomen seines kranken Kopfes, seine kranken Zuhörer unterhält.

7. Also nicht die Sprache des **Schmähgeistes**, der lästert, wo er schweigen, und laut tadelt, wo er zum stillen Sinn ermuntern sollte.

Zweyte Regel: Rede nicht **deine** Sprache, sondern die Sprache **deiner** Zuhörer. 71

Als philosophischer oder akademischer Redner darfst du allerdings die deine reden, aber nicht als Volkslehrer.

Man muß aber die Vorschrift vor allen recht verstehen. Sie sagt nur dieses: Rede, daß du von deinen Zuhörern verstanden wirst; nicht: Bediene dich aller pöbelhaften Ausdrücke deiner Zuhörer.

Analyse dieser Regel.

1. Deine Zuhörer reden nicht in langen Perioden: also auch du nicht. Das *Quamquam* und das Heer der kunstreichen Verschlingungen der Sätze, bis sie ein Blatt füllen, gefällt im Cicero — misfällt aber sehr an dem Manne, der die Stelle der heiligen Petrus, Johannes ꝛc. an uns armen Sündern vertreten soll.

2. Deine Zuhörer reden nicht, wie ein ästhetischer Salbader: also auch du nicht.

3. Deine Zuhörer reden nicht latein, sondern deutsch, und gemein deutsch: also auch du.

4. Deine Zuhörer [aus Schwaben, Bayern, Tyrol,] reden [bis daher] kein sächsisch-deutsch: also auch du nicht. — — Doch ohne Mißverstand, als müßte man die gröbere Aussprache nachmachen. Rede immer so rein, als es deine Zuhörer ertragen können.

5. Deine Zuhörer reden keine schulgerechten Syllogismen: also auch du nicht.

6. Deine Zuhörer reden nicht ontologisch-abstract, sondern sinnlich, und in Concreto: also auch du.

—Die-

— Dieser Unterricht könnte allerdings für angehende Prediger hinlänglich seyn, wenn sie vor Geübten, Denkenden zu reden hätten. Allein die meisten sind bestimmt, Lehrer des Volkes, Evangelisten an die arbeitenden Stände zu seyn. Ein besonderer Unterricht von „Popularität" gehört als ein wesentlich Stück zur Bildung angehender Volks-Prediger. Also

Fünfter Abschnitt.

Von der Popularität in Predigten.

Popularität ist [n. 4.] der Inbegriff aller jener 72
Vollkommenheiten eines Vortrages, die ihn dem Volke durchaus angemessen machen — angemessen der **Denk-Gedächtniß- Einbildungs-** und **Willens-Kraft** des Volkes.

Es ist also ein fühlbarer Unterschied zwischen einem 73
Vortrage, der für Denkende schön, trefflich, und zwischen einem andern, der für die meisten klar, behältlich, rührend, anwendbar ist; zwischen einem Vortrage, der mehr philosophisch oder akademisch, und einem andern, der mehr populär ist.

Jener hat, wie jeder leicht bemerken kann, mehr

1. abstracte Begriffe,
2. gedrängte Sätze,
3. präcise und unabgenützte Ausdrücke,
4. allgemeine Wahrheiten, Universalia.

Dieser hat

1. gemeinere Ausdrücke,
2. kürzere und leichter auseinander fallende Sätze,
3. Einzelheiten,
4. Versinnlichungen.

Es kann also I. die nämliche Rede nach dem ästhetischen und philosophischen Maaßstabe vollkommen, und zugleich für das Volk äusserst unvollkommen seyn.

Es kann also II. was im Orte A. populär genug wäre, im Orte B. unpopulär seyn.

Wenn also III. der philosophische Vortrag eines Predigers vor denkenden und geübten Zuhörern, schon dem populären Vortrage vor unserm Volke, entgegengesetzt ist: so muß der philosophische Vortrag des Schullehrers auf der Schulkanzel von dem populären noch weiter abstehen.

74 Um uns den Unterschied zwischen einem philosophisch- und ästhetisch-vollkommenen, und zwischen einem populären Vortrage, noch fühlbarer zu machen, dürfen wir nur irgend eine meisterhafte Predigt von einem berühmten Prediger zergliedern, und sie in eine populäre, das heißt, für unser Volk faßliche, behältliche, rührende, anwendbare Predigt übersetzen.

Ich wähle Kürze halber nur die Abhandlung des Satzes: Gott kennt uns, und begleite sie mit Anmerkungen. Es wird anschaulich werden, daß die Rede, als eine Rede für Denkende, das ist, was sie seyn sollte. Aber die nämliche Rede, vor unserm Volke gehalten, würde an Unschicklichkeit ihres Gleichen suchen.

Beyspiel eines für unser Volk zu philosophischen und zu wenig populären Vortrags.

Ich weiß, mein Gott, daß Du das Herz prüfest, und Aufrichtigkeit ist Dir angenehm. I. Chron. XXX. 17.

Gott kennt uns ganz.

Gott kennt uns ganz. **Ich weiß, mein Gott, daß Du das Herz prüfest.** Welch eine grosse Wahrheit, wenn sie recht bedacht wird! Nicht allein die Handlungen, die wir (1.) in der Finsterniß zu verhüllen, und vor aller Welt zu verbergen wissen, sind dennoch Ihm offenbar; sondern auch den innersten Grund unsers Gemüthes durchdringet sein allsehendes Auge, und **urtheilet untrüglich** (2.), wie es damit beschaffen ist.

Das kann freylich demjenigen nicht schwer seyn, der selbst den Seelen der Menschen ihr Wesen gegeben hat, durch dessen Kraft sie noch bestehen, dem also auch nicht die kleinste **Triebfeder** (3.) verdeckt seyn kann, wodurch die Wirkungen derselben hervorgebracht werden.

1. Dieß ist Ton der Abhandlung, Ton der **männlichen** Belehrungsart. Oft muß der Prediger aus dem **Wir** ein einfältig **Du** machen.

2. Zwar ein philosophischer Ausdruck - aber doch nicht so fern von Popularität.

3. **Kraft, Wirkung,** Triebfeder — ontologische Ausdrücke, für das Volk zu gelehrt, wenn sie nicht durch Nachkommendes oder Vorangehendes faßlicher werden.

Eben auch hierinn besteht ein unendlicher Vorzug des ewigen Urhebers aller Dinge vor seinen Geschöpfen. Die Menschen sehen, was vor Augen ist; aber der Herr sieht das Herz an; und das durch einen **unmittelbaren** Blick (4.) in die **eigentliche innerste** Quelle der Gedanken. Dieß ist ganz etwas anders, als unsre Kenntniß des menschlichen Herzens, welche sich nur auf Vermuthungen und Schlüsse aus den äusserlichen, in die Augen fallenden Anzeigen gründet, welche zwar durch Scharfsichtigkeit und Erfahrung oft sehr weit gebracht wird, aber doch noch immer der **Ungewißheit** und der **Möglichkeit** eines **Irrthums** unterworfen bleibt. (5.) Er hingegen, dessen ganze **Erkenntnißart** (6.) nothwendig über die beßte Einsicht einer Kreatur so unendlich erhaben ist, hat das Vorrecht, geradezu in die menschlichen Seelen zu sehen, wie sie da beschaffen sind. Du allein, kannst Salomo mit Recht sagen, kennest das Herz aller Kinder der Menschen.

4. **Unmittelbarer Blick** — aus der Spekulation genommen. Die **innerste, eigentliche Quelle** der **Gedanken** ist bey aller Sinnlichkeit des Ausdruckes, sehr scientifisch — gesagt.

5. Lauter Abstracta, und noch dazu aus der tiefern Seelenlehre.
Möglichkeit des Irrthums; Schlüsse aus den äusserlichen Anzeigen — logisch richtig, aber für die gemeinen Köpfe zu fremde.

6. **Ein Kunstwort. Und die unendliche Erhabenheit** ist auch zu erhaben für das Volk.

Gott

Gott prüfet das Herz, und sieht, ob die innerlichen Gesinnungen auch mit den äusserlichen guten Bezeugungen übereinstimmen. Wenn wir Ihm öffentlich die Opfer unsrer Verehrung darbringen, wenn wir unsern Dank, unsre Unterwürfigkeit, unser Vertrauen mit dem Munde gegen Ihn zu erkennen geben, so weiß Er es gewiß, ob diese Empfindungen wirklich so in der Seele wohnen, ob wir in der That die Grösse und Güte unsers ewigen Schöpfers und Vaters zu der Zeit recht fühlen; oder ob die ganze **Bezeugung** nur das **Werk** der hergebrachten **Gewohnheit**, vielleicht gar das Werk der **Heucheley** und der **Verstellung** ist, um uns vor andern einen Schein von Gottesfurcht zu geben, die dem Gemüthe selbst fremd genug seyn mag. (7.)

Wenn wir Tugenden ausüben, wenn wir mit Handlungen der Großmuth, der Gerechtigkeit, des Mitleids, der Selbstverläugnung, der Bescheidenheit die Augen anderer auf uns ziehen (8.),

7. Gehäufte Abstracta, längere Sätze, klassische Wendungen — — — sehr schön und fein für ein feines Ohr, aber zu fein für unser Volk.

8. Wieder lauter Abstracta und gehäufte Genitiven.

so

so weiß er es sicher, ob das die wirklichen Gesinnungen unsers Herzens sind, oder ob wir nur unsere Rechnung dabey finden, bey andern Menschen eine gute Meynung von unserer Rechtschaffenheit zu erwecken. So hoch es auch von manchen durch angestrengte Aufmerksamkeit und anhaltende Uebung in der Kunst mag gebracht werden, seinen verstellten und erzwungenen Thaten ein gewisses Ansehen des Natürlichen und der Wahrheit zu geben (9.), und so viel er sich auf diese vermeynte Art der Klugheit zu Guten thun mag, so unterscheidet sich doch vor dem, der die Herzen ergründet, das Wahre und Falsche viel zu merklich, als daß Er nicht, unter der noch so scheinbaren Decke, den verstellten Tugendhaften in seiner ganzen elenden Blösse sehen sollte.

Gott prüfet das Herz, und also sieht Er auch, ob der Mensch

9. Gedrängte Sprache.

[So hoch es auch]

durch Aufmerksamkeit und Uebung } Wie?
in der Kunst gebracht wird, } Worinn?
seinen Vorstellungen und erzwungenen Thaten } Wem?
ein gewisses Ansehen } Was?
des Natürlichen und der Wahrheit } Wessen?
zu geben.

Je mehrere Wie, Worinn, Wem, Was, Wessen in Einem nicht unmässig langen Satze vorkommen, desto gedrängter ist die Sprache.

das, was er für seine Absicht erkennet, auch wirklich mit dem Ernst und mit der Treue suche, als dazu gehöret. Es giebt nämlich eine gewisse Falschheit in der menschlichen Seele, die noch ganz etwas anders ist, als die eigentliche Verstellung oder die Annehmung eines guten Scheins, mit dem der Grund des Gemüthes nicht übereinkommt (10). Wir sehen oft, wie wir seyn sollten. Wir sehen unsern Zweck, unsere Verbindlichkeit in Ansehung Gottes und des Gewissens. Wir müssen es uns selbst sagen: dieses ist schlechterdings recht; und wir wollen uns doch nicht mit einer gänzlichen Entschlossenheit dem (11.) unterwerfen. Das Licht der Ueberzeugung ist da; es dringt zum Theil helle genug in unser Herz; und wenn wir es auch gleich nur von ferne erblicken, so merken wir doch schon so viel, daß, wenn wir die Sache recht genau und auf den Grund untersuchen wollten, wir würden gestehen müssen, daß nach aller Vernunft und Rechtmässigkeit nichts anders zu thun sey, als dieser

10. Ein schönes Fragment aus der sublimsten Seelenlehre. Der Grund des Gemüths — tief gedacht und sinnlich ausgedrückt: aber dem ungeübten Denker fremde.

11. Dem — ohne Substantiv — Es ist zu schnell ausgesprochen, als daß es vom Volke nicht sollte überhöret werden. Der Leser kann das fehlende Substantiv leichter herabholen — so nicht der Hörer.

Ueber-

Ueberzeugung zu folgen. Das müßte also unsre Gesinnung, das müßte unser Verhalten seyn; eine solche Art zu denken und zu handeln müßte durchaus und ohne Ausnahme bey uns herrschen. Aber da zeiget sich nur gar zu oft das verborgene Falsche in dem menschlichen Herzen. Diesem klaren und eindringenden Lichte der Wahrheit wollen wir gar zu gerne ausweichen, um ihm nicht unsre übrigen geliebten Neigungen und Absichten aufopfern (12.) zu dürfen. Wir fühlen heimlich die Ungemächlichkeit, die **Pein** des **Widerspruches** in unsrer Seele (13.), daß wir nicht geradehin und ganz so seyn wollen, wie wir doch empfinden, daß wir seyn sollten. Darum ziehen wir lieber mit allem Fleiß unsre Aufmerksamkeit davon ab; darum denken wir mühsam auf die Ausflüchte und Entschuldigungen, um damit (14.) diese halbe verstümmelte Gewissenhaftigkeit zu rechtfertigen; darum bereden wir uns so gut, als wir können, daß das schwache Bestreben, daß ein geringer,

12. **Dem Lichte ausweichen, um ihm nicht unsre Neigungen aufopfern zu dürfen** — die Vorstellung ist sublim-bildlich, und die Zusammenschlingung zweyer Sätze fein. Nur gehört für dieß Sublimbildliche und Feine auch ein feiner Sinn.

13. Wie fein für eine feinfühlende Seele?

14. Eine angenehme Kürze für ein feines Ohr.

schläfri-

schläfriger Fleiß im Guten schon hinlänglich, und vor Gott gültig genug sey.

Diese innerliche Untreue gegen die Wahrheit, da wir uns gegen die uneingeschränkte Herrschaft derselben innerlich sträuben (15.), da wir uns nicht so schlechthin und ganz von dem wollen leiten lassen, was die Ueberzeugung und das Gewissen sagt, diese geheime Unredlichkeit kann eigentlich kein Mensch an uns ahnden und beurtheilen; sondern das kann nur der, der das Herz prüfet. Er kennet den, der auf solche Art dem Lichte widerstrebet, und ihm auszuweichen suchet; Er kennet auch den, der Wahrheit und Recht bey sich über alles gelten läßt, und demselben treulich folget. Und da es hierinn so verschiedene Stuffen (16.) giebt, da der Eine mehr Erkenntniß, stärkere Bewegungsgründe, lebhaftere Eindrücke bey einer und derselben Sache haben kann, als der Andere; so weiß auch der Erforscher der Herzen ganz genau,

15. Die Untreue gegen Wahrheit, da... Hell genug für hellsehende Augen. Gegen die Herrschaft der Wahrheit sich innerlich sträuben — alle Ausdrücke gewählt, und treffend für den geübten Verstand.

16. Wie tief aus dem Grunde der Seele herausgeschrieben? Aber welch ein geübter Sinn gehört dazu, diese Gradation zu verstehen?

wer

wer mehr **Widerstand** (17.) gegen die ihm einleuchtende Ueberzeugung beweiset, und sich also dadurch so viel strafbarer macht. Niemals wird also einem Menschen hierinn mehr zur Rechnung gebracht, niemals wird Schuld oder Unschuld anders bey ihm abgewogen, als gerade so, wie es die Wahrheit, und am Ende der Ausspruch seines eignen Gewissens mit sich bringt.

So sind wir also in aller Absicht dem Allwissenden offenbar. Er unterscheidet den guten Menschen von dem bösen nicht bloß nach seinen äusserlichen Handlungen, sondern nach dem eigentlichen Grunde des Herzens, als worauf hauptsächlich der Werth oder Unwerth des ganzen Menschen ankommt. Er sieht die innerliche Treue oder Untreue, die Bereitwilligkeit oder das Widerstreben gegen die Ueberzeugung im Gewissen, und zwar eines jeden nach seinem grössern oder geringern Maasse (18.), und so beurtheilet Er einen jeden mit der genauesten Richtigkeit, wie er beschaffen ist.

17. **Widerstand gegen einleuchtende Ueberzeugung** — scharf bezeichnet für das Auge des Psychologen.

18. **Eine logische Bestimmung**, die dem philosophischen Vortrage nicht fehlen darf.

Der

Der nämliche Inhalt populärer, das ist, populär für unser Volk vorgetragen.

Gott kennt uns ganz.

Mensch! Gott sieht dich (1.), wie du bist. Nicht nur die Schandthat, die du im finstersten Winkel (2.) begangen, hat Er gesehen. Er sieht dir tief ins Herz hinein, hinein ins Innerste schaut sein Auge. (3.) Schon die Begierde, den ersten Gedanken, diese Schandthat zu begehen, sah Er weit deutlicher, als du am hellen Mittage (4.) das Pechschwarze vom Schneeweissen unterscheidest.

Er hat ja deine Seele geschaffen, Er wird (5.) sie also wohl bis auf den Grund kennen. Soll denn der Künstler sein Werk nicht kennen? (6.)

Der deine Seele erschaffen (7.), der erhält sie auch: ohne Ihn wäre deine Seele — nichts. Er wird also wohl wissen, was in deiner Seele vorgeht, besser, als du es immer wissen kannst. Er wird es wissen, wenn du es gleich selbst nicht weissest. (8.)

Gott ist kein Mensch. Der Mensch sieht nur, was ihm vor dem Auge liegt:

1. Mensch! dieser Ton ist Ton der Anrede, und nicht der Abhandlung.

2. Vereinzelet.

3. Kurze Sätze, die das Nämliche, nur anders, sagen.

4. Versinnlichet.

5. Abgeschnittene Sätze.

6. Versinnlichet.

7. Unverschlungene, einfache Sätze, Wiederholungen.

8. Ein Gegensatz, der das Allwissen Gottes sehr erhöhet.

Gott sieht auch da, wo unsre Augen nicht hinreichen. Der Mensch sieht z. B. daß der Nachbar, der eben neben ihm sitzt, seine Hand bewegt (9): Gott sieht dem Nachbar auch ins Herz, sieht, warum er die Hand bewegt.

Wir glauben wohl auch den Menschen zu erkennen. Wir haben Acht, (10.) was er rede, was er thue, wohin er gehe, wie er sich betrage. Wir vergleichen das, was er heut geredet und gethan, mit dem, was er gestern gesagt und gethan. Wir geben auf seine Geberden und sein Gesicht Acht, ob er lustig oder traurig dreinsehe; wir geben Acht, mit was für Leuten er umgehe, ob er gerne spiele (11.) u. dgl. Aus allem diesem vermuthen, glauben (12.) wir denn, daß der Mensch so und so beschaffen sey. Ungeachtet aller dieser Aufmerksamkeit (13.), irgend einen Menschen recht kennen zu lernen, finden wir doch gar oft, daß wir uns betrogen haben.

Ganz anders ist es mit der Erkenntniß Gottes (14.). Er hat die Seele erschaffen. Er hat sie gleichsam in seiner Hand, darf nicht erst auf Hand-

9. Vereinzelt und versinnlicht — die gemeinste Handlung angeführt.

10. Kurze Sätze; die Substantiven vermieden; alles, so viel möglich, in Zeitwörter aufgelöset; die Abstracta vereinzelt, und Einzelheiten enumerirt.

11. Wieder individualisirt.

12. Durch ein bekannteres Wort das unbekanntere, das unmittelbar vorausgeht, beleuchtet.

13. Noch zu abstract. Es wäre klärer, wenn es hiesse: So sehr wir nun auf einen Menschen Acht haben ꝛc.

14. Noch zu dunkel. Klärer so: So nicht bey Gott: Gott weiß es recht, was es um den Menschen ist, Gott kennt ihn durch u. durch.

lungen

lungen (15.), Reden, Geberden Acht haben, ſchaut die Seele durch und durch, und kennt ſie, wie ſie iſt, kann nichts überſehen, kann nichts anders ſehen, als es iſt. (16.)

Eben darum, weil Gott auch das Herz ſieht, ſo weiß Er ja auch, ob wir innerlich gut ſeyen, wenn wir äuſſerlich etwas Gutes thun. Du biſt z. B. in der Kirche (17.), öffneſt deinen Mund, und dankeſt Gott mit Worten. Er weiß nun genau, ob dein Herz (18) auch mit der Zunge verſtanden ſey oder nicht. Er weiß genau (19.), ob du wirklich auch an Gott denkeſt, wenn du das Wort, Gott, ausſprichſt. Er weiß genau, ob du wirklich eine Freude an Gott habeſt, wenn du niederkniеſt (20.) vor Ihm, die Hände falteſt, und ein Dankgebet herſageſt. Er weiß genau, ob du wirklich fromm ſeyſt, oder dich nur fromm anſtelleſt. Er weiß genau, ob dich die Andacht (21.) des Herzens oder die Gewohnheit in die Kirche treibt. Er weiß genau, ob du bloß deßwegen in die Kirche geheſt, weil (22.) andere hineingehen, oder aus innerlichem Antrieb, um dich mit

15. An ſich weniger populär, aber durch das Vorhergeſagte klar genug.

16. Wiederholungen.

17. Vereinzelt und verſinnlicht.

18. Gemeine, bekannte Ausdrücke.

19. Wiederholungen, kurze, unverſchlungene Sätze.

20. Vereinzelt und verſinnlicht.

21. Zwar ein Abſtractum, aber ein ſchon gewohnteres.

22. Sieh! wie dieſer Satz das vorgegangene Abſtractum klar, anſchaulich macht.

deinem lieben Gott zu unterhalten. Er weiß genau, ob du Ihn und seinen Willen wahrhaft lieb habest, oder nur so dergleichen thust (23.), als hättest du auch Gottesfurcht im Herzen, um für gottesfürchtig gehalten zu werden.

23. Dieser Ausdruck sagt deutlicher, was oben durch das Wort, anstellest, dunkel gesagt wurde.

Wenn du dem Dürftigen ein groß Stück Brod zum Fenster hinaus reichest (24.), oder den, der dich mit einem harten Worte beleidiget hat, recht freundlich grüssest (25.), oder die Lobsprüche, die man dir beylegt, gutmüthig auf andere hinüberschiebest (26.), oder gar zu einem Schimpfworte, das dir im Herzen wehe thut, stillschweigest (27.), als hörtest du es nicht, wenn du deinen Hausgenossen Lohn und Kost giebst, wie's recht ist (28.), wenn du dir zu gewissen Zeiten im Essen und Trinken einen Abbruch thust, um je länger je mehr über deinen Gelust Meister zu werden; so weiß es Gott genau, **warum** du Almosen gegeben, **warum** du deinen Beleidiger freundlich gegrüsset, **warum** du die Lobsprüche nicht angenommen, **warum** du das Schimpfwort nicht erwiedert, **warum**

24. Versinnlichte Handlung des Mitleids.

25. Versinnlichte Handlung der Großmuth.

26. Versinnlichte Handlung der Bescheidenheit.

27. Versinnlichte und bestimmte Handlung der Selbstverläugnung.

28. Versinnlichte Handlung der Gerechtigkeit.

du mit deinen Hausgenossen so mild umgegangen, warum du gefastet (29.). Er weiß genau, ob du dieß alles gethan, um den Menschen zu gefallen, oder um Gott zu gefallen. Gott unterscheidet den Schein der Tugend von der Tugend.

29. Wiederholungen, um die Sache behältlicher zu machen.

Und wenn der Hoffärtige seine Hoffart noch so künstlich verbergen könnte, wenn er gerade so dahergehen, gerade so reden, gerade so dareinsehen könnte, wie die Demuth selbst (30.): Gott würde den Heuchler erkennen. Für den Blick Gottes giebts keine Larve, keine Decke, keinen Anstrich (31.), keinen Schein.

30. Versinnlichung dessen, was beyläufig Heucheley seyn möchte.

31. An sich nicht populär, wenns durch das Vorhergegangene nicht populär wird.

Nicht nur grobe Heucheley, auch die geheimsten Falschheiten des menschlichen Herzens kennt Gott (32.). Merket recht auf, m. L. daß ihr einmal recht wisset, wie falsch euer Herz mit euch umgehe. (33.)

32. Unpopulär, wenn's nicht das Nachkommende populär macht.

33. Immer mehr Anrede als Abhandlung.

Es giebt gewisse Augenblicke, wo das Gewissen recht deutlich zu euch sagt: **Thut dieß, thut dieß nicht.** (34.) Recht deutlich sagt dir zu gewissen Augenblicken z. B. dein Gewissen: Sieh,

34. Alles muß, so viel möglich, redend seyn, wenn es vom Volke verstanden werden soll.

du hast einen geheimen Neid (35.) gegen deinen Nachbar, du wärest froh, wenn seine Saaten nicht so grün, seine Kinder nicht so gesund und schön wären. Das ist nun nicht recht. Du mußt deinen Nachbar lieben, wie dich selbst.

35. Ein bestimmter Fall, und in diesem Falle alles genannt.

Wenn du nun es recht redlich mit Gott meyntest, so müßtest du so sagen: Ja, Herr! (36.) so ists, ich bin nicht ganz rein vom Neide; ich gestehe es zu meiner Schande. Aber ich will rein werden. Reinige Du mich, Vater! Ich will mir alle Mühe geben, die geheimsten Bewegungen des Neides in mir zu bemerken und zu unterdrücken. Ich will gleich itzt und alle Tage herzlich beten, daß Gott die Saaten und Kinder meines Nachbars noch mehr segnen wolle. Ich will selbst zu meinem Nachbar hingehen, sobald es schicklich ist, und ihm meine herzliche Freude über sein gesegnetes Hauswesen und Feldwesen bezeugen.

36. Die Empfindung in Sprache aufgelöset . . die Redlichkeit in That gezeiget.

Wenn du es aber nicht redlich mit Gott meyneſt, so wirst du sagen: Nein, ich bin nicht neidisch (37.), ich bin nur traurig, daß meine Saaten nicht

37. Die stumme Falschheit des Herzens redend eingeführt,

auch

auch so grün sind, wie die seinen, das ist kein Neid. Der Nachbar bildet sich so vieles darauf ein, daß er so gesunde Kinder im Hause und so viel Geld im Kasten habe. Diese seine Hoffart thut mir wehe: neidisch bin ich nicht.

Du wirst schnell auf etwas anders denken (38.), und so die Stimme des Gewissens unterdrücken. Das heißt, du wirst das Gewissen nicht reden lassen, und diesem deinem wahren Freunde gleichsam die Hand auf den Mund legen.

So mit allen andern geheimen Falschheiten. Der Mensch ist gar sinnreich, um sich selbst zu betrügen. Allerley falsche Grundsätze (39.): Dieß ist nicht Sünde, dieß ist nicht so weit gefehlt, dieß fodert Gott nicht von mir, es ist unmöglich, dieser Versuchung zu widerstehen: in diesen Umständen läßt sichs nicht anders thun: dieser Fall ist ein ganz besonderer, dieß ist zu schwer. — Allerley solche Ausflüchte weiß das menschliche Herz auszusinnen, um mit geringerm Tadel (40.) des Gewissens thun zu können, was unrecht ist.

38. und als handelnd unter die Anschauung gebracht.

39. Alles bey seinem Namen genannt und vereinzelet.

40. Nicht populär, wenn der darauf kommende Satz die Dunkelheit nicht hebt. Er hebt sie aber, denn, daß die Mütter schwach sind, und die Fehler ihrer Kinder nicht sehen, ist klar genug.

Wir können die Vorwürfe des Gewissens nicht wohl leiden; wir möchten gerne gut mit dem Gewissen auskommen. Darum hätten wirs so gerne, daß das Gewissen, wenn ich so sagen darf, wie eine schwache Mutter bey den Fehlern ihres Kindes, ein Auge zumachte, und das für erlaubt erklärte, was wir wünschten, daß erlaubt wäre.

Nun alle diese geheimen Falschheiten, alle diese geheimen Betrüge sieht **Gott**. Alle die geheimen Falschheiten des Herzens legt Er auf die Wagschale (41.); wenn Er die Schwere der Sünde abwieget. Er weiß genau: „Du hattest **so viel Licht** (42.), **so viel Antrieb** zum Guten. Du hattest **so viel Reize, so grosse Versuchungen** zum Unrecht. Du hast wider dein Gewissen **so viele, so grosse Falschheiten** begangen. Du hast dem Bösen **so viel, so lange**, so starken oder so schwachen Widerstand gethan. Deine Sünde ist **so groß**."

Es ist also **Einer**, der alles in die Rechnung bringt, was den Menschen mehr oder weniger strafbar macht; **Einer**, der uns ganz kennet.

41. **Ein bekanntes Bild.**

42. **Alles gewogen — und doch nicht populär genug.**

— — — Aber der erstere Versuch ist ohne Vergleich feiner, schöner, als der letztere Versuch? — Er ist feiner, schöner: aber der letztere — taugt für unser Volk: und dieß ist Hauptsache in einer Predigt für das Volk.

Nachdem itzt der Unterschied zwischen einem philoso- 75
phischen und populären Vortrage fühlbar gemacht worden: so sollen itzt durch kürzere Beyspiele und daraus abgeleitete Regeln mancherley Eigenschaften und Stufen des populären Vortrages namhaft gemacht werden. Alles zu euerm Beßten, lieben Freunde, die ihr mir's zutrauet, daß ich nur euer und dadurch des Volkes Beßte beziele.

Muster, 76

aus denen Regeln abgezogen werden.

I. Die Sünde im Anfang und die Sünde im Wachsthum.

[Bey Ausführung eines armen Sünders.]

„Es ist ein grosser Unterschied zwischen einer Kornähre und einem ganzen Viertel Frucht. Aber wenn du die Aehre säest, und über's Jahr schneidest, so hast du vielleicht hundert, und säest du die hundert wieder, so hast du im zweyten Jahre von einer einzigen Aehre dein Viertel Frucht. Liebe Menschen! wenn der Same des Bösen in uns ist, so trägt er Frucht, und wie die einzige Aehre in Zeit und Jahren ein Viertel Frucht wird: so wird deine Sünde mit Zeit und Jahren stark und schwer in dir, o Mensch! Darum halte den Unterschied des Samenkorns

und der Frucht, die du mit Vierteln misseſt, nicht gröſſer als er iſt, und denke nicht, daß du nicht wegen jeder Sünde werden könneſt, was itzt da iſt der arme Tropf, wenn du nicht mit Mühe und Arbeit ihren Samen in dir zu erſticken trachteſt.“ [Gertrud und Lienhard, II. Theil.]

Was macht dieſen Vortrag populär?

1. Das Bild von der Aehre und Viertel Frucht iſt ſchon an ſich recht klar.
2. Die Aehnlichkeit zwiſchen der Sünde und dem Bilde wird mit gemeinen Worten gezeiget.
3. Der Anblick des armen Sünders machte die Sache erſt recht anſchaulich.

Der Vortrag wird alſo populär, wenn 1. ein paſſend Bild gewählet, 2. die Aehnlichkeit zwiſchen dem Bilde und der Sache mit gemeinen Worten gezeiget, und 3. die Wahrheit durch Begebenheit, durch Umſtände anſchaulich gemacht wird.

II. Vom Nachdenken.

„Was nützt es euch, daß ihr einen geſunden Leib habet, wenn eure Seele krank iſt, das heißt, wenn ihr eure Vernunft nicht recht brauchen könnet?

Euer Pferd und euer Ochs iſt noch viel ſtärker als ihr, und doch weiß er nicht, wie er ſich glücklich machen ſoll. Stellet einmal euren Ochſen auf ein unbewachſenes Feld, und ſehet, ob er im Stande ſeyn wird, es zu bebauen? Oder gebt ihm für eine ganze Woche Futter in den Stall:

er wird es gewiß in den ersten Tagen schon zertreten und gefressen haben, ohne Vorsicht für die Zukunft. Der Mensch ist eben darum glücklicher als das Vieh, daß er nicht bloß so viel weiß, als er sieht oder höret, sondern daß er noch ausserdem viele Sachen wissen kann, die er noch nicht gesehen hat, und die erst zukünftig geschehen. Z. B. wenn eure Aeltern itzt das Korn aussäen, das sie hätten zu Brod machen und verzehren können, so geschieht es bloß deßwegen, weil sie wissen, daß sie dadurch noch weit mehr wieder bekommen werden, als sie ausgesäet haben. Dieß und viele Dinge mehr lehrt die Vernunft. — — Was nützt euch aber die Vernunft, wenn ihr sie nicht brauchet? Nicht mehr, als wenn ihr gar keine hättet, gerade so viel, als wenn ihr wäret wie das Vieh." [**Sittenbüchlein für die Kinder des Landvolks.**]

Was macht diesen Vortrag **populär**?

1. Die **Bilder** von dem Vieh und der Aussaat sind dem Volke klar und familiar.
2. Die **einzelen Worte** sind auch klar und leichtverständlich.
3. Das **Beyspiel** von Aeltern macht die Sache den Kindern noch klärer.

Der Vortrag wird also populär, wenn 1. die Bilder dem Zuhörer familiar, 2. die Ausdrücke leichtverständlich, 3. die Beyspiele naheliegend und passend sind.

III. Von dem Verhalten gegen die Thiere.

„Wenn ihr unbarmherzig seyd gegen die Thiere, so seyd ihr ungerecht 1) gegen die Thiere.

Ihr und noch mehr eure Kinder nehmen den Vögeln ihre Nester, ihre Eyer, ihre Jungen, die euch nie beleidiget haben, die euch im geringsten nicht schaden, die euch und andern Menschen vielmehr durch ihren unschuldigen und fröhlichen Gesang viel Vergnügen machen, und die schädlichen Würmer und Fliegen wegfressen. Wie klagt nicht ein Vögelein, dem man seine Eyer, seine Junge, auf die es etliche Wochen alle Sorgfalt verwendet hat, wegnimmt! — — Und noch grausamer handelt ihr, wenn ihr die Thiere, die euch Nutzen bringen, und für euch arbeiten, hart behandelt, ihnen nicht Futter gebt, mehr Arbeit auflegt, als sie leisten können, und sie unbarmherzig schlaget. Diese Thiere thun alles für euch, was sie können; alle ihre Kräfte gehören euch an; sie arbeiten von Morgen an bis in die Nacht; sie haben kein sonderlich Vergnügen, und ihr verbittert ihnen ihr Leben durch Kargheit, übertriebene Arbeit und Schläge. Ist das billig? Glaubt ihr ein Recht zu haben, mit ihnen umzugehen, wie ihr wollet, weil sie sich nicht verantworten und euch bey niemand verklagen können?

2) **Gegen Gott.** Wer anders hat die Vögel erschaffen, als Gott? Er will, daß jedes Thierlein glücklich sey; daher hat Er jedem seinen eignen Unterhalt, jedem Vögelein seinen eignen Unterhalt, Würmer, Mücken, Körner angewiesen; Er hat jedem besondere Geschicklichkeit, besondere

sondere Triebe, Glieder und Werkzeuge gegeben, diese Nahrung aufzusuchen und zu fangen. Sehet, sagt unser Heiland, die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie ärnten nicht, sie sammeln nicht in Scheuern, und euer himmlischer Vater nährt sie doch. Alles auf der Welt soll sich seiner Güte freuen: und ihr harten Leute handelt dieser Liebe Gottes entgegen? Ihr selbst wollet wohl glücklich seyn, aber andere Geschöpfe sollen's nicht seyn. Wer gab diesen Vögeln die mannigfaltige Geschicklichkeit zu singen, und nach ihrer Art Gott zu preisen, als Er? Wenn die Sonne aufgeht, und sich alles im Walde und auf dem Felde freuet; wenn die Lerche in der Luft, die Nachtigall, die Finke, die Grasmücke und die andern Vögel im Gebüsch Gott lobpreisen: so gefällt euch dieß allgemeine Loblied auf euren Schöpfer nicht: ihr selbst schweiget vom Lobe Gottes, singet kein Morgenlied, und raubet noch den armen Vögeln ihre Freude, da ihr sie zu fangen oder ihre Nester zu zerstören suchet. Wem anders zum Vergnügen, als euch Menschen, singen die Vögel so schön? Wenn ihr selbst keine Freude daran findet, so sollt ihr doch nicht andern Menschen, die ihre Freude daran haben, ihr Vergnügen stören, und eure Kinder abhalten, es zu thun." [Predigten für das Landvolk.]

Was macht diesen Vortrag **populär**?

1. Die **Leichtfaßlichkeit** des Gegenstandes.
2. Die **Simplicität** des Ausdruckes.
3. Das **Leichte, Natürliche** der Wendungen.
4. Die **Lebhaftigkeit** der Fragen.

IV. Von der Wetter-Frömmigkeit.

„Es ist recht, daß ihr beym Ungewitter an Gott denket und betet, aber das ist nun nicht recht, und gefällt mir nicht, daß ihr bloß aus Angst betet, und nach dem Ungewitter alles wieder ist, wie vorher. Bey schönem Wetter denkt ihr nicht daran, Gott dafür zu loben. Aber wenn ein Donnerwetter kommt, da laßt ihr alles liegen und stehen, und rennt zu euren Gebetbüchern. Da kommts mir denn immer vor, als wenn ihr mit eurer Andacht den lieben Gott bestechen wollet, daß Er nur erst vorbeyziehen möchte. Und wenn's Wetter nachläßt, wird auch euer Beten matter, und mit dem letzten Donnerschlag sind alle Gebetbücher zu. In eben dem Hause, wo vor Kurzem alles betete, hört man itzt, wie vorher, Leichtsinn, Scherz, Fluchen, Schwören, Schimpfwörter, und ehe die Steine ganz trocken sind, sind auch alle gute Empfindungen und die Vorsätze, wie das Regenwasser, abgelaufen. Das nenne ich denn eine Frömmigkeit, die sich nach dem Wetter richtet und aus Noth entsteht, und das ist nicht die rechte.“ [Nach den Natur- und Ackerpredigten.]

Was macht diesen Vortrag populär?

1. Die treffenden Schilderungen, die auch der Bauer fassen muß;
2. die Wahrheit, die jeder fühlen muß;
3. der gemeine Ausdruck;
4. die Vergleichungen, die so in der Nähe liegen, und so ganz hieher gehören.

V. Vom Tode.

[Für unser Landvolk.]

Sagt mir einmal, was der Tod sey. Auf dem Altarblatte, das man euch sehen läßt, wenn für einen Verstorbenen Messe gelesen wird, ist ein Gerippe von dem Leib eines Menschen gemalet, in einer Hand die Sanduhr, und in der andern die Sense. Das hat nun alles seine Bedeutung. Das Beingerippe bedeutet, daß das Fleisch an unsern Beinen faulen wird, wenn wir einst werden im Grabe liegen, und daß nichts als die Beine übrig bleiben werden. Da sollte Einem schon die Lust vergehen, sich auf seinen Leib etwas einzubilden, wenn man denkt: das Auge fault, und die Wange fault, und die Lippe fault, und die Hand fault, und alles fault, was Fleisch ist. Da sollte Einem auch die Lust vergehen, auf Menschen zu trauen, wenn man denkt: Sieh! dein Freund, dein Gönner wird bald sich und dir nimmer helfen können, muß bald in die Grube hinunter, muß werden wie der Knochenmann auf dem Altarblatte. Die Sanduhr hat auch eine gar schöne Bedeutung. Ach! sie ist so bald ausgelaufen, und wenn sie ausgelaufen ist, ist sie ausgelaufen, das heißt, das Menschenleben ist kurz, und wenn das letzte Sandkorn heruntergefallen ist, so hats ein Ende. Da heißts denn: Der ist nun auch fort, und kommt nimmer wieder. Und die Sense? Wie, wenn Heuärnte ist, der Mann mit der Sense alles Gras niedermähet, was ihm unter die Sense kommt, und keiner Blume schont — — so machts auch der Tod;

wenn

wenn er mit der Sense klirrt, so muß der Mann fort, auf den es gemeynt ist, er mag Pfarrer oder Untervogt, Bauersmann oder Taglöhner, Greis oder Knabe, Wittwe oder Jungfrau, Fürst oder Bettler seyn.

Was macht den Aufsatz populär?

1. Die gewohnten Bilder,
2. die Auslegung derselben nach dem Fassungskreise des Landvolkes,
3. die kurze Anwendung.

Nach diesen Mustern und Regeln können alle Volkspredigten beurtheilet werden. Es ist nun zur Mode geworden, daß man seine Predigten Volkspredigten nennet, um sie zu empfehlen. Es ist wirklich ein Buchhändlerkniff geworden, auf dem Titel der Predigtbücher das Wort Volkspredigt zu setzen, um das Volk oder vielmehr seine Führer zu täuschen. Allein, deßungeachtet sind die meisten Volkspredigten nur in dem Sinne Volkspredigten, weil sie vor dem Volke gehalten worden, und viele sind es nicht einmal in dem Sinne. Es ist dieß ein Beweis, daß unser Schreib- Lese- Rezensir- und Buchhändler-Publikum die Natur eines Vortrages an das Volk noch nicht genug studiret, und nicht einmal die vortreffliche Abhandlung über die Popularität in Predigten durchgedacht hat. Hier noch

Die

Die Idee einer Volkspredigt (*) in einem Versuche: 77

„Lieben Landleute, ich will euch heute etwas von der Kunst sagen, wie ihr stets freudig, wenigst stets zufrieden mit dem lieben Gott seyn könnet.

Ihr betet so oft das **Vater unser**, und seyd nicht immer zufrieden und froh.

Und ich meyne, wenn Einer das Vater unser recht betete, er müßte stets zufrieden und froh seyn.

Ja, saget ihr, wer wird wohl aber das Vater unser so beten können, daß er immer mit seinem lieben Gott von Herzen zufrieden sey?

Ich denke, das sey eben keine so grosse Kunst.

Nur muß es euch Ernst seyn, nur müsset ihr **wollen**, müsset von **ganzem Herzen wollen** . . . mit Gott zufrieden seyn . . . und ihr werdet es nach und nach lernen.

Nicht wahr, es giebt dreyerley Zustände, in denen wir Menschen uns befinden. Bald haben wir Freuden, bald haben wir Leiden, bald geht es so in der Mitte mit uns durch, ohne besondere Leiden und ohne besondere Freuden.

Nun sage ich: Wenn ihr das Vater unser recht beten könntet, so würdet ihr in allen diesen Zuständen gutes Muthes, und recht zufrieden mit Gott seyn. Ihr würdet euch in eure Freuden und Leiden, und alle Zustände zwischen Leid und Freude recht gut schicken können.

I. Ihr

(*) Sie ward 1787. zu Fristingen gehalten.

I. Ihr würdet euch recht wohl in eure Freuden schicken.

Wenn es z. B. in eurem Hauswesen recht gut aufeinander gienge, wenn sich eure Kinder recht besonders wohl hielten, und euch recht gar grosse Freude machten, wenn euer Vieh recht gesund und stark wäre, eure Saaten recht schön da stünden auf dem Felde: da würde es euch

Zuerst zu Sinn kommen, von wem hab ich all dieß? Wer gab den Segen in mein Hauswesen? Wer gab mir gute, fleissige, muntere Kinder? Wer erhielt Vieh und Saat? Wer anders, als Gott, der Vater ist und heißt. Denn das sagen ja täglich so viele tausend Christen unter allen Himmelsstrichen, Klein und groß schreyen zu Ihm: Vater!

Wenn ihr dann sähet, daß es euren Nachbarn eben so gut gienge, wie euch, daß z. B. eure kranke Nachbarinn wieder aufgestanden, und das erstemal in der Kirche erschienen wäre; wenn ihr sähet, daß eure Mitbewohner des Dorfes eben so gesund und vergnügt wären, wie ihr, und Brod genug zu essen hätten, wie ihr: so würdet ihr euch mit ihnen freuen, und dem lieben Gott dafür danken, der nicht nur euch, sondern auch euren Nachbarn Gutes thut. Es würde euch zu Sinn kommen, daß Er nicht nur ist euer oder mein Vater, sondern unser aller Vater: Vater unser! schreyen täglich so viele tausend Zungen zu Ihm.

Wenn ihr denn einen Armen sähet, der kein Brod zu essen und keinen Rock am Leib hätte, so würdet ihr euren Bissen mit ihm theilen, ihm ein Kleidungsstück schenken,

weil

weil Gott sein Vater ist, wie der eure, und dann würde eure Freude noch gröſſer seyn, und ihr würdet recht mit Herzenslust beten können: **Vater unser!**

Ihr würdet euch denn auch nichts darauf einbilden, daß ihr gesünder, vermöglicher, beliebter wäret als viele andere; denn das ist ja nicht euer Werk. Das alles, Gesundheit, Vermögen, Ehre, gab euch ja unser **Vater.** Ihr würdet auch eure Güter nicht misbrauchen zur Unmässigkeit oder zur Unterdrückung anderer; denn es würde euch einfallen: **Unser Vater hats gegeben. Er kanns uns wieder nehmen, wenn wirs nicht wohl gebrauchen.**

Wenn ihr denn beobachtetet, daß der liebe Gott **Schnee** und **Wind** und **Regen, Frühregen** und **Spatregen,** und den **Reifen** zu rechter Zeit sendet, damit das Korn auf euren Feldern zeitige, und ihr die Sichel mit Freuden anschlagen könntet, da würde euer Herz im Leibe aufhüpfen, und euch die schönen Worte zu Sinn kommen: **Der Du bist in dem Himmel.**

Vom schönen Himmel herab, thut Er uns Gutes, der gütige Vater, und sendet uns Sonnenhitze und Kälte, und alles, was uns gut ist. Wie gut müssen es seine Kinder im Himmel haben, nachdem Er uns schon auf dieser Erde so viel Gutes geniessen lässet? — Das würde also euer erster Gedanke seyn: Von wem kommt wohl all das Gute, das wir haben? und euer Herz würde euch antworten:

Vom Vater,
von unserm Vater,
vom Vater, der in den Himmeln ist.

Es würde euch zweytens zu Sinn kommen: **Warum thut uns Gott wohl so viel Gutes?** Warum gab Er uns Sinne, Verstand und Gelegenheiten, so viel Schönes zu lernen, so viel Schönes von Ihm und seinem Sohne Jesus Christus in der Pfarrkirche zu hören, oder zu Hause in guten Büchern zu lesen? Warum gab Er uns ein **Herz**, daß wir Freude haben können, wenn es uns wohl geht? Warum eine **Zunge**, daß wir allerley angenehme und nützliche Dinge einander erzählen können? Warum zeitliches **Vermögen**, daß wir reichliches Aus- und Einkommen in der Welt haben?

Darum, M. L., damit wir aus den Gaben den Geber erkennen, uns der Güte Gottes freuen, die Wunder seiner Liebe mit Dank erzählen, und seinen Namen dafür dankbar preisen sollen. — Geheiliget werde dein Name, schreyen täglich viele tausend Zungen zu Ihm. Darum, damit wir durch Wort und Beyspiel unsre lieben Mitmenschen belehren und antreiben sollten zur Erkenntniß und Liebe des Schöpfers. Darum, damit wir helfen sollten, daß arme Kinder, Waisen, Dienstboten den Vater im Himmel auch immer besser erkennen, und sich gegen Ihn, als gute Kinder gegen ihren Vater, betragen möchten: **Geheiliget werde dein Name!**

Darum, damit in uns nicht Zorn, Neid, Hoffart, Wollust, und dergleichen abscheuliche Dinge, sondern Sanftmuth und Liebe, Demuth und Keuschheit leben und herrschen sollten: **Zukomme uns dein Reich.**

Darum,

Darum, damit wir die **Hand** nicht zum Schlagen, sondern zum Geben ausstrecken, die **Zunge** nicht zum Verleumden, sondern zum Segnen gebrauchen, nicht thun sollten, was die alte **Begierlichkeit** in uns verlangt, sondern was Gott gefällig ist — nicht das Fleisch, sondern die Gebote Gottes in uns regieren lassen: **Zukomme uns dein Reich.**

Sehet, wie wahr es ist, was ich gesagt habe: wenn ihr das Vater unser recht beten könntet, ihr würdet euch noch so gut in eure Freuden schicken. Ihr würdet a. Gott dafür **danken**, denn Er gab sie euch; b. Gott auch für die Freuden danken, die Er andern gab; c. in eurem Wohlergehen nichts Böses thun, nicht hochmüthig, nicht unmässig seyn; d. sondern andern Menschen viel Gutes erweisen.

II. Ihr würdet euch recht wohl in eure Leiden schicken.

Wenn z. B. jemand aus euren Verwandten dahinstürbe, den ihr sehr lieb hättet, oder wenn ihr selbst krank darnieder liegen müßtet, oder wenn die Flut wieder daher käme, und eure Saaten unter das Wasser setzte, oder wenn ihr durch Betrug um euer baar Geld kämet: so würde euch wohl zu Sinn kommen: **Dein Wille geschehe**: wie täglich tausend Zungen zu Gott schreyen. —

Es würde euch zu Sinn kommen: daß mein Freund gestorben, war der Wille dessen, der ihn wieder lebendig machen wird, und der es recht gut mit mir meynt: also **sein Wille geschehe!**

Daß ich krank darnieder liege, ist der Wille dessen, der mich lieb hat, der mich wieder gesund machen kann und wird, wenn es mir recht gut ist: **also sein Wille geschehe!**

Daß die wilde Wasserflut daher kommt, ist der Wille dessen, der den Fluten gebieten kann, daß sie wieder wegziehen, und auch gebieten wird, wenn es uns gut ist: **also sein Wille geschehe!**

Daß mir mein baar Geld weggekommen, war der Wille deß, der mich lieb hat, der das verlorne oder geraubte Gut wieder in meine Hände liefern kann, der mir auf tausend andern Wegen zu helfen weiß und helfen wird, wenn ich fleissig arbeite, und auf Ihn mit ganzer Seele vertraue: **also sein Wille geschehe!**

Wenn z. B. **ein Mangel an Brod, und dem nöthigen Unterhalt entstünde**, wenn ihr nicht hättet, was ihr doch nothwendig haben solltet, wenn ihr keine rechte Aussicht hättet, wie ihr bey aller Arbeitsamkeit und Sparsamkeit eure Kinder versorgen könnet, oder wenn ihr nicht sähet, wie ihr selbst noch würdet versorgt werden: dann würde es euch sogleich einfallen: **gieb uns heut unser täglich Brod**, wie viele tausend Zungen zu Ihm schreyen.

Ihr würdet euer Auge gen Himmel richten, würdet hinaufschauen zu dem unsichtbaren Brodvater, der aufthut seine Hand, daß alles Fleisch satt wird. Ihr würdet zu euch selbst sagen: Der den jungen, schreyenden Raben Speise schafft, der für die kleinen, verachteten Vögel [die ihr

Sperlinge oder Spatzen (*) nennet,] sorgt: der wird uns, seinen lieben Kindern, für die Jesus Christus starb, wohl auch Brod schaffen, wenn wir arbeiten, so viel wir können, und unser Glück von seinen Händen erwarten. —

Ihr würdet zu euch sagen: Sein Sohn hieß uns beten: gieb, Vater, unser täglich Brod! Der Vater wird also unser Bitten, das wir auf Anweisung seines eingebohrnen Sohnes entrichten, nicht verschmähen. Er hat Himmel und Erde geschaffen, und uns so gemacht, daß wir essen und trinken müssen, um leben zu können: Er wird uns also, wenn wir im Vertrauen zu Ihm beten, und arbeiten, etwas zu essen und zu trinken geben: denn Er weiß ja, wessen wir bedürfen, und weiß es, ehe wir es Ihm sagen. —

Wenn z. B. uns unsre begangenen Sünden ängstigten, und nicht recht wohl seyn liessen, wenn die Strafen Gottes vor unsern Augen schwebten, wenn wir gleichsam vor dem Gerichte Gottes stünden, und alle Sünden vor uns: dann würde es uns einfallen, daß Gott gnädig und barmherzig sey, und ein reuvolles Herz nicht verwerfe; würde uns einfallen, was so viele tausend Zungen täglich zu Gott rufen: **vergieb uns unsre Schulden**; würde uns einfallen, daß der, zu dem wir beten, jedem ungerathenen Sohne, der wieder heimkommt, voll Erbarmens entgegen eilet, und ihn väterlich aufnimmt; würde uns

(*) Denn das Landvolk versteht an vielen Orten nicht, was Sperling heißt.

einfallen, daß den Sündern die Sünde verziehen werde, wie ein Vater seinen Kindern verzeiht; wir würden selbst mit kindlichem Vertrauen zu Ihm rufen: **Vergieb uns unsere Schulden**, und nicht nachlassen zu rufen: **Vergieb uns unsere Schulden**, bis Freude und Trost in unsre Seele zurückkehrte.

Wenn es uns z. B. im Herzen wehe thun wollte, daß uns die Menschen lästern, verleumden; wenn sich in uns die Empfindung des Zorns, der Rache bewegen wollte; wenn wir Gelegenheit hätten, und in Gefahr stünden Lust zu bekommen, unserm Nächsten auch wehe zu thun, weil er uns wehe gethan, unsern Nachbar auch zu lästern, weil er uns gelästert: dann würde uns unser Gewissen erinnern an das, was wir täglich beten, **wie auch wir vergeben unsern Schuldnern**; würde uns ermuntern, das in der That zu beweisen, was wir so oft versprechen, und zu thun vorgeben. Und wenn wir uns zu schwach fänden, unsern Feinden von ganzem Herzen zu vergeben, so würden wir da Hülfe suchen, wo wir schon oft Hülfe gefunden.

Führ uns nicht in Versuchung,

würden wir sagen, und der Vater, der das Bitten seiner Kinder erhört, würde Kraft vom Himmel senden, daß wir stark genug würden, **zu verzeihen**, weil Er uns auch so oft verziehen, **zu verzeihen**, weil wir es nicht werth wären, Vergebung von Ihm zu erhalten, wenn wir unsern Mitmenschen nicht auch von ganzem Herzen vergeben.

So von jedem Leiden:

In jedem Leiden, das über uns oder unsere Freunde, Verwandte, Nachbarn kommen mag, bleibt uns ja ein Weg zu Gott offen, zu dem, der Macht hat, alle Uebel zu heben, der den Willen hat, alle Uebel zu heben, oder Kraft zur Ertragung derselben zu ertheilen.

So lange uns dieser Weg offen bleibt, und wir Lust haben, diesen Weg zu gehen, kann uns kein Uebel traurig machen.

Nun aber, wenn wir das Vater unser recht beteten, so würden wir nicht so leicht vergessen, daß uns immer ein Weg zu Gott offen steht, und wir würden auch Lust haben, ihn zu gehen. In jedem Leiden würden wir mit Freyheit und Zuversicht zu unserm Vater rufen:

Erlöse uns von dem Uebel!

Und der Vater würde uns diese Freyheit nicht übel nehmen, würde uns von dem Uebel erlösen, oder wenigst Kraft senden, es zu unserm grossen Nutzen geduldig zu tragen.

So würden wir uns in unsere Leiden recht wohl schicken, wir würden a. alle Leiden als von Gottes Hand gesendet, ansehen, seinen Willen in allen Leiden verehren; b. in allen leiblichen Nöthen zum allgemeinen Nährvater der Menschen kommen, und Hülfe finden; c. in allen Gewissensängsten zu der Barmherzigkeit Gottes unsere Zuflucht nehmen, und bey Ihm Trost finden; d. in allen Versuchungen zur Sünde, Kraft von der allmächtigen Güte des Heiligsten holen, und bekommen; e. in

allen Uebeln Erlösung bey dem einzigen Erlöser suchen, und finden.

— — Und wie wir Leid und Freude von Gottes Hand nähmen, und unsern Vater durch Dankbarkeit und Vertrauen, in Leid und Freude verherrlichten: so würden wir auch in den übrigen Zuständen, wo wir weder besondere Freude, noch besonderes Leid hätten, unsern Vater nicht so leicht vergessen, und, wenn wir unser Herz vor Ihm reden liessen, Freude, Friede und Kraft zu allem Guten finden — — —

Diese Predigt ist als Vortrag populär. Aber als Lehre macht sie einen zweyten Unterricht nicht überflüssig, sie macht ihn vielmehr geradezu nothwendig. Denn so wahr und klar der Gedanke ist: Lieben Leute, wenn ihr das Gebet des Herrn recht beten könntet, so würdet ihr mit eurem Gotte stets zufrieden seyn: so verschiebt er doch, im Grunde, die Auflösung der Frage nur: denn, werden die lieben Leute sagen: guter Mann, lehre uns nun auch, wie wir das Gebet des Herrn recht beten sollen. Und dieses Zweyte muß eben so klar, wie das Erste vorgetragen werden, wenn der erste Unterricht nützlich werden soll.

78 Die gegebenen Vorschriften und einzelen Beyspiele, von n. 76 - 77. erleichtern offenbar das Studium der Popularität: aber die vornehmste Frage, wie die geistigen Wahrheiten unsrer Religion können versinnlicht werden? bleibt dabey unaufgelöset. Der Wunsch, sie aufzulösen, erfand nachstehende, einfache

Theorie,

wie die geistigen Wahrheiten unserer Religion können versinnlichet, das heißt, durch das Sinnliche faßlich gemacht werden.

Sinnlich nenne ich hier alles das, wobey die Sinnekräfte des Menschen, d. h. sowohl die äussern und innern Sinne, als das sinnliche Einbildungsvermögen, geschäftig sind oder seyn können. Sinnlich ist also nach diesem gegebenen Begriffe: 79

Erstens, die ganze **körperliche Natur**; in so ferne sie auf die äussern Sinne des Menschen Eindruck machen kann. Sinnlich ist also

Zweytens, nicht nur die **Erfahrung** des Menschen, die innere sowohl als die äussere; sondern auch alles das **Erkennen** selbst, wobey die Sinne und das Einbildungsvermögen nicht ausgeschlossen werden. So ist die leichte Schlußart sehr sinnlich, wenn ich sage: Das Haus ist nicht von Mäusen und Ratten gebaut worden, also noch weniger diese Welt durch die Sonnenstäubleins. So giebt es auch leichte Schlußarten aus der Geschichte. Sinnlich ist

Drittens, ein Theil der **Geschichte**, alle jene Erzählungen, die ohne Anstrengung verstanden, und im Nacherzählen leicht unter die Anschauung können gebracht werden. Z. B. David schleuderte den Stein, und der Stein traf Goliaths Haupt. Sinnlich sind

Vier-

Viertens, alle die Einrichtungen, Gewohnheiten, Gebräuche, Sitten, Zeremonien, Instituten, wobey für die Sinne etwas zu sehen, zu hören, zu fühlen ist. Sinnlich ist

Fünftens, die ganze äusserliche Handlungsweise in jedem Stande, Alter, Berufe, Handwerke, Kunstfache u. s. w.

80 Das Unsinnliche unserer Glaubenslehren kann also versinnlichet werden

I. durch Ereignisse in der körperlichen Natur überhaupt, die uns durch die äussern Sinne bekannt werden;

II. durch leicht begreifliche Ereignisse in der intellectuellen Natur des Menschen, die durch den innern Sinn des Menschen ohne Mühe erkannt, und durch Beyspiele dem sinnlichen Menschen gleichsam vorgezeigt werden können;

III. durch die Ereignisse, die uns durch Geschichte, durch Belehrung bekannt werden;

IV. durch die Symbolen, Zeremonien, Gebräuche ꝛc. durch die etwas Unsinnliches bedeutet oder auch gegeben wird;

V. durch die gemeinen Erfahrungen der Menschen in allerley Umständen u. s. f.

81 Ein Versuch wird die Möglichkeit, daß unsre Glaubenslehren auf diesem Wege können versinnlichet werden, hinlänglich darthun.

Jemand

Jemand sollte dem Landvolke am Pfingstsonntage die Lehre vom heiligen Geiste sinnlich machen. Er that es nach n. I. II. III. Denn da der heilige Geist in Gestalt des Feuers erschien, so ward ihm eben dadurch der Wink gegeben, daß er von dieser Geschichte [nach n. III.] predigen, daß er die Erscheinung aus der Natur [nach n. I.] erläutern, und sinnliche leichte Schlüsse [nach n. II.] daraus ziehen sollte. — Hier nur der **Inhalt** seines Vortrags, von Fleisch und Blut entblößt:

„Was geschah an diesem Tage?"
„Was sollst du daraus lernen?"

A. Was geschah?

Der heilige Geist erschien in **Feuersgestalt**, und zwar in Gestalt feuriger **Zungen**.

Der heilige Geist erschien 1.) in **Feuersgestalt**. Das Feuer sollte das äusserlich anzeigen, was der Geist innerlich wirken wollte.

Das Feuer macht, nach den gemeinsten Erfahrungen, a. **helle**, b. **warm**, c. **fest — dauerhaft**, d. **neu**.

So wurden die Jünger Jesu durch den heiligen Geist, wie uns die Geschichte lehret, a. **erleuchtet**, b. **erwärmet**, c. **gestärket**, d. **neue Menschen**. Nur die Liebe Jesu, dieses himmlische Feuer, beseelte sie — **neue, göttliche Kraft** lebte in ihrem Innersten.

Der heilige Geist erschien 2.) in Gestalt einer **Zunge**, um die **Absicht** seiner Sendung anzudeuten. Die Zunge

ist

ist ein Werkzeug der Rede [n. I.], und offenbar ein Sinnbild der Beredsamkeit [n. IV.]. Nun sollten die Jünger Jesu von dem heiligen Geiste zu beredten, göttlichen, auf Verstand und Herz wirkenden Predigern gebildet werden. Wirklich predigten sie auch mit neuer, durchdringender Kraft. Das Feuer der himmlischen Liebe, das in ihrem Herzen lebte, sprach aus ihrem Munde.

B. Was sollst du daraus lernen?

1. Weil es in uns manchmal so **finster**, so **kalt** ist, weil wir uns von den alten Gewohnheiten nicht recht losmachen können: so wäre uns nichts erwünschlicher, als daß der heilige Geist auch uns **erleuchtete**, auch uns **erwärmete**, auch uns **stark** und im Guten **standhaft machte**, auch uns zu neuen Menschen **umschüfe**.

2. Wenn wir **thun**, was wir können, wie es die Jünger Jesu gethan haben; wenn wir um Hülfe bitten, wie es die Jünger Jesu gethan haben; wenn wir die Kräfte brauchen, die wir haben, wie die Jünger Jesu: so wird der heilige Geist auch uns immer weiter bringen, es wird auch in unserm Gemüthe immer heller werden; auch wir werden immer mehr Kraft zum Guten in uns finden; auch wir werden nach und nach neue Geschöpfe werden —

82 Dieser Versuch beweiset nicht nur die Möglichkeit, die vornehmste Lehre des Christenthums zu versinnlichen, sondern beweiset noch mehr, nämlich auch dieß, daß die versinnlichte Glaubenslehre das, was unmittelbar gethan werden muß, zugleich und mit-versinnliche.

Damit

Damit wir also eine rechte Fertigkeit erlangen, die 83
Glaubenslehren zu versinnlichen, so müssen wir, nach dem schon so oft gegebenen Winke, zugleich die drey schönsten Bücher —

1. das Buch der **Natur** um uns her — [die todte sowohl als die lebendige],
2. das Buch der Bücher, die **Bibel**,
3. das grosse Buch der **Tradition**, d. h. Geschichte, Gewohnheiten, Vorstellungsarten der Kirchenväter ꝛc. studiren.

Die meisten **trennen**, die wenigsten **einigen**. — Dadurch entsteht Einseitigkeit, Mangel, Spalt, Secte, Irrthum.

Wer nur die Natur, mit Ausschliessung der Bibel und Tradition, zu Rathe zieht, ist ein **gewöhnlicher Naturalist**.

Wer nur die Bibel oder seinen Katechismus mit Nichtachtung der Natur und der Tradition studirt, ist, wenigst dem Namen nach, ein gewöhnlicher Christ.

Wer **Natur, Bibel, Tradition** zugleich studirt, und sein ganzes Herz darnach bildet, oder vielmehr der Wahrheit Raum giebt, sein Herz zu bilden, ist ein Christ im beßten Sinn, **wie er seyn kann und soll.**

Ich wiederhole also, was nie zu oft gesagt, und nie genug wiederholet werden kann:

„Benützet alle gute Mittel zu Einem beßten Zwecke."

Das ist Summe und Krone aller Weisheit.

Zweck — sey in deinen Bemühungen: sonst ist alles nur blind getappet, und des Menschen, der einer Absicht fähig ist, unwerth.

Der beßte Zweck — — sonst ist auch das Gute befleckt, und die Wahrheit dient nur der Eigenliebe. Der Heiligste will uns heilig haben. Dieser Zweck sey auch der deine!

Ein Zweck — — beseele deine Bemühungen alle! Einheit des Zweckes herrscht gewiß da, wo der würdigste gebeut. Wer nur Wahrheit sucht, und sie nur sucht, um ihr zu folgen, und ihr nur folget, um gut zu werden: der suchet in allem Eines, der hat Einheit aller seiner Zwecke, der ist gottähnlich, eines mit dem Einen.

Benütze die tauglichen Mittel zum würdigsten Zwecke. Wer kein Mittel anwendet, wenn er es anwenden kann, bey dem ist es leeres Wollen, und wer kein taugliches Mittel anwendet, der legt sich neue Hindernisse in den Weg.

Benütze alle täuglichen Mittel, nach ihrer Tauglichkeit zum würdigsten Zwecke. Sonst ist es einseitiges, halbes Thun, was du für vernünftiges Bemühen hältst.

Also ists Irrthum, dem christlichen Volksführer und Seelensorger

1. Naturstudium empfehlen, und nicht auch das Bibelstudium mitempfehlen; denn seine Pfarrkinder sind Vernunftgeschöpfe, und bekennen sich zum Christenthum.

2. **Bibelstudium** empfehlen, und nicht Traditionsstudium mitempfehlen; denn der Mensch soll nicht trennen, was Gott vereint.

3. **Bibel** oder **Tradition**, oder beyde zugleich, und nicht zugleich **Naturstudium** empfehlen — denn wenn man auf die **Natur** nicht achtet, die man vor Augen hat, so wird man z. B. nicht den Bauren predigen, die man vor sich hat, sondern etwa den Galliern, die nicht da sind. Der weise Seelensorger achtet also auf die **Natur**, und sammelt sich Begriffe von alle dem, was dem Landvolke im Auge, in Händen, und unter Füssen ist. Er hat eine eigne Pastoral-Natur-Geschichte, d. h. klare Vorstellungen 1) von Sonne, Mond, Sternen, 2) von Erde, Wasser, Flüssen, Brunnquellen, 3) von Thieren, besonders von Hausthieren und von Vögeln, 4) von Acker- Wiesen- Garten-Bau, 5) von Blumen, Kräutern, Pflanzen, 6) von Bäumen, Wäldern, 7) von Steinen, 8) von Luft, Wind, Sturm, 9) vom Licht, Feuer, 10) von Regen, Reifen, Thau, Dünsten, Wolken, Hagel, Donner, Blitz, 11) von dem menschlichen Körper. Da die **Natur** überall das Volk umgiebt; da das Volk das Licht von der Sonne nimmt, die **Luft** einathmet, das **Wasser** aus dem Brunnen trinkt, die **Erde** bauet, **Thiere** an den Wagen spannt, um **Regen** bittet, die **Vögel** singen hören . . . so wär es wohl sonderbar, wenn der Volksführer die **Natur** unbenützt liesse — in der Führung seines Volkes. Oder haben nicht selbst die Parabeln Jesu ihren reichsten Stoff aus der **Natur** genommen?

84 Die Moral kann versinnlichet werden

I. durch Analogien der Natur: denn die physische Natur kann als Typus der geistigen angesehen werden;

II. durch Anwendung biblischer und anderer Geschichten;

III. durch Anwendung der Handlungs- und Denkarten der Menschen, das heißt, a. durch fühlbar gemachte Disparitäten zwischen dieser und anderer Handlungsart der nämlichen Menschen; b. durch dargestellte Disparitäten zwischen den Handlungsweisen dieser und anderer Menschen; c. durch gezeigte Analogien zwischen dieser und anderer Handlung; d. durch Vergleichung der Vortheile mit Vortheilen, der Würden mit Würden ꝛc. ꝛc. ꝛc.

IV. durch Analysis der Verhältnisse, in denen sich Menschen gegen Menschen befinden.

V. durch Anwendung der Symbolen ꝛc.

85 Nach diesen Ideen arbeitete wenigst Chrysostomus, offenbar der sinnlichste unter allen christlichen Predigern. Er arbeitete nach diesen Ideen — denn ich habe sie aus seinen Reden abstrahiret. Ein Fragment aus seiner Predigt über die Worte: Wenn deinen Feind hungert ꝛc., mit Rückweisungen auf die mancherley, n. 84. genannten, Kunstgriffe und Manieren, wie die Gedanken versinnlichet werden können, soll zum Beweise und zur Ermunterung dastehen.

„Es ist nicht wohl möglich, daß einer, der immer ermahnet wird, dem immer zugeredet wird, nicht besser und eifri-

eifriger werden sollte. Es ist ein gemeines Sprichwort, das ich itzt anführen werde; allein, es ist doch ein Beweis dieser Wahrheit. Das Wasser (*), das unaufhörlich auf die Steine tröpfelt, wäscht sie endlich aus. Was ist weicher, als Wasser, und was ist härter, als Stein? Gleichwohl überwindet das Anhalten des Tröpfelns die Natur des Steins. Ueberwindet das Anhalten die Natur selbst, wie vielmehr wird ein anhaltender Fleiß den Willen bewegen können? Das Christenthum, meine Geliebten, ist kein Spielwerk, keine Nebensache. Das sagen wir beständig, und richten doch nichts aus.

Was meynet ihr wohl, daß ich für Schmerzen empfinde, wenn ich bedenke, daß an Festtagen die zahlreiche Versammlung den unzähligen Wellen (**) des Meeres gleichet, itzt hingegen nicht der hundertste Theil dieser Menge in der Gemeinde erscheint? Wo sind nun diejenigen, welche uns an feyerlichen Tagen beunruhigen? Diese suche ich, um derer willen klage ich itzt, wenn ich bedenke, was für eine Menge von Gesunden verloren geht, was ich für Brüder einbüsse, wie geringe die Anzahl derer ist, welche erhalten werden, so, daß der größte Theil der Kirche einem todten, unbeweglichen Körper (***) gleich ist. Was geht uns dieses an? wird vielleicht jemand sagen. Euch geht es vornehmlich an, daß ihr euch nicht um sie bekümmert, daß ihr sie nicht ermahnet, daß ihr ihnen nicht mit euerm Rathe beystehet, daß ihr sie nicht nöthiget, daß ihr

(*) Natur, I. (**) Natur, I. (***) Natur, I.

ihnen nicht einige Gewalt anthut, um sie hieher zu bringen, und sie von ihrer grossen Nachlässigkeit zu befreyen suchet. Denn wenn Er uns das Salz (*), den Sauerteig und das Licht der Erde nennet, so zeiget Er, daß wir nicht allein für unsre Wohlfahrt, sondern auch für die Seligkeit vieler anderer Menschen sorgen müssen. Denn diese Dinge sind andern nützlich und zuträglich. Eine Leuchte leuchtet nicht sich, sondern andern, die im Finstern sitzen; du bist auch ein Licht, nicht daß du allein des Lichtes geniessen, sondern auch den Verirrten zurückführen solltest. Denn was hilft das Licht, wenn es die, so im Finstern sitzen, nicht erleuchtet? Was nützet ein Christ, wenn er niemanden gewinnet und zur Tugend bringt? Eben so salzt das (**) Salz nicht sich selbst, sondern läßt andre Körper, welche verderben würden, nicht verderben, noch in die Fäulniß übergehen. So erhalte auch du, den Gott zu einem geistlichen Salz gemacht hat, die verdorbenen Gliedmassen, das ist, deine trägen Brüder, laß die Trägen nicht in die Fäulniß gehen, und vereinige sie wieder mit dem ganzen Leibe der Kirche. Darum hat dich Gott einen Sauerteig genannt. Ein Sauerteig (***) säuert sich auch nicht selbst, sondern den übrigen Teig, so groß er auch seyn mag, und so wenig auch des Sauerteigs ist. So wenig also auch ihr der Anzahl nach seyd; so seyd ihr doch viele, und könnet viel mit euerm

---

(*) Natur, I.

(**) Ausmalung der Analogien der Natur, I.

(***) Ausmalung der Analogien der Natur, I.

euerm Eifer und mit eurer Andacht ausrichten. Wie also der Sauerteig deßwegen, weil seine Masse nicht groß ist, nicht schwach und unkräftig der Wirkung nach ist, sondern wegen seiner natürlichen Kraft und Wärme dennoch eine grosse Masse durchsäuert: so werdet auch ihr, wenn ihr nur wollt, sehr viele zu einem gleichen Eifer und Fleiß bewegen können. Schützen sie den Sommer vor; denn ich höre, daß einige diese Entschuldigung brauchen, und sagen: Es ist Sommer, es ist eine unerträgliche Hitze, wir können uns nicht in einer so starken Versammlung zusammendrücken und pressen lassen, so viel Schweiß vergiessen, solche Wärme und Bangigkeit ausstehen — — — Ich schäme mich, glaubet mir, und erröthe ihretwegen; denn es sind weibische Ausflüchte, ja auch für Personen dieses Geschlechtes, deren Körper weichlicher und zärtlicher sind, taugen diese Entschuldigungen nichts. Es scheint zwar schimpflich zu seyn, solche Entschuldigungen einiger Antwort zu würdigen; es ist aber doch nöthig. Denn wenn sie sich nicht schämen, solche Ausflüchte zu machen, so dürfen wir uns viel weniger schämen, sie zu widerlegen.

Was wollen wir also auf diese Entschuldigungen antworten? Ich will sie an die Geschichte (*) von den drey Männern im feurigen Ofen erinnern, welche mitten in dem Ofen, mitten in den Flammen, da sie sich auf allen Seiten mit Feuer umgeben sahen, das ihnen in die Augen und in den Mund schlug, und sie selbst am Odemholen verhinderte,

(*) Biblische Geschichte, II. [vielleicht nicht die passendste.]

dennoch nicht aufhörten, mit der Kreatur jenen heiligen und geheimnißvollen Gesang zu singen, und mitten in der Glut, als in einer angenehmen Au, dem Herrn Loblieder darbrachten. Nebst diesen will ich sie an den Daniel in der Löwengrube erinnern. Ich will ihnen auch die Grube voll Schlamm zu Gemüthe führen, in welcher der Prophet Jeremias beynahe ersticken mußte. Ich bitte sie, daß sie doch daran gedenken mögen. Aus diesen Gruben will ich jene, welche sich mit der Hitze entschuldigen, daß sie die Versammlungen verlassen, in das Gefängniß führen, und ihnen Paulum und Silam gebunden und gefesselt, noch mit den Narben der Geiselstreiche gezeichnet, mit welchen ihr ganzer Leib verwundet und zerrissen worden war, weisen, wie sie dennoch mitten in der Nacht beten, und Gott loben. Dieses heilige Wachen will ich ihnen zeigen. Jene Heiligen, (*) welche sich im Feuerofen, mitten in der Glut, unter wilden Löwen, in Gruben voll Schlamm, in Kerkern, Banden und Fesseln befinden, und unerträgliche Schmerzen ausstehen, beschweren sich über alles dieses nicht, sondern halten mit einem unermüdeten Eifer, mit einer brennenden Andacht im Gebete und Lobe Gottes an; wir, die wir weder ein grosses, noch ein geringes Leiden von allen ihren Leiden erduldet haben, wollen wegen der Hitze, wegen einer geringen Wärme, wegen einiges Schweisses, den wir vergiessen, die Sorge für unsre Seligkeit aufgeben, die Versammlungen verlassen, und ausser denselben herumschweifen,

(*) Anwendung der biblischen Geschichte, n. II.

fen, und uns in verderblichen Gesellschaften einmischen, in welchen alles verderbt und ungesund ist? Ist das nicht die größte Ungereimtheit und Thorheit? Das Wort Gottes ist ein so angenehmer und lieblicher Thau, und du redest von der Sonnenhitze? (*) Das Wasser, sagt Christus, das Ich ihm geben werde, wird in ihm ein Brunn des Wassers werden, das ins ewige Leben quillt; und wiederum: Wer an Mich glaubet, wie die Schrift saget, von dessen Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fliessen. Joh. VII. 38. Fürchtest du dich denn, wenn du in dir Quellen und Ströme des lebendigen Wassers hast, das in das ewige Leben fließt, vor der Hitze, welche die Sinne betrifft? (**) Aber wie kommt es denn, daß du auf dem Markte, (***) wo ein solches Geräusch, ein so grosses Gedränge und eine so grosse Hitze ist, die Hitze nicht vorschützest, nicht von den heissen und unerträglichen Stralen der Sonne redest? Denn ich glaube doch nicht, daß du wirst sagen können, die Luft wäre dort frischer, hier aber wüte und brenne die ganze Sonnenhitze zusammen. Das Gegentheil davon ist ja sinnlich; hier muß ja die Luft leichter und frischer seyn, indem der Boden gepflastert, und das Gebäude so hoch aufgeführt ist. Dort wirft ja die Sonne auf allen Seiten ihre Stralen hinein; es ist ein grosses Gedränge, viel Rauch und Staub und Dampf, und das muß ja wohl noch größre Beschwerlichkeiten verursa-

(*) Natur, I. (**) Natur, I.

(***) Widersprechende Handlungen des nämlichen Menschen, III. a.

chen. Daraus ist deutlich, daß diese nichtigen Ausflüchte der Trägheit und Weichlichkeit eines Gemüthes zuzuschreiben sind, welches von den Flammen des heiligen Geistes nicht erwärmet wird.

Was ich sage, richte ich nicht sowohl an sie, als an euch, die ihr sie nicht von ihrer Trägheit zurückrufet, und sie nicht zu diesem heilsamen Tische nöthiget. Wenn Knechte (*) zusammen eine Arbeit verrichten müssen, so rufen sie ihre Mitknechte dazu; ihr aber, die ihr Gott diesen geistlichen Dienst leisten sollet, laßt eure Mitknechte dieses Gewinnes beraubt werden. Aber wenn sie nun nicht wollen? möchte Einer sagen. Dringe in sie, laß nicht ab, bis sie wollen. Denn wenn sie sehen, daß wir nicht ablassen, sondern ihnen beständig zusetzen, so werden sie schon wollen. Allein, das sind nur nichtige Ausflüchte, Entschuldigungen. Denn wie viele Väter sind nicht hier, welche ihre Kinder nicht bey sich stehen haben? Konntest du denn auch deine Kinder nicht hieher bringen? Das ist ein deutlicher Beweis, daß die andern nicht allein wegen ihrer Trägheit, sondern auch wegen eurer Nachlässigkeit aus der Versammlung wegbleiben. Laßt euch also doch nunmehr ermuntern, da es nicht eher geschehen ist; ein jeder komme mit seinem Gliede in die Kirche; der Vater (**) bringe den Sohn, der Sohn den Vater, der Mann sein Weib,

das

(*) Handlungsweise anderer Menschen, III. b.

(**) Verhältnisse, in denen sich Menschen gegen Menschen befinden, IV.

das Weib ihren Mann, der Herr den Knecht in die Versammlung; der Bruder muntere den Bruder, der Freund den Freund auf, und treibe ihn an, das Wort Gottes fleissig zu hören; ja, laßt uns nicht allein unsre Freunde, sondern auch unsere Feinde zu diesem gemeinschäftlichen Schatze einladen. Wenn dein Feind deine Sorgfalt für seine Seligkeit sieht, so wird er seinen Haß gegen dich fahren lassen. Sage ihm: Schämest du dich und erröthest du nicht, wenn du die Juden (*) sieheſt, welche mit so grossem Eifer über die Beobachtung des Sabbats halten, und schon am Abende vorher von aller Arbeit ablassen. Wenn sie am Rüsttage die Sonne sich zum Untergange neigen sehen, so unterbrechen sie alle Verträge, die noch nicht geschlossen sind, und allen Handel. Wenn einer noch vor dem Abend etwas gekauft hätte, und käme, und brächte erst am Abende das Geld, so würden sie das nicht annehmen. Was rede ich von Kaufgeldern und Verträgen? Wenn sie einen Schatz bekommen sollten, so würden sie lieber diesen Gewinn aufgeben, als ihr Gesetz übertreten. Die Juden sind also in der Beobachtung des Gesetzes so sorgfältig und genau, da sie es doch nunmehr zur Unzeit noch beobachten — — — und du, der du aus dem Schatten in das Licht gekommen bist, der du die Sonne der Gerechtigkeit sehen kannst, der du das Bürgerrecht des Himmels hast, du, dem die Wahrheit selbst anvertrauet ist, bezeigest nicht einmal den Eifer und Fleiß, den sie im Irrthume bezeigen? Wenn du einen klei-

(*) Handlungsweise anderer Menschen, III. b.

nen Theil vom Tage hier zubringen sollst, so willst du auch den nicht einmal auf die Anhörung des göttlichen Wortes wenden. Sage mir, was wirst du für Vergebung erhalten? Was kannst du für eine gründliche und rechtmässige Entschuldigung anführen? — — —

Vielleicht sind viele, die dieses hören, darüber betrübt. Allein, die Nachlässigen empfinden es nicht so sehr; denn sonst würden sie aufhören, so träg und sorglos zu seyn, gleichwie wir täglich für eure Seligkeit besorgt sind. Gewinnest du wohl von allen deinen weltlichen Geschäften so viel, als du Schaden leidest? Es ist unmöglich, daß dir eine andre Gesellschaft so viel Vortheile (*) schaffen kann, als du gewinnen kannst, wenn du hier bleibst; du magst nun dahin, wo Gericht gehalten wird, oder nach Hof, oder selbst in den Pallast gehen. Es ist wahr, wir geben denen, die hieher kommen, nicht die Herrschaft über Völker und Städte, oder die Würde eines Feldherrn; allein, wir geben ihnen eine andre Würde, (**) die noch herrlicher, als die königliche ist; oder wir geben sie ihnen nicht sowohl, sondern die Gnade des heiligen Geistes giebt sie. Welches ist denn die Würde, welche noch herrlicher, als die königliche ist, welche diejenigen erlangen, so hieher kommen? Sie werden unterrichtet, wie sie die thörichten Lüste beherrschen, die verderbten Leidenschaften zähmen, ihren Zorn überwinden, ihren Neid unterdrücken, und den eiteln Durst nach

Ehre

(*) Vergleichung der Vortheile mit Vortheilen, III. d.
(**) Vergleichung der Würde mit Würde, III. b.

Ehre dämpfen sollen. Ein König (*) ist nicht so herrlich, wenn er auf seinem Throne sitzet, und seine Krone auf dem Haupte trägt, als ein Mensch, der mit seiner Vernunft die sklavischen Leidenschaften bezwinget, und sich auf den Thron setzet, und durch die Herrschaft, die er über sie ausübet, verehrungswürdiger wird, als wenn sein Haupt mit einer köstlichen Krone geschmückt wäre. Denn sage mir, was helfen der Purpur, (**) die goldenen Kleider, und eine mit köstlichen Steinen besetzte Krone, wenn sich die Seele unter der Knechtschaft der Leidenschaften befindet? Was nützt diese äusserliche Freyheit, wenn der edelste Theil von uns, die Seele, sich unter ein schimpfliches und elendes Joch beugt? Denn gleichwie es uns nichts hilft, daß die äussern Theile unsers Leibes (***) gesund aussehen, wenn die Krankheit in dem Innersten wütet, und selbst die Eingeweide angreift: so hilft uns auch eine äusserliche Herrschaft nichts, wenn die Seele in uns von Leidenschaften unterdrücket wird, nichts der kaiserliche Thron selbst, wenn die Seele, von der ungestümen Gewalt der Begierden von ihrem königlichen Throne herabgestürzt, sich selbst unter das Joch beugt, und sich vor ihren aufrührischen Anfällen entsetzet. Damit dieses nicht geschehen möge, eilen die Propheten und Apostel von allen Seiten zusammen, unterdrücken unsre Leidenschaften, bändigen alle Wildheit der

---

(*) Analogie aus den gesellschaftlichen Verbindungen, Verhältnissen, IV.

(**) Ausmalung des Gleichnisses, IV.

(***) Analogie des menschlichen Körpers, der Natur, I.

der Begierden, welche den Vorschriften der Vernunft nicht gehorchen, und geben uns eine Herrschaft, die herrlicher, als alle irdische Herrschaft ist. Darum sagte ich, daß diejenigen, welche sich dieser Sorgfalt berauben, sich eine tödtliche Wunde schlagen, und sich einen so grossen Schaden thun, daß nichts in der Welt ist, welches ihnen mehr Schaden thun könnte, weil die, so hieher kommen, so viel gewinnen, wie solches unsere Rede deutlich bewiesen hat. **Du sollst vor dem Angesichte des Herrn nicht leer erscheinen**, Exod. XXIII. 15. sagte das Gesetz, (*) das ist, man sollte nicht ohne Opfer in das Haus des Herrn kommen. Durfte man nicht ohne Opfer in das Haus Gottes kommen, so muß man um so vielmehr mit seinen Brüdern in die Versammlung des Herrn gehen; denn es ist ein weit besseres Opfer, eine weit bessere Gabe, wenn man eine Seele mit sich hieher bringt. Siehst du nicht, wie die abgerichteten Tauben (**) ausfliegen, und andere herbeylocken? So laßt es uns auch machen. Denn was wird uns für eine Entschuldigung übrig bleiben, wenn unvernünftige Thiere andere von ihrer Art an sich locken und fangen können; wir aber, die wir mit Vernunft und Weisheit begabt sind, einen solchen Fang verabsäumen? Ich habe euch in der letzten Predigt mit diesen Worten ermahnet: Ein jeder gehe in das Haus seines Nächsten, wartet auf sie, bis sie ausgehen, ergreifet sie, und führet sie zu unsrer allgemeinen

---

(*) Anwendung der israelitischen Gesetze, II. V.

(**) Natur, I.

meinen Mutter hieher, und folget doch denen nach, welche von einer unsinnigen Liebe zu den Schauspielen (*) ganz eingenommen sind, welche sich mit der größten Emsigkeit zu andern gesellen, und also vom Morgen an auf diese verbotenen Schauspiele warten. Allein, wir haben nichts mit unserer Ermahnung ausgerichtet. Deßwegen sage ich es noch einmal, und werde nicht aufhören, es zu sagen, bis ich euch so weit gebracht habe ꝛc."

Wenn die Natur und die Geschichte so vortreffliche 86
Mittel sind, unsre Glaubens- und Sittenlehren zu versinnlichen: so muß der rechte Gebrauch, die richtige Erklärung und die passende Anwendung der Bilder, Parabeln und Geschichtserzählungen Jesu vorzüglich dazu dienen, die Glaubens- und Sittenlehren nach dem Sinne Jesu zu versinnlichen, weil sich Jesus selbst dieses Mittels bedienet hat, um seiner Wahrheit eine sinnliche Gestalt zu geben, und den meisten Stoff zu seinen Gleichnissen aus der Natur und den Handlungen der Menschen genommen hat.

Um den künftigen Seelensorger theils davon zu über- 87
zeugen, theils in sein grosses Feld noch mehr (**) einzuleiten, will ich die Glaubens- und Sittenlehren, die durch Parabeln, Bilder, Geschichterzählungen Jesu können versinnlichet werden, auf zwey Tabellen, und die Parabeln, Bilder,

---

(*) Widersprechende Handlungsart der Menschen, III.
(**) Als es im ersten Theile, III. Hauptstück, III. Abschnitt schon geschehen ist.

Bilder, Geschichterzählungen, die sie versinnlichen, auf die dritte Tabelle hinsetzen.

Der blosse Anblick der Tabellen wird uns lehren,

I. daß die wichtigsten **Wahrheiten** in den Bildern enthüllt oder verhüllt **liegen**;

II. daß die wichtigsten **Ermahnungen**, Anleitungen an diese Wahrheiten können **angeknüpfet** werden;

III. daß jene Wahrheiten, und diese Ermahnungen durch die Parabeln können **versinnlichet** werden;

IV. daß Jesus Christus nicht nur Muster der Lehrweisheit in Absicht der Wahrheiten, die Er gelehret, sondern auch in Absicht der Weise, wie Er sie einkleidet, sey.

Glaubenslehren, theoretische Sätze.	Sittenlehren, praktische Lehren.	Parabeln.
1. Gott will und erwartet vom Menschen, daß er sich bessere, anderes Sinnes werde, und Gutes thue.	Lasset uns Busse thun, sonst gehen wir zu Grunde. —	Vom unfruchtbaren Feigenbaum. Luk. XIII. 6-9.
2. Gott wartet mit Langmuth zu, und thut alles, um den Sünder zu bessern.	Lasset uns die Langmuth Gottes ja nicht zur Sünde misbrauchen.	
3. Endlich, wenn Er lange genug und umsonst gewartet, endlich ist der Untergang unvermeidlich.	Lasset uns Busse thun, itzt, da es noch Zeit zur Busse ist — heute noch.	

Glaubenslehren, theoretische Sätze.	Sittenlehren, praktische Lehren.	Parabeln.
1. Es ist dem Menschen nicht damit geholfen, daß er einzele, äusserliche, gute Werke thue, und der Grund des Herzens immer ungebessert bleibe; denn das macht das Uebel nur ärger. —	Laßt uns also bitten um den heil. Geist, und mitarbeiten, damit der Grund unsers Herzens gut werde: dann kommen die guten Werke aus guten Herzen.	Vom aufgeflickten Kleide ꝛc. Matth. IX. 16. 17.
2. Vielmehr bedürfen wir alle des heil. Geistes, damit wir von innen her ganz gut werden können.	Laßt uns nicht flicken das Alte, sondern das Alte ausziehen, um ganz neu zu werden.	
1. Es muß eine ganze **Umänderung** in dem Menschen vorgehen, damit er Theil habe an dem Reiche Gottes, damit er heilig und selig werde.	Hochachtet nicht, was aus dem Fleische gebohren — achtet das, was aus dem Geiste gebohren ist. Begnüget euch nicht mit einigen frommen Empfindungen; seyd nicht zufrieden mit euch, bis ihr ganz **neue** Menschen geworden seyd.	Von der Wiedergeburt durch den Geist, und vom Wehen des Windes. Joh. III. 3. 8.
2. Diese Umänderung ist uns so **unbegreiflich**, als **nothwendig**.	Grübelt nicht, **wie** die Gnade wirke, sondern folget dem Zug der Gnade.	
3. Diese Umänderung geschieht durch den heil. Geist.	Flehet zum Vater im Namen des Sohnes um den heil. Geist.	

Glaubenslehren, theoretische Sätze.	Sittenlehren, praktische Lehren.	Parabeln.
Der Zweck der Sendung Jesu ist die sittliche Heilung des Menschen.	Vertrauet also, ihr Sünder, auf diesen Arzt — laßt euch heilen von Ihm, folgt seiner Lehre, nehmet seine Arzney ein, u. s. f.	Vom Arzt und Kranken. Matth. IX. 12.13.
Es giebt verschiedene Gemüthsbeschaffenheiten zur Aufnahme des Wortes Gottes, und wie diese Gemüthsbeschaffenheiten: so die Schicksale des göttlichen Wortes — wie die Empfänglichkeit des Menschen: so die Fruchtbarkeit des Wortes im Menschen.	Lasset die Lehre Jesu a) nicht umsonst für euch seyn durch Mangel am Nachdenken — lernet sie verstehen; b) laßt sie tief genug in euer Herz hinein — haltet euch daran im Leiden; c) laßt sie nicht durch Sorgen und Geldliebe in euch erstickt werden, sondern d) bewahret und befolget sie redlich.	Vom Samen in viererley Gründen. Matth. XIII. 1-24.
1. Der gerade, sichere Weg zur wahren Weisheit und zur wahren Glückseligkeit ist dieser, daß wir die Lehre Jesu willig hören und willig befolgen. 2. Es ist Thorheit, und der gerade, sichere Weg, die Glückseligkeit zu verfehlen — die Lehre Jesu hören, und sie nicht befolgen.	Laßt sie uns also nicht nur hören, sondern auch befolgen. — Laßt uns also nur den für einen Weisen halten, der die Lehre Jesu kennt und befolgt.	Vom Gebäude auf Felsen und Gebäude auf Sand. Matth. VIII. 24-27.

Glaubenslehren, theoretische Sätze.	Sittenlehren, praktische Lehren.	Parabeln.
1. Der himmlische Vater ist voll Liebe und Erbarmung gegen die Sünder, bereitwillig, ihnen alle Sünden zu vergeben. 2. Jesus Christus ist überaus geschäftig, die Sünder seinem himmlischen Vater zuzuführen. 3. Im Himmel ist grosse Freude über einen Sünder, der Busse thut.	Kommet, ihr Sünder, zum Vater — Er verstoßt euch nicht. Kommet mit Reue und Vertrauen: Er nimmt euch mit Freude auf. Laßt euch von Jesu zu seinem Vater führen. Kommet durch den Sohn zum Vater. Machet den Engeln das Fest, sich eurer Busse freuen zu können.	Vom verlornen und wieder gefundenen Sohne und Schafe und Pfenninge. Luk. XV. 1. 32.
1. Jesus hat die Macht, die Sünden zu vergeben. Christus hat diese Macht wirklich ausgeübet. 2. Jesus Christus ist als Sündenvergeber, unsrer ganzen Liebe würdig.	Die dankbare Liebe zu Jesu ist Pflicht des begnadigten Sünders. Danket dem Sündenvergeber, und thut, aus dankbarer Liebe zu Ihm, seinen Willen.	Vom zweyen Schuldnern. Luk. VII. 37. 50.
1. Das Sterben Jesu ist **nothwendig**, um den Menschen das rechte ewige Leben zu verschaffen, um die Kinder Gottes zu vermehren, um alles zu Gott zu führen: so wie die Zerstörung des Weizenkorns nothwendig ist dazu, daß neuer Weizen hervorkeime. —	Lasset euch durch keine noch so kunstreiche Lehre irre machen in dem Glauben an die Unentbehrlichkeit des Todes Jesu zum Heil der Welt; im Vertrauen auf den **Allbeleber** der Menschen, und in der **dankbaren Liebe** gegen diesen grossen Wohlthäter des Menschengeschlechtes.	Vom Sterben des Weizenkorns ꝛc. Joh. XII. 24. 34.

Glaubenslehren, theoretische Sätze.	Sittenlehren, praktische Lehren.	Parabeln.
2. Das Sterben Jesu wird nicht umsonst seyn, wird die Menschen zu Gott bringen.	Laß du dich auch von dem Erhöhten, zum Vater hinauf, ziehen!	B. Sterben des Weizenkorns ꝛc.
Ohne Einfluß Christi, ohne Gnade Christi können wir nicht ganz gut werden, und nichts recht Gutes thun. —	**Bittet**, damit euch die Gnade Jesu zu Theil werde. — **Wirket** mit ihr, damit ihr Frucht bringet. —	Ich bin der Weinstock, ihr die Reben. Joh. XV. 5.
1. Jesus kann und will uns höhere Geisteskräfte [höhere Gnaden] geben.	Geht hin zu Jesu mit **Durst** nach seiner Gnade, und mit **Vertrauen** auf seine Güte und Macht. Traut der Verheissung, und bittet um Erfüllung derselben an euch.	Von der Wasserquelle ins ewige Leben. Joh. IV. 13. 14.
2. Jesus kann und will uns dadurch ewig glückselig, — und hier für andere reich an Segen machen.		
Es ist für uns unmöglich, anders als durch Jesum Christum, zur vollkommenen Weisheit, Tugend und Glückseligkeit zu gelangen.	Haltet euch ganz an den, durch den ihr könnet, und ohne den ihr nicht könnet ganz weise, gut und selig werden.	Ich bin die Thür ꝛc. Joh. X. 1-9.
Wer nach der Lehre Jesu den Willen seines Vaters thut, der kommt dadurch in die genaueste, zärtlichste und ehrenvollste Gemeinschaft mit Jesu. —	Lasset euch den Gehorsam gegen die Gebote Gottes über alles wichtig seyn; denn dadurch werdet ihr die Vertrautesten Jesu, [Freunde Gottes.]	Von den Verwandten Jesu. Matth. XII. 49. 50.

Glaubenslehren, theoretische Sätze.	Sittenlehren, praktische Lehren.	Parabeln.
1. Jesus Christus hat uns lieb: denn Er starb für uns — und sucht unser Beßtes.	Liebe dem Liebenden!	Joh. X. 1-31.
2. Jesus ist **mächtig**, kann uns das ewige Leben geben.	Vertrauen dem Mächtigen!	
3. Jesus wird uns das ewige Leben geben, wenn wir seine Lehre hören und befolgen.	Glaube und Gehorsam unserm Erretter und Lehrer!	
4. Jesus ist **treu**, wird uns beschützen, versorgen, erhalten.	Zuversicht dem Treuen!	
5. Jesus **wird** alle Frommen aus allen Völkern vereinigen.	Liebe, Vertrauen, Glaube, Zuversicht dem Vereiniger alles Guten!	
1. Jesus Christus ist erster Gegenstand der **Freude**, der **Hoffnung**, und der **Liebe** seiner Christen.	Es ist **Pflicht** jedes Christen, sich auf den Tag der Ankunft seines Herrn fertig zu halten.	Von Hochzeitfeste. Matth. XXV. 1-13.
2. Er wiederkommt gewiß, aber die Zeit seines Wiederkommens ist ungewiß.	Laßt uns weise seyn, und das sogleich **thun**, was wir itzt thun **können**, was einmal gethan seyn muß, und was der Ungewißheit der Zukunft gar nicht darf anvertraut werden!	Von den Hochzeitgästen. Matth. IX. 15.
3. Nur die wachsamen, gut und treu befundenen Christen werden zur Freude Jesu Christi eingelassen.	Laßt uns **wachsam** seyn, und einander durch Beyspiel und Wort zur Wachsamkeit ermuntern!	

Glaubenslehren, theoretische Sätze.	Sittenlehren, praktische Lehren.	Parabeln.
1. Die **Vollkommenheit** des Christen besteht darinn, daß er jeden Augenblick fertig und bereit ist auf die Wiederkunft seines Herrn. 2. Die **Belohnung**, die ihm zu Theil wird, übersteiget alle Hoffnungen.	Laßt uns also mit der Treue liebender Freunde dem Tag des Herrn entgegen harren: denn der **Herr** ist es werth, daß wir in seinem Dienste nicht schlafen und nicht schlummern! Laßt uns, durch den Glauben an die Wiederkunft Jesu, und durch die Erwartung der verheissenen Belohnungen, die Trägheit überwinden, damit wir der lautern Liebe zu Ihm würdig werden!	Von dem Herrn, der seinem Knecht selbst aufwartet. Luk. XII. 36. 37.
Wer ein vollkommener Jünger und Nachfolger Jesu seyn will, der bedarf der ersten Entschlossenheit, und der reifsten Ueberlegung dazu. Wer nicht Muth hat, alles, alles, was er besitzt, um Jesu Christi willen zu verlassen, der kann kein rechter Jünger Jesu seyn.	Laßt uns bedenken, was Jesus **fodert**, und was Jesus **verheißt**, damit wir mit Ueberlegung zu Werke gehen, und uns mit Entschlossenheit zu seiner Lehre bekennen, und Ihm mit ganzer Seele anhängen können! Laßt uns nicht halbe, sondern ganze Christen werden!	Von kalkulirten Baukosten und vergleichener Kriegsmacht. Luk. XIV. 27–33.
Geschichtliche Wahrheit. Die Israeliten haben sich kindisch-ungereimt gegen die zwey Gesandten Gottes betragen: den Johannes getadelt, weil er	Sey **Mann**, nicht Kind in deinem Urtheile, in deinem Betragen, besonders wenn es so wichtige Gegenstände betrifft,	Von den Kindern auf der Gasse. Matth. XI. 16. 17. nicht

Glaubenslehren, theoretische Sätze.	Sittenlehren, praktische Lehren.	Parabeln.
nicht gegessen und getrunken: Jesum, weil Er gegessen und getrunken.	als, ob dieser oder jener Gesandter Gottes sey, ob es eine Offenbarung Gottes gebe oder nicht.	Vom Gute. Matth. XIII. 24-43.
Theoretische Wahrheit. Wenn die Menschen ihre Urtheile von ihren Leidenschaften bestimmen lassen: so urtheilen sie äusserst unconsequent, handeln kindisch-ungereimt, finden immer etwas zu tadeln, nur finden sie die Wahrheit nie.	Suche nur die Wahrheit, damit du nicht kindisch-ungereimt den Lehrer der Wahrheit lästerest!	
Die Hauptsache der christlichen Lehre ist 1. verborgen; ist 2. findbar; ist 3. unschätzbar.	Laßt uns suchen mit Lernbegierde, und um das Gefundene alles hingeben mit Großmuth; denn der Schatz ist es werth!	Vom Schatze im Acker. Matth. XIII. 44.
Die Demuth ist eine nothwendige Erforderniß zur christlichen Weisheit, Heiligkeit und Glückseligkeit.	Werdet wie die Kleinen, so fern von Anmassung, so rein von eingebildeter Hoheit, so fähig, eine Gabe anzunehmen!	Vom Kleinwerden der Grossen. Matth. XVIII. 1-4.
Die Versöhnlichkeit ist ein unentbehrlich Beding, um von Gott begnadiget zu werden. —	Laßt uns also milde seyn gegen unsre Beleidiger, damit es Gott gegen uns auch sey!	Vom unbarmherzig. Knecht. Matt. XVIII.

Glaubenslehren, theoretische Sätze.	Sittenlehren, praktische Lehren.	Parabeln.
1. Die meisten Menschen lassen sich von Ehre, Wollust, Pracht, Reichthum, wie an den Stricken, zum Verderben führen.	Meide die Heerstrasse!	Von der engen Pforte. Matth. VII. 13-14.
2. Nur die wenigsten thun sich Gewalt genug an, und verstehen die Kunst, durch Enthaltsamkeit, durch Erduldung des Mangels und der Verachtung gut und weise, und glücklich zu werden.	Scheue keine Selbstverläugnung, um in die Fußstapfen der wenigen Edlen einzutreten!	
3. Die Menge, der grosse Haufe ist nicht das rechte Evangelium des Christen — die Grundsätze, die Beyspiele der Meisten sind keine Richtschnur der Weisheit.	Halte dich an die Grundsätze und an die Beyspiele der wenigen Edlen! —	
4. Es giebt grosse Schwierigkeiten, zum Reiche Gottes zu gelangen, die müssen überwunden werden.	Laß dich durch keine Schwierigkeit überwinden, sondern überwinde du sie!	
Gott erhöret die ungestümen, unermüdeten, ausharrenden Gebete [besonders seiner Gerechten] gewiß.	Lasset nicht nach, ihr Frommen, Tag und Nacht zu Gott zu schreyen: wenn euch gleich die Welt dafür ins Tollhaus schicket.	Von der Ungestüme. Luk. XI. 5. 8. Luk. XVIII. 1. 8.

Glaubenslehren, theoretische Sätze.	Sittenlehren, praktische Lehren.	Parabeln.
1. Gott ist gerecht in Belohnung der geduldigen Armuth, und in Bestrafung der unbarmherzigen Schwelgerey.	Ihr Arme, traget eure Armuth mit Geduld; denn der Schooß Abrahams wartet auf euch. — Ihr Reiche, seyd nicht hart gegen die Armen; denn sonst werden die Leiden des unbarmherzigen Schwelgers die euren. —	Vom Lazarus und dem Schwelger. Luk. XVI. 19-27.
2. Das gegenwärtige Leben ist Aussaat, das zukünftige die Aernte.	Darum säet Gutes, und säet reichlich, um Gutes, und um reichlich zu ärnten.	
Die Lehren des Aberglaubens, und die Lehren des Unglaubens wirken unvermerkt, und verunreinigen die Menschen.	Hütet euch von allen den Lehren, die entweder durch **Zufälligkeiten** das Wort Gottes verdrängen, oder durch **Selbsterfindungen** gar kein Wort Gottes mehr wollen gelten lassen.	Vom Sauerteige der Pharisäer ꝛc. Matth. XVI. 6-12
1. Die **Welt**, die **Erde** ist ein Acker Gottes: der Sohn des Menschen, Jesus Christus, säet guten Samen auf diesen Acker: der gute Same sind die Kinder des Himmelreiches — die Gerechten, die Frommen.	**Verwundert** euch nicht, meine Lieben, daß es Tugend und Laster in der Welt gebe.	Vom guten Samen und dem Unkraut. Matth. XIII. 24-43.
2. Der Teufel ist der Säemann des Unkrauts, das Unkraut sind die bösen Menschen. —	Denn es giebt zwey verschiedene Säemänner; es muß also auch auf einem Felde zwey Aussaaten, und zwey verschiedene Gewächse geben.	

Glaubenslehren, theoretische Sätze.	Sittenlehren, praktische Lehren.	Parabeln.
3. Die bösen und guten Menschen sind untereinander vermischt auf der Erde.	Denket nicht, daß ihr gar alles Böse werdet hindern können: denn Gutes und Böses wird in der Welt miteinander fortwachsen.	Vom guten Samen und dem Unkraut. Matth. XIII. 24-43.
4. Die guten Menschen, und besonders die Arbeiter Jesu Christi wundern sich sehr, daß es so viele böse Menschen gebe, und woher das Böse in der Welt komme. —	Eifert nicht so hitzig, so gewaltthätig, gegen das Böse, daß ihr dadurch dem Guten schadet: vielmehr überzeuget euch, daß man viel Böses dulden müsse, um das Gute nicht auch mitzuverfolgen. —	
5. Sie gerathen gern in Eifer, und möchten nichts liebers, als die bösen Menschen von der Erde verbannen.	Klaget nicht fruchtlos über böse Zeiten; denn noch ist die Aernte nicht da: sie wird aber kommen, und die grosse Scheidung der Guten und Bösen wird gewiß vor sich gehen. —	
6. Aber das ist der Wille des Vaters im Himmel nicht; denn es möchten seine lieben Gerechten dabey zu kurz kommen.		
7. Er will, daß die Guten und Bösen miteinander vermischt bleiben sollten, bis ans Weltende — dieß Weltende ist die Aernte.		
8. Die Engel sind die Schnitter Gottes.		

9. Diese

Glaubenslehren, theoretische Sätze.	Sittenlehren, praktische Lehren.	Parabeln.
9. Diese werden nach Gottes Befehl die Bösen sammeln, und in den Feuerofen werfen.	Damit ihr aber nie selbst böse werdet, so denket fleissig an die Schicksale der Frommen und der Bösen.	Vom guten Samen und dem Unkraut. Matth. XIII. 24-43.
10. Diese werden die Guten auch sammeln, und ihnen in dem Reiche des Vaters Platz anweisen, wo sie leuchten werden wie die Sonne. —		
A. Was lehrt uns also das Evangelium von bösen und guten Menschen glauben?	A. Was haben wir also für Pflichten in Absicht der Guten und Bösen, die um uns herum sind?	
„Worinn sie zusammen kommen, und worinn sie sich unterscheiden.“ —		
Sie kommen darinn zusammen:		
a. Sie sind, was sie sind, nicht ohne fremde Einwirkung.	a. **Wachen** sollen wir, daß der Feind nicht Unkraut säe, wo noch keines ist.	
b. Sie sind auf Einer Erde, und **wachsen, nehmen zu**, und bleiben miteinander vermischt bis zur Aernte.	b. **Dulden** sollen wir mit Gottes Geduld das Unkraut, das wir nicht ausrotten können, ohne dem lieben Weizen zu schaden.	
c. Für beyde kommen Schnitter — die Engel.	c. **Uns auf den Tag der Aernte vorbereiten** sollen wir, damit, wenn die Schnitter kommen, sie uns als guten Weizen in die Scheune des Vaters bringen.	

Glaubenslehren, theoretische Sätze.	Sittenlehren, praktische Lehren.	Parabeln.
Sie unterscheiden sich darinn:		
a. Die Guten sind von Christus, die Bösen vom Satan gepflanzet.	Oeffnet euer Herz dem Guten, und schliesset es dem Bösen; werdet nicht müde im Streite für das Gute wider das Böse, damit das Gute in euch Frucht bringe, und das Böse vom Guten überwunden werde.	Vom guten Samen und dem Unkraut. Matth. XIII. 24-43.
b. Die Guten bringen gute Früchte, die Bösen böse, wie der Samen, so die Frucht.		
c. Die Schicksale bey der Aernte sind so verschieden, wie die Früchte. —		
d. Die Guten kommen in das Reich des Vaters, und leuchten wie die Sonne: die Bösen in den Glutofen.		
B. Was lehrt uns dieß Evangelium von der göttlichen Fürsehung in Absicht des Bösen und Guten in der Welt?	B. Was haben wir für Pflichten gegen die Fürsehung in Absicht des Guten und Bösen in der Welt?	
a. Der Vater weiß um das Gute und das Böse.	a. Die Güte des Vaters zu preisen, der das Gute durch seinen Sohn pflanzet, und zur Reife bringet.	
b. Der Vater pflanzt das Gute durch seinen Sohn, und läßt das Böse durch den Satan gepflanzt werden.	b. Die Weisheit des Vaters anzubeten, der das Böse durch den Satan in die Welt kommen läßt.	
c. Der Vater will, daß das Gute und das Böse vermischt bleiben solle, weil das Böse nicht kann ausgerottet werden, ohne das Gute mitauszureissen.	c. Der Langmuth des Vaters, der das Gute mit dem Bösen vermischt fortwachsen läßt, durch Erduldung des unabtreiblichen Bösen nachzuahmen.	

Glaubenslehren, theoretische Sätze.	Sittenlehren, praktische Lehren.	Parabeln.
d. Der Vater hat die Aerntezeit bestimmt, und wird die Schnitter senden.	d. Die Gerechtigkeit des Vaters, der einst das Böse vom Guten sondern wird, mit Freude und Zittern zu verehren.	Vom guten Samen und dem Unkraut. Matth. XIII. 24-43.
e. Der Vater will, daß das Gute gesammelt, und in seine Scheune gebracht, das Böse in Büschel gebunden, und ins Feuer geworfen werde.	e. Der Offenbarung der Güte, Weisheit und Gerechtigkeit Gottes, in Belohnung des Guten und Bestrafung des Bösen, in Hoffnung und Furcht entgegen zu harren.	

— — — So viel Wahrheit liegt in den Parabeln 88
unsers Herrn. Wohl dem, der die Wahrheit darinn findet, und sie zuerst in seinem Herzen herrschen lässet, und denn auch in andere Herzen hineinlegen kann, daß sie darinn auch herrsche! Ein anders aber ist, die Parabeln verstehen, und ein anders, sie zur Belehrung und Erbauung des christlichen Volkes anwenden. Diese Anwendung hat uns ein edler Freund in seiner Abhandlung über die Parabeln sehr erleichtert. Die lehrreichen Erinnerungen sind diese:

1. Sey auch im Gebrauche der Parabeln ein kluger Hausvater, der aus seinem Vorrathe Altes und Neues, Grosses und Kleines, und immer das, was nach Zeit, Ort, Lage und den Bedürfnissen der Zuhörer das schicklichste ist, hervorzugeben weiß.

2. Sey mässig im Gebrauche der Parabeln, damit dein Vortrag kein buntscheckigter Rock werde.

3. Suche

3. Suche keine Parabel zu erzwingen, keine nachzuäffen: die sich von selbst darbeut, ist die beßte.

4. Hüte dich, durch selbst erfundene Gleichnisse, beweisen zu wollen: erklären magst du damit, so viel du kannst. Die Parabeln Jesu sind aber auch Beweise von dem, was er damit beweisen wollte.

5. Sey in Anwendung der Parabeln, die du übrigens für brauchbar hältst, nicht ängstlich, ob nicht etwa ein Rezensent etwas daran auszusetzen finden würde. Denn du predigst ja für deine Zuhörer, und nicht für Rezensenten.

6. Kleide gerade die wichtigsten Lehren des Christenthums, die der Unglaube am heftigsten bestreitet, oder der Aberglaube am leichtesten vergißt, in die erinnerndsten, passendsten Parabeln, und ahme also auch darinn der Weisheit Jesu nach.

89 Ist die Predigt nach dem Geiste der christlichen Beredsamkeit, und nach den Gesetzen der Popularität verfaßt: so ist nur noch übrig, daß sie auch mit Würde und Salbung (n. 3.) vorgetragen werde.

Sechster Abschnitt.

Das Nöthigste von dem wirklichen Vortrage.

(Pronunciatio.)

90 Der wirkliche Vortrag begreift die zweyfache Sprache des Predigers in sich, den Ausdruck durch Stimme und Ton, und den Ausdruck durch die Geberde.

Der

Der Vortrag ist gut, wenn sowohl Stimme als Ge- 91
berdensprache **Würde** und Salbung haben.

Die **Aussprache**, d. i. die Aussprechung, hat 92
Würde, wenn der Prediger so spricht, wie ein Mann sprechen muß, der ohne Widerwillen und Ueberdruß gehört werden, und der Aufmerksamkeit vieler würdig seyn will. Es spricht Einer, die übrigen hören. Der Eine muß also 1.) so **deutlich**, so **richtig**, so **nichteilend** sprechen, daß er leicht von den Vielen verstanden werden kann; er muß 2.) alles, was die Ohren im buchstäblichen Sinne beleidiget, was unangenehm, widerlich, rauh, wehthuend ist, in der wirklichen **Aussprache** zu vermeiden suchen. Denn sonst halten es die Zuhörer nicht aus, und laufen vor dem Ende der Predigt davon; er muß 3.) so **leicht** und so **natürlich** sprechen können, daß die Zuhörer nicht an den schweren, künstlichen Gang einer Maschine, und nicht an die gesuchte Manier eines politischen Redners, den geheime Absichten treiben, erinnert werden; er muß 4.) so **ernstvoll**, und zugleich so **unfeyerlich-feyerlich** sprechen, daß die Zuhörer in eine ernsthafte Stimmung versetzt werden können, aber ohne glauben zu müssen, der Prediger habe nur auf eine halbe Stunde seine Rolle auswendig gelernt — das Feyerliche muß dem Mann natürlich, und wie „**nicht-feyerlich**" seyn; er muß 5.) gelernt haben, auf jedes **Hauptwort** den Ton zu legen, der dem Gegenstande und der Empfindung, und den Talenten des Predigers angemessen, d. h. **mitleidig** bey Darstellung

des

des Sünden-Elendes, zuversichtlich bey Verheissungen, erquickend bey Tröstungen, ernsthaft bey Warnungen, munter bey Ermunterungen, brünstig bey Gebeten, bittend bey Ermahnungen, gebietend bey Erklärungen des Gesetzes, sanft einladend bey Erzählungen von dem göttlichen Heiland, ruhig und überzeugend bey Belehrungen, weckend im Eingange, eindringend im Laufe der Rede und am Ende derselben ꝛc. ist. Der Ton hat nur Ein Gesetz: er sey natürlich. Er ist aber nur alsdenn natürlich, wenn er der Natur des Gegenstandes, und der Natur der wirklichen Empfindung, und dem übrigen Predigttalente des Sprechers angemessen ist. Es kann der Ton A dem Munde A sehr natürlich, und im Munde B äusserst unnatürlich seyn.

93 Die Geberdensprache hat Würde genug, wenn sie mit dem Stoffe, mit der Empfindung des Redners, mit den körperlichen und geistigen Fähigkeiten desselben, und zunächst mit dem Worte, das gesprochen wird, harmonirt, das heißt, durchaus natürlich ist. Die Stellung des Predigers ist, wie ein neuer Homiletikus sehr richtig anmerkt, gerade, aber nicht stolz und nicht steif, fromm, aber nicht gebückt und kopfhängend; die Mine trägt die Spur der Andacht und Bescheidenheit, der Gewißheit und Liebe, fern von Heucheley und Frechheit; die Hände bewegen sich anfangs sehr wenig, aber mit steigendem Feuer, nach dem Gebote der innern Rührung, immer mehr; werden bey eintretender Belehrung dar-

darlegend, bey der wachsenden Empfindung der Liebe zur Brust-annähernd, und sich denn mehr ausbreitend, bey steigendem Abscheu wegwerfend, beym Fragen und Verwundern erhaben, beym Mitleiden, bey der Furcht ꝛc. zusammengeschlungen; das Auge geht dem Worte voran, und folgt ihm nach, figirt kein Individuum, sondern existirt im Gegenstande — — —

Der Vortrag hat Salbung, wenn die gebietende 94
Liebe zu unserm Herrn, und der damit verknüpfte Eifer für das unsterbliche Wohl seiner unsterblichen Seelen, unser Herz durchdrungen hat, und aus diesem innern Feuer der Liebe, Leben und Kraft in den Ton und in die Geberde des Predigers ausfliessen. Das Aeussere hat Salbung, wenn das Innere davon überfliessend ist, und das Innere hat Salbung, wenn es die Wahrheit des Christenthums aus Erfahrung kennt, und Frieden, den die Welt nicht geben kann, wirklich besitzt. Jene Wahrheit und dieser Friede ölen denn von innen heraus, und die stärkende Kraft, die sie dem Aeussern mittheilen, wirkt ausser dem Prediger, was Wahrheit und Friede im Prediger wirkten — dringen in die Gemüther der Zuhörer ein, und stärken zu allem Guten.

In wie ferne dein Vortrag diesem Ideale wirk- 95
lich entspreche, soll das Urtheil deines hörenden Freundes, der als Kenner urtheilen kann, und als Freund sein Urtheil aussprechen darf, entscheiden. Damit aber dein Vortrag diesem Ideale näher komme: so wage es nicht,

öffent-

öffentlich als Prediger aufzutreten, bis du, nach hinreichenden Privat-Vorübungen, [denen du dich vor den Augen deines Freundes, der urtheilen kann, und richten darf, unterworfen hast,] dir das Zeugniß geben darfst: ich habe mich nun so fleissig vorgeübet, daß ich, nach dem Rathe des Kenners, auch öffentlich den Versuch wagen darf, Gottes Wort an die Menschen — zu verkünden.

* * *

Beylagen.

---

96 Zerstreute Winke

an christliche Prediger, von einem (*) aus ihrem Mittel.

[Für denkende Leser.]

1. Die Predigten seyn mannichfaltig, abwechselnd — an Inhalt und Einkleidung, seyn auch darinn wie die Bibel.

„Die Bibel ist ein Garten, kein Kerker; eine Welt voll Abwechslung und Fruchtbarkeit der Geister und Gedanken, kein Arbeitshaus, worinn man immer auf einerley Weise raspeln müßte."

2. Die

(*) Dem Verfasser der Briefe, das Studium der Theologie betreffend, IV. Th. Ich stellte zusammen, was besonders zu meinem Zwecke taugte.

2. Die Predigten weisen bey aller Mannigfaltigkeit, Abwechslung des Inhaltes und der Einkleidung — auf die Eine grosse Wahrheit hinaus — erleichtern den Blick aufs Ganze der Religion.

„Der Blick aufs Ganze macht im Kriege den Helden, im thätigen Leben den Mann von Geschäften, in der Kunst den Künstler, in der Wissenschaft den Weisen, im Studium der Theologie den Theologen: ohne ihn ist der erste nur ein Soldat, der zweyte ein Taglöhner, der dritte ein Tagwerker, der vierte, so Gott will, ein Gelehrter, und der letzte ein Sylbenkrämer.“

3. Die Predigten tragen keine Spur von den Schicksalen der wetterwendischen Modegelehrsamkeit, die bald ihre Grillen als wichtige Wahrheiten in die Schrift hinein trägt, bald wichtige Wahrheiten als seynsollende Grillen herausthut.

„Durch Unglauben oder Aberglauben übertreiben die Klüglinge die Sache öfters: der eine sieht gar keine, der andere überall Bilder der Zukunft, und beyde werden meistens von ihrer Gelehrsamkeit bestochen, entweder einen alten Heiligen aus dem Kalender, oder einen neuen in ihn thun zu wollen.“

4. Die Predigten seyn nicht Rednereyen in unserm Namen: Gottes Willen sollen wir predigen, nicht den unsrigen.

„Auslegung der Bibel halte ich also für die vornehmste beßte Predigt, und das Wort, post illa, soll manchen heili-

gen Redner erinnern, wie fremde diesem Ort und dieser Zeit der Pfauenschmuck seiner Beredsamkeit sey. Er geht post illa verba Christi & Apostolorum, wie der Pfau hinter der Taube, wie der Affe hinter dem Menschen einher.“

5. Die Predigten seyn kein Allgemeingeschwätz, kein Gemengsel von allgemeinen, in der Luft schwebenden Sätzen über eine in Predigtwindeln eingeschnürte Pflicht, das die Zuhörer nicht berührt.

„Vielmehr machen sie ihren Text zum Text der Welt, ihre Geschichte und Parabel zur Geschichte und Parabel des menschlichen Herzens . . . Da kann ihnen niemand entkommen, wenn er auch wollte: da darf niemand auf Application warten, weil alles Anwendung ist: soll niemand beym Thema verachtend einschlafen, weil es kein trockner Satz, als ein universum in nuce ist, sondern alles hier Thema des menschlichen Lebens ist.“

6. Die Predigten sollen nicht Nachahmungen seyn, sondern dem Prediger aus seinem Herzen quillen.

„Das Beßte ist, keinem Muster nachzuahmen, sondern auf dem Wege lebendiger Uebung selbst Muster zu werden.“

7. Die Predigten seyn nicht Strafpredigten, so lange dem Prediger das Ansehen, und den Beweggründen dazu die Nöthigung fehlet.

„Was würde ein alter Römer oder Grieche, was gar ein Morgenländer sagen, wenn er in unsre Versammlung träte, und den unbärtigen Knaben im Priestergewande vor alten und würdigen Männern — solche lästerliche Jugendübung

übung halten hörte. Geh, würde er ihm sagen, in den Winkel, in den Schatten der Schule, du Lehrling, und entweihe nicht mit Knabengeschwätz den Kreis einer heiligen Versammlung."

8. Die Predigten seyn ein Beweis von der zusammenstimmenden, zweckmäßigen Bildung, die den Kräften des Predigers von Jugend auf zu Theil geworden ist.

„Das Kunstwerk aller Redeübung liegt, dünkt mich, in den vier Worten: hören, lesen, sprechen, schreiben. Nachdem diese von Kindheit auf recht bestimmt und geordnet werden, nachdem stehet man entweder auf einem festen Cubus in Sprache und Denkart, oder auf abrollendem Sande, und immerdar gleitenden Steinen."

9. Die Predigten seyn schön aus innerer Kraft, die überall den rechten Ausdruck schafft, nicht aber fremde Zierathen aneinander reihet, und aus Scherben, die nicht zusammenhalten, ein Ganzes zusammenheftet.

„Ein Mensch, der schöne Worte hascht, der halbe Seiten von Modesentenzen ausschreibt, hat kaum mein Vertrauen mehr: er thut eine kopflose, kindische Arbeit. Alle Blumen des Vortrages müssen aus der Sache selbst, an diesem Ort, an dieser Stelle, wie Blumen aus dem Schooß ihrer Mutter Erde hervorgehen. — — — Da muß kein Bild, kein Satz seyn, der nicht aus seinem Thema, wie ein Blatt des Baumes, aus solcher Wurzel, an solchem Stamm gleichsam nothwendig erwüchse. — — Wer nicht disponiren [ordnen die Theile und einzelen Stücke der Rede]

kann, kann weder lernen noch behalten, noch wiederholen; noch weniger werdens die können, die ihn hören. Es ist arena sine calce; die geflügelten Worte versausen."

97 Vermischte Lehren (*)

eines erfahrnen Predigers an angehende Prediger.

1. Willst du Eindruck machen, so suche alle Klassen der Zuhörer in Ein Interesse zu ziehen, das heißt, sage das, und sage es so, was, und wie gesagt, es dem Tage, dem Volke, der Lage der Dinge am angemessensten ist.

2. Willst du den Zuhörer aufmerksam machen, wie es erste Pflicht des Predigers ist: so wähle einen Eingang, der die schlafenden Zuhörer durch das Unerwartete, und zugleich Anpassende aus dem Schlummer wecket.

3. Dulde keinen Hauptgedanken in deiner Predigt, von dem du nicht glauben kannst, daß er wohl verstanden, Sensation machen werde, und sich so vorstellen lasse, daß die bessern Hörer können gerührt und erbaut werden. Das bestimmt die Hauptglieder der Rede. Das leitet die Auswahl der Hauptgedanken.

4. Mache es dir zum Gesetze, nie ein halbes Octavblatt zu überschreiben, ohne nachzusehen, ob nicht irgend ein Gedanke, ein Bild, eine Empfindung vorkomme, von der

---

(*) Wenigst meinen Zuhörern darf die Abhandlung, kurzgefaßte Erinnerungen an junge Prediger, bey Lentner 1791, empfohlen werden.

der du glauben kannst, daß sie die Zuhörer wegen des Zuhörens schadlos halten werde. Deßwegen wenn ich eine Predigt fertig habe, so geb ich sorgsam darauf Acht, ob auf jeder Seite etwas stehe, das der Mühe werth ist, gehört zu werden, und das aufmerksam überdacht, Wirkung hervorbringen kann und muß. Deßwegen ist es auch für den Prediger die beßte Regel, daß er sich recht oft in die Lage seiner Zuhörer versetze, und zu sich sage: Wenn du Bauer, Bürger, Soldat wärest, und wenn du dieß aus dem Munde deines Pfarrers hörtest, wäre es dir klar genug, hörenswerth u. s. w.

5. Ehe du deine geschriebene Predigt hältst, so thu, um ihren negativen Werth zu bestimmen, noch folgende Fragen an dich: Ist in meiner Predigt

Nichts beleidigendes für irgend eine Privatperson?

Nichts beleidigendes für Obrigkeiten?

Nichts schimpfendes und kanzelschändendes?

Nichts, was die zeitmässige Gährungen der Denkarten noch mehr bewege?

Nichts, was die Streitigkeiten zwischen den Grossen zu entscheiden scheint?

Nichts seitenhiebähnliches auf gewisse bekannte, ausgezeichnete Personen?

Nichts den Credit einer ganzen Stadt, oder wenigst den Geschmack des edlern Theils beleidigendes?

Nichts durchaus unbestimmtes und über allen Fassungskreis des Volkes erhabenes?

Nichts, was einen Zuhörer mehr gegen Personen, als für die Selbstverläugnung einnehmen kann?

Nichts, was der Selbstrache des Predigers und dem blinden Eifer eines Unwissenden zu ähnlich sieht?

Nichts, so den persönlichen Eigenschaften oder Verhältnissen des Predigers widerspricht, und ihn nur lächerlich macht?

6. Ehe du deine geschriebene Predigt hältst, so thu, um ihren positiven Werth zu bestimmen, nachfolgende Fragen an dich:

Ist der ganze Inhalt wahr, klar, religiös, anwendbar?

Ist die Ordnung der Gedanken einleuchtend, daß der Denkende an der Ordnung, und sind die Gedanken so einfach, daß der Ungeübte an der Wahrheit Freude haben kann?

Ist Sache und Sprache so beschaffen, daß jeder gegen das Predigtwesen noch so eingenommene Zuhörer am Ende sagen müsse:

Wenn ich noch ungleich mehr gegen die Predigten wäre eingenommen gewesen, so hätte mich doch diese Predigt mit dem Predigtwesen wieder ganz ausgesöhnet?

War beym Ausarbeiten meine herrschende Absicht diese: Ich will Christum predigen, nicht mich: ich will für die unsterbliche Seelen, nicht für meine vergängliche Ehre arbeiten?

Hab ich auf diese Predigt so viel Fleiß gewandt, habe ich eine solche Materie gewählt, habe ich eine so reine Absicht bey dem Geschäfte, hab ich so ganz für die Religion gesorgt, daß, wenn Christus unter meinen Zuhörern säße, Er mir am Ende der Predigt wegen Inhalt, Absicht, Vortrag seinen Beyfall schenken würde?

Schluß. 98

Alle Anleitungen zum Predigen, und auch alles übrige Selbstvorbereiten zum Predigen können drey Dinge nie entbehrlich machen, und nie ersetzen.

Wie heissen diese drey unentbehrlichen und unersetzbaren Dinge?

Sie heissen

I. **Tugendbeyspiel** des Predigers, das seinem Worte Nachdruck, seinem Worte Salbung giebt;

II. **lebendiges Gefühl** der grossen Wahrheiten, die seine Lippe ausspricht;

III. **Gottes Geist**, der das Herz der stillhörenden Lydia und aller ähnlich gestimmten Seelen rühret, Apostelg. XVI. 14., und das **grosse Vertrauen** im Prediger, daß Gottes Geist die Herzen rühren werde.

Darum, meine lieben Brüder, leget das Buch hinweg, und gehet hinein in euch selbst, und forschet, ob ihr das rechte Predigertalent in euch und an euch habt, nämlich, die **lebendige Empfindung** der Wahrheit, diese Seele

aller guten Predigten, das Tugendbeyspiel, diesen stummen, und dennoch höchst beredten, unwiderstehlichen Prediger des göttlichen Wortes, und das grosse, kühne Vertrauen zum Vater der Geister, daß Er, der Verheissung seines Sohnes gemäß, durch seinen heiligen Geist, nach dem Inhalte eurer gläubigen Fürbitte, euren Zuhörern den Sinn aufschließen, und das Herz rühren werde.

Habt ihr dieses dreyfache Predigertalent nicht: o, so entweihet die christliche Kanzel nicht — ziehet lieber den Pflug des Ackerbaues, oder den gewöhnlichen der Gelehrsamkeit — oder welchen ihr wollet, nur erkühnet euch nicht, die Religion durch sogenannte Verkündung derselben lächerlich zu machen.

Tragt ihr aber das Bewußtseyn mit euch herum, daß dieses dreyfache Predigertalent in euch ist, und die Hoffnung, daß es sich je länger je mehr in euch entwickeln werde: dann wohl der Gemeine, der es gegeben ist, zu euren Füssen zu sitzen, und das Wort Jesu aus eurem Munde zu hören.

Ihr werdet es leiden können, daß man euch samt der Religion, die ihr lehret, behohnlachet. Denn die Parthey, die euch verfolget, weiß doch nicht, was sie thut, und kann euch nicht rauben die Empfindung, daß es die Wahrheit und Gott mit euch halten. Und wenn diese für uns, wer ist wider uns?

Zweyter Theil
der Pastoraltheologie:

Der
Seelensorger in seinen Amtsverrichtungen:

II.
Anleitung
für angehende Kinderlehrer.

Wenn ihr nicht werdet wie die Kleinen, so könnet ihr nicht eingehen in das Himmelreich.

Jesus Christus.

*

Also auch andere nicht hinein führen.

*

Also am allerwenigsten die Kleinen hineinführen.

Erstes Hauptstück.

Von den Eigenschaften und dem Talente eines guten Kinderlehrers.

Er läßt **zuerst** die **Eindrücke** des Guten und des 1
Wahren in den Kindern tief graben, ehe er **Begriffe** des Guten und Wahren in die Seelen der Kinder leget. Das **Beyspiel** eines heiligen, christlichen Wandels gräbt jene Eindrücke tief, und der **Unterricht** legt diese Begriffe hinein. Er ist **zuerst** selbst gut und weise, um gut und weise bilden zu können, was es noch nicht ist. **Beyspiel** ist ihm also Fundament des **Unterrichtes.**

Was den **Unterricht** selbst betrifft, so sagt er den 2
Kindern keine Wahrheit, davon er ihrem Verstande nicht, **nach und nach wenigst**, einen **klaren** Begriff beybringen kann. Denn wovon die Kinder **gar nichts** verstehen können, damit sollen sie allerdings verschonet werden.

* Es ist übrigens hier nur von **Klarheit**, nicht von Völligkeit des Begriffes, nur von **nach und nach** werdender Klarheit, nicht vom augenblicklichen Einleuchten des Begriffes, nur von einiger Klarheit, nicht von einem hohen Grade derselben, die Rede.

Er fängt also I. allemal mit dem **Leichtern** an, 3
und läßt **nach und nach** immer mehr Licht einfallen.

Die

Die Tagwerdung von den ersten Stralen des Morgenroths bis zum vollen Sonnenglanz, ist ein schönes Muster für den Kinderlehrer, wie er nach und nach in seinen Zuhörern solle Licht werden lassen.

4 Er bequemet also II. seinen Unterricht den Vorstellungen und der Fassungskraft der Kinder an. Denn nur dieses kann für Kinderseelen klar werden, was an die Vorstellungen und Empfindungen der Kinderwelt angeknüpfet, oder durch sie erläutert werden kann.

* Er muß also mit den Begriffen der Kinderwelt vertraut, und in der Kunst, die Kinder mehr aus ihrem Ideenkreise, als seinem Kopfe zu bilden, geübet seyn.

5 Er suchet also III. seinen Zöglingen die Religionswahrheiten durch die Natur und durch die Geschichte klar, behältlich, und den Unterricht davon angenehm zu machen. Denn die leichtern Begriffe aus der Natur, und die nicht schweren Begriffe aus der Geschichte sind die einzigen, oder wenigst die vorzüglichsten unter denen, die eine eigne, unmittelbare Klarheit haben, und zugleich zur Grundlage alles weiteren Unterrichtes dienen können.

* Im Grunde beruht alle Klarheit des Kinderunterrichtes auf Geschichte; denn auch die Begriffe der sinnlichen Natur sind aus der Geschichte der Natur. Der Unterschied ist bloß dieser, daß die Begebenheiten der sinnlichen Natur, die sich wirklich ereignen, dem Auge des Kindes können gewiesen werden; die Begebenheiten, die sich ereignet haben, nur durch das Ohr in die Seele kommen können.

** Man muß bey allen, besonders aber bey den Religionswahrheiten, die klare Seite derselben von ihren dunkeln und geheimnißvollen wohl unterscheiden. Bey jeder Religionswahrheit kann wenigst so viel klar gemacht werden, daß sie sey, wenn auch gleich das, was sie sey, zum Theil, und das, wie und warum sie sey, ganz dunkel wäre.

*** Es läßt sich übrigens durch Induction beweisen, daß die Wahrheiten der natürlichen Religion, wie man sie nennt, durch die Natur, durch das, was ausser uns und in uns geschieht, die Wahrheiten der geoffenbarten durch Natur und Geschichte, wenigst von Einer Seite, dem menschlichen Verstande nach und nach können klar gemacht werden.

Damit er seinen Zweck, die Wahrheiten der Religion 6
den Kinderseelen nach und nach klar zu machen, glücklicher erreiche, sucht er IV. vor allem das offenbar und unstreitig (*) Wesentliche von dem offenbar und unstreitig Zufälligen abzusondern. Denn die Spekulationen der Schule, sie mögen übrigens noch so grossen Werth haben, können den Kinderseelen nie klar werden, da sie es den gelehrten Köpfen, die sie erzeuget haben, gar oft selbst nicht sind.

So würde den Kindern nicht begreiflich gemacht werden können, daß z. B. Gott die zukünftigen Dinge in der præ-

(*) Denn es fehlt, leider! nicht an Menschen, die manches Wesentliche unter die zufälligen Dinge rechnen — und umgekehrt.

præsentialitate physica vorausſehe. Allein, dieſer Ausdruck, oder vielmehr dieſe menſchliche Beſtimmungsart des Göttlichen, gehört nicht einmal in eine brauchbare Theologie: alſo ſchon gar nicht in die Kinderlehre, und ſo von allen Sätzen, die dieſes Geiſtes Kinder ſind. Dagegen würde es ſehr leicht ſeyn, aus erzählten Weiſſagungen, die vor Jahrhunderten geſchehen ſind, und nach Jahrhunderten pünctlich eingetroffen haben, auch Kindern begreiflich zu machen, daß Gott, der dieſe Weiſſagungen ſeinen Freunden in den Mund legte, zukünftige Dinge müſſe vorausgeſehen haben.

7 Um der Wahrheit der Religion in den Kinderverſtand Eingang zu verſchaffen, ſucht er ſeine Zöglinge V. aufmerkſam auf das, und nachdenkend über das, was um ſie herum iſt, und in ihnen vorgeht, zu machen. Denn wo nur bloß das Gedächtniß angeſtrenget wird, und das Nachdenken gar keine Vorübungen hat, da iſt es mit allem, was gründlicher Unterricht heißt, ſo viel als geſchehen.

* Dabey ſorgt er natürlich auch dafür, daß er den Kopf der Kinder nie zu lange anſtrenget.

** Die Begriffe: Brod, Waſſer, Luft, Erde, Feuer, Sonne, väterlich Haus ꝛc. und die Empfindungen des Dankes, der Liebe, des Vertrauens gegen die Aeltern ꝛc. ſind immer die erſten Begriffe, und die erſten Empfindungen der Kinder, auf die der Kinderlehrer am öfteſten zurückkommet.

*** Unter den vielen Urſachen, warum das Landvolk an manchem Orte ſo roh und unwiſſend iſt, liegt eine

wichtige

wichtige darinn, daß es vom Unterrichte, den es in der sogenannten Kinderlehre erhält, als von einem unverständlichen Formelwesen, gar keinen oder kaum einen Nutzen hat.

Sind die Zöglinge nun einmal auf das, was um sie 8
herum ist, und in ihnen vorgeht, aufmerksam gemacht; haben sie einige Vorübungen im Nachdenken, und wenigst einen kleinen Vorrath von leichtern Begriffen erhalten: so sucht der Kinderlehrer VI. aus diesen vorräthigen Begriffen die **Erkenntniß der Wahrheit**, die er ihnen beybringen will, zu bilden.

* Der bessere Kinderlehrer müßte Sokrates seyn, wenn er unter uns lebte, und **Sokrates** wäre, nicht nur hiesse, und **Christ** wäre, nicht nur hiesse, und **Kinderlehrer** wäre, nicht nur hiesse.

Diese Bildung der Erkenntniß geschieht VII. durchs 9
Fragen, das nichts seyn soll, als Geburtshülfe der neuen Erkenntnisse, die da aus einigen vorräthigen Begriffen gebohren werden.

* Die rechte **Kunst zu fragen** ist die ungekannteste und gemeinnützigste; wird durch das **Lesen** solcher Schriften, die die Vortheile des **Fragens** praktisch zeigen, und durch **Uebung** erlernet. Unter den Schriften, die in dieser Absicht allgemeine Empfehlung verdienen, gefallen mir vorzüglich zwey, ein **altes**, Xenophons sokratische Denkwürdigkeiten, und ein **neues**, die bekannten Fragen für Kinder. — — Die Versuche der Kinderlehren A. und B. sollen es deutlicher sagen, was ich unter der **Kunst zu fragen** verstehe. Hier das Nothwendige davon.

Wer

10 Wer geschickt fragen kann, der sorgt VIII. vor allem dafür, 1.) daß die Kinder die Frage verstehen. Denn, wenn du auch lauter Aristoteles vor dir hättest, und sie die Fragen nicht verstünden, so würden doch ihre Antworten nie die rechten seyn können: um wie viel mehr gilt dieses von Kindern? Wer geschickt fragen kann, der sorgt [wenigst bey der unmündigern Klasse seiner Zöglinge,] 2.) dafür, daß auf jede Frage nur Eine wahre Antwort gegeben werden kann. Es giebt unbestimmte Fragen, die sich mit Ja und mit Nein gleichwahr beantworten lassen. Wer geschickt fragen kann, der sorget 3.) bey dem erstern Unterrichte dafür, daß die Frage dem Zöglinge die Antwort schon auf die Zunge lege, und keine Wahl einer unschicklichen Antwort offen lasse. Ich sage, bey dem erstern Unterrichte, denn nach und nach dürfen und müssen die Fragen schon so eingerichtet werden, daß sie zum Nachdenken nöthigen. Wer geschickt fragen kann, der nimmt 4.) die Fragen, die der erstern nachfolgen, nicht so fast aus seinem Kopfe, als aus den gegebenen Antworten, und setzt 5.) die Fragen so lange fort, bis ihm die Antworten in Hinsicht auf die Fähigkeit der Kinder, und Wichtigkeit des Inhaltes genug thun.

11 Die Fragen müssen IX. gar oft (*) durch vorausgeschickte Erklärungen angebahnet und vorbereitet werden.

Und

(*) Denn nicht überall ist Vorerklärung nothwendig, und auch dort, wo sie nothwendig wäre, kann sie nicht selten durch öfteres Fragen ergänzet werden.

Und von diesem Gesichtspuncte aus, erhält die Kinderlehre zwey Theile, **Vorerklären** und **Fragen**. Vorerklären und Fragen machen das Wesen alles solchen Kinderlehrens aus. Das erste unterrichtet, das zweyte prüfet; jenes leget Grund, dieses bauet; jenes giebt Stoff, dieses entwickelt. [Sieh die Kinderlehre C.]

Das **Vorerklären** geräth X. nie besser, als in **Erzählungen**, die alle Eigenschaften guter, zur Bildung der Kinder **brauchbarer** Erzählungen haben. 12

Dieß ist so wahr, daß die Kunst zu fragen, und die Kunst zu erzählen, die eigentliche Kunst zu katechisiren ausmachen. — Wie heissen denn aber die Eigenschaften einer zum Kinderunterrichte brauchbaren Erzählung? Antwort:

Eine Erzählung ist XI. zur Bildung der Kinder recht brauchbar, wenn 1.) der Inhalt entweder selbst noch innerhalb des Lebenskreises der Kinder lieget, z. B. als Jesus zwölf Jahr alt war, führte Ihn seine Mutter nach Jerusalem in den Tempel ꝛc. — oder in den Fassungskreis der Kinder, wie immer, kann herunter gebracht werden. 13

Wenn 2.) die Erzählung keine andere **Ausdrücke** gebrauchet, als solche, denen entweder in der kleinen Ideensammlung der Kinder ein klarer Begriff wirklich entspricht, oder die durch Umschreibung und Vergleichung ohne grosse Mühe verständlich gemacht werden können. Z. B. Ich habe euch gesagt, Jesus kam nach Jerusalem in den Tempel: nun will ich euch sagen, was Jerusa-

lem und was der Tempel zu Jerusalem gewesen sey. Ihr seyd schon etlichemal in dem benachbarten Städtchen gewesen, und kommt täglich in eure Dorfkirche. Nun stellt euch vor, das Städtchen und eure Dorfkirche wären vier- bis fünfmal grösser ꝛc. so könnet ihr euch beyläufig vorstellen, wie groß Jerusalem und der Tempel in dieser Stadt gewesen ist. Das Wort, Tempel, meine Lieben, ist ein lateinisches Wort, und bedeutet so viel als eine grosse Kirche u. s. f.

Wenn 3.) die Aufmerksamkeit der Kinder durch allerley Wendungen, und durch das, was man Lebhaftigkeit, Interesse der Erzählung nennt, erhalten wird. Hieher gehöret z. B., daß die Personen redend eingeführt werden, und ihre Gesinnungen durch Reden offenbaren. So sagt Christus nicht etwa vom verlornen Sohne: er entschloß sich, nach Hause zu gehen, und den Vater um Vergebung zu bitten, sondern ließ ihn zu sich selbst sagen: Nun will ich aufstehen, und heimgehen zum Vater, und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündiget ꝛc.

Wenn 4.) der Punct, den die Erzählung klar, wichtig, unvergeßlich machen will, überall hervorblicket, und am Ende der Erzählung im hellen Lichte erscheinet: inzwischen die Nebengemälde und Digressionen des Erzählers dazu dienen, die Aufmerksamkeit der Hörenden zu unterhalten (*).

Die

(*) Was bis hieher von dem Talente eines guten Kinderlehrers angeführet ward, sehe ich für das Wichtigste an,

Die Erzählungen schränken sich nicht bloß auf bibli- 14
sche Geschichten, und auch nicht auf wirklich geschehene Dinge ein. Denn, um z. B. das moralische Gefühl der Kinder zu wecken, und sie zur Unterscheidung des Guten vom Bösen anzuleiten, dürfen wir allerdings mancherley Begebenheiten, besonders aus der Kinderwelt zusammenstellen, und die Kinder durch Erzählung in Umstände versetzen, daß sie leicht urtheilen, oder vielmehr im Urtheile gar nicht fehlen können.

Dieß gilt besonders von der **Moral**. Ich kenne nicht 15
eine Pflicht, auf die die Kinder, und besonders die für das Reich Gottes tauglichern, und sorgsamer vor dem Bösen bewahrten Kinder, durch Erzählungen nicht könnten aufmerksam gemacht werden. Denn 1.) jede **Tugend** hat eine eigne, von allen Folgen unabhängige Schönheit, und in jedem nicht ganz verwahrloseten Menschen läßt sich ein Gefühl der **Achtung** für diese Schönheit wecken; 2.) jedes **Laster** hat eine eigne, von allen Folgen unabhängige **Häßlichkeit**, und in jedem nicht ganz verwahrloseten Menschen läßt sich ein Gefühl des **Abscheues** vor dieser Häßlichkeit wecken; 3.) auch die wohlthätigen **Folgen der Tugend** lassen sich durch Erzählungen den Kindern recht anschaulich machen, und das vielleicht noch zu schwache Gefühl der Achtung für die Tugend, durch Darstellung der Tugendfolgen, unterstützen; 4.) eben so lassen

an, und darf das wiederholte Durchdenken desselben, ohne Anmassung, empfehlen. Deßhalb ist es auch durch I.—XI. von dem übrigen gesondert.

sich die Folgen des **Lasters** durch Erzählung den Kindern recht anschaulich machen, und das vielleicht noch zu schwache Gefühl des Abscheues vor der Häßlichkeit des Lasters, durch Darstellung der Verwüstungen, die das Laster anrichtet, unterstützen; 5.) selbst die **Liebenswürdigkeit** Gottes, die **Allgegenwart**, **Weisheit**, **Heiligkeit**, **Barmherzigkeit** Gottes, deren Erkenntniß den Menschen am nachdrucksamsten zur Tugend treibet, lassen sich durch **Erzählungen** von dem, was Gott von sich selbst, wie immer, **geoffenbaret**, gethan und noch thun wird, den Kindern begreiflich machen. Und so lässet sich nicht nur das, was sittlichgut oder böse ist, sondern auch alle Beweggründe zu jenem, und Abschreckungsgründe von diesem, die entweder aus der innern Schönheit des Guten, und innern Häßlichkeit des Bösen, oder aus den wohlthätigen Folgen der Tugend, und den verwüstenden des Lasters, oder aus den Begriffen von den **Vollkommenheiten**, **Wohlthaten** Gottes 2c. hergeleitet werden, durch Erzählungen den Kindern faßlich und behaltlich machen. Sieh die Kinderlehre E. Hier nur noch

16 **Ein Versuch**

einer solchen, zur Bildung der Kinder brauchbaren

Erzählung:

Von

den Wohlthaten, die nicht genug geschätzt werden.

Es war einmal ein Kronprinz, der Sohn eines grossen Herrn, der nach dem Tode seines Vaters sollte König werden.

den. Der Kronprinz hatte nun unter andern Fehlern auch diesen, daß er das Geld liebte; er meynte, wenn er nur brav Geld hätte, dann wäre alles recht. Da wollte ihm sein Führer [sein Lehrer oder Hofmeister, wie sie ihn nennen,] zeigen, wie lächerlich es wäre, das Geld so zu lieben und zu achten. Er hat ihn denn einmal an einem heissen Tage mit in den Wald, und ein Kästgen voll Gold mit sich genommen. Es stand nicht lange an, so dürstete es den Prinzen gar sehr, und er wollte durchaus zu trinken haben. Sein Führer that, als wenn er den Durst und das Verlangen des Kronprinzen nicht wahrgenommen hätte. Der Durst nahm zu, und der Prinz schrie endlich laut um Wasser. Da sagte sein Lehrer: Um das Wasser ist es eine geringe Sache, das Geld ist mehr werth: Wasser ist für gemeine Leute, das Gold für grosse Herren. Der Prinz bat seinen Hofmeister, er sollte ihn eilend nach Hause bringen, damit er ja nicht verschmachtete. Sein Führer gab ihm zwölf Dukaten [viel, viel Geld,] aus dem Kästgen.

„Da könnte er sich freuen: das Gold sey über alles, und man könne beym Golde leicht des Wassers entbehren.“ Der Prinz konnte keine Freude am Golde finden; denn er konnte es nicht trinken, und gerade zum Trinken sollte er etwas haben. Er schrie also noch dringender um Wasser, um Wasser.

Sein Führer gab ihm vier und zwanzig Dukaten, und sagte dazu: „Itzt werde er doch des Durstes vergessen können, nachdem er in Einem Morgen sechs und dreyssig

Dukaten wider Vermuthen bekommen hätte?“ Der Prinz ward ungeduldig, und drang mit Gewalt darauf, daß der Kutscher [das ist, der Fuhrmann,] schnell nach Hause fahren sollte. Sein Führer warf ihm noch sechs und dreyssig Dukaten in den Hut, mit den Worten: „Itzt könnte und sollte er doch zufrieden seyn, und zwey und siebenzig Dukaten würden ihm ja doch lieber seyn, als ein Trunk frisches Wasser?“ Nein, sagte der Prinz, wenn ich kein Wasser zu trinken bekomme, so nützen mir alle zwey und siebenzig Dukaten nichts. Itzt führt ihn sein Freund in ein Gesträuch, wo er einen Hirtenknaben mit einem frischen Wasser bestellt hatte. —

Da freuete sich der Kronprinz, und eilte, einen frischen Trunk zu bekommen. Aber zu seiner Verwunderung setzte sich ihm der Hirtenknabe, den der Führer des Prinzen abgerichtet hatte, entgegen. Nein, sprach er, junger Herr, dieß frische Wasser geb' ich dir nicht, ich brauch es für mich und meine Aeltern, die dort am Berge hart arbeiten. Der Prinz wollte ihm einen Dukaten darum geben, wenn er ihn trinken liesse. Nein, sagte der Knabe, wenn du mir zwey und siebenzig Dukaten gäbest, das Wasser wäre mir nicht feil. Der Prinz sah seinen Führer an, und bat ihn, er sollte sich ins Mittel legen. — Der Führer sagte dem Knaben nur dieß Wort: Sey so gut, lieber Knabe! laß unsern Kronprinzen nicht vor Durst verschmachten — da gab ihm der Knabe zu trinken. Der Prinz trank mit Herzenslust. Da sagte ihm sein Führer:

Also ist ein Trunk Wasser mehr werth, als alles Gold in der Welt — wenn man kein Wasser damit kaufen kann: also ist eine Bitte an gute Menschen mehr werth, als alle Dukaten in der Welt, weil man durch Bitten einen Trunk Wasser bekommen kann, den man in gewissen Umständen um kein Geld kaufen kann.

Der Kronprinz war sehr beschämt — und sah von dieser Stunde an das Geld mit andern Augen an.

Sehet, meine Kinder, was es für eine Wohlthat um das Wasser sey.

17 Die Art, durch Erzählungen zu belehren, hat Jesus mit seinem Beyspiele eingeweihet. Wem fallen hier nicht die schönen Erzählungen vom Reisenden nach Jericho, der unter die Mörder fiel, Luk. X.; vom verlornen Sohne, Luk. XV.; vom reichen und vom armen Manne, Luk. XVI. u. s. f. ein? Jesus kannte die Natur des Menschen, der Wahrheiten, und der Lehrarten zu gut, als daß Er in Erzählungen hätte sparsam seyn können.

18 Mit den Erzählungen verbindet der Kinderlehrer Gleichnisse für Kinder, aus der Welt der Kinder, deren er eine grosse Zahl im Vorrathe hat, und wodurch er sie wecket, unterrichtet, bildet, unterhält; denn nur durch Gleichniß kann ihm die Natur Mittel werden, den Unterricht klar zu machen. Wohl dem, dem alles Sichtbare, alles Sinnliche Bild des Unsichtbaren, des Unsinnlichen wird, und Leiter zum Bessern!

Hier ein Anfang einer Symbolik für Kinder:

Abend: den schönen Tag lobe nicht vor dem Abend: es kommt bey guten Kindern darauf an, daß sie gut bleiben.

Baum: wenn der Baum in eurem Garten keine Frucht bringet, so hauen ihn eure Aeltern ab, und er muß aus dem Garten fort: so ist's mit einem Menschen, der in der Jugend nichts gelernet: man kann ihn nirgend brauchen: jede Gesellschaft ist froh, wenn sie seiner los wird.

Berg: es ist leichter bergab laufen, als bergan: so ist's leichter thun, was die fünf Sinne haben wollen, als ihnen etwas versagen. Und doch muß man bergan gehen, wenn man den Gipfel des Berges erreichen will: so muß man sich auch vieles Angenehme versagen, wenn man fromm und glücklich werden will.

Brunn: das frische Wasser im Brunnen ist mehr werth, als die Einfassung desselben von Holz oder Stein: so sind die Menschen mehr werth, als ihre Kleider. Die Einfassung macht das frische Wasser nicht besser; ein schönes Kleid den Menschen nicht geschickter, frömmer, liebenswürdiger.

Chorrock, ein weisses Kleid des Geistlichen: der Chorrock, den ich am Leibe trage, ist nicht der Pfarrer, der ihn trägt: so ist das Aeusserliche nie das Innerliche, nie die Sache, nie die Person selbst u. s. f.

Dintenflecken: der Dintenflecken im Gesichte kann nicht durch Dinte, sondern durch reines Wasser weggewaschen werden: also wenn du willst fromm werden, so halt

halt dich zu den Frommen, und nicht zu den Schlimmen. Schwarze Dinte macht schwarz: böse Gesellschaft macht böse.

Dornhecke: an der Dornhecke wachsen keine Aepfel: und eine im Müssiggange zugebrachte Jugend — bringt keine Freude in spätern Jahren.

Eis: manchmal bricht das Eis dem Fröhlichschleifenden unter dem Fusse: so ist bey Ergötzungen, und wenn wir uns recht sicher glauben, nicht selten eine Gefahr.

Ellenstab: das vorbeyfliessende Wasser im Flusse kann man nicht messen mit dem Ellenstabe: die unzähligen Wohlthaten Gottes kann kein Menschenverstand zählen. Die Elle ist kein Maaß für das Wasser, der Menschenverstand keines für Gottes Güte.

Esel: wenn der Esel noch so viel Geld trägt, so bleibt er doch ein Esel: so giebt der Reichthum dem Unverständigen keinen Verstand, und dem Lasterhaften keine Tugend — dem Menschen keinen Werth.

Fähnlein: das Fähnlein auf dem Dache dreht sich nach dem Winde: so wenden sich die Schmeichler nach dem, der ihnen giebt — sind unbeständig.

Feld: wer nicht säet, kann nicht ärnten: so, wenn du in der Jugend nichts lernest, so kann man dich als erwachsen zu nichts brauchen u. s. f.

Feuer: das Feuer brennt dir gewiß den Finger an, wenn du ihn muthwillig in die Flamme hinhältst: so sündigest du gewiß, wenn du in die reizende Gefahr zu sündigen, hineinläufst.

Funke: sieh die laufenden Funken am gebrannten Papier, schnell ist Papier und Funke dahin: so mit den Gütern dieser Erde. Ein Augenblick nimmt sie dir.

Garn: wenn deine Schwester, die das verworrene Garn in Ordnung bringen soll, ungeduldig und schnell an dem Faden zieht, so wird das Garn nur noch mehr verwirrt: so macht die Ungeduld und das unzeitige Eilen alles Uebel nur noch ärger.

Gerüst: das Gerüst reißt man nicht ein, bis das Haus ausgebaut ist: so dürfen die Kinder die Schule nicht verlassen, bis sie das Nöthige gelernt haben.

Handschuhe: die Hand ist mehr werth, als die Handschuhe: die Gesundheit mehr als Geld und Kleidung. Die Decke ist wegen des Leibes, der Leib nicht wegen der Decke da.

Hund: wenn der Hund seinen Herrn beißt, so bekommt er Schläge: und wenn das Kind den Vater betrübet, so verdient es nichts bessers. Denn wie der Hund da ist, um seinen Herrn zu bewachen, so ist das Kind da, um seinen Aeltern und allen guten Menschen und sich selbst durch Wohlverhalten Freude zu machen.

Kürbis: wenn du in einen jungen Kürbis Buchstaben einschneidest, so wachsen sie mit ihm auf: so alles, was ihr, meine lieben Kinder, in diesen Jahren recht lernet.

Messerscharte: die Messerscharte wird dadurch nicht ausgewetzet, daß man das Messer verrosten läßt: so kann man die Fehler nicht dadurch gut machen, daß man gar nichts mehr thun will.

Morgenbrod: das Morgenbrod bekommt ihr in der Frühe, und das Abendbrod am Abend — so hat alles seine Zeit.

Mutter: das Kind schläft sicher im Schooße seiner Mutter: so der Mensch, der sich auf Gott verläßt.

Namenbüchlein: das Wort, Brod, im Namenbüchlein kann dir den Hunger nicht vertreiben: so nützen dir auch die schönen Worte: **Ich will fleissig seyn,** wenn du nicht wirklich fleissig bist — fein sauber nichts.

Obst: das Obst ist a.) nicht schmackhaft, bis es zeitig ist; b.) man muß lange **warten**, bis es reif wird; c.) es kommt aber mit jedem Tage näher zur Reife: so, meine Kinder, a.) können gute Aeltern an euch keine rechte Freude haben, bis sie sehen, daß ihr recht fest seyd im Fleisse, im Gehorsam, — bis ihr reif seyd im Guten; so b.) könnt ihr nur nach und nach das Nöthige lernen, und müßt nicht gleich glauben, daß ihr schon alles versteht; c.) doch müsset ihr Sorge tragen, daß ihr alle Tage weiter kommet.

Orgel in der Kirche: sie ist stets in der Kirche, hilft zum Gottesdienste mit, stimmt mit euch ein, wenn ihr, **Komm, heiliger Geist,** vor der Predigt singet: und dennoch kann man nicht sagen, daß die Orgel **fromm, andächtig**, oder ein **guter Christ** sey, weil sie selbst gar nichts thut, nichts um sich weiß, keinen Verstand und keine Empfindung hat: so nützt es euch, meine Kinder, nichts, wenn ihr in der Kirche seyd, nur mit dem **Munde** aller-

ley Gebete hersaget, euer Verstand aber nichts darum weiß, und euer Herz keinen Theil daran hat.

Pflug: der Pflug nützt dem Bauer nichts, wenn er nicht damit das Feld umackert, und der Kornsamen nichts, wenn er ihn nicht aussäet: so nützt dem, der grossen Reichthum hat, sein Reichthum nichts, dem, der grossen Verstand hat, sein Verstand nichts u. s. f. wenn sie das, was sie haben, nicht wohl gebrauchen.

Regen: der liebe Gott sendet seinen Regen über gute und böse Menschen herab: also müsset auch ihr den Frommen und den Schlimmen Gutes wünschen, gönnen, und wenn ihr könnet, auch thun.

Rose: die Rose verblühet bald: so sind die Jahre deiner Jugend bald dahin.

Sand: wie der Sand im Auge, so eine Sünde im Gewissen.

Schild am Schenkhause: der Wein, das Bier im Keller ist darum nicht besser, weil der Wirth einen schönen Schild ausgehängt. Schöne Worte thuns nicht. Es ist dieß nicht der bessere Mann, der schön reden kann. Es kommt alles aufs **Gutseyn** und **Gutesthun** an.

Schneeball: wie der Schneeball beym Umwälzen unvermerkt grösser wird: so die Gewohnheit im Guten oder Bösen, durch **Gutesthun** oder **Bösesthun**.

Sinne: das Auge ist gut: aber um des Auges willen, das zum Sehen taugt, könnet ihr des Fusses zum Gehen nicht entbehren. Der Fuß ist deßhalb nicht zu verachten,

weil er nicht das Auge ist. Denn es muß Augen und Füsse geben. So müssen wir keinen Menschen verachten, der geringer, schwächer, ärmer ist, als wir. Denn es muß in der Welt geringe und vornehme, starke und schwache Leute geben.

Spreu: was Spreu ist, fliegt davon, der gute Weizen bleibt auf der Tenne — wenn man das Getreid säubert: so haben die heiligen Freuden des Frommen Bestand, die Lustbarkeiten des Sünders fliegen schnell davon.

Steckenpferd: vor vier Jahren hattest du Freude, auf deinem Pferde zu reiten: itzt wäre es dir eine Pein, wenn du vor deinen Mitschülern, zur Strafe deiner Tändeleyen wegen, auf einem solchen Pferde reiten müßtest. Und doch reitest du auf so einem Steckenpferde, so oft du da, wo du lernen, beten, arbeiten solltest, kindisch schwatzest, lachest, an deinen Nachbarn zupfest u. s. f. Wer nicht thut, was er soll, und wie er soll, der reitet auf dem Steckenpferde.

Uhr: wenn die Uhr gut geht, so schlägt sie niemal eilf Uhr, ehe sie zehn Uhr, und nie zehn, ehe sie neun Uhr geschlagen: so sollet ihr nie zu spielen verlangen, ehe ihr gelernet; nie zu essen, ehe ihr gearbeitet habt.

Vater: dein Vater giebt dir keinen Stein, wenn du um Brod bittest: so wird dir denn der liebe Gott wohl auch Gutes geben, wenn du um Gutes bittest.

Wagenrad: mit zerbrochenem Wagenrade kann der Bauer nicht fahren: und mit trägen Schulkindern der Schullehrer nichts ausrichten.

Zweige: das Zweiglein vom Nußbaume geschnitten, verdorret, und bringt keine Frucht: so, meine Lieben, wenn ihr euch nicht an die Lehre, das Beyspiel, und die Gnade Jesu haltet, so werdet ihr nie recht fromm werden, nie die rechten Früchte bringen. Das abgeschnittene Zweiglein bekommt ja keinen Saft aus der Erde; also muß es verdorren u. s. f. [Vergl. Millers Katechisirkunst.]

19 Die **Ordnung** und **Weise** des **Unterrichtes** sey der Wahl des Kinderlehrers freygelassen. Je einfacher, verständlicher und leichtbehältlicher, desto besser. Es lassen sich alle christliche Wahrheiten unter diese Fragen bringen: I. Was soll ein Christ **glauben**? II. was kann und darf er **hoffen**? III. was muß er **lieben**? IV. was muß er **thun** und **meiden**? V. wie kann er höhere Kräfte **empfangen** und benützen, **um gut und selig zu werden**? Hieraus ergiebt sich, mit geringen Aenderungen und Versetzungen, eine einfache Ordnung der fünf Hauptstücke unsers kleinen Katechismus. Erstes Hauptstück: von dem **Glauben**; zweytes Hauptstück: von der **Hoffnung**; drittes Hauptstück: **von der Liebe**; viertes Hauptstück: vom **Gutesthun** und **Bösesmeiden**, d. i. von der christlichen Gerechtigkeit; fünftes Hauptstück: von den **Sakramenten, Gebet, Gnade** 2c. Mutschelle hat in seinem Unterrichte, wie man gut und selig werden könne, diese Fragen in einen Zusammenhang gebracht, und für denkende Köpfe aufgelöset.

Andere

Andere Männer erklären zuerst die Wahrheiten der sogenannten natürlichen, hernach die der christlichen, und am Ende die der eigentlich katholischen Religion. Allein, wenn diese Theilung auch nicht zu künstlich wäre: so wünschte ich denn doch, daß ein Christenkind seinen Unterricht von Gott und Unsterblichkeit, d. i. von der sogenannten natürlichen Religion, nach einigen Vorbegriffen von der Natur, mehr aus dem Worte Gottes, als aus der Natur empfienge. Nachdem Jesus Christus unser Heil und unser Alles ist: so soll Er billig auch unser vornehmster Lehrer seyn; und nachdem Er die Kinder in seinem Erdeleben so zärtlich geliebet: so sollen Ihm auch itzt die Kinder frühzeitig in seine Arme geführet werden. Allerdings ist auch die Natur eine Bibel: aber, nachdem uns der Sohn Gottes die Sprache der Natur gedolmetschet, und was die Natur nicht offenbaren konnte, in menschlicher Sprache geoffenbaret: so sollte auch der Unterricht von Gott und Unsterblichkeit mehr aus der Lehre Jesu, als aus dem blossen Texte der Natur hergeholet werden: ob sie gleich recht eigentlich dazu bestimmt ist, ein Bild und Fingerzeig der Wahrheit für Menschen zu werden, und uns Jesus selbst zu den Blumen und Vögeln in die Schule geschicket. Die Natur bleibt immer ein lehrreiches Buch — wenn uns nur das Auge geöffnet ist, darinn zu lesen: aber, wenn uns der Sinn dafür nicht geöffnet ist: so kann uns ihr wichtigster Lehr-Text ein Räthsel werden. Und wie es mit der Natur, so ist es mit allem, was wir Vernunft nennen.

Denn

Denn da keine Menschenvernunft, weder die rohe, noch die gebildete, gegen die Nothwendigkeit der Offenbarung einen Beweis, der feststeht, führen kann; nicht die rohe, die der Offenbarung bedarf, um sich zu bilden; nicht die gebildete, die der Offenbarung bedarf, um nicht wieder in die Nacht zurückzutaumeln, aus der sie bereits emporgehoben worden; da keine Menschenwelt, am allerwenigsten die Volks- und Kinderwelt des **Glaubens** an eine Offenbarung entbehren kann: so verbindet der weise Kinderlehrer mit der Sorge, den Kindern nur klare Begriffe zu geben, und seinen Vortrag, so viel möglich, durch die Natur zu erläutern, die andere Sorge, die Kinder in dem **Glauben** an die Offenbarung Gottes durch Moses, Propheten, Christus und die Apostel fest zu gründen. Es wäre höchste Unphilosophie, die Kinder der Christen zuerst zu Heiligen bilden wollen, um sie hernach zu Christen umbilden zu können.

20 Da die Liebe gegen Gott 1.) ihrer Natur nach, den Gehorsam gegen das heilige Gesetz und alle andere Tugenden in sich schließt oder hervorbringt; da 2.) die Liebe gegen Gott in der Liebe der Kinder gegen ihre Aeltern, ein schönes Analogon hat, das so recht im Kinderkreise darinn lieget; da 3.) die frühesten Eindrücke am meisten Dauer haben: so sucht der Kinderlehrer bey allen Gelegenheiten die Empfindung der **Liebe gegen Gott**, und weil uns der unzugängliche Gott in Christo zugänglich geworden ist, die Empfindungen der dankbaren Liebe gegen unsern

sern Herrn und Heiland Jesus Christus, rege zu machen, und zu stärken. Diesen Weg geht die Bibel mit den Menschen: diesen soll auch der Katechet mit seinen Zöglingen gehen.

Der Kinderlehrer sucht, besonders in dem Vortrage der höhern Religionslehren, die Worte, die Redensarten, die bildlich sind, recht klar zu machen, damit die Kinder wissen, was sie dabey zu denken haben. Z. B. Christus heißt in der heiligen Schrift bald der Eckstein, bald der Rebstock, bald das Lamm, bald der Hirt, bald der Säemann, bald der Mann mit der Wurfschaufel, bald der Weg, bald das Ziel, bald das Licht, das jeden erleuchtet, bald das lebendige Himmelbrod u. s. f. Nun ist es sehr leicht, den Kindern 1.) klar zu machen, was Eckstein, Rebstock, Lamm, Säemann, Hirt, Weg, Ziel, Licht, Brod ꝛc. in der Natur sind, und 2.) den erhabnen Sinn anzugeben, in welchem Jesus Christus uns Lamm und Hirt, Eckstein, Weg, Licht, Rebstock, Himmelsbrod ꝛc. ist. Es hat sich uns die Gottheit in Christo — so nahe geleget: was wollen wir sie — dem Herzen der Menschen wieder ferne legen? 21

Statt also, daß man dergleichen Ausdrücke, die auf einen so grossen Schatz hinweisen, und recht eigentlich das Heil der Welt ankünden, im öffentlichen Unterrichte geflissentlich weglassen sollte, wie einige meynen, soll man sie, diese viel in sich fassenden, leicht erklärlichen, leichtbehältlichen, an grosse Wahrheiten erin-

nernden, Nachdenken weckenden Ausdrücke dazu gebrauchen, wozu sie die Bibel gebraucht — die Erkenntniß und Liebe der Wahrheit, d. i. die Erkenntniß und Liebe Jesu Christi zu fördern. —

22 Um sich dem Alter, den Fähigkeiten, den Vorerkenntnissen der Kinder noch mehr anzubequemen, theilt der Kinderlehrer seine Zuhörer in Klassen, und giebt jeder Klasse ihren besondern Unterricht. So, wie zwischen Milch und festern Speisen ein Unterschied ist, so auch zwischen den Unmündigen, denen Milch, und zwischen solchen, denen festere Speise gereicht werden darf und soll.

Werden die Zöglinge in drey Klassen abgetheilt, so können der ersten Klasse einige Elemente von Gott, unserm Heilande, Gottesfurcht, Gehorsam u. s. w. der zweyten Klasse die vornehmsten Glaubens- und Sittenwahrheiten mit kurzen Beweisen, der dritten alle Religionswahrheiten in einem leichten, unschulmässigen Zusammenhange und mit mehrerer Anwendung ꝛc. vorgetragen werden.

Werden die Zöglinge in zwey Klassen abgetheilet, so trägt natürlicherweise der Kinderlehrer Sorge, daß sie das, was sie in der ersten gelernet, in der zweyten ausführlicher, vollständiger, zusammenhängender kennen lernen.

23 Er entfernt, so viel möglich, alles Unangenehme von dem Unterrichte der Kinder. Denn das Andenken an das Unangenehme beym Unterrichte wirkt Abneigung gegen die Religion, die sie mit dem Unterricht, wie den Unterricht mit den unangenehmen Eindrücken, verwechseln.

Dieß

Dieß Unangenehme für Kinder findet sich

1. in der zu langen Zeit des Unterrichts;
2. in der Kälte, Unreinlichkeit ꝛc. des Ortes;
3. in der mürrischen, finstern Laune des Lehrers;
4. in seinem polternden, widerlichen Laute;
5. in den Schimpfreden und Schlägen, mit denen mancher die Wahrheit den Kindern hineinschimpfet, einbläuet;
6. in den Sachen, die vorgetragen werden, die gar keinen Reiz für die Jugend haben;
7. in der Methode, die nur aufs Auswendiglernen, und so gewaltsam aufs Auswendiglernen dringet;
8. in der Sprache, die den Kindern durchaus fremde ist.

[Sieh: über die wirksamsten Mittel, den Kindern Religion beyzubringen.]

Die Flüchtigkeit des Kinderverstandes überhaupt; der Mangel an Vorerkenntnissen bey allen Zöglingen; die geringe Fassungskraft bey einigen; hundert Unannehmlichkeiten, die mit dem Kinderunterricht nothwendig verbunden sind, und sich ausser dem Falle der Erfahrung nicht vorstellig machen lassen; mancherley Kleinigkeiten, die die erstern Bemühungen des Kinderlehrers gewöhnlich vereiteln, die an sich lauter Kleinigkeiten sind, deren Summe und Wiederkommen aber das Kinderlehramt äusserst lästig und beschwerlich machen muß, beweisen, daß eine beynahe übermenschliche Geduld eine der ersten Eigenschaften des guten Kinderlehrers sey. Geduld bedarf er, um von den unerwarteten, höchst unschicklichen Antworten, 24

und den Tändeleyen derjenigen Kinder, denen jedes Ding wichtiger ist, als das Lernen, nicht aus der Fassung hinausgeworfen zu werden. Geduld bedarf er, um durch öftere Wiederholung der Fragen, die gemeinste Wahrheit Kindern begreiflich zu machen. Geduld bedarf er, um die unschicklichen Antworten der Kinder nach seinem Zwecke zu lenken, und daraus neue Fragen so lange herzuleiten, bis der ungeübte Verstand endlich ins Klare kommt u. s. f.

25 Es gehört mit zu den feinern Kunstgriffen des Kinderlehrers, die **Lehre in That** zu verwandeln, oder durchs **Thun** zu lehren. [Sieh das Muster D, das diesen Rath ertheilen soll.]

26 Der gute Kinderlehrer versäumt keine Gelegenheit, den Kindern das **Hören ins Schauen** zu verwandeln. D. h. wenn er den Kindern die biblischen Geschichten in Kupfern oder Gemälden (*) zeigen kann, so werden seine Erzählungen noch so gerne gehört werden, weil das Auge sehen kann, was das Ohr gehöret.

27 Auch der beßte Kinderlehrer kann das **Auswendiglernen** nicht ganz entbehrlich machen. Dafür aber kann und muß er sorgen, daß die Kinder 1.) nur das auswendig lernen, von dem sie schon einigen **Begriff** haben; daß sie 2.) nur das **Wichtigere** auswendig lernen; daß 3.) durch die Uebungen des Gedächtnisses den Uebungen des Nachdenkens Kraft und Zeit nicht geraubet werde; daß 4.) zugleich

(*) Dazu benützt er auch die Gemälde in den Kirchen, wenn sie zu seinem Zwecke taugen.

gleich die frommen Gefühle der Kinder mitgewecket und gestärket werden. Denn, was sich nur im Gedächtnisse festhält, das haftet noch lange nicht tief genug. Es muß im Grunde der Seele leben, was leben soll.

Der weise Kinderlehrer begnüget sich deßhalb nie damit, daß er seinen Zöglingen bloß klare Begriffe gebe, er sucht jedesmal Gefühle, Empfindungen in denselben rege zu machen. Z. B. 28

Heute, meine Kleinen, hab ich euch erkläret, was die Bitte heisse: gieb uns unser tägliches Brod. Das müsset ihr nun nicht gleich wieder vergessen, als wenn ihrs nie gehört hättet. Was man euch in der Kirche oder Schule, oder wo immer, Gutes saget, das saget man euch nicht dazu, daß ihr's wieder vergessen, sondern dazu, daß ihr darnach leben sollet. Wenn ihr nun von euren Aeltern Brod begehret, und bekommt, so müsset ihr's nicht so ohne Gedanken nehmen, und davonspringen und verzehren, wie's der Hund macht, dem ihr Brod gebet. Es soll euch einfallen:

wie gut der liebe Gott sey, daß Er uns immer Brod schaffet:

wie lieb euch eure Aeltern seyn müssen, durch die euch Gott Brod schaffet:

wie's den armen Kindern zu Herzen seyn müsse, die kein Brod und keine Aeltern mehr haben, und von Haus zu Haus um Brod betteln müssen:

daß ihr dem lieben Gott dafür danken, und fleissig lernen, beten, arbeiten sollet, weil euch Gott so väterlich nähret u. s. f.

29 Um seine Zöglinge schnell weiter zu bringen, dringet der gute Kinderlehrer darauf, daß die Aeltern in ihren Häusern, und die Schullehrer in den Schulen seinem in der Kirche gegebenen Unterrichte nachhelfen. Das Samenkorn muß bewahrt werden, wenn es Frucht bringen soll.

30 Damit die Kinder das, was sie aus dem Munde des Kinderlehrers gehöret, zu Hause nachlesen, und von Aeltern, Schullehrern, Hauslehrern darüber Erläuterungen erhalten können: so gehört es unter die gewiß frommen Wünsche, und zu den gemeinnützlichen Bemühungen des Seelensorgers, seiner jungen Christenheerde ein Büchlein, worinn das Wesentliche der Kinderlehre enthalten ist, in die Hände zu geben.

So ein Katechismus müßte, um die Absicht seines Daseyns zu erreichen, so eingerichtet werden, daß er

I. das Wesentliche der Glaubens- und Sittenlehre vollständig enthielte;

II. nebst der Glaubens- und Sittenlehre auch die vornehmsten Beweisgründe der Wahrheiten, und die kräftigsten Beweggründe zur Ausübung des Guten in verständlicher Sprache mittheilte;

III. vom Leichtern zum Schweren fortschritte;

IV. und in Sache und Sprache stets auf die Fassungskraft des zärtern Alters strenge Rücksicht nähme.

Uebrigens ist es auch hier ungleich leichter zu fodern als zu geben.

Auch

Auch kann der gute Lehrer alles das ersetzen, was dem Buche an Vollkommenheit abgehet: aber das beßte Buch kann das nie ergänzen, was dem Lehrer mangelt.

Ferners gehört es gar oft zu Buchhändlerkniffen und zum Schriftstellercammerale, daß man mit Schulbüchern immer und immer wechselt.

Damit will ich aber dem Schlechtern, das nicht von der Stelle will, zu seiner Unterstützung keine Standrede halten.

Nur ist Mässigung und Großmuth bey Aenderungen so selten, als reines Gute unter dem Monde.

Um das Zutrauen der Zöglinge zu gewinnen und 31
ihren Fleiß zu spornen, sucht er mit der Freundlichkeit, die sein Antlitz, seine Rede, jede Bewegung seiner Hand, und jede Geberde mild und einnehmend macht, und mit der selbstvergessendsten Herablassung zu den Kindern eine weise Freygebigkeit zu verbinden, die durch Preise den Flüchtigen aufmerksam, und den Trägen fleissig zu machen weiß.

* Dieß ist eben der Weg, auf dem der edle Seelensorger gute, lehrreiche Büchleins in die Hände seiner jüngern Christen und in Familien bringet.

Bilder sind wohlfeiler, aber gewöhnlich ohne Nutzen, und, wenn sie nicht gewählt werden, oft auch — schädlich.

Ich kenne nicht viele gemeinnützigere Stiftungen, als den Fond zu Kinderlehr-Geschenken, wenn er dazu verwendet wird, daß den Kindern in Städten und Dörfern

allerley nützliche Unterweisungen als Belohnungen ihres Fleisses in Schulen, und ihrer Aufmerksamkeit in Kinderlehren, in die Hände gebracht werden.

In meinem Vaterlande war so ein Fond angelegt: ich danke der Fürsehung dafür, und rühme den Eifer, der ihn, wie ich hoffe, wohl verwenden wird.

32 Da die Kinder **gerne** singen, und keine Möglichkeit, den Kindern das Lernen angenehm zu machen, versäumt werden soll: so macht der gute Kinderlehrer Anstalt, daß sie vor und nach der Kinderlehre eine **schöne, verständliche** Strophe singen können.

33 Der gute Kinderlehrer unterscheidet die **unterrichtenden** Fragen von den **prüfenden.** Denn in der Prüfung der Kinder hat man nicht allemal nöthig so weitläufig zu seyn, als in der Erklärung.

34 Der Kinderlehrer unterscheidet die öffentliche **Katechisation** in Kirchen von derjenigen, die er **privat**, oder öffentlich, aber in **Schulen** hält. Denn die öffentliche Katechisation in Kirchen nimmt immer auch Rücksicht auf das **Volk**, das mit zugegen ist.

Deßhalb wird in vielen Orten der eigentlichen **Kinderlehre** eine kurze Erklärung des Evangeliums, das an eben dem Tage gelesen worden, vorausgeschickt, worinn mehr Rücksicht auf das **Volk**, als auf die **Kinder** genommen wird.

35 Wo mehrere Geistliche sind, können und sollen sie die Last des katechetischen Unterrichtes miteinander theilen.

Zu dem Ende werden die Kinder von den Erwachsenen gesondert, und die Christenlehre in die Christenlehre der Kleinern, und in die Christenlehre der Grössern getheilet. Es wird auch für jeden Unterricht ein besonderer Ort bestimmt. So werden hier in Dillingen die Kleinern in der Kirche des grossen Klosters, die übrigen in der Stadtpfarrkirche unterrichtet.

Auch, wenn nur Ein guter Geistlicher im Orte ist, wird 36
ihn die Liebe zu seiner Gemeine nöthigen, die Unmündigen von den Fähigern zu sondern, und den verschiedenen Klassen zu verschiedenen Stunden verschiedenen Unterricht zu ertheilen.

In Städten, Märkten, auch Dörfern, wo Benefizia- 37
ten, Frühmesser ꝛc. gestiftet sind, ist dem Bedürfnisse des Unterrichtes noch leichter abzuhelfen. Denn wenn gleich der Buchstabe der milden Stiftung dem Pfründgeistlichen die Pflicht, zum Unterrichte der Kinder beyzuhelfen, nicht auflegt: so verpflichtet ihn doch der Geist der christlichen Liebe dazu. Traurig genug, wenn manchmal dem wollenden Pfründgeistlichen nur der Eigensinn des nichtwollenden Pfarrers im Wege stehen sollte — und umgekehrt.

Weil das unwissende Volk nicht weit von den unwis- 38
senden Kindern abstehet, so findet sich mancher Seelensorger genöthiget, das, was er den Kindern in der Kinderlehre beybringt, mit geringem Unterschiede dem Volke in sogenannten Christenlehrpredigten vorzutragen.

Von den sogenannten Christenlehrpredigten erinnere ich hier nur folgendes:

I. Sie sollen so eingerichtet werden, daß sie die Erklärung des Evangeliums nicht verdrängen könnten, sondern eben in ausführlicher Erklärung des Evangeliums bestünden. Es thut einem vernünftigen Zuhörer in dem Innersten seiner Seele leid, wenn er hören muß, wie der Prediger am Sonntage nur recht schnell, und nach einem Paar Perioden, über das Evangelium wegglitschet, um sogleich zur Christenlehrpredigt, wie man's nennt, fortzuschreiten. Daher kommt es denn, daß das Volk das Evangelium in den Pfarrkirchen immer lesen höret, und — nie versteht.

II. Sie sollen nicht so gesetzlich fortgesetzt werden, daß die Absichten der Festtage darüber versäumt, und dadurch unerreichbar gemacht werden. Das Volk kommt an Festtagen mit bestimmten Erwartungen und Foderungen an den Prediger, in die Kirche. Diese Erwartungen soll er also nicht täuschen, soll vielmehr die Ordnung der Christenlehrpredigten willig unterbrechen, und das Volk auf dessen eignem Wege zum Ziele führen.

III. Sie sollen sich nicht so lange bey einem Gegenstande verweilen, als wenn die Zuhörer junge Theologen wären, die man durch alle locos communes durchführen, und scientifisch ermüden müßte. Einförmigkeit ist der Tod aller Hörlust: und ohne Hörlust des Volkes ist alles Predigen umsonst.

IV. Sie sollen das liebe Volk verschonen mit den **Spitzfindigkeiten** der Casuistik ꝛc., und nicht die Vermuthung bestärken, als wenn die Christenlehrpredigten die **Uniform** der Schule tragen müßten.

V. Sie sollen das Christenvolk immer und immer auf die **Hauptsache** des Christenthums zurückführen: **Wir Menschen — Sünder: Jesus Christus — das Heil der Sünder: Ihm müssen wir durch Glauben, Hoffnung und Liebe anhängen, bis wir endlich eins mit dem Vater werden.**

So wie nichts **leichters** wäre, als die gegebenen 39
Winke, Warnungen ꝛc. für angehende Kinderlehrer, die ich zu meinem Zwecke hinlänglich finde, mit vielen andern zu vermehren, so wüßte ich auch nicht leicht eine vergeblichere Arbeit; denn der fleissige, fromme, wahrheitliebende Seelensorger hat an den gegebenen Erinnerungen Anleitung genug, um die rechte Bahn nicht zu verfehlen. Ist er nun einmal auf der rechten Bahn, so werden ihn die **Uebung**, und die **Liebe** zu seiner Gemeinde, diese zwey trefflichsten Lehrerinnen, weiter bringen, als kein Leitzeug von Regeln. Fehlt es aber dem Seelensorger am Fleisse, an Frömmigkeit, an Wahrheits- und Kinder-Liebe: so kann ihm ja das innere Leben des guten Kinderlehrers offenbar durch kein Buch verschafft werden, und wäre also aller weitere Unterricht — durchaus unnütz.

So

40 So viel erhellet aus allem, was bisher gesagt worden:

I. Der Kinderlehrer kann nie zu sehr — **Kind** werden, um die Kinder nach und nach zu guten Menschen und wahren Christen zu erziehen.

II. Der Kinderlehrer kann nie zu sehr — **Mann** seyn, um allen Anfällen von Ungeduld, Zorn, Ueberdruß ꝛc. Meister zu werden.

III. Der Kinderlehrer kann nie zu sehr — **Menschenkenner** seyn, um überall den nächsten Weg in den Verstand und das Herz der Kinder zu finden.

IV. Der Kinderlehrer kann nie zu sehr — **Schriftkenner, Gottesgelehrte** im reinsten Sinne des Wortes seyn, um **Gottes Wort** in die offnen Seelen der Kinder hineinzulegen.

V. Der Kinderlehrer kann nie zu sehr — **Naturkenner** seyn, um die unsinnliche Wahrheit dem sinnlichsten Theile der Menschen, so viel möglich, sinnlich, und eben dadurch klar und behältlich zu machen.

VI. Der Kinderlehrer kann nie zu sehr — **Liebe** seyn, theils um das Zutrauen seiner Zöglinge zu wecken, theils um es zu benützen.

VII. Der Kinderlehrer kann nie zu sehr — **Bild Jesu** seyn, um durch Fragen und Erzählen, durch Wohlthun und Segnen, nach **Seinem** Beyspiele, die Kleinen zum Vater im Himmel zu führen.

Ich bin zu schonend, um zu fragen, wie sich diejenigen vor dem Richterstuhle dessen, der die Herzen prüft und den Gedanken sieht, rechtfertigen werden, die entweder gar ohne alle Vorbereitung Kinderlehre halten, oder wenigst keine grössere zu diesem wichtigen Berufsgeschäfte mitbringen, als die sie der unbedeutendsten Sache schenken.

Schluß.

Aber bitten, beschwören muß ich alle meine Zuhörer, [Leser,] daß sie die Vorbereitung zur Kinderlehre für eine der **allerwichtigsten** aus den Berufsarbeiten eines Seelensorgers ansehen möchten.

Bitten und beschwören muß ich alle meine Zuhörer, [Leser,] daß sie sich einst durch Kinderlehren **ihre Gemeinde** selbst erziehen möchten. Denn den alten, dickstämmigen Baum magst du nimmer beugen: aber das zarte Kinderherz kannst du bilden, wie du willst.

Bitten und beschwören muß ich meine Freunde, daß sie einst in ihrer Gemeine nichts geringers werden möchten, als der

Kinderfreund Jesus in Mitte der Kinder.

Zweytes Hauptstück.

Versuche einiger Kinderlehren.

[Für die Kinder des Landvolkes.]

A.

Muster
einer Kinderlehre für kleinere Zöglinge:

Von dem, daß es einen Gott gebe.

A. Wenn dich hungert, wer giebt dir denn Brod?

B. Die Mutter.

A. Wo nimmt die Mutter das Brod her?

B. Aus der Tischlade.

A. Wie ist das Brod in die Tischlade gekommen?

B. Bey uns backt man allemal viel Brod miteinander, und wenn ein Laib gegessen ist, so holet die Mutter einen andern aus der Kammer, schneidet ihn an, und legt die zwey Stücke in die Tischlade.

A. Also kommt das Brod vom Backofen in die Tischlade?

B. Ja.

A. Hätte aber die Mutter Brod backen können, wenn sie kein Mehl gehabt hätte?

B. Nein, ohne Mehl kann man kein Brod backen.

A. Wo bekommt man denn das Mehl her?

B. Un-

B. Unser Knecht fährt alle vier Wochen mit Korn in die Mühle, und in der Mühle wird das Korn zum Mehl, und dann holt ers ab.

A. Wo kommt denn aber das Korn her?

B. Es wächst auf dem Felde schön und groß, da wirds eingeschnitten, eingeführt, gedroschen, und hernach heißt man's ein Korn.

A. Wächst denn das Korn von selbsten auf dem Felde?

B. Nein, man muß das Feld umackern, und den Kornsamen aussäen.

A. Wo kommt denn aber der Kornsamen her?

B. Es bleibt von der vorjährigen Aernte etwas über, und wenn im Hause nichts überbleibt, so muß man den Kornsamen in der Schranne kaufen.

A. Wenn also etliche Jahre kein Getreid auf den Feldern wüchse, wo nähmen wir alsdenn das Brod her?

B. Da würd' es wenig Brod geben — da gäb's eine allgemeine Hungersnoth, Theurung. — Die Mutter hat mir schon oft von solchen Nöthen erzählt.

A. Könnten denn die Menschen, wenn sie alle zusammenhülfen, keinen Kornsamen machen? Alle Künstler, alle Fürsten, alle Beamten, alle grosse und kleine Herren, alle Bauern, wenn sie recht darüber nachdenken möchten?

B. Nein — der Vater sagt alle Saatzeiten: Kind! wir können nichts als säen: wir können keine Körnlein machen: wenn die Menschen das Samenkorn machen könnten, o, die Bauern in unserm Dorf hättens längst gelernet.

A. Die Menschen können also nur den Samen, der schon da ist, in die Erde legen, aber den Samen selbst können sie nicht machen?

B. Nein.

A. Wo kommt also denn ursprünglich der Samen her? hat er sich selbst gemacht?

B. Selbstgemacht — das versteh ich nicht, weiß nicht, was dieß sagen solle.

A. Hat sich diese Kirche, in der wir itzt sind, selbst gemacht, der Altar da selbst gebaut, dieß Kreuz da selbst gemacht, das Pflaster, worauf du stehest, selbst gemacht, die Glocken selbst in den Thurm hinaufgezogen?

B. Nein, ich hab's mit Augen gesehen, wie in dem letzten Sommer die Zimmerleute die Glocke mit Seilern in den Thurm hinaufgezogen — ist der Zimmerjörge herun-tergefallen, und hat sich zu Tode gefallen.

A. Oder kochen sich die Speisen selbst, die du zu Mittag issest?

B. Nein, die Mutter oder die Magd kochen bey uns alles, was bey uns gekochet wird, und so ists bey unsern Nachbarn auch.

A. Oder wenn du dich in der Frühe ankleidest, legen sich die Kleider selbst an?

B. Nein, ich muß eines nach dem andern nehmen und an-ziehen.

A. Oder wenn du trinken willst, geht das Wasser von selbst zu dir, und ins Maul hinein?

B. Nein,

B. Nein, ich muß den Krug nehmen, und hinausgehen zum Brunnen, und schöpfen, und den vollen Krug ansetzen und trinken.

A. Oder mähet sich etwa die grüne Wiese von selbst?

B. Nein, der Vater nimmt eine grosse Sense, und mähet das Gras nieder — daß es da liegt.

A. Also macht sich in der Welt nichts selbst?

B. Nein, alles wird gemacht.

A. Also hat sich der Kornsamen auch nicht selbst gemacht?

B. Nein, sonst könnte sich die Kirche auch selbst bauen.

A. Nun, mein Kind! merk auf, was ich dich itzt frage: die Menschen können den Kornsamen nicht machen?

B. Nein.

A. Und doch ist der Kornsamen etwas Gutes; denn daraus wächset Korn, und aus dem Korn wird Mehl, und aus dem Mehl Brod, und das Brod nähret uns Menschen.

B. Man kann auch aus dem Mehl noch allerley andere gute Sachen kochen.

A. Wer also den Kornsamen gemacht, der mußte gewußt haben, was daraus wachsen könne, und wozu Brod und Mehl zu gebrauchen sey? Er muß also einen Verstand gehabt haben?

B. Ja, und dazu einen recht grossen Verstand.

A. Wer den Kornsamen gemacht hat, der muß uns lieb gehabt haben, weil er so für uns gesorgt hat, daß wir etwas zu essen haben?

B. Ja, und dazu recht lieb muß er uns gehabt haben.

A. Wer den Kornsamen gemacht hat, muß eine grosse Kunst und Macht gehabt haben?

B. Ja, und eine recht grosse Kunst und Macht, weil alle Menschen nicht im Stande wären, ein einziges Samenkörnlein hervorzubringen, wenn sie tausend Jahre daran machten.

A. Wer also den Kornsamen gemacht hat, muß ein verständiges, liebevolles, mächtiges Wesen seyn?

B. Ja.

A. Nun sieh! dieses verständige, liebevolle, mächtige Wesen nennen wir Gott. Giebt es also einen Gott?

B. Ja, weil es ein Samenkorn giebt, muß es also wohl einen Gott geben.

A. Wenn du also wieder ein Brod von der Mutter begehrest, was soll dir da einfallen?

B. Daß man Brod aus dem Mehl backt, und daß man Mehl vom Korn bekommt — und das Korn vom Kornsamen.

A. Und hernach?

B. Daß das Korn sich nicht selbst gemacht, und auch mit menschlicher Kunst nicht gemacht werden kann.

A. Und was hernach?

B. Daß es ein verständiges, weises, mächtiges Wesen gemacht hat.

A. Und was hernach?

B. Daß es einen Gott giebt.

A. Und was hernach?

B. Itzt weiß ich nichts mehr.

A. Möchtest du dieses liebevolle, verständige, mächtige Wesen nicht auch mit Augen sehen, wie deinen Vater und deine Mutter?

B. Ja, wenn ichs könnte: das muß ein gar liebevoller, gnädiger Herr seyn, der so für mich gesorgt hat.

A. Mit Augen sehen kannst du ihn nicht, aber doch besser, näher kennen lernen; und von ihm will ich dir übermorgen viel, viel schöne Sachen erzählen, wenn du Freude daran hast?

B. O ja, wenn es doch schon übermorgen wäre!

Anmerkungen über diese Kinderlehre.

1. Diese Art, Kinder zu lehren, ist dem Scheine nach zu weitläufig. Aber nur dem Scheine nach. Denn die Wahrheit einmal so vorgetragen, unterrichtet mehr, als hundert Wahrheiten, nur dem Ohr, und nicht dem Verstande nahe gebracht. Eine Wahrheit recht verstanden, giebt mehr Licht und Nahrung fürs ganze Leben, als viele andere nur auswendig gelernet. Man kommt also auf diese Weise viel weiter, als man glaubt.

2. Dabey will ich nicht sagen, daß man jedes Kind so umständlich fragen müsse. Denn wenn ein Kind auf diese Weise, in Gegenwart anderer unterrichtet ist, so läßt sich der Vortrag des Lehrreichsten für die übrigen in eine kurze Erzählung, davon die Hauptsache im Gedächtnisse leicht behalten werden kann, zusammenfassen, und durch Wiederholung für alle verständlich machen: oder ich kann eine Frage an dieses, eine andere an ein anders Kind thun,

und so zwanzig, und noch mehrere Kinder durch Fragen, die wie ein Lauffeuer von Kopf zu Kopf gehen, im Interesse erhalten.

3. Dabey will ich noch weniger sagen, daß man den Kindern gerade diese Fragen in dieser Ordnung vortragen sollte. Gerade das Gegentheil: der Kinderlehrer gieng da vom Brodte aus, ein anderer kann von einer Blume, oder wovon er sonst mag, ausgehen — wenn er nur die Kinder aus dem Vorrathe ihrer Begriffe unterrichtet, und stuffenweise fortführet — das ist Hauptsache des Unterrichtes für Kinder.

4. Am allerwenigsten möchte ich so verstanden werden, als wenn man auch mit grössern Zöglingen so weitläufig verfahren sollte. Denn, was bey Kleinen Nothdurft ist, das wäre bey Grössern Ueberfluß.

5. Vielmehr finde ich die Erinnerung für nöthig, daß der Kinderlehrer auch bey dem jüngsten Zöglinge alles Umwegnehmende, Unnöthige — im Fragen, so viel möglich, wegschneide. Denn sonst wird man dunkel, und verwiret den Kopf, da man klar werden, und ihn zurecht bringen will.

6. Was die Kraft dieses Beweises für die Kinder betrifft, so wird doch niemand so gelehrt seyn, zu sagen, daß diese Beweisart den spekulativen Köpfen nimmer recht genugthun will. Denn eine Kinderlehre ist keine Schuldisputation über die Kritik der reinen Vernunft, und man soll sich doch einmal begnügen, den Kopf der Erwachsenen

senen durch Schulweisheit verschoben zu haben — ohne dieses traurige Handwerk auch schon bey Kindern zu versuchen.

7. Eigentlich soll man sich wohl auch keine Mühe geben, die Wahrheit, Gott ist, erst erweisen zu wollen: der Weise bedient sich der Natur bloß dazu, um seine Mitmenschen auf den Glauben an Gott, der in dem Herzen des Menschen so tief gewurzelt ist, durch Begriffe aus der Natur geborgt, aufmerksam zu machen.

B.

Muster
einer Kinderlehre für etwas grössere Zöglinge:
Von dem, was Reue und Leid sey.

1. Was Sünde sey?
2. Was Schmerz sey?
3. Was übernatürlich sey?

I.

A. Was ist Reue und Leid?

B. Ein übernatürlicher (*) Schmerz über die begangenen Sünden.

A. Weißt du, was eine Sünde sey?

B. Ja — eine Sünde ist eine Uebertretung des göttlichen Gebotes.

(*) Ich nehme den Begriff, wie er in unsern Katechismen vorgetragen wird.

A. Was heißt das, „Uebertretung?“ Etwa wenn du von einem Orte zum andern hinübergehst?

B. Lächelnd: nein, Uebertretung ist Uebertretung.

A. Wie kann man denn die Gebote Gottes übertreten?

B. Wenn man sündiget.

A. So will ich dirs sagen: merke recht auf! Alsdenn übertreten wir das Gebot Gottes, wenn wir das nicht thun, was Gott will, und das thun, was Er nicht will. Gott z. B. sagt: Gehorsame deinem Vater! Wenn du nun deinem Vater nicht gehorsamest, so thust du nicht, was Gott will, übertrittst also das Gebot Gottes. Man nennt die Sünde deßwegen Uebertretung, weil man sich die Tugend vorstellt als eine schöne schmale Strasse in den Himmel, und das Laster als eine breite Strasse zur Hölle. Wenn einer nun sündiget, so tritt er gleichsam von dem Wege der Gebote Gottes, der Tugend hinweg, und auf den Weg des Lasters, des Ungehorsams hinüber. Wie, wenn ich von der rechten Seite da zur Linken übertrete: so ist die Sünde eine Uebertretung von dem Wege zur Freude auf den Weg des Verderbens. Was heißt also Uebertretung der Gebote Gottes?

B. Heißt thun, was Gott nicht will, und nicht thun, was Gott will.

A. Und warum nennt man das Uebertretung?

B. Weil man den Weg des Gehorsams verläßt, und auf den Weg des Ungehorsams übertritt.

A. Was heißt aber das Wort, „Gebot“, Gebot Gottes?

B. Schweigt.

B. Wie

A. Wie machts dein Vater, wenn er dir etwas gebietet?

B. Er ſagt: Thu das, mein Kind! denn das iſt recht. Und wenn du's thuſt: ſo ſchenk ich dir das und das — thuſt du aber das nicht, ſo bin ich dir nicht gut, oder du bekommſt gar Schläge.

A. Auf eine ähnliche Weiſe macht es der liebe Gott mit uns; Er ſagt: „Glaubet und vertrauet auf Mich: habet lieb einander: arbeitet fleiſſig ꝛc.: ſo ſeyd ihr wohl daran, ſo thut ihr, was recht und ſchön iſt, und es wird euch gut gehen hier und dort. Wenn ihr aber einander etwas zu Leide thut, nicht fleiſſig arbeitet, u. ſ. w. meinen Willen nicht lieber habt, als alle andere Dinge: ſo ſeyd ihr übel daran, thut nicht, was recht und ſchön iſt, und ihr werdet unglücklich ſeyn hier und dort.

A. Was iſt alſo ein Gebot Gottes?

B. Es iſt der Wille Gottes, daß wir — thun, was gut und recht iſt, und dadurch der Unglückſeligkeit entgehen ſollen.

2.

A. Itzt weißt du, was Sünde ſey, nun ſag mir, was ein Schmerz über die Sünde ſey?

B. Giebt keine Antwort.

A. Sticht, oder brennt, oder beiſſet, oder ſchneidet es dich?

B. Es iſt kein ſolcher Schmerz.

A. Giebt es denn noch einen andern Schmerzen?

B. Schweigt.

A. Sieh, mein Kind! du haſt deine Mutter lieb?

B. Ja, recht lieb.

A. Wenn sie nun stürbe, wenn man sie aus dem Hause forttrüge, da auf dem Kirchhofe draussen begrübe, würdest du lachen oder weinen, würdest du froh seyn oder traurig?

B. Traurig.

A. Ja, aber sieh! es würde dich nicht stechen, nicht brennen, nicht beissen, nicht schneiden.

B. Ich würde doch traurig seyn.

A. Also giebts noch einen andern Schmerzen, als den, der aus dem Brennen, Stechen, Schneiden, Beissen entsteht?

B. Ja.

A. Was ist denn dieß für ein Schmerz?

B. Es ist ein Schmerz — es thut einem weh in der Seele.

A. Warum thäts denn dir wehe in der Seele, wenn deine Mutter stürbe? —

B. Weil sie meine Mutter ist, und ich meine Mutter lieb habe, und nun meine Mutter nimmer sehen könnte.

A. Also würdest du traurig seyn, um des Verlustes deiner Mutter willen?

B. Ja, deßwegen.

A. Was verliert denn der Sünder durch die Sünde, daß sie ihm einen Schmerzen, eine Traurigkeit verursachen sollte?

B. Schweigt.

A. Ich will dirs sagen, was er verliert, merk fleissig auf. Er verliert erstens den Trost, recht gethan zu haben, den er bisher in sich spürte. Er kann nun nicht mehr

zu sich sagen: du hast itzt auch recht schön, recht gut gehandelt, wie bisher. Er muß vielmehr zu sich sagen: du hast Unrecht gethan: dießmal hast du gefehlet: dießmal hast du etwas gethan, was du nicht hättest thun sollen. — — — —

Was verliert also der Sünder durch die Sünde?

B. Den Trost, recht gethan zu haben.

A. Was ist denn dieß für ein Trost?

B. — — — Er kann nicht mehr zu sich sagen: du hast dich wohl gehalten: du hast recht gethan.

A. Vortrefflich! nun fahre ich weiter: merke wieder so fleissig auf. Er verliert zweytens eben darum die Ruhe des Gewissens, d. i. es ist ihm, als wenn er eine Stimme in sich hörte: „Du bist also ein Sünder: du hättest dieß nicht thun sollen: du hast das Gebot Gottes übertreten: du hast eine Strafe verdient: es wird dir nicht gut gehen, u. s. w.“ Was verliert also der Sünder durch die Sünde?

B. Er verliert die Ruhe des Gewissens.

A. Er verliert drittens die Munterkeit und Lust, Gutes zu thun. — Sieh! ein gehorsames Kind thut alles mit Lust, was die Mutter haben will. Aber wenn das Kind einigemale unterläßt, was die Mutter befiehlt, oder zögert, oder murret, so wird es dem ungehorsamen Kinde immer schwerer, der Mutter auf den ersten Wink zu gehorsamen. So gehts mit dem Sünder. Was verliert also der Sünder durch die Sünde noch?

B. Es freuet ihn nimmermehr so, wie vorher, die Gebote Gottes zu erfüllen.

A. Du hast recht gesagt: er verlieret die Freude am Gehorsam, die Munterkeit, die lebendige Lust und Kraft zum Gutesthun. Aber, mein Kind, das ist noch nicht alles. Wenn er eine grosse Sünde begangen hat, z. B. wenn er aus Neid, weil sein Nachbar reicher ist, als er, dem reichen Nachbar die Scheune, die voll vom Getreid ist, anzündete . . .

B. Dieß wäre eine grosse Sünde, die gewiß auch gegen Himmel schrie.

A. Nun wer eine grosse Sünde begeht, der verliert wenigstens die Gnade Gottes. — Weißt du, was die Gnade Gottes ist?

B. Schweigt.

A. Sieh! wenn wir nimmer thun, was Gott will, sondern thun, was Er nicht will, wenn wir uns betragen gegen Gott, wie die bösen Kinder gegen ihre Aeltern, nicht wahr, so kann uns Gott nimmermehr als seine lieben, gehorsamen Kinder ansehen?

B. Nimmermehr.

A. Und wenn uns Gott nimmermehr als seine gehorsamen Kinder ansehen kann, so haben wir auch keine Hoffnung mehr, das zu bekommen, was Er seinen gehorsamen Kindern versprochen hat, seinen gehorsamen Kindern geben wird?

B. Nein.

A. Nun hat Gott seinen guten, gehorsamen Kindern ver-

sprochen, daß sie nach diesem Leben ewig bey Ihm seyn dürfen, Ihn anschauen werden in all seiner Herrlichkeit, und daß Er alle seine Freuden mit ihnen theilen werde.

B. Das wäre ja gar der Himmel?

A. Ja, mein Kind! und zu diesem Himmel hätte nun der grosse Sünder die Hoffnung verloren. —

B. Ja. —

A. Und eben deßwegen verloren, weil Gott den Himmel nur für seine lieben, gehorsamen Kinder aufsparet — Sieh! das heißt die Gnade Gottes verlieren, nämlich: „Gott kann uns nimmer als seine getreuen, gehorsamen Kinder ansehen: Gott kann uns das Erbgut nicht geben, das Er seinen lieben, guten Kindern verheissen hat — den Himmel nämlich, wenn wir grobe Sünden begehen, und darinn verharren.“

Nun sag mir also: was verliert der Sünder durch die Sünde?

B. Er verliert auch die Gnade Gottes.

A. Und die Gnade Gottes verlieren, heißt?

B. Heißt so viel: daß Gott Einen nimmer als sein gehorsames Kind ansehen kann, und daß Einer die Hoffnung zum Himmel verliert.

A. So lange er nämlich ein grosser Sünder bleibt. — Wenn dir nun deine Mutter stürbe, so würdest du traurig, weil du die Mutter verloren: worüber soll nun ein Sünder traurig seyn?

B. Darüber, daß er auch etwas verloren.

A. Was denn?

B. Erstens: den wahrhaftigen Trost, recht gethan zu haben.

A. Zweytens?

B. Die Ruhe des Gewissens.

A. Drittens?

B. Die Munterkeit und Lust, zu thun, was recht ist.

A. Viertens?

B. Die Gnade Gottes.

A. Aber sieh! obschon der Sünder den Trost, recht gethan zu haben, die Ruhe des Gewissens, die Munterkeit zum Guten, die Gnade Gottes verliert: es giebt doch viele, die sich nichts aus der Sünde machen, und wacker fortsündigen: wie kommt denn das?

B. Schweigt.

A. Das kommt daher, mein Kind! sie denken nicht nach, was sie verloren haben, sie essen, trinken, schlafen u. s. w. und denken nicht daran, begreifen nicht, empfinden nicht, was sie verloren, fühlen ihr Elend nicht. Was muß er also thun, der Sünder, damit er wegen seiner begangenen Sünden traurig werde?

B. Er muß daran denken, muß sein Elend fühlen lernen . . .

A. So recht, mein Kind! er muß seinen Verlust zu Herzen fassen; er muß zu sich sagen: Wehe mir! ich habe eine Sünde begangen! Wenn ich itzt stürbe, wie gienge es mir? Der himmlische Vater könnte mich nicht anblicken als sein gehorsames Kind: mein Gewissen klagte

mich

mich selbst an, daß ich unrecht gethan: ich könnte auch keine guten Handlungen aufweisen, denn ich habe ja keine Freude dazu: ich könnte nicht hoffen, zur himmlischen Freude eingelassen zu werden; denn das Erbgut gehört nur für Kinder, und ich bin ein grosser Sünder, bin nicht werth, Gotteskind zu heissen: Wehe mir! mich träfe der Ausspruch: **Geh fort, du Sünder, von meinem Angesichte!**

Wenn nun dieß der Sünder beym Aufstehen und sonst unter Tags öfters überdächte, und immer mehr zu Herzen faßte, müßte er nicht traurig werden, daß er gesündiget — müßte er nicht einen Schmerzen darüber empfinden, daß er gesündiget?

B. Ja freylich, einen grossen Schmerzen.

3.

A. Nun verstehest du, warum es heißt, daß die Reu und Leid ein Schmerz sey: aber sieh! es heißt ein übernatürlicher Schmerz?

B. Dieß Wort ist hart auszusprechen.

A. Und nicht leicht zu verstehen: aber nimm nur alle deine Gedanken zusamm, du wirst es doch noch verstehen, wenigst so verstehen, wie es dir nützlich und nöthig ist.

B. Ich will mit Leib und Seele aufmerken.

A. Nun so höre, hat der Sünder die Sünde lieb?

B. Ja, sonst hätte er sie nicht begangen.

A. Kann man über das traurig werden, was man noch lieb hat, und woran man eine grosse Freude hat?

B. Nein, wenn man Freude hat, kann man nicht traurig seyn.

A. So lange also der Sünder an der Sünde Freude hat, kann er nicht darüber traurig seyn?

B. Nein.

A. Wie kann aber dem Sünder die Sünde verleidet werden?

B. Das weiß ich nicht.

A. Ich will dirs sagen: wenn es der liebe Gott so ordnet und füget, daß der Sünder wegen seiner Sünde krank wird, in Spott und Schande geräth, arm wird, und allerley Unglücksfälle auszustehen hat: da fällt es ihm ein, daß er gesündiget hat, da denkt er denn an Gott, und schlägt an seine Brust, und sagt: Ich bin ein armer Sünder. Da lernet er also nachdenken über das Unrecht, das er gethan, und über das, was er durch die Sünde verloren hat.

B. Also wird er traurig, etwa, wie der verlorne Sohn, als er nichts mehr zu essen hatte, als etwa die Kost der Schweine?

A. Ja — mein Kind! und damit es ihm bey dieser Traurigkeit recht Ernst werde, damit er recht einsehen lerne, wie viel Gutes er durch die Sünde verloren, und wie viel Böses er dadurch gewonnen habe, so giebt Gott dem Sünder noch ein besonderes Licht, daß er recht einsehen lerne, wie er daran sey.

B. Was ist das für ein Licht?

A. Nicht

A. Nicht wahr, Gott hat die Sonne gemacht, und unsre Augen?

B. Ja, damit wir sehen.

A. Wenn nun Gott hat machen können, daß wir die Dinge auffer uns sehen, z. B. den Altar dort, dieß Buch da: so kann Er nun auch machen, daß unsre Seele recht deutlich einsehe, was sie sonst nicht recht bemerket hat?

B. Ja, denn Er hat die Seele gemacht, wie das Auge.

A. Also kann Er denn auch durch seine Allmacht machen, daß der Sünder seinen elenden Zustand deutlich erkennen lerne. Er sendet in die Seele ein besonderes Licht, wie Er macht, daß der Sonnenstral in unser Aug komme.

B. Ja, das muß Er alles, alles thun können, weil Er unser Herr Gott ist.

A. So recht, mein Kind! wer alles kann, der kann auch den Sünder erleuchten, daß er sieht, wie es mit ihm stehe. Wenn nun der Sünder alles genau betrachtet, was er bey diesem Lichte sehen kann, so wird ihm die Sünde so abscheulich, daß er meynet, er müsse sich zu Tode schämen, zu Tode ärgern, daß er diese Sünde habe begehen können. Und da wird er denn bestürzt wegen seiner Sünde, und verfluchet sie, und saget von ganzem Herzen: **Wenn ich nur nicht gesündiget hätte!** — Er getraut sich kaum mehr aufzublicken zum himmlischen Vater, wie sich ein ungehorsames Kind, gleich nach der That nicht getrauet, dem Vater unter das Gesicht zu gehen. Endlich blickt er weinend auf zum Himmel, und spricht: **Wenn ich nur das Ge-**

bot des beßten Vaters nicht übertreten hätte. Das ist nun der rechte Schmerz, und diesen Schmerzen nennen sie einen übernatürlichen, weil er gleichsam über die Natur des Sünders ist; weil ohne jenes besondere Licht, das Gott gegeben, der Sünder keinen solchen Abscheu an der Sünde hätte bekommen können, weil es eigentlich Gott ist, der dem Menschen durch seine Allmacht den Verstand erleuchtet und das Herz gerühret hat. — Was ist also ein übernatürlicher Schmerz?

B. Ich verstehe es noch nicht recht, warum dieser Schmerz übernatürlich ist.

A. Das ist recht, mein Kind! daß du rund und kühn heraussageſt, was du verstehest und nicht verstehest. — Hätte der Sünder die Abscheulichkeit seiner Sünde so klar eingesehen, wenn ihm Gott nicht dazu geholfen hätte, wenn ihm Gott den Verstand nicht erleuchtet hätte, hätte er die Sünde so von ganzem Herzen verflucht, wenn ihm Gott das Herz nicht gerühret hätte?

B. Nein.

A. Also wäre sich der Sünder allein, nicht hinlänglich dazu gewesen?

B. Nein.

A. Also hat er die Beyhülfe Gottes dazu nöthig gehabt?

B. Ja.

A. Also war dieser Schmerz über seine Kraft, über seine Natur, über das Vermögen eines sich selbst gelassenen, in der Liebe zur Sünde versunkenen Sünders?

B. Ja.

A. Al=

A. Also war er ja übernatürlich — über seine Natur, konnte nur durch Gottes Licht, Beyhülfe, Gnade so groß werden.

B. Itzt versteh' ich's, übernatürlich ist, was über unsere Kräfte ist.

A. Und wenn Gottes Licht, Gottes Gnade den Sünder nicht erleuchtet, nicht gerühret, nicht erschütteret, nicht erweichet, nicht beweget hätte, so hätte er seine Sünde immer lieb gehabt, wenigst nie von ganzem Herzen verfluchet.

B. Also ist sein Schmerz übernatürlich.

Schluß.

A. Sage mir also noch einmal, was ist die Reu und Leid?

B. Ein übernatürlicher Schmerz über die begangenen Sünden.

A. Was ist das, ein Schmerz?

B. Eine Traurigkeit des Herzens. —

A. Warum ist der Sünder traurig?

B. Weil er nun sieht, daß er Unrecht gethan, und wie viel Gutes er durch die Sünde verloren.

A. Warum übernatürlich?

B. Weil ohne Beyhülfe Gottes der Sünder sein Unrecht und sein Elend nicht recht erkennen, und seine Sünden nicht recht verabscheuen könnte.

A. Warum ein Schmerz über die Sünde?

B. Weil eben die Sünde ein groß Unrecht ist, und ihn um so viel Gutes gebracht hat.

A. Was ist denn die Sünde?

B. Wenn man thut, was Gott verboten, und nicht thut, was Gott geboten hat.

A. Was heißt ein Gebot Gottes?

B. Gott sagt: Thu dieß, und du thust recht, und es wird dir gut gehen; und wenn du es nicht thust, so thust du unrecht, und es wird dir übel gehen.

A. Vortrefflich, mein Kind! nun will ich sehen, ob die übrigen auch so fleissig aufgemerket haben. —

Anmerkung.

1. Es werden die denkenden Leser nicht begreifen können, warum ich den Lehrer diesen dunkeln, mysteriösen Begriff, **übernatürlich**, den Kindern erklären lassen. Allein, ich habe mit Absicht das **Schwerste** und **Dunkelste** gewählet, um die Leser zu dem Schlusse vorzubereiten: wenn sich das **Dunkelste, Schwerste** den Kindern, wenigst von **einer** Seite, und auf **einige Weise** begreiflich machen läßt: so wird sich ihnen auch das Helle, Leichte begreiflich machen lassen.

2. Auch verdient angemerkt zu werden, daß dieser Unterricht von dem, was wir **Reu und Leid** nennen, bey weitem noch nicht **vollständig** sey. Denn ein Christenlehrer wird seinen grössern Zöglingen, bey andern Gelegenheiten, noch erklären, daß es einen **Unterschied** zwischen Sünde und Sünde gebe; was ein rechter Schmerz über die Sünde für **Kennzeichen** habe; wie dieser Schmerz nach und nach von einem unvollkommenen in ei-

nen vollkommnern übergehe; worinn eigentlich die wahre Busse bestehe; daß die Bekehrung des Menschen Gnade Gottes sey, der den Menschen erleuchtet, erwärmet, umschaffet, und wie der Mensch mit der Gnade Gottes mitwirken solle u. s. f.

3. Auch liegt es am Tage, daß in diesem Unterrichte die Sünde mehr von der Seite ihrer Schädlichkeit, als von der Seite ihrer Schändlichkeit gezeiget worden, deßhalb, weil jene leichter darzustellen ist, als diese. Indessen machen beyde, die Schändlichkeit und Schädlichkeit, den ganzen Unwerth der Sünde aus.

C.

Muster
einer Christenlehre für Erwachsene:

Von dem leiblichen Werke der Barmherzigkeit, die Todten begraben.

Diese Christenlehre hat mir ein vortrefflicher Pfarrer, E . . . . s eingesandt. Sie ist um so mehr lesenswerth, weil der Gegenstand dem Anscheine nach so trocken und unfruchtbar ist. Der würdige Mann [damals in Pfaffenhausen,] wußte ihn dadurch fruchtbar zu machen, daß er die Umstände der Sache an das Licht hervorzog, und die Instituten der Kirche benützte.

Vorerklärungen.

Es ist ein allgemeines Gesetz der Natur, meine Christen! alle Menschen müssen sterben. Itzt trägt man unsern

Vater, itzt unsern Bruder, unsre Schwester, ein andermal unsern Nachbar zu Grabe. —

Hört aber wohl mit dem Tode unsres Nebenmenschen auch die Liebe auf, die wir ihm als Menschen, als Christen schuldig sind?

Nein, diese begleitet ihn bis zum Grabe, und folgt ihm nach — — bis in die andere Welt hinüber. Wenn wir schon nicht mehr den Hungrigen speisen, den Durstigen tränken, den Nackten bekleiden, den Fremden beherbergen, den Gefangenen erledigen, den Kranken besuchen können, wenn ihn schon der Tod hinweggenommen: so hat doch noch nicht alle Pflicht gegen ihn aufgehört — eine gewisse innerliche Empfindung saget uns, daß wir unsre verstorbenen Brüder begraben sollen. — Und das ist das **siebente leibliche Werk der Barmherzigkeit.** Wie angenehm dieses dem lieben Gott sey, können wir schon daraus abnehmen, weil unserm Gott, der die **Liebe** selbst ist, jedes Werk der **Liebe**, um der **Liebe** willen, gefällig seyn müsse, und lernen es auch aus den merkwürdigen Worten des Engels Raphael. Bevor er das Haus des Tobias verließ, sagte er noch: Ich offenbare itzt euch eine Wahrheit, da du, sprach er zum alten Tobias, unter Thränen gebetet, und die Todten begraben hast, habe ich deine Gebete vor den Thron Gottes getragen. — Gott setzte dich zwar in der Versuchung auf die Probe, weil du Ihm angenehm warst, aber itzt hat Er mich zu dir gesandt, daß ich dich gesund machen solle ꝛc. [K. XII.]

Also

Also um des Gebetes und seiner Sorgfalt willen im Begraben der Todten, um der Liebe willen, war Tobias bey Gott so angenehm. — Daß dieses gute Werk Gott reichlich belohne, glaubte wohl auch der König David, II. Kön. II. 5, der den Bürgern von Jabes Galaad, die den Leib des Königs Saul und seiner Söhne begraben hatten, sagen ließ: „Nun wird euch zwar der Herr die Barmherzigkeit und Treue vergelten; aber auch ich will euch Gnade dafür erweisen.“ Wenn wir also, meine Christen, die todten Leiber unsrer Mitbrüder sorgfältig begraben, oder zu ihrer Begräbniß etwas beytragen, können wir auch versichert seyn, daß diese unsere Bemühung und Sorgfalt [als ein Werk des Glaubens und der Liebe,] bey Gott angenehm seyn werde; denn unser Gott ändert sich niemal: was Ihm heute gefällt, gefällt Ihm auch morgen, sonst wäre Er nicht Gott. Gut, werdet ihr denken: aber heut zu Tage sind allenthalben eigne Leute dazu bestellt, daß sie die Begrabung der Todten besorgen. — Ich antworte: Ja, so ist es: aber dadurch wird keinem die Gelegenheit abgeschnitten, noch recht viel Wahres zu betrachten und viel Gutes zu thun bey Gelegenheit einer Leiche. Wenn wir schon nicht selbst begraben, so können wir doch die Leiche zu Grabe begleiten — wir können mit der Leiche gehen, und dieses kann uns und unsern Brüdern und Schwestern, die im Herrn entschlafen sind, nützlich werden. Wir wollen beydes in gegenwärtiger Christenlehre erklären.

I.

Was für einen Nutzen können wir für uns bey einer Leiche schöpfen?

Einen vielfachen. Denn

1. lernen wir bey einer Leiche unsre liebe **Mutter**, die **christliche Kirche** kennen, wie sorgfältig sie für ihre Kinder sey. Wie sie bey der **Geburt** eines Kindes sorget, daß es durch die heilige Taufe den Christenkindern beygezählet, der Gemeine Gottes einverleibet werde, so schicket sie nach dem **Hinscheiden** ihre Diener, die Priester, daß sie im Namen der Kirche den entseelten Leichnam in die Erde begraben sollen. Und da muß es uns denn freuen, daß wir **Christen** sind.

2. Zeigt man uns bey einer Leiche, daß es etwas recht Grosses um einen **Christen** seyn müsse. Man trägt ein Kreuz voran, um zu zeigen, daß der, den man itzt zu Grabe trägt, einst in der Taufe unter die Fahne Jesu Christi geschworen habe, so wie die Soldaten zur Fahne ihres Königs schwören. Da muß es uns denn auch einfallen, daß wir alle zur Fahne Jesu Christi geschworen haben, und hiemit jede Absonderung von Christo durch die Sünde eine Art von Eidbruch sey. **Wir gehören Christo zu** — welche Würde!

3. Man begräbt den Leib eines Christen in ein geweihtes Erdreich. Dadurch erinnert uns die Kirche an die Worte des heiligen Apostels Paulus: **Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Glieder Jesu Christi sind?** Und da

möchte

möchte denn die Kirche gerne haben, daß wir mehrere Schätzung für unsern Leib tragen sollen, daß wir, wie Paulus sagt, unsre Glieder, die Glieder Christi sind, nicht nehmen sollten, um Hurenglieder daraus zu machen — sondern, wie der nämliche Apostel sagt, daß wir uns und unsre Glieder, als Waffen der Gerechtigkeit, Gott übergeben, dieselben zum Dienste Gottes, nach seinem Willen brauchen sollten. —

4. Wenn man die Leiche in das Grab gelegt hat, so wirft der Priester dreymal mit einer Schaufel Erde auf sie hinein, und spricht die merkwürdigen Worte [I. Mos. III. 19.]: Da, meine Christen, sagt man uns recht deutlich, was wir sind: **Staub ist unser Leib — Staub muß er wieder werden.** Da soll es uns nun, als am rechten Orte, zu Sinne kommen: wir mögen seyn, wer wir wollen — wir haben nicht Ursache, uns über andere zu erheben — einer ist Staub, wie der andere, und am Ende werden wir alle wieder zu Staube! Da soll es uns zu Sinne kommen: was nützt es uns, wenn wir unser Herz an sichtbare, vergängliche Dinge hängen? Wir haben ja hier keine bleibende Stätte, es kommt der Tod, und nimmt uns weg von allem, was sichtbar ist.

5. Sobald das Grab geschlossen ist, nimmt der Priester das Kreuz, bezeichnet damit das Grab oben, in der Mitte, und unten, und spricht: **Das Zeichen des Erlösers sey über dir gezeichnet, der dich am Stammen des Kreuzes erlöset hat** 2c. Da hört ihr nun wieder,

was man euch so oft in Predigten, Christenlehren, im Beichtstuhle sagt, nämlich: **um einen theuren Werth seyd ihr erkauft worden** [I. Kor. VI. 20.], mit dem Blute Jesu Christi. Und daraus muß jeder für sich den Schluß machen: Der himmlische Vater muß mich lieb haben, weil Er seinen eignen Sohn für mich sterben lassen.

6. Endlich den Ort selbst, wo wir stehen bey einer Leiche, wie nennt man ihn? Nicht wahr, Gottesacker? Recht vieles sagt uns dieses Wort. Der Ort, an dem wir stehen, ist Gottesacker. Wie das Feld des Landmannes ihm, dem Landmanne, gehört, so und noch mehr gehört dieser Acker Gott. — Der Bauer säet im Herbst und im Frühlinge Getreid aus, und Gott säet die Leiber der verstorbenen Christen hier auf den Kirchhof. Wenn die Aerntezeit kommt, so schneidet der Bauer sein Getreid, und führts nach Hause. Am jüngsten Tage kommen die Engel Gottes, rufen die Leiber hervor — da ist Aernte auf dem Gottesacker. Also nicht nur an den Tod, auch an die Auferstehung sollen wir uns bey der Begleitung einer Leiche zum Grabe erinnern lassen.

Sehet ihrs da, meine Christen, was für schöne, nützliche Wahrheiten uns durch eine Leiche und durch die Begräbniß vorgestellt, und in den Sinn gebracht werden können. — Wenn wir nun inskünftige, so oft wir eine Leiche begleiten, uns die heutige Christenlehre zu Nutzen machen; wenn wir alles, was ich euch itzt gesagt habe, oder auch nur Einiges betrachten und zu Herzen fassen, da muß unser

Glaube

Glaube an unsre Sterblichkeit und Unsterblichkeit recht fest, recht lebhaft werden, und dieser feste, lebhafte Glaube wird uns ein fester Schild wider Sünde und Versuchung seyn.

2.

Auch den Verstorbenen kann unsere Liebe nützlich werden.

Ja, meine Christen! wer soll daran zweifeln? Wenn der Christ stirbt, und sich noch nicht ganz gereiniget hat von aller Sünde: so wird er nicht vor Gottes Angesicht gelassen. Denn nur die ganz Reinen können den Anblick des Reinsten ertragen. Nur die Reinen werden Gott anschauen. Ausgeschlossen von Gottes Angesicht, und voll Verlangen darnach — so nahe bey Gott, und doch nicht bey Ihm. . . In diesem Zustande voll des Schmerzens und der Sehnsucht, befindet sich also die Seele des frommen Christen, der noch nicht ganz rein von aller Sünde, starb. In diesem Zustande kann sie sich nicht wohl selbst helfen: sie erwartet den rettenden Arm Jesu Christi, der die Reinigung vollenden, und die Sehnsucht, sein Antlitz zu sehen, erfüllen kann. —

Es kommt eine Nacht, da niemand wirken kann, und diese Nacht fängt an, mit dem Augenblicke des Abscheidens. Unmittelbar und aus eigner Kraft können wir lebende Mitbrüder so einem Abgeschiedenen aus unsrer Gemeine auch nicht helfen. — Wir können ihm den beseligenden Anblick Gottes so wenig verschaffen, als uns selbst. Aber mittelbar können wir helfen, können ihn der Vaterliebe Gottes,

können ihn der Bruderliebe Jesu Christi empfehlen. Und diese unsre gläubige Fürbitte ist stärker, als der Tod und als das Grab, dringt durch Grab und Tod, und kommt vor den Thron der Barmherzigkeit, und findet Gnade, und beschleuniget die Tage der Erlösung.

Sehet da den Werth der christlichen Bruderliebe. Sie betet für Lebende und Todte, und erflehet Gnade und Seligkeit für Lebende und Todte.

Zu dieser gläubigen Fürbitte für unsre entschlafnen Brüder und Schwestern haben wir nun nicht bald einen feyerlichern Anlaß, als bey einer Leiche.

Der Geruch der Verwesung erinnert uns doch wohl am leichtesten an den Tod, und die Thränen der Verwandten an den Verstorbenen; und da wir ihm selbst nicht helfen können, so müssen wir doch wohl die Zuflucht nehmen zu einem, der helfen kann. Der Priester beym Grabe selbst ruft uns dreymal zu: „Oremus!“ Lasset uns beten, und betet selbst voran: —

„Herr! nimm auf die Seele deines Dieners, die Du aus diesem Leben abgefoderet: ruf sie heraus aus dem Orte der Peinen, laß sie Ruhe und ewige Seligkeit geniessen.“

„Herr! nimm weg die Bande der Sünde von jenen, deren Leiber hier ruhen, damit sie sich mit den Heiligen an Dir erfreuen ohne Ende.“

„Herr! sprich deinen verstorbenen Diener los, damit er Dir lebe, und verzeih ihm die Sünde, die er als ein gebrechlicher Mensch, im Wandel mit Menschen, begangen hat.“

Wer

Wer soll da nicht gerne mitbeten? Sehet, meine Theuren, wie uns alles zur Fürbitte aufruft!

So, so wollen wir denn in Zukunft mit der Leiche gehen; so, so wollen wir uns das Begrabenwerden zu Nutzen machen; so, so wollen wir das siebente Werk der Barmherzigkeit ausüben, und unsern Glauben und unsere Liebe thätig, für unser und fremdes Wohl thätig seyn lassen.

Fragen.

A. Wie viel sind leibliche Werke der Barmherzigkeit?

B. Sieben, das erste, zweyte, dritte ꝛc.

A. Welches erklärte ich heut?

B. Das siebente: die Todten begraben.

A. Ist es Gott angenehm dieses Werk?

B. Ja, wenn es mit rechter Meynung, wenn es aus Liebe und in Liebe, geschieht.

A. Hat es der liebe Gott auch durch eine uns bekannt gewordene Geschichte zu verstehen gegeben, daß Ihm dieß Werk der Barmherzigkeit angenehm sey?

B. Durch die Geschichte des alten Tobias.

A. Was hat sich denn mit dem zugetragen?

B. Der Engel Gottes hat ihm und seinem Sohne viel Gutes gethan, und beym Weggehen noch diese Worte gesagt: „Da du unter Thränen gebetet, und die Todten begraben, habe ich dein Gebet vor Gott gebracht ꝛc.

A. Aber sieh: heut zu Tage sind überall eigne Leute bestellet, die die Todten begraben, was bleibt denn uns noch übrig?

B. Wir können wenigst mit der Leiche gehen, [die Leiche zu Grabe begleiten.]

A. Nützt denn das „mit der Leiche gehen" auch etwas?

B. Ja — kann recht viel nützen.

A. Wem kann es denn nützen?

B. Uns — und —

A. Dem Verstorbenen nicht auch?

B. Ja, dem auch, wenn die Liebe fürbittet.

A. Was nützt es denn uns?

B. Wir können uns dabey allerley gute Gedanken zu Sinn kommen, und auf unser Herz wirken lassen.

A. Was denn für Gedanken? Ich will dir darauf helfen. Nicht wahr, bey einer Leiche geht ein Priester mit, man trägt ein Kreuz voran, man legt den Leib in ein geweihtes Erdreich, der Priester wirft etwas Erde auf die Leiche, sagt: „Gedenke, daß du Staub bist, und bezeichnet das Grab mit dem Kreuz: was soll uns da zu Sinne kommen?

B. Es soll uns zu Sinne kommen, daß die Kirche uns lieb habe, weil sie die Kinder zur Taufe, die Verstorbenen zur Begräbniß, durch ihre Diener, die Priester, befördert; daß wir alle dem Gekreuzigten angehören; von Ihm Leben und Auferstehung erhalten —: deßwegen trägt man ein Kreuz voraus; daß wir Ehrfurcht vor unserm Leibe haben, und unsre Glieder als ein Heiligthum ansehen, und mit keiner Sünde beflecken sollen: deßwegen werden die Christen in ein geweihtes Erdreich begraben; daß wir alle aus Staub sind, und wieder

zu Staub werden, und keine Ursache haben, uns über andere zu erheben: deßwegen spricht der Priester die Worte: Staub bist du; daß die Leiber vermodern, um einst herrlicher aufzuleben; daß der Gottesacker wahrhaft Gottesacker sey: dieß bringt der Name mit sich. —

A. Was nützen aber derley Gedanken?

B. Wenn man diesen Betrachtungen das Herz nicht verschliesset, so wird unser Glaube an diese Wahrheiten recht fest.

* Diese Antwort kann der Knabe nicht recht verstehen, ausser sie wird ihm wiederholtermalen in den Mund gelegt — — da muß man aber alle Worte erklären, daß kein Gedächtnißwerk daraus werde. —

A. Und was denn?

B. Ja, wenn man recht daran glaubt, so sündiget man nicht, oder wenigst nicht so oft.

A. Warum das?

B. Wenn man oft an Gott, an die Liebe Jesu Christi, an das Sterben und an die Auferstehung denkt: so vergeht einem die Lust, etwas anders zu thun, als was Gott haben will.

A. Was nützt denn aber das mit der Leiche gehen dem Verstorbenen?

B. Man betet für ihn.

A. Kann er denn das Gebet der Gläubigen brauchen?

B. Ja, so wie er die Erbarmungen Gottes brauchen kann.

A. Wozu denn?

B. Gewöhnlich sind auch die frommen Menschen nicht rein

von

von aller Mackel, und kommen deßhalb nicht gleich vor Gott, bis sie Jesus Christus ganz rein gemacht.

A. Was trägt denn aber das Gebet der Gläubigen dazu bey?

B. Der himmlische Vater nimmt in allen Ordnungen und Fügungen gnädige Rücksicht auf das Gebet seiner guten Kinder — also wird auch das Gebet der Christen für die verstorbenen Mitchristen nicht umsonst seyn.

A. Aber sieh! beten kann man zu Hause auch?

B. Ja —

A. Also braucht es nicht, daß wir mit der Leiche gehen.

B. — — —

A. Das folgt nicht daraus; denn das Grab, die Leiche, das Gebet des Priesters, das Beyspiel der betenden Mitchristen, machen einen eignen Eindruck auf uns, den wir zu Hause nicht bekommen. Also haben wir mehrere Veranlassungen zu guten Gedanken, wenn wir mit der Leiche gehen, als wenn wir zu Hause bleiben, nicht wahr?

Anmerkungen über diese Kinderlehre.

Der Kinderlehrer wird bey andern Gelegenheiten schon erkläret haben, was ich hier für meine Leser nachhole.

Erstens: soll dem Volke recht oft und deutlich erkläret werden, was denn eigentlich an den leiblichen und geistlichen Werken der Barmherzigkeit Gott gefällig sey. —

Alles ist Gott gefällig, was im Glauben und aus Liebe geschieht.

Im

Im Glauben, daß es Gottes Wille sey, dieß zu thun, daß es recht sey, dieß zu thun. [*Quod non est ex Fide, peccatum est*, sagt ein grosser Christenlehrer.]

Aus Liebe gegen Gott, weil es sein Wille ist, daß wir dieß thun, und seinen Willen thun der rechte Beweis der Liebe gegen Ihn ist. Aus Liebe gegen den Nächsten, die aus der Liebe gegen Gott kommt, im Herzen wohnet, und alle äusserliche Handlungen, die eine Beziehung auf den Nächsten haben, beseelet. — Die äusserlichen Werke sind der Körper — Glaube und Liebe sind die Seele. Dem Hungrigen Brod, dem Durstigen einen Becher frisches Wasser, dem Nackten ein Kleidungsstück darreichen, den Fremden beherbergen, den Gefangenen erledigen, den Kranken besuchen, den Todten begraben ist äusserlich, ist Körper. Aber dieß im Glauben und aus Liebe thun, das ist Seele aller guten Werke.

Zweytens: darf auch ein Wink gegeben werden, daß die christliche Liebe, nebst dem Leiche-Begleiten, noch ein anderes, sehr weites Feld habe, dieß Werk der Barmherzigkeit auszuüben. Wenn z. B. der Verstorbene kein Vermögen hinterlassen, aus dem die Begräbnißkosten bezahlt werden können: so hat zwar der Seelensorger immer die gleich grosse Pflicht, diesen Todten mit eben der Liebe zu Grabe zu bringen, wie die reichsten Bürger. — Allein es ist von dem Vermöglichen doch auch wohlgethan, wenn er die Leichenkosten der Armen trägt, zumal noch

andere, als der Pfarrer, mehr oder weniger von Leichenbegängnissen leben.

Drittens: darf es der Christenlehrer, besonders in Städten, nicht mit Stillschweigen übergehen, daß die Eitelkeit und das Interesse ihr Wesen sogar bey Leichen und im Trauergewande treiben. Leider! stehts nicht allemal beym Seelensorger, alle den Unfug abzustellen. —

Viertens: ist es räthlich, wie es der Verfasser dieser Christenlehre gewiß auch wird gethan haben, daß man die Christenlehre mit einer markvollen Anrede an die Erwachsenen, beschliesse.

Z. B. Zwey Dinge, meine Theuren, habt ihr aus dem heutigen Unterricht gelernet, was ihr beym Leichenbegängnisse denken, und wie ihr beten sollet. — Denken an Tod und Auferstehung, und die Entschlafenen den Erbarmungen Gottes empfehlen sollet ihr. Nach der Leiche soll euch Tugend und Weisheit, Keuschheit und Demuth, Gott und Jesus Christus, sein Sohn, lieber seyn, als vorher. Gestärket sollt ihr geworden seyn im Glauben und in der Liebe. Erneuert haben sollt ihr alle Vorsätze und Entschlüsse zum Guten, und der Abscheu vor der Sünde soll in euch lebendiger geworden seyn, damit, wenn man euch einst zu Grabe trägt, die frommen Begleiter mit Freudenthränen zu einander sagen können: „Gott lasse uns heilig leben, wie diese, um sanft zu sterben, wie sie.“

D. Mu:

D.

Muster einer Kinderlehre, die die Lehre in That verwandelt, oder durchs Thun lehret.

Der Kinderlehrer erklärte so eben die grosse Wahrheit: „Bey dem Unterrichte in den Wahrheiten des Christenthums kommt es nicht sowohl auf **viele Worte**, als aufs **Thun** an.“

Es soll ein Mensch den andern nicht so fast durch Bilder und Worte, als durch sein Thun zum Glauben an Gott bringen. Was nützt es, wenn du den Armen sagst: **Es ist ein Gott**, und dem Waislein: **Du hast einen Vater im Himmel!** Mit Worten lehrt kein Mensch den andern Gott recht kennen. Aber wenn du dem Armen hilfst, daß er wie ein Mensch leben kann, so zeigst du ihm Gott. Und wenn du das Waislein erziehst, als wenn es einen Vater hätte, so lehrst du es, den Vater **im Himmel kennen**, der dein Herz so gebildet, daß du Ihm's erziehen wollest. Sehet um Gottes willen, in allen euren Angelegenheiten, wo es euch um etwas zu thun ist, und ihr wollt zum Ziele kommen, da ists so immer euer Brauch: **Nicht viel Wort, und gleich Hand angelegt.** Und die Lehre von Gott, die allein soll dem Menschen, wider seine Natur, durch viele Worte in Kopf und in's Herz hineingebracht werden können? — — Da brach er plötzlich ab, und sagte: Aber was soll ich denn thun? soll ich von Gott schweigen? Das sey ferne! — Kommt

mit mir in die Hütte des Armen und zu den Thränen der Waisen; da lernet ihr Gott kennen, und gut seyn, und Menschen werden. Kommt! in dieser Stunde sind in euerm Dorfe zehn neue Waisen geworden: sie sind eure Gespielen, und an eurer Seite aufgewachsen: sie haben keinen nähern Nächsten als euch. Kommt, zeiget ihnen, daß ihr Menschen seyd, und an dem, was eurem Nächsten begegnet, Theil nehmet. Ich war auch einst Waise, und erinnere mich itzt noch, wie wohl es mir gethan, da ich hingestürzt auf meines Vaters Bette lag, und fast ohne Sinne, keinen Gedanken mehr hatte, als: Ich habe itzt auf Gottes Erdboden keinen Menschen mehr, der sich meiner annähme. Als ich so da lag, und meine Hände sich im Krampf zusammengezogen, und ich mit den Zähnen knirschte, und zitterte, da sind zwey Nachbarn zu mir in die Stube hereingekommen, und fast auf mich niedergefallen, und haben vor Schluchzen kein Wort reden können. Ich weiß es noch, und werde es behalten bis in's Grab, wie mir das wohl gethan, und wie es mich gelehrt hat Gott erkennen."

Da stund er auf, wie wenn er nicht wußte, wo er wäre, und sagte: „Kinder! kommt, wir wollen gehen zu diesen Waisen." Die Kinder drängten sich an ihn an, hatten Thränen in den Augen, und suchten seine Hand. Dann trat der gnädige Herr aus seinem Stuhle, und sagte: „Ich will bey euch seyn, bis diese Kinderlehre aus ist." Und nun folgten die Vorgesetzten und alles Volk, das in

der

der Kirche war, dem Pfarrer in das Haus des alten K*, den der Tod seines Weibes zum Wittwer gemacht. Der Vater und die Kinder stunden alle um das Bette der Todten, als der gnädige Herr und der Pfarrer in die Stube hineinkamen — denn das Volk, die Vorgesetzten und Kinder liessen sie unten im Tennen und vor dem Hause warten, bis man ihnen riefe. — Der arme Alte sagte mit gebeugtem Haupte zu ihnen: „Es hat in Gottes Namen eine Aenderung gegeben.“ Wir wissen's, lieber Alter, erwiederte der gnädige Herr, und setzte nach der Bauren Weise hinzu: „Gott tröste euch im Leid.“ Dann machte er den zitternden Mann auf seiner Ofenbank niedersitzen, und hielt seine kalte Hand in seine warme. —

Das machte den Alten traulich, daß er konnte anfangen reden, danken und erzählen, wie die Geißmilch dem Weibe so wohl gethan; wie sie in den letzten fünf Wochen nichts mehr genossen, als alle Tage etliche Löffel davon, und wie sie, Gott Lob! noch zu sich selber gekommen, und Antheil genommen an allem, und besonders an dem neuen Wesen in der Schule, und einmal gesagt hat mit einem tiefen Seufzer: „Ach wenn man uns auch so erzogen hätte!“ und zu den Kindern: „Gott Lob, daß es euch itzt anders geht!“ wie sie noch drey Stunden vor ihrem Ende die Augen eröffnete, und auf das Ohr gedeutet, daß sie noch recht höre, und auf den Mund, daß sie noch was reden könne, und dann auf ihn, den Vater — Er hätte sie verstanden, und seinen Schmerz verdrückt, daß er ihr das Abscheiden

nicht noch schwerer machte. Itzt erzählte er mit stammelnden Worten, wie die liebe Mutter alle ihre Fehler gegen ihn erkannt, und ihn mit halbgebrochenen Worten um Verzeihung gebeten.

Der Pfarrer ließ für den Alten ein Glas Wein aus dem Pfarrhause bringen, daß er sich erholen möchte.

Die Vorgesetzten im Tennen hatten indeß miteinander abgeredet: damit der Pfarrer und gnädige Herr sähen, daß sie auch Mitleiden haben könnten, dem K*, so lange er lebte, alle Bürgerdienste zu schenken, und ihm sein Bürgerholz ohne seinen Kosten machen und zuführen zu lassen, und traten in die Stube, und sagten es dem Alten. — Es war ihm, als wenn ers nicht glauben könnte — so unerwartet war ihm diese Wohlthat am Sterbebette seines seligen Weibes.

Nun ließ der Pfarrer auch die Kinder kommen, das übrige Volk blieb unter der Thür und vor den Fenstern.

Die Kinder umrangen, in Haufen getheilt, die Waisen nach ihrem Alter; ein jedes drängte sich zu demjenigen, so es sich am nächsten glaubte. Sie drückten ihnen die Hand, und sagten: „Gott tröst euch im Leid.“ Dann herrschte ein stummes Schweigen, und aller Augen waren in Thränen.

Da setzte der Pfarrer seine Kinderlehre fort, und sagte: Kinder! Gott ist nahe, wo die Menschen einander Liebe erzeigen. —

Denn führte er eins nach dem andern zu der Todten, die da lag wie das Bild des überstandenen Elends, und

sagte einem jeden ein Wort in seine Seele, das sich gerade am beßten schickte. —

„Wenn dich das Lernen, das Gehorsamen, das Arbeiten, das Rechtthun hart ankommt, so denke, mein Kind! daß es dir das Sterben leicht machen wird, wenn du recht viel Gutes gethan hast — daß einst die Ruhe kommt für dich, wenn du da liegst, wie die Frau.“

Es war ein Unterricht, wie der Unterricht eines Heiligen. — Dann führte er sie wieder, eines nach dem andern, zu den Waisen, daß sie ihnen die Hand geben sollten, und sagte ihnen noch:

„Bleibt, Geschwistern, und denket an diese Stunde, wenn ihr an Gott denket.“

Mit dem Wort stund er auf, wie wenn er noch in der Kirche wäre, und seine Kinderlehre endete, und sagte mit gefalteten Händen zu dem Volke:

„Der Herr segne und behüte euch! der Herr lasse sein heilig Angesicht über euch leuchten, und sey euch gnädig. Nun gehet hin im Frieden des Herrn, haltet christliche Zucht und Ehrbarkeit, und liebet einander, wie uns Jesus Christus geliebt hat. Amen.“

Nun gieng die Gemeinde voneinander, und aus einem Munde tönte es: „Es war doch schön.“ — Und Vater und Mutter sagten: „Die Kinder müssen angenehm werden vor Gott, wenn man sie so lehret, es ist nicht anders möglich.“ Und auf allen Zungen lagen die Worte: „Wir möchten ihm danken.“ — Ei-

ner sprach sie aus, und sagte: Ja, ja, und nasse Augen waren die Antwort aller. Da stand das Volk zehn Schritte von des K* Haus still, und als der gnädige Herr und Pfarrer herauskamen, trat der alte K*, den die andern dafür gebeten, hervor, und dankte im Angesicht des Volkes, das sich immer stärker vor dem Hause versammelt, dem gnädigen Herrn und dem Pfarrer mit dem Ausdruck: „Ihre Herzen seyen voll, und die können nichts anders sagen, als daß sie ihnen an Gottesstatt seyen.“

Das Schweigen der Menge, und die Menschlichkeit des ganzen Anblickes riß den gnädigen Herrn und Pfarrer hin, daß sie einen Augenblick nicht antworten konnten. Nach einer Weile sagte der gnädige Herr: „Wir möchten wohl gerne, wenn wir nur könnten, euch glücklich machen.“ Und das Volk erwiederte dem edlen Vater: „Wir sehen's, Gott Lob! und erkennen's.“ — Er redete nichts mehr, das Volk zerstreute sich still; er aber nahm dem Pfarrer die Hand, und sagte zu ihm: „Wir sind, Gott Lob! weiter mit dem Dorf, als wir selber glauben.“

[Lienhard und Gertrud.]

E.

Fragment einer moralischen Kinderlehre:

Vom Neide.

I.

Was der Neid sey.

A. Was ist denn der Neid?

B. Neid ist, wenn einer dem andern neidig ist.

A. Ich will dir darauf helfen: wenn ein Bauer schönes, grosses, gesundes Vieh hat, und sein Nachbar traurig wird, daß jener so ein schönes, grosses, gesundes Vieh hat:

B. So ist er neidig.

A. Und wenn der nämliche Bauer im Sommer grosse, schöne, schwere Aehren auf seinem Felde hat, und sein Nachbar traurig wird, daß jener grosse, schöne, volle, schwere Aehren auf dem Felde hat:

B. So ist er neidig.

A. Und wenn der nämliche Bauer immer fleissige, treue Knechte, immer baar Geld im Kasten hat, ordentlich zahlen kann, bey der Herrschaft und bey dem Pfarrer viel gilt, und sein Nachbar traurig wird, daß jener fleissige Knechte und baar Geld hat, und richtig zahlet, und vieles gilt bey der Herrschaft und bey dem Pfarrer:

B. So ist er neidig.

A. Der Neid ist also —

B. Neidig seyn:

A. Ist traurig seyn, wenn's andern wohl geht.

B. Itzt weiß ich's: neidig seyn ist traurig seyn, wenn's andern wohl geht.

A. Nun aber gehts mit dem genannten Bauern auf einmal anders: unter sein schönes, grosses Vieh kommt der Viehfall: das hört der Nachbar, und denkt bey sich: es geschieht ihm recht, so weiß er auch, wie es ist, nichts haben, und freut sich darüber, daß der Viehfall dessen Stall ausgeleeret:

B. Der ist neidig.

A. Der Hagel schlägt das andere Jahr die Frucht des nämlichen Bauern in Grund und Boden hinein: der Nachbar nimmt den Augenschein, sieht's, und denkt bey sich: es schadet ihm nichts — und freut sich darüber:

B. Der ist neidig.

A. Dem nämlichen Bauer stiehlt der Knecht im nämlichen Jahre das Geld aus dem Kasten, und eine Feuersbrunst legt sein Haus in Asche: der Nachbar sieht's und hört's, und denkt bey sich: es ist recht, itzt kann er auch sehen, wie unser einem zu Muthe sey:

B. Der ist neidig.

A. Was ist also der Neid?

B. Neidig seyn — ist freudig seyn — — —

A. Freudig seyn, wenn's andern übel geht:

B. Traurig seyn, wenn's andern wohl geht.

A. Was ist also der Neid? setze zusamm, was du gesagt.

B. — — — Der Neid ist — — —

A. Der Neid ist ein Traurigseyn, wenn's andern wohl geht: ein Freudigseyn, wenn's andern übel geht.

B. Itzt weiß ich's recht: [wiederholt das nämliche.]

A. Weißt du's auch, Catharina?

C. Ja: der Neid ist neidig seyn,

A. und neidig seyn ist?

C. Traurig seyn, wenn's andern wohl geht,

A. und?

C. freudig seyn, wenn's andern übel geht.

A. Kannst du mir auch ein Beyspiel davon geben?

C. — — Stottert . . .

Rosine: Ich weiß eines.

A. So erzähle du!

R. Es war einmal ein Bauer, der hatte schönes Vieh, und hatte grosse Aecker, und schönes Korn darauf, und hatte fleissige Knechte, und hatte viel Geld, und hatte alle Ehre bey dem Pfarrer und dem gnädigen Herrn. Das sah und hörte der Nachbar, das that ihm weh im Herzen, und er sagte bey sich: Wenn doch der Bauer nicht so schönes Vieh, und schönes Korn, und so viel Geld, und so fleissige Knechte, und so viele Ehre bey dem Pfarrer und dem gnädigen Herrn hätte — der Nachbar war ihm neidig.

A. Und wie gieng es weiter?

R. Es gieng umgekehrt: der Viehfall kam unter sein schönes Vieh, und der Hagel zerschlug sein schönes Korn auf dem Felde, und der Knecht stahl ihm das Geld aus dem Kasten, und das Feuer brannte ihm sein Haus weg. Das sah und hörte der Nachbar, und dachte bey sich: es ist ihm recht geschehen, und er hatte Freude daran — war ihm neidig.

A. Recht ordentlich, Rosine: aber ist es denn schon genug, daß du weissest, was heißt, neidig seyn? — — — Nein, nein, lieben Kinder, ihr müßt euch auch hüten vom Neide, dieß ist die Hauptsache, und das will ich euch itzt weiter erklären.

II.

Daß der Neid eine Thorheit sey.

A. Hat der Bauer, der gesundes Vieh, schöne Aehren auf seinem Felde, viel Geld im Kasten hatte, deßhalb kein so gesundes Vieh, keine so schöne Aehren auf seinem Felde, keine so grosse Summe Geldes im Kasten, weil ihm sein Nachbar im Herzen darum neidig war?

B. Er hat das nämliche Vieh, die nämlichen Aehren, so viel Geld — als wenn ihn der Nachbar nicht beneidet hätte.

A. Hat aber vielleicht sein Nachbar, der ihm neidig war, deßhalb, weil er neidig war, ein gesünderes Vieh in seinen Stall, schönere Aehren auf sein Feld, mehr Geld in seinen Kasten, bekommen?

B. Er hat kein besseres Vieh, keine bessere Aehren, und nicht mehr Geld bekommen.

A. Also hat der Neidige nichts Gutes dafür bekommen?

B. — — nichts Gutes bekommen.

A. Und der Beneidete nichts Gutes dadurch verloren?

B. — nichts Gutes verloren.

A. Also hat sich der Neidige umsonst in seinem Herzen gemartert?

B. Umsonst gemartert.

A. Ist denn dieß vernünftig, sich umsonst martern?

B. Das versteh' ich nicht.

A. Ich will gleich machen, daß du es verstehest. Wenn ein Bauer von früh Morgens bis Mittags immer mit

einer Peitsche in das, in unserm Dorfe vorbeyfliessende, Wasser hineinschlüge, daß er bis zum Schweisse müde, und bis zur Ohnmacht matt würde — wäre das vernünftig?

B. Es wäre unvernünftig, es würden alle Leute sagen: Der Bauer ist närrisch geworden.

A. Und wäre deßwegen unvernünftig, weil das Wasser immer fortfliessen würde, und sich durch Peitschenschläge nicht aufhalten liesse, und der Bauer keinen Nutzen von seinem Schweisse haben könnte — weil er sich umsonst marterte, weil die Peitsche nicht für das Wasser, und das Wasser nicht für die Peitsche ist.

So oft wir etwas thun, woraus gar nichts Gutes erfolgen kann, und wozu wir gar keine hinlängliche Ursache haben können: so oft handeln wir unvernünftig. Darum handelt der Neidige unvernünftig, weil er sich durch Neid umsonst plaget.

Warum ist es also unvernünftig, neidig zu seyn?

B. Weil sich der Neidige durch den Neid umsonst plaget, umsonst martert.

A. Plaget sich denn der Neidige, martert er sich denn?

B. . . . .

A. Freylich, mein Kind . . . er martert sich schrecklich. Es giebt Leute, die vor lauter Neid den Nachbar nicht ansehen können. Es thut ihnen im Herzen wehe, wenn sie hören, wie er von andern gelobet wird; sie stopfen sich die Ohren zu, daß sie sein Lob

nur

nur nicht anhören müssen; sie laufen gleich fort, sobald er daherkommt, damit sie ihm nur kein gutes Wort geben müssen; sie sehen so blaß darein, als wenn sie krank wären, und sie sind auch wirklich krank, meine Kinder — krank an der Seele, weil sie traurig werden über das Gute, und am Leibe, weil sie so blaß aussehen, und keine Freude haben, wenn's andern wohl gehet. [Dieß will ich euch ein andermal deutlicher erklären.]

Itzt will ich euch eine andere Ursache sagen, warum es unvernünftig ist, neidig zu seyn. Der Neidige wird traurig, wenn der Nachbar freudig ist. Ist diese Traurigkeit vernünftig?

B. Dieß versteh ich wieder nicht.

A. Vortrefflich! Sag es nur immer, wenn ich dir nicht klar genug rede. Sieh! wär' es vernünftig, wenn ein Mensch essen wollte, wo er ein Stück Holz sähe, und nicht essen wollte, wo er gleich darauf Brod bekäme; wenn er trinken wollte, so oft er vor einer stinkenden Pfütze vorbeygienge, und nicht trinken wollte, so oft man ihm gleich darauf reines, frisches Wasser aufsetzte?

B. Das wäre recht unvernünftig.

A. Warum?

B. Weil — — —

A. Deßwegen handelte er unvernünftig, weil er das Brod, das zum Essen taugte, nicht essen, und vom Holze, das nicht zum Essen taugte, essen wollte.

Sieh!

Sieh! so ist's mit dem Neide. Wo man etwas Gutes sieht, da soll man sich freuen; wo man etwas Böses sieht, da soll man trauern. Mithin ist das Gute zur Freude, das Böse zur Trauer, wie das Brod zum Essen. Nun der Neid machts umgekehrt, er freuet sich, wo's bey seinem Nachbar übel, und trauert, wo's gut hergeht. Er will essen, wo Holz, und nicht essen, wo Brod ist.

B. Also ist er unvernünftig.

A. Warum?

B. Weil er traurig ist, wo er lustig, und lustig, wo er traurig seyn sollte.

A. Wer nun unvernünftig ist, den nennt man einen Thoren: also ist es um den Neid eine rechte Thorheit?

B. Ja, der Neid ist eine rechte Thorheit.

A. Und ist darum eine Thorheit: erstens, weil sich der Neidige **umsonst** martert, und zweytens, weil er traurig ist, wo er sich freuen sollte, und freudig ist, wo er trauern sollte. Weißt du also, warum der Neid Thorheit sey? — — — Nun prüft er seine Kinder, eines nach dem andern, und ruht nicht, bis alle Kinder alles, was er ihnen erkläret, recht verstanden haben.

Anmerkungen über diese Kinderlehre.

1. Sie ist sehr unvollständig: denn es müßte noch erkläret werden, daß der Neid Sünde sey, **wie** man den Regungen des Neides widerstehen müsse, **wie** man denselben Meister werden könne u. s. f.

2. Man

2. Man sieht daraus so viel, daß, wer die Natur um sich her und sich kennet, nie so leicht in Verlegenheit kommen kann, wenn es ihm darum zu thun ist, den Kindern eine nützliche Wahrheit klar zu machen.

3. So nützlich die **Belehrungen von einzelen Lastern und Tugenden** immer seyn mögen: so muß man denn doch die Hauptsache stets im Auge behalten, d. i. die **Reinigung, Verbesserung des Herzens durch die Gnade des heiligen Geistes,** und die **Liebe gegen Gott, als die Triebfeder alles übrigen Guten,** stets dem Herzen der Menschen nahe legen.

F.

Das Vater unser für Kinder, aus ihren Begriffen 2c. bey Lentner in München verlegt, ist oder giebt wohl auch zugeschnittenes Brod für Kinder, und könnte vielleicht dem Kinderlehrer hie und da seine Arbeit erleichtern.

Ut vascula oris angusti superfusam humoris copiam respuunt, sensim autem influentibus vel etiam instillantibus complentur: sic animi puerorum, quantum capere possint, videndum. *Quintil.*

Zweyter Theil
der Pastoraltheologie:

Der
Seelensorger in seinen Amtsverrichtungen:

III.
Anleitung
zum Privatunterricht.

Wer Gutes thun kann, und nicht thut, dem ist's Sünde.

Jakobus.

Die Liebe glaubet alles, hoffet alles, duldet alles.

Paulus.

Nach dem Grundsatze alles praktischen Unterrichtes: **Wenig Regeln, viel Beyspiele,** theilt sich diese Anleitung in zwey Hauptstücke, in deren erstem wenig Regeln, und im zweyten viel Beyspiele gegeben werden. Oder: **Das Allgemeine sparsam, das Besondere reichlich.**

Erstes Hauptstück.

Vom Privatunterrichte überhaupt.

I Der Unterricht, den man einzelen Gliedern der Pfarrgemeine oder Auswärtigen ertheilet, wie sie die allgemeinen Vorschriften des Christenthums und der Vernunft entweder heller einsehen lernen, und richtiger fassen, oder nach ihren Umständen und Bedürfnissen schicklicher auf sich anwenden, und sich zu Nutzen machen können und sollen, heißt **Privatunterricht.**

Privatunterricht ist also alles **Rathen, Ermahnen, Warnen, Belehren, Bilden** einzeler Personen, nach ihren individuellen Verhältnissen, Umständen, Verbindungen, Bedürfnissen, Fähigkeiten, Angelegenheiten.

2 Privatunterricht ertheilet man, 1. wenn sich bestimmte und mit den ordentlichen Verrichtungen der See-

lenſorger übereinſtimmende Gelegenheiten darbieten, z. B. bey Eheverlobniſſen, bey Krankenbeſuchen, im Beichtſtuhle, in Schulbeſuchen, u. ſ. f.; 2. wenn beſondere Bedürfniſſe der Gläubigen, denſelben beſondere Anläſſe geben, den Seelenſorger um Rath, Belehrung, Entſcheidung zu bitten; 3. wenn der Seelenſorger ungebeten, Gelegenheit ſelbſt ſuchet oder ſich ſchaffet, gewiſſen Perſonen in gewiſſen Angelegenheiten gewiſſe Lehren beybringen zu können.

3 Allgemeine Regeln, die in Ertheilung des Privatunterrichtes zu beobachten ſind:

I. **Man dringe ſich und ſeine Belehrungen nicht gewaltſam auf;** denn dadurch kann man Verdacht gegen die Lauterkeit ſeiner Abſicht, oder auch gegen die Wahrheit der Lehre erwecken; noch öfters raubet man dadurch, daß man Leute weiſe machen will, die es ſchlechtweg nicht werden wollen, ſich die Zeit zur Belehrung der Gutmüthigern, die Sinn und Herz für jeden Stral der Wahrheit offen haben; endlich kann man den Kopf, der durchaus ſchief ſitzen will, nicht ſo leicht zurecht ſetzen, am wenigſten durch **gewaltſame Umdrehung des ſteifen Kopfes;** denn er nimmt gleich wieder die vorige Lage an.

Die Richtigkeit dieſer Vorſchrift erhellet noch beſonders aus der Inſtruction, die Jeſus ſeinen Jüngern gab, und aus dem Verhalten eines ſeiner merkwürdigſten Geſandten.

Wenn jemand euch und eure Lehre nicht aufnimmt, dann gehet aus dem Hauſe, oder aus der Stadt, und ſchüttelt den Staub von euren Füſſen. [Matth. X. 14.]

Als-

Alsdann sprachen Paulus und Barnabas mit Mannhaftigkeit: Wir hatten billige Ursachen, euch zuerst Gottes Wort zu predigen, aber weil ihr es von euch stosset, euch sofort des ewigen Lebens unwerth achtet: so wenden wir uns zu den Heiden. [Apostelgesch. XIII. 4. 6.]

II. Man versäume aber auch aus Trägheit oder Kälte keinen Anlaß, irgend ein Wort zu rechter Zeit zu sagen, und lasse sich weder durch die Furcht, ein Aufdringer zu heissen, noch durch irgend eine Mishandlung zurückschrecken von der edlen Bemühung, durch Privatunterricht nützlich zu werden.

Es ist auch nicht immer darauf zu sehen, ob die Ermahnung gelegen komme, oder nicht. Der Arzt darf nicht erst fragen, ob es dem Kranken gelegen sey, die Arzney einzunehmen.

Dafür ist er Arzt, daß er sich mehr nach den Bedürfnissen, als nach den Launen seines Patienten richten muß.

Es giebt eine Ungestüme, deren sich ein Apostel nicht schämt, und die er sogar seinem Glaubenssohne zur Pflicht macht, ohne sich zu bekümmern, ob nicht die Zeitungsschreiber seines Jahrhunderts ihn deßhalb als intolerant ausrufen werden.

Ich beschwöre dich vor Gott und Jesu Christo, der bey seiner Erscheinung und in seinem Reiche die Lebendigen und die Todten richten wird, verkündige das Wort, dringe ein, du magst willkomm seyn oder nicht, weise zurecht, bitte und bestrafe mit aller Langmuth und mit Gründen. [II. Timoth. IV.]

III. **Man lasse kein erlaubtes, passendes und würdiges Mittel unbenützt**, die Zuhörer sich gewogen, **aufmerksam, gelehrig, wißbegierig** zu machen. Deßhalb lesen wir in den Evangelien so oft: **Wer Ohren hat zu hören, der höre.** Zu dem Ende ist es unumgänglich nothwendig, daß sich der Seelensorger „das Ansehen eines weisen, bescheidenen, mitleidigen, liebevollen, erfahrnen, verschwiegnen, untadelhaften Mannes" zu verschaffen wisse.

IV. **Man suche die Gemüthsart, Talente, Eigenschaften, Launen, Umstände, Bedürfnisse, Angelegenheiten** der Personen kennen zu lernen, denen man Privatunterricht verschaffen will, um ihn darnach einrichten zu können. Sonst kann man das Uebel, das man heilen will, nur desto unheilbarer machen. Man hüte sich aber dabey, daß man ja nicht das Brandmal eines Ausforschers, eines Ausspähers verdiene, oder unverdient, mit demselben beleget werde.

V. **Man vergleiche sorgfältig seine eignen Kräfte, Gaben, Einsichten mit seinem Vorhaben**, und lehne lieber den Privatunterricht von sich ab, und wälze die Last desselben auf tüchtigere Personen, als daß man sich der Gefahr aussetze, seinen Credit und das Vertrauen der Gemeine durch Anmassung einer Weisheit, die uns fehlt, zu verlieren. Aerzte, die überall helfen können, und Gelehrte, die alles wissen, haben weder das rechte Wissen, noch die rechte Gabe, zu helfen.

VI. **Man mag den Privatunterricht mündlich oder schriftlich ertheilen, so wäge man alle Worte sorgsam ab, damit man die reine Wahrheit sage, ohne**

a. **einen Dritten zu beleidigen,**
b. **den Rathfragenden zu verwirren,**
c. **sich unnöthige Verfolgungen, und**
d. **seinem Amte Lästerungen zuzuziehen:**

in so ferne dieß alles von dem Lehrer verhindert werden kann — Denn keine menschliche Klugheit ist klug genug, alle die unangenehmen Folgen zu hindern, die aus der Verkündung der Wahrheit entstehen.

VII. **Man nehme strenge Rücksicht auf Zeit und Ort, um nicht die Absicht des Privatunterrichtes zu verfehlen.** So dienen z. B. Zurechtweisungen in Gegenwart anderer oft mehr zur Verhärtung als zur Besserung; oft aber ist die Gegenwart anderer sehr vortheilhaft, um den Zweck des Unterrichts zu erreichen.

So erschien Jesus dem **Thomas**, als er bey den übrigen Jüngern war, um ihn und dessen Mitjünger von der Wahrheit seiner Auferstehung und der Sündhaftigkeit des Unglaubens nur noch mehr zu überzeugen; den strafenden Blick aber, womit Jesus den Sünder Petrus, gleich nach vollbrachter Sünde, angeblickt hatte, nahm wahrscheinlich nur der Sünder Petrus wahr.

VIII. **Man bewaffne sich mit eiserner Geduld, um alle die Einwendungen, Entschuldigungen anzuhören,**

denen der Privatlehrer nicht ausweichen kann, und die mißlungene Versuche wieder von neuem anzufangen. Das gilt besonders, wenn man mit a.) äusserst rohen, b.) äusserst ängstlichen Seelen, c.) tief versunkenen Gewohnheitssündern zu thun hat.

IX. **Man suche sich den Ton der Milde und des Ernstes, den Herz-anfassenden Ton des Privatunterrichtes dadurch eigen zu machen, daß man allen Regungen der Eigenliebe in sich selbst, Widerstand thue, und der bessernden Milde, die auch ernsthaft seyn kann, Platz mache.** Gar oft kann man durch Bezeugung seines herzlichen Mitleids, durch frey- und gutmüthige Darstellung der Sache eher zum Ziele kommen, als durch alle Figuren des strafenden Richter- und Lehrer-Tones. —

X. **Man suche sich rein zu bewahren von allen Nebenabsichten, wenn sie übrigens noch so gutmeynend wären.** Z. B. wenn die Gewissensfreunde beym Privatunterrichte die Nebenabsicht haben, die Kranken darauf zu leiten, daß sie der Pfarrkirche, der Bruderschaft durch Vermächtnisse zu Hülfe kommen, Jahrtage stiften, Messen lesen lassen, so schadet dieß der guten Sache gar oft mehr, als man ahnen kann. Die Liebe, die nur das Ewige suchet, ist nicht so plannäßig, um unzählige Nebenabsichten in ihr einfaches Reich aufzunehmen.

XI. **Man hüte sich, daß man durch Privatunterricht nicht Anlaß gebe, in allerley weltliche Händel verwickelt zu werden.** Denn das

a. ladet

a. ladet den Haß der Verwandten auf den Seelensorger;
b. giebt Stoff zu bösen Gerüchten;
c. verursachet grossen Zeitverlust;
d. kann der Tugend des Privatlehrers gefährlich werden;
e. belohnet die redlichsten Rathschläge mit Druck und Verfolgung, im Falle, daß die Sachen eine unverhoffte Wendung nehmen,
f. und setzt die Ehre des Standes, die ewig unantastbar bleiben sollte, gegen Absicht, aufs Spiel.

XII. **Um im Privatunterrichte glücklich zu seyn, so versäume man nicht**

a. die Weisheitsräthe der **Bibel**;
b. die übrigen Weisheitsquellen der **Vorzeit, Tradition, Geschichte**;
c. die mündlichen oder schriftlichen **Vorschläge** erfahrner Männer;
d. die **Resultate** eigner Erfahrungen und Bemerkungen,
e. und sogar die **Vorurtheile des Volkes** zum Beßten desselben zu benützen.

Uebrigens soll dieser Wink den edlen Arbeiter auf dem Acker Gottes nicht in das **unendliche Chaos der Gelehrsamkeit** hineinwerfen, noch weniger von dem **Gebete**, das höhern Belehrungen den Canal öffnet, abhalten.

XIII. **Wenn der Privatunterricht in die Gränze der brüderlichen Correction übergeht: so halte er sich strenge an die evangelischen Gesetze eben dieser**

ser brüderlichen Correction. Zuerst strafe deinen Bruder zwischen vier Augen: hernach nimm einen oder zwey Zeugen dazu: am Ende sage es der Gemeine. Matth. XVIII.

XIV. Um überall auf das Eine Grosse hinauszukommen, so setze ich noch bey: Ohne Liebe kein Privatunterricht, wie er seyn sollte. Denn nur die göttliche Liebe kann den Lehrer bilden, daß er in alle Lagen tauge, für jede das rechte Wort finde, und jedem Worte den Ton gebe, der Eingang findet.

„Eine Liebe (*) für alle, nicht eine Arzney für alle. Die Liebe liegt mit diesem in Geburtswehen, mit jenem ist sie krank: zu diesem tritt sie freymüthig hin, um ihn zu erbauen, vor jenem tritt sie ehrfurchtvoll zurück, um ihn nicht zu reizen: zu diesem neiget sie sich hernieder, zu jenem hebt sie sich in die Höhe: mild gegen einen, strenge gegen den andern — gegen keinen feindselig, eine Mutter für alle.“

XV. Nicht nur soll Liebe die Seele des Privatunterrichtes seyn in Hinsicht auf die Person dessen, der den Unterricht giebt, sondern auch in Hinsicht auf

---

(*) Cum eadem omnibus debetur caritas, non eadem est omnibus adhibenda medicina: ipsa item caritas alios parturit, cum aliis infirmatur: alios curat ædificare, alios contremiscit offendere: ad alios se inclinat, ad alios se erigit: aliis blanda, aliis severa: nulli inimica, omnibus mater. *Aug. de catechiz. rud. C. XV.*

auf den Inhalt des Unterrichtes. Ich will dieses einen ehrwürdigen Lehrer sagen lassen, der sich in Ertheilung des Privatunterrichtes, wie seine Briefe beweisen, vorzüglich zum Muster gemacht hat.

Ein paar Winke [aus Augustins Buche: De catechizandis rudibus. Edit. Venetiis 1731. opera Monachorum e Congreg. S. Mauri Tom. VI.]

a. In allem Unterricht soll der Lehrer nicht nur auf die Endabsicht des Gesetzes, welche ist die Liebe aus reinem Herzen, gutem Gewissen, und ungeheucheltem Glauben, unverrückt hinaussehen, sondern auch den Blick seines Zöglings dahinausrichten.

b. Ja wahrhaftig, die Endabsicht und die Fülle des Gesetzes ist die Liebe, die darinn besteht, daß auch wir einander lieben, auch wir, wie Jesus für uns sein Leben gegeben, unser Leben für unsere Brüder hingeben; und nun auch den Gott, der uns zuvor geliebt, und um uns

a. In omnibus sane non tantum nos oportet intueri præcepti finem, quod est caritas de corde puro & conscientia bona & fide non ficta, quo ea, quæ loquimur, cuncta referamus: sed etiam illius, quem loquendo instruimus, ad id movendus, atque illuc dirigendus aspectus est. *C. III. 6.*

b. Hoc autem dico, quia finis præcepti & plenitudo legis caritas est: ut & nos invicem diligamus, & quemadmodum ille pro nobis animam suam posuit, sic & nos pro fratribus animam ponamus: & ipsum

Deum,

fertwegen seines einzigen Sohnes nicht geschonet hat, wenigst **entgegen zu lieben** anfangen, nachdem wir Ihn um **seinetwillen** bisher nicht geliebet haben. Es giebt keine kräftigere Einladung zur Liebe — als **zuvor lieben**, und es gehört ein hartes Herz dazu, sich nicht einmal zur Gegenliebe erweichen zu lassen, nachdem man zu unempfindlich gewesen ist, das höchste Gut um des höchsten Guts willen zu lieben.

Wenn nun aber der Kalte zur Liebe erwärmt wird, sobald er wahrnimmt, daß er geliebet wird, und wenn der Liebende noch mehr zur Liebe angefeuert wird, sobald er Gegenliebe erfährt: so ist es offenbar, daß es kein kräftigeres Mittel gebe, die Liebe zu wecken oder zu mehren, als wenn der Nichtliebende erfährt, daß er geliebet wird, oder der Liebende, daß er entgegen geliebet wird.

Es

Deum, quoniam prior dilexit nos, & filio suo unico non pepercit, sed pro nobis omnibus tradidit eum, si amare pigebat, saltem nunc redamare non pigeat. Nulla est enim major ad amorem invitatio, quam prævenire amando, & nimis durus est animus, qui dilectionem si nolebat impendere, nolit rependere. — — —

Si ergo & animus, qui torpebat, cum se amari senserit, excitatur, & qui jam fervebat, cum se redamari didicerit, magis accenditur: manifestum est nullam esse majorem causam, qua vel inchoetur vel augeatur amor, quam cum amari se cognoscit, qui nondum amat, vel redamari se posse sperat, vel jam probat, qui prior amat. — —

Operæ

Es ist aber auch der Mühe werth, zu bemerken, daß [obgleich der Grössere auch Freude daran hat, wenn er wahrnimmt, daß ihn der Geringe lieb hat, und dadurch nur noch mehr zur Liebe gedrungen wird,] doch der Antrieb zur Liebe immer grösser sey, wenn der Geringere erfährt, daß der Grössere so gut ist, ihn, den Geringern, zu lieben.

O, die Liebe, die nicht durch Gefühl des dürren Mangels angeflammet wird, sondern aus der reichen Quelle des Wohlwollens hervorfließt — diese ist menschlichen Herzen am willkommensten. Jene entsteht aus Elend, diese aus Erbarmen gegen den Elenden.

c. Wenn also Christus aus der Ursache auf die Erde gekommen ist, damit der Mensch kennen lernte, wie lieb ihn Gott habe, und durch dieses Erkennen angeflammt werden

---

Operæ pretium est autem animadvertere, quomodo, quamquam & superiores velint se ab inferioribus diligi, eorumque in se studioso delectentur obsequio, & quanto magis id senserint, tanto magis eos diligant: tamen quanto amore exardescat inferior, cum a superiore se diligi senserit.

Ibi enim gratior amor est, ubi non æstuat indigentiæ siccitate, sed ubertate beneficentiæ profluit. Ille namque amor ex miseria est, iste ex misericordia. *C. IV.* 7.

c. Si ergo maxime propterea Christus advenit, ut cognosceret homo, quantum eum diligat Deus, & ideo cognosceret, ut in ejus dilectionem, a quo dile-

werden sollte zur Liebe desjenigen, der ihn zuvor geliebt, und zur Liebe des Nächsten nach dem Befehl und Muster desjenigen, der ihn, ob er gleich nicht sein Nächster, sondern ferne, recht ferne von ihm war, dennoch geliebet, und durch diese Liebe sein Nächster geworden ist; wenn die heilige Schrift, die zuvor verfaßt worden, dazu verfaßt worden, damit sie die Ankunft des Herrn verkünden sollte; und wenn alles, was darnach geschrieben worden, und das Siegel des göttlichen Ansehens trägt, von nichts anderm erzählt, als von Christus und von der Liebe: so ist es offenbar, daß nicht nur das ganze Gesetz und die Propheten, welches die einzige heilige Schrift war damals, als der Herr diesen Ausspruch that, hange und hafte an den zweyen Geboten der Gottes- und Nächstenliebe, sondern auch daran hangen und haften alle heiligen und göttlichen Schriften, die darnach sind verfasset worden.

Und

---

dilectus est, exardesceret, proximumque illo jubente & demonstrante diligeret, qui non proximum, sed longe peregrinantem diligendo factus est proximus, omnisque scriptura divina, quæ ante scripta est, ad prænuntiandum adventum Domini scripta est, & quidquid postea mandatum est literis, & divina auctoritate firmatum, Christum narrat & dilectionem: manifestum est, non tantum totam legem & prophetas in illis duobus pendere præceptis dilectionis Dei & proximi, quæ adhuc sola scriptura sancta erat, cum hoc dominus diceret: sed etiam quæcunque posterius salubriter conscripta sunt, memoriæque mandata divinarum volumina

Und so ist das alte Testament eine Hülle des neuen, und das neue der Schlüssel des alten.

d. Und weil der Liebe nichts mehr entgegen ist, als der Neid, der Neid aber eine leibliche Tochter der Hoffart ist: so ist uns der nämliche Herr Jesus Christus als Mensch-Gott das stärkste Beweisthum der göttlichen Liebe gegen uns, und das vollkommenste Beyspiel der menschlichen Demuth unter uns — — damit die grosse Schwulst unseres elenden Hochmuths durch dieses noch stärkere Gegengift sollte geheilet werden. Denn es ist wahrlich ein groß Elend um einen Menschen, der sich aus Eitelkeit erhöhet: aber noch gröſſer ist das Erbarmen in Gott, der sich aus Liebe erniedriget hat. — — Diese Liebe nun mußt du, bey all deinem Unterrichte, als den Endzweck aller Lehre, fest im Auge behalten, mußt so lehren, so erzählen, daß dein Zuhörer glauben, hoffen und lieben lerne.

e. Auch

---

lumina literarum. Quapropter in veteri testamento est occultatio novi, in novo testamento est manifestatio veteris. [*IV*. 8.]

d. Quia ergo caritati nihil adversius, quam invidentia, mater autem invidentiæ superbia est: idem Dominus Jesus Christus, Deus homo, & divinæ in nos dilectionis indicium est, & humanæ apud nos humilitatis exemplum, ut magnus tumor noster majore contraria medicina sanaretur. Magna est enim miseria superbus homo: sed major misericordia humilis Deus. Hac ergo dilectione tibi tanquam fine proposito, quo referas omnia, quæ dicis, quidquid narras, ita narra, ut ille, cui loqueris, audiendo credat, credendo speret, sperando amet. *C. IV*. 8.

e. Auch sogar die Gerechtigkeit Gottes, die die Menschenherzen mit heilsamer Furcht erschüttert, soll dir ein Grund werden, die Liebe darauf zu bauen; eine Liebe, die voll Freude, von dem geliebet zu werden, den sie fürchtet, denselben kühn entgegenliebet, und seiner Liebe, auch wenn sie ungestraft könnte, um alles in der Welt nicht missfallen möchte.

Darinn kommen also Moses und Jesus, die Propheten und die Apostel, und die bessern Väter und Lehrer aller Zeiten, überein, „daß nämlich die Liebe die Fülle des Gesetzes, die Seele aller guten Lehre, und der Endzweck alles Unterrichtes sey.

4 Anzeige einiger besondern Klippen bey dem Privatunterrichte.

1. Es kann eine geheime, ungeordnete Neigung deines Herzens für eine Person die Triebfeder zum Privatunterrichte seyn. Gar oft kleidet sich der Satan der Leidenschaft in den Lichtengel der Seelensorge. Prüfe also dein Herz siebenfach, ob reiner Eifer zu Grunde liege, damit der Privatunterricht dir nicht zur Falle werde.

2. Es

---

e. De ipsa etiam severitate Dei, qua corda mortalium saluberrimo terrore quatiuntur, caritas ædificanda est, ut ab eo, quem timet, amari se gaudens, eum redamare audeat, ejusque in se dilectioni, etiamsi impune posset, tamen displicere nollet. *C. V.* 9.

2. Es kann deine Absicht lauter seyn, aber dazu, daß irgend jemand Privatunterricht von dir fodert, kann eine geheime, ungeordnete Neigung dieses Jemandes für dich, Triebfeder seyn. Sey also behutsam im Privatunterrichte, damit dir nicht fremde Leidenschaft zur Falle werde.

3. Es kann deine Absicht, und die Absicht der Person, die Privatunterricht von dir fodert, lauter seyn: und doch kann das laurende Zeitungsgenie einiger Köpfe in deiner Gemeine deinem redlichen Eifer unlautere Absichten unterschieben. Sey also, [so oft es seyn kann], besonders wenn du einer Person des andern Geschlechtes Unterricht ertheilest, nie ohne Zeugen deiner Unschuld, und miß alle deine Schritte ab, um der scharfsichtigen Tadelsucht nicht irgend durch eine unschuldige, aber misdeutliche Handlung Stoff zu geben.

4. Es kann deine Gemeine von der Lauterkeit deiner Absichten überzeuget seyn: aber der Neid deiner Mitgeistlichen erträgt vielleicht den Glanz deiner Vorzüge, oder das Licht deines Eifers nicht: und weil sie nicht so gut sind, wie du, so suchen sie dich so zu malen, wie sie wünschen, daß du wärest, und weil sie's wünschen, auch glauben. Wirf also den Schleyer der Bescheidenheit auf deine Vorzüge, damit nicht etwa deine nächsten Amtsbrüder, um ihre Ehre zu retten, dem Reiche Gottes sein Aufkommen in deiner Gemeine erschweren, und das Gute bloß deßwegen lästern, weil du es gethan.

5 Ein merkwürdiger Kunstgriff beym Privatunterrichte, der dem Lehrer natürlich seyn soll.

Wer viele, vielsagende, treffende, Anlaß zu Erläuterungen, zu Ermahnungen gebende Denksprüche im Vorrath hat: dem wird es leicht seyn, in jedem Falle den Faden zu einem nützlichen Gespräche zu finden, die Rede von unwichtigen auf wichtige Gegenstände zu lenken, und in jede Seele das Licht fallen zu lassen, dessen es fähig und bedürftig ist.

Für Anfänger sey es mir erlaubt, hier die meisten Denksprüche aus Matthäus zu sammeln.

Denksprüche aus dem Munde Jesu, mit einer Vorerinnerung:

I. Einige dieser Denksprüche sind schon in ihrer ganzen Form, wie sie im Evangelium vorkommen, Denksprüche: die andern lassen sich leicht die Form eines Denkspruches geben, weil sie die Natur schon haben.

II. Die meisten sind sinnlich genug, die übrigen lassen sich leicht versinnlichen.

1. Der Mensch lebt nicht vom Brodte allein.
2. Die Sonne scheint über Gute und Böse: so deine Liebe.
3. Hinaus mit dem Salze, das nicht salzen kann.
4. Eine Stadt auf dem Berge kann wohl nicht verborgen bleiben.
5. Das Licht gehört auf den Leuchter — zum Leuchten.

6. Kein

6. Kein Düpfchen von dem Gesetze darf unerfüllt bleiben.
7. Wenn dich dein Aug ärgert, reiß es aus.
8. Besser mit Einem Auge in den Himmel, als mit zweyen in die Hölle.
9. Ja — Nein — die beßte Rede.
10. Schlägt dich jemand auf das linke Wang, so reich ihm auch das rechte.
11. Wer den Leibrock fodert, dem laß lieber auch den Mantel — ehe du zum Richter gehst.
12. Deine Linke wisse nicht, was die Rechte thut.
13. Wo dein Schatz, da dein Herz.
14. Was der Rost fressen, Motten nagen, Diebe stehlen können, ist nicht der rechte Schatz des Menschen.
15. Dein Auge ist des Körpers Leuchte. Wenn das Auge rein und gesund ist: so hat der Mensch Licht genug.
16. Niemand kann zwey Herren dienen.
17. Das Leben ist mehr als die Speise, der Leib mehr als die Decke.
18. Der Mensch ist mehr als alle Blumen und Thiere, [mehr als Sperling und Lilge.]
19. Der für Vögel und Blumen sorgt, sorgt doch auch für Menschen.
20. Der morgige Tag sorgt für sich selbst.
21. Jeder Tag hat seine Plage.
22. Wer immer nur gern seinen Nächsten richtet, der zieht das Splitterchen aus fremden Augen fleissig heraus, und trägt den Balken — im eignen ruhig fort.
23. Dem Schwein kein Edelstein — dem Hunde kein Heiliges.

24. Wer anklopft, dem wird aufgethan: wer sucht, der findet: wer bittet, der empfängt.

25. Der Vater giebt seinem Sohne nicht Stein für Brod, Schlange für Fisch, Skorpion für Ey.

26. Die schmale Strasse ist die rechte Strasse — die enge Pforte ist die rechte Pforte.

27. Nicht jeder Wolf geht in Wolfstracht: es steckt mancher auch in Schafskleidern.

28. Der Dornstrauch bringt keine Weintrauben, die Distel keine Feigen.

29. Der gute Baum bringt gute Früchte — und kann nur gute bringen.

30. Den Baum erkennt man aus seinen Früchten.

31. Der Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen und ins Feuer geworfen.

32. Der weise Mann baut sein Haus auf Felsen.

33. Das Haus — auf Felsen gebaut, steht fest: kein Wasserguß, kein Windstoß kann es umstürzen.

34. Der Thor baut sein Haus auf Sand.

35. Das Haus auf Sand gebaut — steht nicht fest: Windstösse, Wassergüsse werfen es um.

36. Die Füchse haben Gruben, die Vögel Nester — der Menschensohn keine Hauptlehne.

37. Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht — sondern die Kranken.

38. Barmherzigkeit — besser als Opfergabe.

39. Die Freunde des Bräutigams trauern während der Hochzeit nicht.

40. Man flickt doch kein neu Tuch auf ein alt Kleid: es gäbe nur grössere Risse.

41. Man füllt doch alte Schläuche nicht mit jungem, brausendem Weine: Weine und Schläuche giengen zu Grunde.

42. Ein Volk ohne weise Führer — eine Heerde Schafe ohne Hirten. Matth. IX. 36.

43. Viel Aernte, wenig Arbeiter.

44. Umsonst empfangen, umsonst gegeben.

45. Der Arbeiter ist seiner Speise werth.

46. Klug wie die Schlangen, einfältig wie die Tauben.

47. Der Schüler muß nicht besser daran seyn wollen, als sein Lehrer, der Knecht nicht besser, als sein Herr.

48. Es ist nichts so geheim, daß es nicht an den Tag kommet.

49. Kein Sperling fällt zur Erde — ohne Willen des Vaters der Menschen.

50. Auch die Haare am Haupt des Menschen sind gezählt.

51. Ein Mensch ist wichtiger, als das ganze Volk der Sperlinge.

52. Die nächsten Freunde, die ärgsten Feinde des Menschen: seine Hausgenossen, seine Feinde.

53. Ein Trunk Wasser, aus Liebe gereicht — bleibt nicht unvergolten.

54. Den Mann in prächtigen Kleidern sieht man an den Höfen.

55. Mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht.

56. Das Schaf zieht man auch an Feyertagen aus der Grube.

57. Wo Zwist im Hause, in der Stadt, im Reiche, da kein Bestand.

58. Wer den Starken in seinem Hause plündern will, der muß zuvor den Starken binden.

59. Wer nicht für mich ist, der ist wider mich: wer mir nichts einbringt, leert mich aus.

60. Wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über.

61. Aus gutem Schatze Gutes, aus schlechtem Schlechtes.

62. Der Mensch wird aus seinem Munde gerichtet.

63. Die letztern Dinge werden gar oft ärger, als die erstern.

64. Wer den Willen meines Vaters thut, der ist mir Bruder, Schwester, Mutter. Der Rechtschaffne — mein nächster Blutsverwandte.

65. Das Samenkorn am Wege wird zertreten.

66. Das Samenkorn auf Felsengrunde verdorrt.

67. Das Samenkorn auf Dornengrunde erstickt.

68. Nicht jedes Samenkorn trägt gleiche Frucht.

69. Selig das Auge, das sieht, selig das Ohr, das höret.

70. Was nicht tief genug gewurzelt, das hält nicht lange. Matth. XIII. 21.

71. Wenn das junge Getreid aufgewachsen, dann zeigt sich auch das Unkraut.

72. Besser das Unkraut mit dem Weizen wachsen lassen, als das Unkraut samt dem Weizen ausrotten.

73. Ein klein Gesäme wird zum grossen Baum. Matth. XIII. 31.

74. Ein wenig Sauerteig durchsäuert den ganzen Teig.

75. Die Welt — ein Acker — das Ende der Welt eine Aernte.

76. Die Gerechten werden glänzen wie Sonnen im Reiche ihres Vaters.

77. Das Himmelreich — die köstliche Perle.

78. Gute und schlechte Fische in Einem Netze: gute und böse Menschen in Einer Welt.

79. Ein guter Hauswirth bringt altes und neues aus seiner Vorrathskammer.

80. Kein Prophet ist ohne Ehre — ausser in seinem Vaterlande und in seinem Hause.

81. Lippenandacht ist nicht Herzensandacht. Matth. XV. 8.

82. Nicht, was in den Mund eingeht, sondern was durch den Mund ausgeht, verunreiniget.

83. Wenn der Blinde den Blinden führt: so fallen beyde in die Grube.

84. Alle Pflanze, die mein Vater nicht gepflanzt, muß ausgerottet werden.

85. Das Brod für Kinder — ist nicht für Hunde.

86. Die ganze Welt gewinnen, und sich dabey zu Grunde richten — das ist kein Gewinn.

87. Von Kindern nehmen die Könige keine Steuern.

88. Wer sich klein machet, wie ein Kind, wird wahrhaft groß werden.

89. Besser mit einem Mühlstein versenket werden im Meeres-Grunde — als ein Aerger unter Kindern anrichten.

90. Wer die Kinder nicht hochachtet, achtet die Engel Gottes nicht. Matth. XVIII. 18.

91. Ein gefunden Schaf macht dem Hirten mehr Freude, als 99, die sich nie verirrt.

92. Siebenmal verzeihen, heißt oft verzeihen: aber siebenzig siebenmal — noch nicht zu oft.

93. Es ist nicht schön, daß Knechte, die einem gnädigen Herrn dienen, gegen einander strenge sind. Matth. XVIII. 23-35.

94. Was Gottes Hand zusammengeknüpft, das soll keine Menschenhand auflösen.

95. Leichter geht ein Kameel durch ein Nadelöhr, als ein Geldgeiziger ins Himmelreich.

96. Die Ersten werden die Letzten — die Letzten die Ersten.

97. Wer giebt, was er ausgedungen, thut nicht unrecht. Und:

98. Wer Herr ist, kann dem Letzten geben, wie dem Ersten. [NB. wenn der gedungene Lohn gerecht ist, und durch die Freygebigkeit gegen die Letzten kein Ersterer verkürzet wird.]

99. Wenn der Herr gnädig sieht, soll der Knecht nicht scheel sehen. Matth. XX. 15.

100. Der Ruf für viele, die Auserwählung für wenige.

101. Wer den Kelch trinken kann, mag auch zur Rechten des Königs sitzen können. Und: Wer herrschen will, muß auch leiden können. Matth. XX. 22.

102. Bey Weltbeherrschern ist weltliche Hoheit.

103. Wer der Allererste seyn will, der werde zuvor Aller Knecht.

104. Der Sohn des Menschen kam nicht, um sich dienen zu lassen, sondern zu dienen.

105. Ein Bethaus ist keine Mörderhöhle.

106. Der Mund der Säuglinge ist eine feste Burg vom Lobe Gottes.

107. Es giebt einen Glauben — der auch Berge versetzen kann.

108. Wer sagt, ich mags nicht thun, und thut es doch, [was er thun soll,] ist mehr werth, als der sagt, ich wills thun, und thuts hernach nicht.

109. Das Hurengeschlecht ist noch besser daran, als das Geschlecht der ehrsüchtigen Heuchler.

110. Den Eckstein, den die Bauleute verworfen, kann der Bauherr zum Eckstein machen.

111. Es ist nicht gut, wenn du auf den Eckstein fällst, noch ärger, wenn der Eckstein über dich hinfällt.

112. Für den Hochzeitgast gehört ein hochzeitlich Kleid. Matth. XVII. 11.

113. Gebt Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist.

114. Gott ist kein Gott der Todten, sondern ein Gott der Lebendigen.

115. Es ist nur Ein Lehrer.

116. Es ist nur Ein Vater.

117. Wer sich selbst empor hebet, wird niedergedrückt.

118. Das Proselitenmachen der Pharisäer ist ein Proselitenmachen für die Hölle.

119. Die schwerern Stücke des Gesetzes muß man erfüllen, und die geringern nicht unterlassen. [Eines muß man thun, und das Andere nicht unterlassen.]

120. Münze, Till und Kümmel verzehnden, und sich dabey um Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue nichts bekümmern — heißt Mücken durchseigen und Kameele verschlucken.

121. Es ist grobe Heucheley, die Schüssel von aussen reinigen, und sie inwendig voll Raubes seyn lassen.

122. Der Heuchler ist ein übertünchtes Grab, schön von aussen, inwendig voll Todtenbeine und häßlicher Unreinigkeit.

123. Es ist elende Scheinheiligkeit, die Gräber der Propheten schmücken, und die Laster der Prophetenmörder nachahmen.

124. Wenn ein Hausvater wüßte, in welcher Stunde der Nacht der Dieb käme, er würde wachen, und in sein Haus nicht einbrechen lassen.

125. Wo das Aas, da sammeln sich die Adler.

126. Ein treuer Knecht thut, was ihm sein Herr bey der Abreise aufgetragen. Knechtestreue — Knechtesruhm.

127. Die Ankunft des Herrn bringt Freude — dem treuen Knechte.

128. Wer seine Mitknechte schlägt, und ißt und trinkt, wo er arbeiten soll, das ist ein böser Knecht.

129. Die Ankunft seines Herrn — bringt Jammer dem bösen Knechte.

130. Es ist eine Thorheit, sich um eine Lampe und nicht um Vorrath des Oels umsehen.

131. Zum Hochzeitmahle wird keine Brautführerinn mehr eingelassen, die erst kommt, wenn die Thüre schon geschlossen ist.

132. Wem fünfe gegeben worden, von dem werden fünfe gefodert.

133. Wer mit seinem Talente gewonnen hat, dem wird noch mehr gegeben.

134. Wer nichts gewonnen hat, dem wird sein Talent genommen.

135. Wie der Hirt die Schafe von den Böcken scheidet, so einst der Menschensohn die Völker.

136. Was man den Armen Gutes thut, das ist Gott gethan.

137. Was man dem Jünger thut, das ist dem Meister gethan.

138. Wer den Hirten schlägt, zerstreuet die Schafe.

139. Wer das Schwert braucht, soll durch das Schwert umkommen — das Schwert in die Scheide.

— — — Was die Liebe sammelte, benütze die Liebe!

Ein zweyter, besonderer Kunstgriff 6 in Ertheilung des Privatunterrichtes.

Die ganze Natur, alle die grossen und kleinen Begebenheiten in der physischen, intellectuellen, moralischen, politischen Welt geben dem weisen Privatlehrer Anlaß, seinen Anvertrauten irgend ein Wort zu rechter Zeit und am rechten Orte zu sagen, und jeden von der Stelle, wo er steht, durch die Umstände, in denen er sich befindet, durch das, was in ihm und neben ihm ist, zu seinem Schöpfer, zum Anblicke der Wahrheit und zur Empfindung zu bringen.

Gottholds zufälliger Andachten vierhundert, sind eine schöne Probe, was sich durch Benützung der ge-

gebenen Anlässe zum Privatunterrichte wirken lasse, und vielleicht auch ein einfältig Muster, **wie** man's wirken solle. Für Leser, die das genannte Buch nicht besitzen, ein paar Stücke:

Die Kletten-Busche.

Gotthold sah die Schafe unter den Kletten-Buschen weiden, da dann die Kletten häufig in der Wolle hangen blieben: so gehts, dachte er, wenn zankſüchtige und fromme Leute zusammen kommen; jene hängen sich an diese, und wissen alles zu tadeln, und lassen ihnen nichts recht seyn, und wie sehr ein friedliebendes Herz bemühet ist, sich von so einer Haderkatze loszuwirken, so will sie ihm doch immer in die Wolle, und hier heißt es wohl, wie Salomo sagt: **Wenn ein Weiser mit einem Narren zu handeln kommt, er zürne oder lache, so hat er nicht Ruhe.** Sprüchw. XXIX. 9. **Herr, errette meine Seele von den Lügenmäulern, und von den falschen Zungen.** Psal. CXX. 2.

Die Zankenden.

Ihrer zwey waren in einer Gesellschaft mit harten Worten aneinander gerathen. Der Eine war auf guter Leute Zureden gewichen, und hatte dem Andern das Poltern allein gelassen; welches aber, wie es schien, ihm hernach leid war, weil er meynte, daß es ihm von andern für eine Zaghaftigkeit ausgedeutet, und jener dadurch würde bewogen werden, noch mehr zu wagen. Gotthold ver-

nahm's

nahm's, und sagte: Lieber, wenn ihr einen Berg hinangehen wolltet, und es würde euch ein grosser Stein entgegen gerollet, würdet ihr es euch auch für schimpflich achten, daß ihr beyseits getreten, und ihn vorbeyrollen liesset? Ich glaube nicht. Nun was ist denn schimpfliches daran, wenn man einem Menschen, den der Trunk und Zorn hat ins Rollen gebracht, ausweichet, und ihn walten läßt, bis er sich besinnet, und sein erregtes Gemüth in der Reue wieder Ruhe findet? Wer seinen Willen bricht, und nachgiebt, der ist im Hinaufsteigen, wer aber sich von seinen Begierden bemeistern lässet, der ist im Fallen begriffen.

Da das Volk nicht weit von den Kindern absteht, so 7
ist wie für die Kinder, so auch für das Volk die Form der **Erzählungen**, wo sie sich brauchen läßt — auch beym Privatunterrichte die beßte. Besonders Erzählungen biblischer Geschichten wirken im Munde des Seelensorgers, der erzählen **kann**, sehr stark.

Dem schriftlichen Privatunterrichte ist am Ende des 8
dritten Bandes ein eigen Fach angewiesen, nämlich die **Pastoralcorrespondenz.**

Zweytes

Zweytes Hauptstück.

Materialien zum Privatunterrichte.

Statt von allen Gegenständen nur das Wenigste zu sagen, weil für das Viele kein Raum groß genug wäre, wollte der Verfasser lieber von den wichtigern Gegenständen das Wichtigere, und dieses ausführlich sagen. Wer Wahrheit, Klarheit und grössere Nutzbarkeit für einen gültigen Grund der Auswahl gelten lässet, wird mit der Auswahl selbst nicht unzufrieden seyn. Uebrigens, was Stoff zum Privatunterrichte giebt, kann auch, die Einzelheiten weggerechnet, Stoff zum öffentlichen Unterrichte geben.

§. I.

Für Verehlichte.

9 Auch für Verehlichte giebt es Gesetze der Keuschheit: nicht nur, daß sie mit keiner dritten Person verbotenen Umgang pflegen; nicht nur, daß sie sich gegen keine dritte Person eine Lüsternheit, eine Begierde [diesen Ehebruch des Geistes,] erlauben, sondern daß sie auch im Gebrauche der rechtmässigen Ehe nie vergessen, daß sie Menschen, nicht Vieh, Kinder Gottes, nicht Gott verkennende Heiden, sind.

* Ge-

* Gewisse einzele Verhaltungsregeln für Eheleute, lassen sich aus mehr als einer Ursache, weder auf Schul- noch Kirchenkanzeln lehren. Ueberhaupt ists auch hier das Beßte, die Eheleute zur lebendigen Gottesfurcht zu ermahnen; denn wo diese ist, da ist Mäßigung, Ordnung, Keuschheit; wo diese nicht ist, da helfen alle Regeln nichts.

** Jeder jüngere Geistliche, der sich in diesem Theile der Seelensorge nähern Unterricht wünschet, hat kein ander Mittel, als sich irgend einen alten, ehrwürdigen, religiösen Seelensorger herauszusuchen, und ihm ohne Scheu alle seine Zweifel vorzutragen.

Auch Verehlichte, so gut wie die Unverehlichten, haben die grosse Pflicht auf sich, ihre äussern Sinne zu bewahren, ihre Gedanken zu ordnen; ihre Begierden zu leiten, ihre Worte abzuwägen, ihre Handlungen und Geberden zu beherrschen. Denn a. auch für sie ist Leidenschaft Leidenschaft, Versuchung Versuchung; b. auch bey ihnen weckt der Anblick Gedanken, der Gedanke Begierden, und die Begierde treibt zu Thaten; c. die befriedigte und wieder gereizte Wollust läßt sich gar oft schwerer beherrschen, als der unbefriedigte Trieb. 10

Die Verehlichten, besonders in grossen Städten, wo die Sitte freyer ist, bedürfen gar oft besonderer Warnungen vor dem Laster des Ehebruchs; weil die Versuchungen zahlreicher, die Uebertretungen häufiger, die Gelegenheiten wiederkommender, die 11

Sünde

Sünde ungeachteter, die Beyspiele glänzender und verführender sind.

Wenn die Hure im Staatswagen daherfährt, so ist dieß ein vergiftender Anblick für Unschuld und Tugend im Lande umher.

12

Abschreckungsgründe vor der Sünde des Adulteriums.

1. Der Ehebruch ist Zerreissung des allerheiligsten Bandes, das vor Gottes Auge auf ewig geknüpfet worden, Zerreissung des festesten Bandes, das die Menschheit knüpfet, der Staat genehmiget, die Kirche heiliget.

2. Der Ehebruch ist Vereitlung der nächsten Absicht des Schöpfers. Der Schöpfer schuf Mann und Weib, daß sie Eins seyn und bleiben sollten: was Gott vereinigt, soll die Lust nicht trennen.

3. Der Ehebruch ist Thathandlung gegen das heilige Gesetz der Natur: „Du sollst nicht ehebrechen.“

4. Der Ehebruch ist Zerstörer des häuslichen Glückes zwischen Mann und Weib, und zwischen Aeltern und Kindern; nicht nur, weil bey erkalteter Aelternliebe die positive Erziehung versäumet wird, sondern auch, weil das Beyspiel der Uneinigkeit, der Ausschweifung frühzeitig auf die Kinder wirkt, das Vermögen an Auswärtige verschwendet, und den Bedürfnissen der Familie grausam entzogen wird.

5. Der

5. Der Ehebruch ist eine schreckliche Sünde gegen die **Beyspiel-bedürftige Mitwelt, und die Kraft-bedürftige Nachwelt.**

6. Der Ehebruch ist eine Aussaat der fürchterlichsten **Ungerechtigkeiten**, und solcher Zerrüttungen und Unordnungen, die nicht mehr können ergänzt und abgethan werden. Es giebt für hundert Fragen, wie die aus dem Ehebruche entstandenen Unordnungen wieder können gut gemacht werden, keine bestimmte, genugthuende Auflösung. Und diese Verlegenheit auch der beßten Sittenrichter in derley Fällen — zeugt klar von der Grösse der Vergehungen.

7. Der Ehebruch ist eine Ursache der schrecklichsten **Gewissensfolterung.** Unter allen Jugendsünden, die den Mann und den Greisen noch ängstigen, ängstigt der Ehebruch am meisten.

8. Der Ehebruch wird gar oft schon in diesem Leben durch gerechte Veranstaltungen der Vorsehung fürchterlich bestrafet.

9. Die Folgen des unbereuten Ehebruches in der Ewigkeit, wer mag sie nennen?

Es ist kein Stand in der Welt, wo es nur Freuden und keine Leiden giebt, sondern alle Stände sind nur verschiedne Gemengsel von Leiden und Freuden. 13

Man mache die Eheleute **also gefaßt** auf Dörner, Leiden, damit sie ihnen nicht unerwartet kommen.

14 Das größte Kunststück im Ehestande ist: sich vor dem gegenseitigen Eckel und Ueberdruß bewahren, und immer einander liebens- und vertrauenswerth finden. Denn der beständige Umgang miteinander, decket alle vorher unbekannten Schwächen beyder Theile auf. Es sinkt also natürlicher Weise die schwärmerische Zuneigung. Diese nun sinken lassen, und die herzliche Liebe gegeneinander beybehalten, ist Hauptsache, und diese Hauptsache fodert eine feste Hinsicht auf das Gute, das beyde Theile an sich haben; fodert eine weise Ignoranz der Schwächen; fodert eine Fortdauer im Erweisen der Gefälligkeiten, und in Mittheilung der Gedanken, Absichten, Geheimnisse — fodert ein genügsames und Gott- verehrendes Herz. Denn eine glückliche Ehe ohne Religion ist — ein lebendiger Mensch ohne Seele.

15 Ohne Sinn für das häusliche Glück ist keine zufriedene Ehe gedenkbar. Wenn die Frau nur immer den Zerstreuungen ausser dem Hause nachläuft, und in einer beständigen Jagd nach Lustparthien verloren — ihre Freude nicht im Kreise der Kinder, und ihrer häuslichen Geschäfte findet, so ists um die zufriedne Ehe gethan. — Arbeitsamkeit, Fleiß, Ordnungsliebe in Hausgeschäften — die Existenz in Erfüllung der häuslichen Pflichten, als in ihrem Elemente — ist die Zierde und das Wesen des guten Weibes. Daher die zufriednen Ehen unter dem Landvolke und im geschäftigen Mittelstande. Wo nur Putzgeist und grosser Ton, da ist keine dauerhafte Zufriedenheit im Ehestande auch nur möglich.

Die

Die Eifersucht ist das rechte Plagdämonium der 16
Eheleute. Daher ist's zur vergnügten Ehe unentbehrlich, daß beyde Theile sich von der gegenseitigen Treue felsenfeste Ueberzeugung verschaffen und zu erhalten wissen. Daher ist's auch von dieser Seite äusserst nothwendig, daß beyde Theile in der Religion, in der Gottesfurcht gegründet sind: denn nur der Glaube des Mannes an die Gottesfurcht des Weibes, und der Glaube des Weibes an die Gottesfurcht des Mannes kann gar alle Funken der Eifersucht zertreten.

Uebrigens ist es Pflicht, gleich die ersten Verdachte zu würgen, und so die Eifersucht in der Wiege zu ersticken: am beßten aber ist's, wenn man der Eifersucht durch Beherrschung seiner eignen Neigung und durch kluge Wahl des Gatten ꝛc. bevorkommen kann.

Der Ehestand ist auch als innigste Freundschaft, 17
als vollkommenste Communion aller Freuden, Leiden, Sorgen, als gegenseitige Erleichterung der Lasten und Beschwerlichkeiten dieses Lebens anzusehen. Diesen Mitendzweck muß man den Eheleuten deutlich machen. Jedes unterhaltene Mistrauen, jeder mit Bewußtseyn veranlaßte Misverstand, jede noch so leise Erbitterung gegeneinander ist im Ehestande doppelt Sünde: einmal, weil all dieses der Liebe, und denn, weil es dem Endzwecke des Ehestandes entgegen ist, indem aus solchen Kleinigkeiten die größten Uneinigkeiten entstehen.

Auch in Erwerbung, Verwahrung und Ver- 18
waltung des häuslichen Vermögens ist Einheit, Zu-

sammenhelfen der Eheleute, von grosser Wichtigkeit. Wenn der Mann ein Spieler, ein Säufer ist, oder das Weib zur Zeit, wo der Mann im heissen Tagwerke das Stück Brod für sich und sein Weib gewinnt, durch Bier- Brantwein- Caffee-Trinken die Reste des Einkommens verschlingt: so wird die Zuneigung zwischen Mann und Weib gemindert; heimliche Leiden, die man sonst einander klagte, nagen itzt dem unschuldigen Theile mit unzertheilter Kraft am Herzen; nach und nach werden die bösen Gewohnheiten zur Natur; die Bitterkeit wächst; es kommt zu Ausbrüchen des Zornes, und man wird sinnreich, einander wehe zu thun: itzt ist der Ehestand der Hölle gleich.

19 Nicht nur **Liebe**, die alle Lasten tragen kann, ist den Eheleuten unentbehrlich, sondern auch Klugheit. — Es kommt manchmal ein Theil in Umstände, wo er das Beßte, was er zu thun Beruf und theure Pflicht hat, in Geheim und ohne Mitwissen des andern Theils, thun muß.

20 Ohne lebendiges **Vertrauen** auf die **Fürsehung**, daß sie alles Bittere in Freude wandeln, und in allen Angelegenheiten Aushülfe senden werde, läßt sich kein vergnügter Ehestand denken; denn an niederschlagenden, betrübenden, oder wenigst drohenden Zufällen fehlt es auch in den übrigens beßten Ehen nicht. Also erweiset sich auch hier der alte Grundsatz: **Wo wahres und dauerhaftes Gut- und Wohlseyn: da liegt Religion zu Grunde, und was du ohne sie spinnst und baueſt, ist eitel Hirngespinnst in dir, und eitel Luftgebäude auſſer dir.**

§. II.

§. II.

Für Aeltern und Kinder.

Die erste und Fundamental-Lehre.

Das Erste und Wichtigste, worauf alle gute Er- 21
ziehung und das Glück der Familien beruhet:

Die Natur, d. h. die heilige Fürsehung läßt Menschen durch Menschen gebohren werden, damit Aeltern und Kinder in einer eignen, festen, zärtlichen Verbindung untereinander, leben, und dadurch das Ziel des menschlichen Daseyns desto leichter erreicht werden sollte.

Die Natur, d. h. die heilige Fürsehung legt den Aeltern die Triebe zu ihren Kindern, und diesen zu ihren Aeltern in die Herzen, damit die genannte Verbindung durch Triebe angefangen, und durch Vernunft unterhalten werden sollte.

Die Natur, d. h. die heilige Fürsehung hat die Kinder so ganz abhängig von ihren Aeltern gemacht, und den Aeltern an dem hoffnungsvollen Heranwachsen ihrer Kinder so viele unschuldige Freuden zubereitet, damit ja nur das Band zwischen Aeltern und Kindern recht fest werden sollte.

Es ist also Wille der heiligen Fürsehung, daß die Aeltern als solche ganz für ihre Kinder, und ihre Kinder als solche ganz für die Aeltern seyn sollen.

Es ist also Wille der heiligen Fürsehung, daß die Kinder ganz Zutrauen, Liebe, Dankbarkeit, Ehrerbietung und Gehorsam gegen ihre Aeltern, als ihre ersten und größten

Wohlthäter, seyn, und umgekehrt, die Aeltern dieses Vertrauen, diese Liebe, Dankbarkeit, Ehrerbietung und diesen Gehorsam der Kinder zu dem **wahren** Beßten derselben, und zu ihrer eignen **würdigen** Freude benützen sollten.

[Das ist die Moral für Aeltern und Kinder in nuce.]

22 Die Fundamentallehre für **Aeltern** ist also diese:

Schliesset euch so nahe, wie möglich, und so ganz, wie möglich, an eure Kinder an; euch sollen die Kinder am öftesten sehen, hören; vor euren Augen sollen sie so oft, wie möglich, lernen, arbeiten, spielen; euch sollen sie als ihre ersten und größten sichtbaren Wohlthäter und Freunde erfahren; was ihr ihnen seyd, das soll ihnen kein andrer Mensch seyn — an Güte, Ernst, Wachsamkeit, Liebe, Zärtlichkeit, Sorgfalt; eure Winke, eure Mienen, eure Fingerzeige, eure Denksprüche, eure Ermahnungen, eure Warnungen sollen sie zuerst kennen lernen; von euch sollen sie gelobt, getadelt, belohnt, bestraft werden; ihr sollt ihnen das **Unersetzlichste**, das **Wichtigste**, das **Liebste** auf Erde seyn; an der Brust seiner Mutter soll das Kind saugen, und in ihrem Schooße soll es spielen u. s. f.

23 Aus **Nichtachtung** dieser **Fundamentallehre** erklären sich gar viele nachtheilige Folgen und **unächte** Erziehungsarten. Denn

1. die Erziehung kann nicht gedeihen, wenn der Knabe sich gerne in fremden Häusern aufhält, und seine vornehmste Freude ausser dem Gesichtskreise seiner Aeltern findet,

det, oder wenigst suchet. Es wird ihm der Name, Vater, Mutter, bald gleichgültig seyn.

2. Die Erziehung kann nicht wohl gedeihen, wenn die Kindeswärterinn so ganz die Stelle der Mutter am Kinde vertritt. Das Kind wird an der Wärterinn hängen, nicht mehr an der Mutter.

3. Die Erziehung kann nicht gedeihen, wenn der Zögling sich nicht vor den Aeltern in seiner natürlichen Gestalt darf sehen lassen. Er wird in der Verstellungskunst gar bald Meister werden, im Angesicht der Aeltern den Frommen spielen, bey denen, die nach seiner Meynung bey den Aeltern gelten, sich einschmeicheln, immer nach Ferneseyn von den Aeltern trachten, und von Tag zu Tag mehr vom kindlichen Gefühle gegen die Aeltern verlieren.

4. Die Erziehung kann nicht gedeihen, wenn der Knabe dadurch, daß seine seltenste Gesellschaft im Schoosse seiner Aeltern ist, Gelegenheit bekommt, bey allerley Leuten allerley Geberden, Handlungen, Reden, Manieren, Vorurtheile, Ausschweifungen zu sehen, zu hören, zu lernen. Diese werden tiefen Eindruck auf sein Herz machen, er wird früh ein Sklav der zuchtlosesten Lebensart werden, und noch dazu den Schleyer der Verstellung darüber werfen lernen.

Die Fundamentallehre für Kinder ist also diese: 24

Haltet euch so nahe, wie möglich, an eure Aeltern; schauet auf alle ihre Winke, begehrt mit Vertrauen alles Gute von ihnen, was ihr bedürfet; klagt ihnen alle eure

Anliegen; gestehet ihnen alle eure Fehler; erwartet von ihnen alles Gute; suchet ihnen immer die größte Freude durch Wohlverhalten zu machen; sehet es für die größte Strafe an, einen finstern Blick von ihnen zu bekommen; haltet es für die größte Ehre, bey ihnen zu gelten; sehet es für das größte Vergehen an, ihnen auch die geringste Traurigkeit zu verursachen (*) u. s. f.

25 Die Folgen, die aus Beobachtung dieser Fundamentallehre für Kinder entstehen, sind sehr wohlthätig für das ganze übrige Leben der Kinder, besonders in zweyerley Rücksichten.

1. Die Anhänglichkeit der Kinder an die Aeltern ist für jene ein Schutzengel, der sie vor Ausschweifungen bewahret, auch alsdenn, wenn sie nicht mehr im Angesichte der Aeltern wandeln. Der Gedanke: „Meine lieben Aeltern würden sich zu Tode betrüben, wenn ich ihren Ermahnungen untreu würde," ist mächtiger Zaum, der sie vom Bösen zurückhält, und Sporn zum Guten.

Dieß ist auch die Ursache, warum weise Männer Jünglingen, die vom väterlichen Hause austreten, die Lehre auf die Reise mitgeben: Denk täglich an dein väterlich Haus, an die Erwartungen deines edlen Vaters, und an die Hoffnungen deiner frommen Mutter.

2. Wenn

(*) Diese Lehre setzt freylich voraus, daß die Aeltern gut und verständig sind. Aber das mußt' ich auch hier voraussetzen.

2. Wenn der Jüngling auch wirklich das Unglück gehabt, auf Abwege zu gerathen, so wird ihn die Anhänglichkeit an die lieben Aeltern wieder vom Falle zurückbringen helfen. So, wie ich itzt bin, dürfte ich mein Innerstes vor dem, der mich erzeugt hat, nicht sehen lassen," diese Empfindung wird den halb erstorbenen Funken der Tugend wieder anfachen, und der halb verdorbene Jüngling wird aus Liebe zu seinen Aeltern, ein guter, fleissiger Mann zu werden streben.

Die übrigen wichtigen Lehren für Aeltern und Erzieher.

Die Kinder wissen noch nicht, was ihnen gut 26
ist, sie müssen sich also von den Erwachsenen, und besonders Aeltern und Erziehern, leiten lassen. Sie müssen aber auch fühlen lernen, daß der Gehorsam ihre einzige Pflicht und zugleich ihr Glück sey.

Diese Wahrheit anschaulich gemacht, verwandelt den lästigen Gehorsam in ein Freudengeschäft. Anschaulich kann diese Wahrheit dadurch gemacht werden:

1. Daß man die Fälle benützt, wo sich der Ungehorsame unglücklich gemacht.

2. Daß man es in kleinern Dingen geschehen läßt, daß sie aus Mangel an Folgsamkeit Thorheiten begehen, und die Folgen des Ungehorsams mit Händen greifen.

3. Daß man es den Kindern zur belohnenden Pflicht macht, in allen kleinern und grössern Unternehmungen die Aeltern um Rathe zu fragen.

27 Da die Schamhaftigkeit eigentlich der Zaun gegen alle Verführung und Sünde ist, den die Natur sorgfältig angelegt: so können die Aeltern nicht zu sorgsam all das entfernen, was der Kinderscham, dem unschuldigen Erröthen vor dem Schatten des Bösen, gefährlich werden kann.

28 Da die **Wahrhaftigkeit, Aufrichtigkeit** die Zierde der Menschen ist, und die Aufrichtigkeit der Kinder den Aeltern die Erziehung gar sehr erleichtert: so können diese nicht zu wachsam seyn in Bewahrung des Kindes vor Unredlichkeit, vor Unwahrhaftigkeit, und nicht zu strenge in Bestrafung derselben. Ich kenne Aeltern, die an ihren Kindern den Mangel an Aufrichtigkeit, Unwahrheit ꝛc. **allein** bestrafen.

29 Es ist für den Menschen nichts wahrhaft groß, nichts wahrhaft schön, nichts wahrhaft gut, nichts so ganz bewunderns- und liebenswerth, als daß er sich selbst Gewalt anthue, und nicht das, was ihm angenehm ist, sondern das, was recht und gut ist, vollbringe.

Um diese Wahrheit den Kindern wichtig zu machen, sollen die Aeltern in Gegenwart der Kinder

1. niemand **loben** oder **tadeln**, weil er reich oder arm ist, weil er ein feines oder schlechtes Tuch am Leibe trägt, weil er niedlich ißt und trinkt, oder vom Brode und Wasser lebet, weil er ein schönes oder schlechtes Haus bewohnt, sondern nur das und nur den loben, was gut ist, und wer Gutes thut, nur das tadeln, was böse ist, und **den** bemitleiden, der Böses thut;

2. edle

2. edle Handlungen erzählen, und fragen, ob diese edle Handlung deßhalb edler sey, weil z. B. der Handelnde eine goldne Sackuhr bey sich trug, oder schlechter wäre, wenn sie der Mann im groben Zwilch gethan hätte;

3. die Sprachfehler der Kinder, die Fehler gegen Höflichkeit und Anstand der Sitte nicht mit dem nämlichen Ernste verbessern, wie die Fehler der Sittlichkeit, und ihnen diesen Unterschied durch die verschiedenste Behandlungsweise fühlbar machen;

4. den Kindern Beyspiele guter, und nur guter Handlungen geben;

5. die Ursache recht oft und klar vor Augen legen, warum eine gute Handlung lobenswerth sey; nämlich deßwegen, weil der Mensch sich durch Selbstbeherrschung vom Thiere unterscheidet, und durch Gutseyn Gott ähnlich wird;

6. immer die Kinder ermuntern, daß sie nur die erste Schwierigkeit überwinden, und sie durch ähnliche Fälle zu überzeugen suchen, daß sich auch im Rechtthun eine Leichtigkeit erwerben lasse.

Die Kinderseelen sind weiche, tiefe Wachstafeln, in welche sich die ersten Eindrücke tief eingraben. 30

1. Weil sich alles ohne Unterschied, was sie hören, sehen, tief eingräbt: so müssen die Aeltern [auch aus dem Grunde] Sorge tragen, daß die Kinder nichts als Gutes sehen, hören.

2. Weil sich alles, was sie sehen und hören, auch noch nicht recht verstanden, eingräbt: so muß man sich vor den

Kindern nichts erlauben, was sittlich-böse ist, unter dem Vorwande: Die Kinder verstehen's nicht. Sie verstehen's früher, als du es glaubst, und wenn sie es auch nicht verstehen, so bleiben doch die Eindrücke, und wenn sie grösser werden, so rathen und grübeln sie, machen allerley Versuche, werden verführt, oder verführen sich selbst.

3. Weil sich das Gesehene besonders tief eingräbt: so muß man sehr gewissenhaft seyn — in Aufhängung der Gemälde, Zeichnungen. Maxima puero debetur reverentia. — Es ist überaus schädlich, daß man Kinder in Bildergallerien führet, wo Meisterstücke des wollüstigen Pinsels zur Anbetung ausgestellt sind. Ein Heide besserer Art würde seinen Knaben davon entfernen: soll es der Christ nicht auch?

4. Im Falle, daß Fremde in das Haus kommen, zu Tische geladen werden, ein Spiel mitmachen, sollen die Kinder, ehe ihr Sinn fester geworden, mit äusserster Strenge nicht zu Tische, zum Spiele, zur Gesellschaft gelassen werden, wenn die Gäste nicht behutsam im Reden sind; nicht gute Sitte und Manier haben, und als Muster der Tugend ꝛc. den Kindern können vorgestellt werden. Gar oft verderben Auswärtige, was häusliche Tugend gut gemacht hat. —

Ueberhaupt muß der Hausvater alle für Kinder anstössige Gespräche wegzulenken suchen, oder vielmehr durch einen Machtspruch abschneiden.

Da die Geschichte für alle Menschen die beßte Lehr- 31
meisterinn ist: so auch, und vorzüglich für die Kinder.

Nicht die grossen Geschichtbücher einer Nation, sondern nur auserlesene Bruchstücke taugen zur Bildung der Kinder: **einmal**, weil sie die Aufmerksamkeit durch Neuheit und Sonderbarkeit mehr reizen, und durch Kürze weniger ermüden; **zweytens**, weil die Lehre, die dadurch soll anschaulich gemacht werden, leichter dem Gedächtnisse kann eingeprägt werden, z. B. wenn ich den Kindern den Unterschied zwischen Verwandten- Vaterlands- und allgemeiner Menschen-Liebe müßte deutlich machen, so würde ich ihnen zuerst aus der Lebensgeschichte Fenelons diesen Zug seiner Großmuth erzählen:

Er konnte nicht leiden, daß man seinem Vaterlande auf Unkosten der Rechte, die die Menschlichkeit angehen, zu dienen suchte, oder daß man die Verdienste anderer Völker herunter setzte, um seine Nation zu erheben. Ich liebe, sagte er, meine Verwandte mehr als mich selbst, mein Vaterland mehr als meine Verwandte, das menschliche Geschlecht aber liebe ich noch mehr als mein Vaterland.

Die Gottesfurcht, samt dem unumschränkten Ver- 32
trauen zu den Aeltern, deutlicher, der Kindersinn gegen Gott und gegen die Aeltern kann die Kinder am zuverlässigsten vor Verführung und Ausschweifung bewahren: ihn also zu wecken, zu erhalten, zu stärken, sey das Eine grosse Augenmerk der Erziehung.

Die

Die zwey Gedanken: **Das macht meinen Aeltern Freude, das macht dem Vater im Himmel Freude,** können die Kinder rein bewahren. „Würde ich das denken, wünschen, thun, wenn meine Aeltern den Gedanken, den Wunsch, die That wüßten? Und Gott, mein Vater, weiß um alles.“ So ist der gute Knabe gesinnt. Er hat Ehrfurcht vor Gott und seinen Aeltern — —

Es ist gut, daß man den Knaben Naturgeschichte, Erdegeschichte, Weltgeschichte, Religionsgeschichte beybringt, aber wenn man ihnen nicht vorzüglich kindliche Gottes- und Aelternfurcht beybringt, so werden ihnen diese Kenntnisse schädlich seyn. Sie werden Witzlinge, stolz, eigensinnig, freche Buben werden.

Es ist gut und wohl auch nothwendig, daß man in den Kindern das Gefühl der Nächstenliebe und allerley wohlthätige Empfindungen erwecket, aber ohne Gottesfurcht wird der Knabe nie zur thätigen, standhaften Menschenliebe gebildet, oder gar ein Empfindler werden. [Sieh die Pastoralcorrespondenz.]

33 Sobald der Erwachsene über das Gebot Gottes grübelt, ist der Fall, die Uebertretung desselben, so viel als geschehen. **Gehorsam** ist immer besser, als räsoniren. Sobald das Kind grübelt, warum hat mir der Vater wohl dieß oder jenes geboten, so ist es gewöhnlich schon um den Gehorsam geschehen. So sehr also die Aeltern die Kinder durch Thatsachen überzeugen sollen, daß ihre Befehle vernünftig sind, und nur zum Besten der Kinder

 abzwe-

abzwecken, so wenig darf es den Kindern gestattet werden, daß sie sich die Zensur und das Richteramt über die Befehle der Aeltern anmassen.

Wenn Jesus Christus unser einzige Heiland, und al- 34
ler Menschen Heiland ist: so ist Er auch der einzige Heiland der **Kinder**. Und wenn Jesus Christus der einzige Heiland der Kinder ist: so ist es **Grundsatz aller christlichen Erziehung**, die Kinder ihrem Heilande zu erziehen, und die zarten Herzen mit den Gefühlen der **dankbaren, vertrauenden, gehorsamenden** und **ehrfurchtvollen Liebe** gegen ihren Erretter zu erfüllen.

Nichts verderbet den **unschuldigen, gutmüthigen** 35
Charakter der Kinder mehr, als wenn sie bemerken, daß die Aeltern a. einander nicht ganz gut sind, nicht mit Liebe einander tragen; b. den Hausgenossen nicht mit Liebe begegnen; c. gegen auswärtige Personen Abneigung, Feindschaft äussern. — — Und dieß ist bloß deßwegen verderblich, weil das **Ansehen** der Aeltern bey den Kindern dadurch geschwächt wird, auch nicht deßwegen allein, weil die Kinder **Vorurtheile** gegen ungekannte Personen bekommen, sondern hauptsächlich deßwegen, weil die Kinder gewohnt werden, die Lehren der Religion von der Liebe des Nächsten nie im rechten Lichte anzusehen, sondern zu glauben anfangen: man habe der christlichen Religion schon genug gethan, wenn man sich nur vor groben Ausschweifungen bewahret.

36 Da die Welt keine bequeme Kinderstube ist, sondern ein Arbeitshaus, wo die Menschen einander auf mancherley Weise plagen, und gar oft, ohne Menschenplage, durch Zufälle, Schicksale, empfindlich geplaget werden: so ist alle Erziehung der Kinder, ohne **Abhärtung**, ohne **Angewöhnung** zur Arbeit, zur Enthaltsamkeit, eine Erziehung für die **Mondenwelt**, aber nicht für die unsre.

37 Da der Mensch von der Natur zur **Arbeit** bestimmt ist, und es mit den gebratenen Vögeln, die von selbst in den Mund fliegen sollen, nicht recht fort will, so sehr einige Erziehungen darauf pränumerirt zu haben scheinen: so muß man es mit unter die vornehmsten Erziehungspflichten rechnen, den Kindern nicht nur **Liebe** zur Arbeit, **Abscheu** vor dem Nichtsthun einzuflössen, sondern auch nach und nach jene **Kenntnisse** und Geschicklichkeit beybringen, deren sie bedürfen, um irgend ein Metier, eine Kunst, ein Gewerbe, recht zu treiben.

38 Da die Kinder, nach dem Eintritte in die sogenannte grosse Welt, **Böses** und **Gutes** unfehlbar zu sehen bekommen werden: so ist es nothwendig, daß ihnen die Aeltern, noch ehe sie diesen Unterschied selbst erfahren, denselben begreiflich machen, sie darauf vorbereiten, mit **Grundsätzen** bewaffnen, und mit **Vorübungen** ausrüsten, die sie lehren und gewöhnen, mitten im verkehrten Geschlechte gut zu bleiben.

39 Daß die Aeltern nicht zu **wachsam** seyn können, die geheimen Sünden der Jugend an ihren Kindern zu verhindern,

dern, und was sie in diesem wichtigen Theile ihrer Wachsamkeit zu thun haben, davon schweige ich um so lieber, weil eine sehr empfehlenswerthe Schrift: [Das Wichtigste für Aeltern, Erzieher und Aufseher der Jugend, bey Lentner in München 1786.] das Nützlichste auf die unschuldschonendste Weise gesagt hat.

§. III.

Fortsetzung:

Für Aeltern und Kinder;

oder:

Das Kapitel vom Aelternzwange. (*)

Die letzte Erziehungspflicht für Aeltern ist die weise 40
Sorge, die Kinder zu versorgen, d. i. ihr zeitlich Wohlseyn in einem Stande, in dem sie von dem Regiment der Aeltern unabhängig werden, und sich selbst regieren müssen, fest zu gründen. Die schrecklichste und allgemeinste Sünde gegen diese Pflicht heißt: Aelternzwang — ein Gegenstand reiferer Betrachtung.

Was sagt das Wort: „Aelternzwang"?

Wo immer die Aeltern auf die Standeswahl der Kin- 41
der, auf die Art ihrer Versorgung, oder auch nur auf die Art ihrer Vorbereitung und Bildung dazu, einen solchen Einfluß haben, der die Freyheit der Kinder unrechtmäßig beschränkt, da ist Aelternzwang: es mag übrigens diese Be-

(*) Um der Wichtigkeit willen, in Fragen und Antworten.

Beschränkung geradezu oder durch Umwege, offenbar oder in Geheim, durch grobe Angriffe oder feine Wendungen geschehen.

42 Wie heissen die feinern Manieren der Aeusserungen dieses Zwanges?

1. Man sagt dem Sohne, den man zum Domherrn, oder zu einem Ordensmanne dieser Art bestimmt hat, bey allen Gelegenheiten schöne Sächelchen von den Kleidungen, Bequemlichkeiten, Glückseligkeiten, Ehrenstellen, die den Domherren oder Ordensleuten dieser Art eigen sind, oder zu Theil werden.

2. Man ladet Leute, die sich wirklich zu dem nämlichen Stande bekennen, aus Absicht zu Tische, und läßt die Kinder auf die äusserlichen Zeichen dieser Stände aufmerksam werden. Man führet die Kinder in Gesellschaften, wo gewisse Berufsarten und Lebensweisen sich von der glänzendsten, einnehmendsten Seite zeigen.

3. Man giebt den Hausfreunden, Hauslehrern, Seelensorgern, Beichtvätern, Verwandten, die bey den Kindern in grosser Achtung stehen, geheime Instructionen, wie sie die Neigungen der Kinder sollten künstlich gefangen und für diesen Stand ein-nehmen.

4. Man versichert die Kinder, daß man ihnen freye Wahl lasse, richtet aber die Dinge schon so ein, daß die Kinder gerade das wählen müssen, was eigentlich die Aeltern gewählt haben, wenn sie anders der älterlichen Ungnade entgehen wollen.

5. Man

5. Man bringt die Kinder frühzeitig, ehe sie noch einsehen, zum Entschlusse: Ich will Weltpriester 2c. werden, und alsdenn baut man auf diesen Entschluß, als wenn er unabänderlich wäre: sieh, du bist zum Weltpriester bestimmt, du mußt dich so betragen 2c. und macht es auf diese Weise dem Sohne immer schwerer, zurückzutreten, wenn er auch noch so gerne wollte.

Wie heissen die groben Aeusserungen des Aeltern- 43
zwanges?

Ein paar Beyspiele geben hinlänglichen Begriff davon.

„Diesen Bettelbuben darfst du nicht heurathen: sage nur kein Wort mehr davon: da wird in alle Ewigkeit nichts daraus 2c." So spricht die Mutter zur Tochter, wenn gleich der junge Mann die beßte Erziehung bekommen, gottesfürchtig, edelgesinnt, verträglich, arbeitsam und fähig ist, seinem Amte mit Würde vorzustehen, aber nur nicht so viel Geld hat, als die kaufmännische Spekulation der Mutter bezielet hat.

„Du kannst werden, was du willst, aber wenn du nicht geistlich wirst, so gebe ich dir keinen Heller Geld zur Fortsetzung deiner Studien; denn mein Vermögen reicht nicht dazu hin." So spricht der Vater zum Sohne.

Wie heissen die Ursachen, die die Aeltern zu diesem 44
Zwange bestimmen?

1. Unschuldige Prädilection gegen gewisse Stände, die die Aeltern, wie immer, bekommen haben, und die

sie für einen Rechtsgrund in Bestimmung der Wahl ihrer Kinder, halten.

2. Hohe Begriffe von der Würde, Bequemlichkeit, Heiligkeit gewisser Stände. So ist „den Herrn Sohn können primiziren sehen" das non plus ultra der Wünsche mancher guten Aeltern.

3. Vorurtheile von der Aeltermacht. Viele Aeltern halten dafür, sie hätten in der That gesetzgebende Gewalt in der Standeswahl ihrer Kinder auszuüben.

4. Stolz, der sich auch bis auf den Bauernstand ausdehnet. — „Eine Tochter von einem Schuster oder Schneider schickt sich nicht für dich, indem du so ein schönes, grosses Bauerngut bekommest."

5. Unordentliche Geldliebe . . . Diese stiftet alle unglückliche Ehen, die mehr kaufmännisch als menschlich — mehr heidnisch als christlich geschlossen werden. —

Es ist zwar allerdings erlaubt, auch auf Einkünfte zu sehen: allein was nützt Geld ohne Gottesfurcht, Geld ohne Zuneigung der jungen Eheleute gegeneinander, Geld ohne Talent, es wohl zu verwalten?

6. Früh entworfene Plane der Aeltern, die durch die, wie sie's nennen, eigensinnige Wahl der Kinder nicht dürfen durchstrichen werden. — So giebt es Aeltern, die es von der Wiege an, den Kindern auf die Stirne schreiben, was sie werden müssen. —

Der Sohn A muß ein Pfarrer, B ein Hofrath, C ein Dominikaner, D ein Offizier werden. Und wenn sich nun

die

die Aeltern aufrichtig fragten, was sie zu dieser Aemter-Austheilung vermocht hätte: so würden sie sich's gestehen müssen: D muß ein Offizier werden, weil er besser gewachsen ist als sein Bruder; C ein Dominikaner, weil er ein stilleres Temperament hat; B ein Hofrath, weil er dem Vater mehr gleich sieht; A ein Pfarrer, weil ihn der Herr Onkel, der auch ein Pfarrer ist, sehr lieb hat, und ihm einmal seine Pfarrey resigniren kann.

7. **Prädilection gegen gewisse Personen**, die die Aeltern ihren Kindern schon von der Wiege an zu Ehegenossen bestimmen.

Wie läßt sich die Ungerechtigkeit des Aelternzwanges darthun, wenn man ihn im Verhältnisse gegen die Kinder, die Fürsehung, und die Gesellschaft betrachtet? 45

1. Er ist ein Eingriff in die **Rechte der Kinder**: jeder Mensch hat, so wie sein bestimmtes Angesicht, so auch sein bestimmtes Talent, seinen bestimmten Character, sein bestimmtes Temperament, seine bestimmten Kräfte und Schwächen, seine bestimmten Neigungen und Wünsche, seine bestimmten Ideen: daraus erwächst nun das, was man natürlichen Beruf nennt. Die Kinder haben also das Recht, die Wahl zu treffen, die ihrem natürlichen Berufe, ihren Talenten, Characteren, Temperamenten die angemessenste ist. Dieß Recht darf nicht gekränket werden von ihren Aeltern. Alles, was die Aeltern thun dürfen und können, ist, daß sie

Erstens: die Kinder aufmerksam machen auf die Wichtigkeit der Wahl überhaupt; auf die Folgen, die mit dieser Wahl verbunden seyn würden; auf die Geschäfte, Mühseligkeiten, Gefahren, Plagen dieses oder jenes Standes.

Zweytens: daß sie die Kinder zurückhalten von offenbar schädlichen, leichtsinnigen, frühzeitigen Entschlüssen.

Drittens: daß sie sich das Vertrauen der Kinder so zusichern, daß diese die Aeltern in der allerwichtigsten Angelegenheit, als ihre weisesten Rathgeber und aufrichtigsten Freunde ansehen.

Was nun diese Rechte zu belehren, zu rathen, zurückzuhalten, überschreitet, ist offenbar Eingriff in die Rechte der Kinder, ist Druck der Kinder durch die Anmassung einer Auctorität, die die Aeltern nicht haben.

2. Eingriff in die **Rechte der Fürsehung**; denn der Schöpfer gab jedem Kinde ein bestimmtes Maaß von Verstandeskraft, Reizbarkeit ꝛc. Er hat also das unverletzbare Recht, jedem Menschen die Lasten aufzulegen, die dieser tragen kann, an jeden Menschen die Foderungen zu thun, die derselbe mit seinem Talente erfüllen kann, jeden Menschen den Weg zu führen, der desselben Fähigkeiten der angemessenste ist. Also ist jeder Aelternzwang ein Eingriff in diese unverletzbaren Rechte der Fürsehung.

3. Eingriff in die gegründeten **Ansprüche** der politischen und kirchlichen **Gesellschaft**. Der Staat und die Kirche können nur von denen die beßten Dienste erwarten,

ten, die am meisten Fähigkeit und Lust haben, das zu thun, was sie nach der Foderung des auf sich geladenen Amtes thun sollten. Nun ist es eben der Aelternzwang, der die Kinder auf Posten hinstellet, für die sie weniger Fähigkeit und Lust haben, und von Posten zurückreisset, für die sie am meisten Fähigkeit und Lust hätten. Also kränket er die gegründeten Ansprüche der Staaten und Kirchen.

Worinn besteht die Schädlichkeit des Aelternzwanges? 46
In den Folgen, die daraus entstehen. Diese sind: 1. Unzufriedenheit der Kinder mit ihrem Stande, Abhärmung; 2. mancherley Ausschweifungen, die aus dieser Unzufriedenheit entstehen; 3. desperate Versuche, aus der elenden Lage zu kommen, a. durch Davonlaufen, b. durch Ehescheidung, c. durch Selbstmord, d. durch das, was man Apostasie nennet; 4. Kränkung der älterlichen Herzen, wenn sie die traurigen Folgen ihres Despotismus mit Augen sehen; 5. Kränkung vieler Personen, die durch Aelternzwang nicht in das gewünschte Verhältniß mit den Kindern derselben kommen können; 6. allerley schädliche Einflüsse des Aelternzwanges auf das Wohl des Staates und der Kirche, die aus schlechter Verwaltung der wichtigern Aemter entstehen, und wahrlich keiner Darstellung bedürfen.

Woher die Allgemeinheit des Aelternzwanges? 47
Dieser Zwang ist so allgemein beynahe, als die älterliche Gewalt. Die Aeltern sind es so gewohnt, in allem, was die Kinder angehet, von ihren ersten Jahren an, nicht nur Sitz und Stimme zu haben, sondern mit Vollmacht zu

entscheiden, und so dehnen sie diese ihre Gewalt in spätern Jahren und in Angelegenheiten, die die freyeste Wahl foderten, natürlich über ihre Gränzen aus.

48 Wie heißt das einzige hinlängliche Bewahrungsmittel für Aeltern vor diesem Zwange?

1. Das **unumschränkteste** Vertrauen auf die Fürsehung, daß sie den Kindern ihre rechte Stelle in der Welt anweisen werde. Ein Vertrauen, das der Ordnung der Fürsehung nicht vorgreift, und Ehrfurcht hat gegen die Rechte der Kinder, als Geschenke Gottes und Freygebohrne der Erde.

2. Das **thätigste** Vertrauen auf die Fürsehung, daß sie unbekümmert für das kommende Schicksal der Kinder, nur für ihre **Erziehung** sorgen, und alles dazu beytragen, daß diese fähig werden, sich selbst nach Leitung der unsichtbaren Vaterhand, versorgen zu wollen und zu können. Der heilige Sänger kannte dieses Vertrauen; deßhalb empfiehlt er es überall: **Opfert Gerechtigkeit und vertrauet auf den Herrn.** Thut, was ihr könnet, und trauet es dem Herrn zu, daß Er thun werde, was ihr nicht könnet.

49 Auch ein Beyspiel des Nichtzwanges.

Ich kenne eine vortreffliche Mutter, die es erstens ihren Untergebenen zur Pflicht gemacht hat, vor Kindern nichts von Vorzügen, Annehmlichkeiten verschiedener Stände in der Welt, zu sagen, um die Kinder in ihrem ganzen

Frey=

Freyheitsrechte ungekränket, und unbestochen für einen oder den andern Stand, aufwachsen zu lassen; zweytens den Kindern selbst die Lehre gab: „Werdet einst, was ihr wollet, aber betraget euch itzt so, daß ihr einst werden könnet, was ihr sollet. Sorget itzt für die Gegenwart, die Zukunft wird für sich selbst sorgen.“

Ein Wort an Aeltern. 50

Seht, m. l. Ae., wenn ihr die Kinder erziehet, wie ihr sollt, und sie den Stand wählen lasset, den sie wollen, so habt ihr eure Pflicht gethan — könnet das Gute, das aus dieser Wahl entsteht, freudiger mitgenieſſen, weil ihr's nicht gehindert, und das Böse, das allenfalls daraus werden mag, muthiger tragen, weil ihr's nicht verschuldet habt. Im Gegentheile, wenn ihr eure liebsten Kinder zu einer Wahl zwinget, deren gute oder böse Folgen ihr unmöglich voraussehen könnet, so wird jedes Elend, das eine Folge dieser Wahl ist, euch doppelt verwunden, einmal, weil es eure Kinder trifft, und denn, weil es die traurige Frucht eurer Sünde, d. h. eures Zwanges ist.

Auch müßt ihr's, m. l. Ae., nie vergessen, daß es gefährlich für euch sey, die Kinder vor der Zeit versorgt wissen wollen. Itzt ist's um Erziehung zu thun, noch nicht um Versorgung. Erziehung ist eure Sache, Versorgung ist Gottes und eurer Kinder Sache. — Erziehet sie gut, und sie werden sich, unter der Leitung Gottes, selbst versorgen. Versäumet ihr aber die Erziehungspflicht aus unzeitiger Sorge für ihre künftige Versorgung, so gleicht ihr

dem Gärtner, der vor Planen, wie er das Obst des Gartens verkaufen, verschenken, vertauschen wolle, vergißt die Bäume zu düngen, zu beschneiden, zu pflegen, von Insekten zu reinigen, und aus Mangel an Pflege, keine Früchte erlebet.

Seyd weise, thut eure nächste Pflicht, und die Kinder werden euch noch danken, wenn ihr im Grabe liegt: thut ihr aber eure nächste Pflicht nicht, so fluchen euch vielleicht eure Kinder nicht — aber gewiß die Nachwelt, und wahrscheinlicher Weise auch noch die Mitwelt.

§. IV.

Trostgründe für die, welche durch Aelternzwang oder wie immer in einen äusserst unbehaglichen Stand hineingeworfen worden, aus dem sie nicht können oder nicht dürfen herauskommen.

In jedem Stande, in den wir durch fremde oder eigene Fehltritte, oder durch Schicksale hineingeworfen worden, er mag für unsre Talente oder Neigungen noch so unpassend seyn, können und sollen wir **Gottes Willen** erkennen und respectiren. Und darinn besteht die Tugend des Menschen, daß er nicht den Willen des Fleisches, oder den Willen der zerrütteten Vernunft befolget, sondern den Willen seines Gottes mehr als alles andere achtet, und aus Achtung vollbringet.

Der

Der gute, d. i. tugendhafte Wille des Menschen respectiret 1.) in allem, was geschehen ist, den **zulassenden Willen Gottes**; denn, wenn es der Allmacht gefallen hätte, den Lauf der Dinge zu hindern, oder wie immer zu ändern, so befänden wir uns nicht in diesem Zustande. Alles, was geschehen ist, das ist **geschehen**, und **in so fern** Gotteswille. „Er wollt es so."

Der gute Wille respectirt 2.) in allem, was geschieht, den **befehlenden Willen Gottes**; denn es ist ein Gebot des **heiligsten Willens**, daß wir, nach dem Beyspiele **der höchsten Liebe**, jede noch so misliche Lage zu eignem und fremden, **wahren** Wohlseyn benützen. Wie Gott überall das **Allerbeßte will**; wie Er alle vernünftige Wesen gut und selig haben will: so sollen wir, seine Kinder, überall das Allerbeßte wollen, alles dazu benützen, daß wir und andere besser und seliger werden. „Lerne die Last, die du nicht heben kannst, tragen: zieh aus deinen Leiden alle das Gute, das du für dich und andere, zur Stärkung deines und ihres sittlichen, religiösen Gefühles, und zur Gründung aller wahren Seligkeit daraus ziehen kannst." Dieß ist dem guten Willen ein Gebot seines Gottes.

Der gute Wille respectirt 3.) in allem, was geschieht, den **mancherley Hülfe, Segen, Trost, Freude anbietenden und sendenden Willen Gottes**, den Willen, der in der betrübtesten Lage dir noch einige Quellen der Glückseligkeit offen läßt, oder eröffnet.

Du bist zwar in einem mühseligen Stande, aber der Stand, in dem du bist, hat noch **vieles Gute**, wenn du es bemerken, zusammenholen und geniessen wolltest. Alles dieß Gute **bietet** dir Gottes Hand an, und **sendet** dir's, wenn du es annehmen magst.

Der gute Wille respectirt 4.) in allem, was geschieht, den **leitenden, lenkenden Willen Gottes**; denn Gottes Weisheit, Güte und Allmacht weiß, will und kann dich durch besondere Anstalten, die dir itzt noch ein Geheimniß sind, zu dem **höchsten Glücke**, zu dem du ausser diesem Wege nie gekommen wärest, hinleiten, wenn du nur der leitenden Hand nicht widerstehst, sondern dem zweyten Zuge der Vorsehung kindlichtreu folgest, nachdem du dem erstern nicht nachgekommen bist.

Der erste Zug der Fürsehung ist der, welcher sich durch Talente, Neigung, Umstände, besondere Führungen offenbaret; daher die Regel: „**Wähle den Stand, der deinen Talenten, Neigungen, Umständen, besondern Führungen** ꝛc. **am angemessensten ist.**“

Der zweyte Zug der Fürsehung ist jener, der aus der unschicklichen Wahl entsteht; daher die andere Regel: „**Wenn du in einen Stand gerathen bist, der deinen Talenten und Neigungen noch so sehr widerspricht, kannst aber oder darfst nimmer herauskommen: so mache von diesem Stande den bestmöglichen Gebrauch, den du davon machen kannst.**“

Diese

Diese zweyerley Züge der Fürsehung haben mehr als Eine Analogie, und treffen zusamm mit den zweyen Wegen zur höchsten Glückseligkeit des Menschen. Der gerade, ordentliche, kürzeste Weg, den die wenigsten gehen, wäre dieser: „Bewahre dich vor den groben Ausschweifungen der zerrütteten Sinnlichkeit und der zerrütteten Vernunft, und laß die Gottesfurcht stets deine Führerinn seyn.“ Da nun aber die meisten Menschen von dem geraden Wege weglaufen, und alle Abwege und Irrwege mit Menschen besetzt sind, die darauf ihr Glück versuchen: so ruft ihnen die Liebe Gottes zu: „Kommet wenigst durch Umwege zu mir, suchet von euren Abwegen die nächste gerade Linie auf den Tugendweg zurück zu finden, und wandelt auf diesem mit neuem Eifer.“

Es ist also ein wesentliches Stück der Hirtenweisheit, die Wege Gottes kennen zu lernen, und keinen Abweg für so desperat zu halten, daß der Irrende von demselben Abwege nicht wieder auf den rechten Pfad hinüberkommen könnte.

Zwar muß man den Unschuldigen immer zurufen: **Bleibt auf dem Wege, den ihr gehet, der ist der rechte.** Aber, wenn die schwachen Menschen in Sümpfe gerathen sind, und tief darinn stecken, so muß man sie nicht darinn stecken lassen, muß ihnen vielmehr Hand und Stange bieten, um sie herauszubringen.

So auch mit den Standeswahlen.

Vor der Wahl müssen wir allen **Wahlfähigen** zurufen: **Wählet selbst: wählet ohne Menschenfurcht:**

wählet

wählet nach Leitung der Gottesfurcht: wählet, daß euch die Wahl nie gereuen kann: wählet, denn es wird niemand für euch unglücklich, wenn ihr leichtsinnig dabey zu Werke geht.

Aber, wenn nun die Wahl vorbey ist, wenn der gewählte Stand nicht mehr ungewählt kann gemacht werden, wenn du das Joch schon auf den Schultern trägst, da muß ich die Sprache ändern, muß sagen: Lieber Freund, ich will dir ein sanft Leinentuch unterlegen, damit dich das harte Joch nicht blutig reibe: halt dich ruhig, sonst fällt das Joch, wenn du es wegschütteln willst, nur mit noch schwererer Last auf dich: es wird eine Zeit kommen, wo du Gott danken wirst, daß Er dir dieses Joch aufgelegt u. s. w.

52 Auflösung des gegebenen Grundsatzes in mehrere einzele Sätze, die tüchtig sind, den Verstand zu überzeugen, und das Herz zu rühren.

1. Dein Gott weiß auch um **dich**, Er weiß, daß du in diesem Zustande bist; Er sieht dich beladen mit deinem Kreuze. Denn kein zulassender Wille ohne **Vorsehung**.

2. **Es ist nun Gottes Wille, daß du bist, wo du bist.** Er ließ diese Last auf deine Schultern kommen, hätte sie wegwenden können: und hat sie nicht weggewendet.

3. Es ist Gottes Wille, daß du in diesem Stande, in dem du bist, recht gut und seines Beyfalls würdig werdest. Du kannst gut werden, sollst gut werden. — Sieh, wenn du auch in einem andern Stande wärest, aber nicht gut, d. h. nicht von Herzen demüthig und sanft, mässig und genügsam, stille und gottverehrend: so würdest du auch in jedem andern Stande keine dauerhafte Freude haben. Gott will dich nun nöthigen, in diesem Stande gut zu werden: denn, wenn du in deinem Innersten einmal recht gut bist, so wirst du auch in dieser Lage froh werden können. Die Freude ist inwendig, in dir, in deinem Geiste zu Hause. Räume zuerst in deinem Herzen auf, damit die Freude Platz nehmen könne — dieß will Gott.

4. Es ist Gottes Wille, daß du auch in diesem Stande wahrhaft froh — ruhig und heiter in dir, werden sollest. Du kannst froh werden, du sollst froh werden.

Sieh nur zuerst und stets auf das Gute, das du noch hast in deiner Lage, und brauche dieses recht; sieh zuerst und stets auf die innere, lautere Freude, die du in deiner Lage noch geniessen kannst.

Darinn liegt wirklich ein seltnes Kunststück, froh zu seyn.

Wie viele Unzufriedne sind es, weil sie nicht gelernet haben, von dem Bittern ihrer Lage wegzusehen, und das Gute, das noch da ist, fest anzusehen? Melind, z. B. ist unzufrieden, a. weil sein Weib zänkisch ist, und b. et-

was eifersüchtig; c. weil er viele Kinder hat, ohne Aussicht zu einer Versorgung; d. weil er in seinem Geschäfts- und Amtskreise nicht nach Wunsche vorrücken kann.

Der unzufriedne Mann bedenkt aber nicht 1.) das Gute, das bey alle dem Schlimmen ist; a. daß sein zänkisch Weib gleich nach der ersten Hitze wieder gut wird, und übrigens das Hauswesen trefflich besorgt, wirthschäftlich und arbeitsam ist; b. daß sein eifersüchtig Weib ihm mit vollkommner Liebe und Treue zugethan, und nur Liebe die Quelle der Eifersucht ist; c. daß die Kinder durch Wohlverhalten ihm viele Freude machen, und wohl erzogen, in Gottes Welt gewiß ihr Brod finden werden; d. daß er, ob er gleich in seinem Kreise nicht vorwärts rücket, dennoch ein hinreichend Einkommen hat.

Der unzufriedne Mann bedenkt nicht 2.), daß das Gute, das er hat, die Mängel, darüber er klagt, weit übertrifft — er bedenkt nicht, a. daß ein zänkisches und wirthschäftliches Weib besser sey, als ein verschwenderisches, das dem Manne schmeichelt, b. daß ein eifersüchtig liebend Weib besser sey, als ein untreues; c. daß eine fruchtbare Ehe besser sey, als eine unfruchtbare; d. daß nicht vorwärtsrücken besser sey, als vorwärtsrücken, und Schulden machen und vergantet werden u. s. f.

Der unzufriedne Mann bringt 3.) viel Gutes, das er wirklich hat, gar nicht in Anschlag. Er bedenkt nicht, a. daß er und seine Familie seit langer Zeit die grosse Wohlthat des Gesundseyns genossen haben; b. daß er und

seine Familie in dem Rufe rechtschaffener Menschen stehen, und das Zutrauen vieler Edlen genieſſen; c. daß er an seinem Nachbar einen Freund habe, den tausende an ihren geliebtesten Freunden nicht haben; d. daß ihm eine reiche Erbschaft, die ihm von Seite seines Weibes zugefallen, die Sorgen für die Zukunft erträglicher gemacht u. s. f.

5. Es ist Gottes Wille, daß alle die Bitterkeiten, Lasten dieses Standes durch seine weise Leitung dir zum gröſsern Segen werden sollten. —

Gottes Güte kann jede Hölle auf Erde zum Paradiese machen.

Der Mensch muß durch Schicksale weise, edel, ruhig werden. Ohne gewisse Erfahrungen werden wir nie klug, vorsichtig, gut, und gewisse Erfahrungen können uns nur durch gewisse, unbehagliche Stände, Schicksale, Umstände gegeben werden.

Gewisse Geistesfertigkeiten, die zu unserm Wohlseyn die unentbehrlichsten sind, können nur in trüben Stunden, in drückenden Lagen erworben oder vielmehr erkämpfet werden, z. B. Selbstkenntniß, Bescheidenheit, Nachsicht, Geduld.

Zweyter Grundsatz:

Es giebt gar keinen Stand, in dem es nur Freuden und keine Leiden gäbe.

In jedem Stande sind a. Menschen um dich her, die ihre Leidenschaften, Launen, Vorurtheile, Schwächen haben;

haben; b. Geschäfte, Sorgen, Arbeiten, die dich ins Gedränge bringen; c. Reize, Anlässe von aussen, die dich zu mancherley Unrecht versuchen, und mancherley Leiden herbeyführen; d. Ungewißheit der Zukunft und das schreckliche præsens gravidum futuro; e. dein eigen Herz, dieß unruhig und veränderlich Ding, du, der ganze Du mit deinem Temperament, deiner Eigenliebe, deinen Fehlern, u. s. f.

Dritter Grundsatz:

Der Glaube an deine Würde, o Mensch, kann dich in jeder unabänderlichen Lage mit ihr und dir und deinem Gotte zufrieden machen.

Denn sieh! der Mensch ist keine Pflanze, die nur unter Einem Himmelsstriche, nur in diesem Boden gedeihet; er ist ein Gewächs für alle Himmelsstriche, für alle Erdreiche, Stände, Lagen, Berufsarten. —

Jeder Mensch ist wahrer Tugend fähig, und wahre Tugend besteht darinn, daß er, stark durch den Stärksten, und gut durch den Beßten, sich in jede Lage fügen, in jede Schraube einpassen, und jeder Last unterziehen kann. Der Mensch ist kein wandernder Vogel, der nur Frühlings- und Sommerszeiten bey uns zubringt, und wenn die Kälte kommt, uns wieder verläßt, und wärmere Länder besucht. —

Daher kommt es denn auch, daß wir, wenn wir einen Menschen in seiner ganzen Ehrwürdigkeit darstellen wollen,

uns

uns des Ausdruckes bedienen: Er ist immer gleichmüthig, edel und froh in allen Lagen, er schickt sich in alles.

Der Mensch kann mehr, als er glaubt. Und wenn uns ein Gedanke zu grossen Thaten aufweckt, so ist's dieser: Glaube an Gott, Er wird grosse Dinge durch dich thun: glaube an deine Würde, deine Bestimmung, und durch dich werden grosse Dinge geschehen.

Vierter Grundsatz:

Durch das sich Nichtfügen in die unabänderliche Lage, wird sie nur noch unausstehlicher, und durch das sich Dreingeben kann die unausstehlichste Lage nach und nach milder, und endlich angenehm werden.

Mensch! nimm ein Beyspiel von dem Vogel, wenn er aus dem freyen, weiten Raume in einen engen Keffig kommt, da fliegt er wild hin und her, und stößt sich den Kopf an das Gitter — die Federn fliegen im Keffig herum: nach und nach kann er angewohnen, wie man sagt: nach etlichen Tagen singt er im Keffig und beweist, daß es sich auch im Keffig singen lasse.

So mit jeder traurigen Lage: anfangs scheint sie unausstehlich; man möchte sich den Kopf blutig an die Wand rennen — nach und nach faßt man sich.

Fünfter Grundsatz:

Die wenigsten Menschen können das Glück ertragen, die meisten müssen erst durch Druck recht gut werden, und

können nur unter dem Drucke recht gut bleiben. Auſſer den Zeiten des Druckes ſucht der Menſch die Seligkeit auſſer ſich, der Druck treibt ihn in ſich hinein. [Sieh Paſtoral-correſpond. n. III.]

§. V.

Fragen des Seelenſorgers an ſich, beym Deliberationsgeſchäfte, die Standeswahl betreffend.

53 Weil **wenige Menſchen** ruhig und gut genug ſind, Gott **in** ihrem Herzen regieren zu laſſen: ſo ſind eben darum wenige Menſchen weiſe genug, Gott **durch** ſie in andern regieren zu laſſen. Folgende Fragen können den ruhigen Leſer wenigſt zur **Selbſtkenntniß** in dieſer äuſſerſt wichtigen Sache bringen.

1. Verführet mich nicht eine geheime Vorliebe **meines Herzens** zu meinem oder einem andern Stande, daß ich hinter der Hand den **Werber** mache, wo ich nur **Freund** und **Rathgeber** ſeyn darf?

2. Beſticht mich nicht etwa die Vorliebe der **Aeltern** des Deliberanten zu einem gewiſſen Stande, daß ich ihn durch Vorſtellungen für denſelben Stand, nach Abſicht ſeiner Aeltern, einzunehmen ſuche — und alſo die Ehre habe, eine Dratmaſchine der Aeltern zu ſeyn?

3. Reizet mich nicht die Vorliebe des **Deliberanten** zu einem gewiſſen Stande, zum partheyiſchen Urtheile über die Vorzüge dieſes Standes?

* Durch diese Prüfung, wenn sie partheylos und wie vor Gottes Blicke unternommen, und siebenmal wiederholet wird, kann der Prüfer inne werden, ob seine Absicht beym Einflusse auf das Deliberationsgeschäft des Jünglings ꝛc. lauter sey.

4. Habe ich hinlängliche **Kenntnisse** von den Freuden, Leiden, Lasten, Vortheilen der verschiedenen Stände?

* Wenn er sie nicht hat, so ist wohl kein besserer Rath, als daß er sich darum umsehe.

5. Habe ich die erste Gabe der **Klarheit**, und die, der ersten Gabe an Wichtigkeit gleiche, Gabe der **Geduld**, alle Eigenheiten der Stände dem unerfahrnen Jünglinge, so viel möglich, begreiflich zu machen?

* Beyde Gaben werden freylich nur durch Uebung erhalten, und nicht durch Regeln.

6. Habe ich dem Candidaten den vorläufigen Unterricht gegeben, oder werde ich ihn geben:

I. **wie** man sich mit **Gott**, mit einem **Freunde**, und mit sich selbst berathschlagen könne;

II. daß **Gebet**, **Nachdenken**, **Redlichkeit** die Angelpuncte aller vernünftigen Deliberation seyn;

III. daß jede Unredlichkeit, die man sich in der Standeswahl erlaubet, sich selbst scharf züchtige durch Bitterkeiten, die früh oder spät eintreffen;

IV. daß die Ueberlegung **vor** der Wahl am rechten Orte, und alle Uebereilung äusserst gefährlich sey;

V. woraus der natürliche Beruf des Menschen erkennbar sey, nämlich aus dem Zusammenflusse der Talente, der Neigungen, der Umstände.

7. Habe ich den Deliberanten darauf aufmerksam gemacht, daß der Grad des sittlichen Verderbens, dessen er sich etwa schuldig gemacht, oder die Bewahrung der Unschuld, deren er sich zu trösten hat, ein Hauptingrediens bey den Beweggründen der vernünftigen Standeswahl sey?

8. Führt mich nicht der listige Jüngling bloß am Seile? Deliberirt er etwa mit mir nur auf den Schein, damit ihn mein Ansehen gegen die gerechten Vorwürfe seines Gewissens, seiner Aeltern schadlos halten solle? Ist er etwa schon ganz entschlossen, und stellt sich nur unentschlossen, damit er mich auf seine Parthey hinüber locken, und zu seiner Neigung auch mein Gutachten beylegen könne?

9. Habe ich ihm nach jedesmaliger Vorstellung der Vortheile, Lasten, Leiden, Freuden eines jeden Standes genug Bedenkzeit gelassen?

10. Habe ich ihm, während der Deliberationszeit, Anleitung und Antrieb zum besondern Eifer in seinen gewöhnlichen Andachtsübungen verschafft?

11. Habe ich gelernet, mit der Entscheidung an mich zu halten, bis Gott entscheidet, oder vielmehr die Sache unentschieden zu lassen, bis die alles entscheidende Zukunft den Mund aufthut?

§. VI.

Wie man mit Trübsinnigen, Melancholischen, äusserst Betrübten umgehen solle, um die volle Verzweiflung zu verhindern, und Hoffnung und Freude wieder in ihr Herz zurückzuführen.

[In Beziehung auf Selbstmorde armer, gemeiner Leute, die sich unlängst ereignet hatten.]

Das Lehrreichste zur Beantwortung dieser Frage, 54
besteht in kurzen und richtigen Antworten auf drey andere Fragen:

I. Wie kann der Seelensorger den Verzweiflungsnahen Zustand der Unglücklichen in seinem Amtskreise erkennen?

II. Wie kann er diesen Zustand in einen bessern verwandeln, oder wenigst das äusserste Uebel verhindern?

III. Wie kann er solchen traurigen Zuständen bevorkommen?

Von der Erkenntniß dieses Zustandes.

Dieser elende Zustand kommt bey gemeinen Leuten 55
a) entweder von äusserster Dürftigkeit, b) oder von überhandnehmender Gewissensangst, c) oder von einer lange unterhaltenen und bereits aufs Höchste gebrachten Leidenschaft, d) oder von der Furcht eines grossen, unmittelbar unverschuldeten Jammers oder Schande her.

Viele haben sich selbst gemordet, weil sie für sich und ihre Kinder kein Brod hatten und kein Mittel sahen, eines zu bekommen: [wie erst kurz in unsrer Nachbarschaft eine Mutter ihre drey Kinder, und dann sich selbst ersäufet;] viele, weil sie dem Anfall der folternden Gewissensangst nicht widerstehen konnten: [wie sich im Jahre 1785. ein frommer Geistlicher in München ermordet hat;] viele, weil sie sich z. B. der Spielsucht überlassen, und ihre Familien unglücklich gemacht, und keinen Ausweg vor sich sahen; viele, weil sie z. B. die Schande, die ihnen aus unschuldig gemachten und nicht bezahlten Schulden bevorstund, nicht ertragen mochten.

56 Dieser elende Zustand, er mag nun wo immer her entstehen, hat dieß Zeichen gemein: „Die Leute, die sich darinn befinden, werden stille, und wie die Volkssprache sagt, kleinlaut, trennen sich vom gewöhnlichen Umgange, sind der Arbeit überdrüssig, verlieren den Appetit zum Essen, sehen immer in sich hinein, verlieren sich in Gedanken, sind betroffen, wenn man sie um die Ursache der Traurigkeit fragt — haben die unverkennbare Physiognomie des Trübsinns.

Wenn also der Seelensorger entweder einige Ursachen dieses Zustandes aus vorhergegangener Erfahrung vermuthet, oder Zeichen desselben wahrnehmen kann, so ist's Pflicht für ihn, dagegen zu arbeiten.

Von dem Verhalten des Pfarrers bey Wahrnehmung solcher Zustände.

Er muß keinen Augenblick versäumen — [denn jeder 57
Augenblick kann das Uebel unheilbar machen,] den Elenden zu besuchen, und ohne zu fragen, ob er elend sey, geradezu sagen: „Freund, ich weiß, du hast ein geheim Leiden: ich bin da, dir zu rathen, zu helfen: der liebe Gott hat mich hieher gesandt u. s. f.

Er muß ihm zuvörderst den falschen Gedanken, der 58
die Mutter aller Verzweiflung ist, aus dem Herzen zu reissen suchen, als wenn ihm nimmer zu helfen wäre. „Du glaubst, so viel ich sehe, es sey dir nimmer zu helfen. Das ist aber nicht so: für alles Elend haben gute Menschen, wenigst der beßte Gott Rath und Hülfe. Ich war auch schon oft im Elende, wo mir alle Hülfe verschwunden zu seyn schien, wo überall nichts als Nacht, schreckliche Nacht war — und mitten in der Nacht gieng mir Licht auf. — — — So lange wir an ein Evangelium glauben, so haben wir einen Balsam für alle Wunden.

Wenn Dürftigkeit Ursache des Trübsinnes ist, so kann 59
der Seelensorger alle Worte ersparen; darf nur die Kinder zu Tische mit nach Hause nehmen, dem Vater oder der trübsinnigen Mutter ein Stück Geld zurücklassen — mit dem Worte: „Er wolle um fernere Hülfe umsehen und bald wieder kommen: sie sollen beten, arbeiten, hoffen: es komme gewiß Hülfe."

60 Ist Gewissensangst Ursache des Trübsinns: so muß es der Seelensorger ja nicht beym blossen Trösten bewenden lassen, sondern nach vorausgeschickter Erklärung, „daß Gott, der sich der verworfensten, heilsvergessensten Sünder erbarmet, die ängstlichen, um seine Gnade weinenden Seelen unmöglich verwerfen könne; daß Gott nichts so sehr misfalle, als der Mangel des Zutrauens zu Ihm; daß Zweifel und Angst uns zwar martern, aber die Gnade Gottes nicht rauben können" — — muß Anstalt machen, daß irgend ein Freund, eine kluge Person bey der verirrten bleibe und Wache halte — — denn das Alleinseyn ist Hölle und Grab für derley Menschen.

* Wen rühret nicht das Bitten des obengenannten Geistlichen, vor seiner Selbsthinrichtung an einen andern Geistlichen, seinen Freund: „O wenn du nur diese Nacht bey mir bleiben könntest!" — und gerade in der Nacht überwältigte ihn die Angst!

61 Daß der Seelensorger neun und neunzig gesunde Schafe in der Wüste zurücklassen müsse, um dem verirrten Einen nachzulaufen, bedarf keiner Erinnerung. Er muß es also nicht bey einem, zwey, sechs, acht Besuchen bewenden lassen. Er muß alle Gelegenheiten brauchen, um Licht und Stärke in die kranke, finstere Seele zu bringen. —

62 Ist eine aufs Höchste gebrachte Leidenschaft Ursache des Trübsinns: so hat der Seelensorger zugleich **Trost** und **Warnung** und **Gerechtigkeit** zu predigen.

Trost:

Trost: Gott kann alle Folgen der Sünde vergüten, verhindern, aufheben.

Warnung: weil euch die Leidenschaft so unglücklich gemacht: so müßt ihr die **Leidenschaft** hassen, nicht euer **Leben.**

Heilige, und eben deßwegen weise und liebevolle Gerechtigkeit: wenn die Fürsehung euch einige bittere Folgen kosten läßt: so müsset ihr da den Finger Gottes anbeten, der dräuet, um selig zu machen. Gott schlägt nicht immer — Er thut wehe, um wohlthun zu können.

Ist Furcht **unverdienter Schande** Ursache des Trübsinns: so treten die allgemeinen Gründe von der **weisen, gütigen Regierung**, unter der alle Dinge, und insbesondere wir Menschen stehen, wieder ein, und kommt noch der besondere Grund hinzu: **Je unverdienter die Schande, desto herrlicher die Vergeltung.** 63

Ueberhaupt muß es der Seelensorger nie bey blossen Vorstellungen bewenden lassen; denn diese sind gewöhnlich zu schwach, und finden kein Plätzgen in dem unvorbereiteten Herzen: sondern a) **Rath** geben; b) **Hülfe** leisten; c) **Anstalt machen**, wie geholfen werden könne; d) und **mit seinem Beyspiele** die Verwandten, Freunde und Mitpfarrgenossen des Elenden zum Rathgeben, Dienstleisten, Anstaltenmachen ꝛc. ermuntern. 64

Wie der Seelensorger diesem elenden Zustande bevorkommen könne und solle.

65 Eben darum, weil im äussersten Puncte des Elendes selten mehr kann geholfen werden: so ist es Weisheit, alles zu thun, daß das Elend ja nie diesen Punct erreiche.

Weil aller Trübsinn, alle Verzweiflung [*Radicitus*] vom Mangel an einem lebendigen, stillthätigen Vertrauen auf den Vater der Menschen, herrühret: so kann der Seelensorger seinen Pfarranvertrauten keine zu grosse, zu lebhafte Begriffe beybringen

„Von der Güte und Weisheit und Allmacht Gottes, die helfen kann, und helfen will, und hilft, wo alle Hülfe verschwunden ist, alle Hülfe unmöglich scheint."

Dazu dienen die biblischen Geschichten und Erfahrungen aller guten Menschen. Paulus kennt Einen Vater, von dem alles Gute kommt, Einen Herrn, durch den alles Gute kommt, Einen Geist, in dem alles Gute besteht. Und wenn die Christen mit ihrem Glauben an dem Einen Vater, mit ihrem Vertrauen an dem Einen Herrn, mit ihrer Liebe an dem Einen Geiste hiengen: so hätte kein Trübsinn in Christenseelen Platz.

Mangel an Glauben an Gottes allumfassende Liebe, oder wenigst Mangel am Vertrauen auf eine allmächtige Liebe hat alle Selbstmorde hervorgebracht. [Sieh meine Abhandlung über den Selbstmord.]

Weil alle Verzweiflung ein leidenschaftlicher Zustand 66
ist, der die Seele blendet, den Verstand verwirrt: so kann der Seelensorger nie zu oft vor der Leidenschaft warnen.

Wenn der Spieler das Ende der Spielsucht, der Wollüstige das Ende der Wollust lebhaft, klar genug vorausgesehen hätte, **ehe es da war**, sie hätten es nie so weit kommen lassen. —

Es ist also Pflicht für den Seelensorger, „die Früchte der Sünde" zu schildern, damit man sich davor hüte, und seine Zuhörer mit der **Schwachheit** des menschlichen Herzens, und besonders mit den **Versuchungen** zur Verzweiflung bekamt zu machen, damit sie vor dem Abgrund zurückbeben, ehe sie davon verschlungen werden.

* Wie kann aber das geschehen, da so viele Führer der Menschen den **Menschen** so gar nicht kennen? Muß nicht auch hier eintreffen, was Jesus lehrte: **Wenn ein Blinder den Blinden führet: so fallen beyde in die Grube?**

Weil die Armuth gar oft eine Folge des Müssigganges, 67
des Wohllebens, der Pracht ist, und aus der Armuth Verzweiflung kommt: so versäumt der weise Seelensorger keinen Anlaß, Arbeitsamkeit, Mäßigkeit, Sparsamkeit im Aufwande als erste bürgerliche Tugenden und erste sichtbare Beweise christlicher Tugend zu predigen, und seine Gemeine durch die lebhaft gemalten Folgen des

Müssigganges, des Wohllebens, der Pracht vor eben diesen Seuchen zu warnen.

68 Weil Gewissensangst bey guten Menschen beynahe die einzige Ursache des Trübsinns ist: so erhellet es auch hieraus, wie wichtig es sey, solides, von Unwissenheit und Andächteley, so wie von falscher Freyheit gleichweit entferntes Christenthum mit Wort und That zu verkünden.

* Ein ängstlicher Seelensorger ist allemal unwissend, und im hohen Grade unbrauchbar. Wer sich selbst nicht regieren kann, wie wird er die Gemeine Gottes regieren, und wie kann sich ein Unmündiger regieren, und ist nicht alle Aengstlichkeit Unmündigkeit?

69 Weil nicht alle Unglücksfälle können vorgesehen werden, und die unvorgesehenen die meisten Menschen ausser aller Fassung bringen: so darf es der Vater der Gemeine nicht vergessen, bey schicklichen Anlässen ein treffend Wort zu sagen „von der Kunst, sich bey unvorhergesehenem Elend zu fassen."

Dazu dienen Grundsätze, die aus dem Mark des Evangeliums genommen sind, und die nie zu bekannt werden können:

Wo alle Menschenhülfe zu kurz ist, da fängt erst recht Gotteshülfe an.

Wer auf Gott vertraut, wird nicht zu schanden werden.

Für Gott giebt es keinen Zufall. Er wußte, was kommt, bevor es kam.

Nach der Nacht kommt das Morgenroth — wer warten kann, bis die Stunden der Nacht vorüber sind, der sieht das Morgenroth.

Es sind alle Haare eures Hauptes gezählet.

Bey Gott sind alle Dinge möglich.

Jesus ist bey den Seinen bis ans Ende der Welt.

Wer beten kann, kann alle Feinde besiegen.

Gott ist nahe bey denen, die Ihn suchen.

Gottes Auge sieht noch einen Ausweg, wo das Menschenauge keinen mehr sieht.

Der Arm, der unzähligen Menschen half, ist noch nicht abgekürzt.

Wie wirst du einst danken für Errettung, wenn du itzt um Errettung flehen kannst?

Wenn du hoffen kannst, so kannst du leiden: und der Gott, der die Liebe selbst ist, soll der nicht deiner ganzen Hoffnung werth seyn?

Wenn Jesus für dich: wer wider dich?

Die Tugend wird im Kampfe, die Kraft in Ohnmacht vollendet.

Ich bins, fürchte dir nicht, spricht Jesus.

Thu du das Deine: der Mächtige thut gewiß das Seine.

Der am Kreuze starb, sitzt itzt zur Rechten des Vaters, und hat alle Gewalt in seiner Hand.

70 Weil das Schuldenanhäufen viele Selbstmorde hervorgebracht, so kann die leichtsinnige Jugend nie zu sehr davor gewarnet werden.

71 Oft kann der Arzt bessere Dienste thun, als der Priester. Dieser muß also die Pflicht einschärfen, sich jenes zu bedienen.

* * *

Den vornehmsten Anlaß zum Privatunterrichte giebt dem katholischen Seelensorger die Beichtanstalt, indem sie ihm das Herz seiner Gewissensfreunde öffnet, und die geheimste Verhandlung der wichtigsten Angelegenheit zur Pflicht machet.

Zweyter Theil
der Pastoraltheologie:

Der
Seelensorger in seinen Amtsverrichtungen:

IV.

Anleitung
für
angehende Beichtväter.

Wenn die katholischen Priester das **Beichtvateramt** mit all jener **Weisheit**, **Würde**, **Liebe**, **Klugheit**, **Bescheidenheit**, **Demuth** ꝛc. verwalteten, die dem Geiste des Evangeliums und ihres Berufes angemessen sind: so müßten wir bald in den christlichen Gemeinen mehr **Engel** als Menschen zählen, da wir itzt an so vielen Namenschristen mehr das **Thier**, als den Menschen zu sehen bekommen.

§. I.

Bild des guten Beichtvaters.

Er kennt den Menschen, was und wie er ist, nicht aus 1
declamirenden Beschreibungen, die nur Ideale liefern und keine Porträte, nicht aus hingeworfenen Sündengemälden, sondern a. aus eignen Beobachtungen, wie die Menschen zu handeln pflegen; b. aus Selbstbeobachtungen, wie es in seinem Herzen zugehe; c. aus vertrauterm Umgange mit erfahrnen Menschenkennern und geübten Seelensorgern; d. aus fleissigem Lesen der bessern Bücher, die den Menschen in seiner wahren Gestalt schildern; e. aus dem praktischen Studium der Geschichte; f. aus geschärftem Nachdenken über die Natur des Menschen, und über die Triebfedern der menschlichen Handlungen; g. und vorzüglich aus dem immerwährenden Kampfe mit seiner eignen Natur, diesem häuslichen und durch alle Bibliotheken unersetzbaren Lehrmeister. Wer sich selbst kennt, kennt den Menschen gewiß, und wer sich ganz beherrschen gelernt hat, kennt sich selbst gewiß.

Er kennt den Menschen, was er seyn soll, d. h. seine 2
ganze **Bestimmung**, das **Gut- und Wohlseyn**, dessen der Mensch fähig ist, hier und im kommenden Leben; den sichern, geraden **Weg**, dazu zu gelangen; die mächtigsten Hindernisse, die weggeräumet, und die kräftigsten Mittel, die angewandt werden müssen, um zur Heiligkeit und

Seligkeit, zum Reiche Gottes im Menschen, zu gelangen — hat also inne die eigentliche **Weisheits- und Glückseligkeitslehre**, wie sie Erfahrung und Vernunft, Moses und Christus, Natur und Offenbarung geben.

* Er kennet also das Mark der Schrift, der bessern Glaubens- und Sittenlehre, kennt den Sitz des Verderbens im Menschen, und den Zerstörer desselben, Christus.

3 Er **kennt** nicht nur die Menschen, was sie überhaupt sind, und was sie seyn sollten, sondern auch die **Leute**, d. h. a. die Schwächen, Sünden desjenigen Theils der Menschen, der sich seiner Führung anvertrauet, die besondern Meynungen, Thorheiten derselben, b. und die individuellsten **Mittel**, die bey dieser bestimmten Klasse von Leuten am schnellsten wirken. Es ist in jedem Sünder das **gemeinsame** Uebel der menschlichen Natur, die Johannes Augenlust, Fleischeslust und Lebenshoffart nennt, und die die eigentliche Erbkrankheit der Adamskinder ist, nur anders modificirt.

4 Er **kennt** nicht nur den **Umfang** und die **Würde** aller seiner Pflichten, sondern auch die **Weise**, sie auf die gemeinnützigste Weise zu erfüllen: wie man durch lieben, lieben lernt, so lernt man durch helfen, helfen.

* So viel von den Kenntnissen des Beichtvaters.

5 Er hat die Gabe der ruhighörenden, schnellrathenden, angstlosentscheidenden, treffendwarnenden, sanfttrösstenden, sicherheilenden Hirten-Klugheit.

* Der

* Der Zustand der Gewissensangst [status mentis scrupulosæ,] ist ein Stand der Unmündigkeit an einem jeden Christen — — aber einen Beichtvater macht er vollends unfähig, seinem Amte vorzustehen. Es giebt zwar eine Unruhe, die zur Ruhe führt, und eine Reue, deren uns nie gereuet. Aber die Gewissensangst, die hier gemeynet ist, ist in Hinsicht auf die praktische Vernunft, was in Hinsicht auf die theoretische die Klügeley ist, — eine Krankheit der Seele. Und die Krankheit kann nicht wohl ein Arzt seyn.

Er hat durch untadelhaften Wandel, besonders 6
durch anerkannte Uneigennützigkeit, erklärte Unpartheylichkeit gegen alle Glieder der Gemeine, durch den Ruf, daß er weder mit den blinden Eiferern alles neue, noch mit den muthwilligen Neulingen alles alte wegwerfe, sich bey allen, oder wenigst bey den meisten vertrauenswürdig gemacht.

* Durch Zutrauen wird die Welt regiert, und vielleicht mehr als durch Geld, Waffen, Beredsamkeit: wenigst wird dadurch das Besserungswerk der Menschen am glücklichsten getrieben.

Er fodert von seinem Gewissensfreunde nicht mehr und 7
nicht weniger, als was das Evangelium fodert.

* Er weiß also nichts um die barbarischen Worte: Laxismus, Rigorismus &c. Er sagt dem Diebe: Arbeite, und stelle das fremde Gut anheim; dem Hurer: Dergleichen werden das Himmelreich nicht ererben, u. s. f. Lieben Freunde! wir sollen nicht strenger seyn als

unser Evangelium ist, aber auch nicht milder seyn wollen, als die Liebe selbst.

8 Er richtet die Beichtenden bey allen Bemühungen, ihnen richtige Begriffe von ihren Pflichten beyzubringen, nach ihrer ungeheuchelten Ueberzeugung; lehret sie ihrem redlich befragten Gewissen treu folgen; macht übrigens kein Gesetz, wo keines ist, weil er nicht Gesetzgeber ist, und misdeutet keines, wo eines ist, sagt die Wahrheit, wie er sie findet, u. s. f.

* Ihn gehen also die Kriege wider oder für den Probabiliorismus, Probabilismus, Tutiorismus gar nichts an. Er sucht nichts anders, als die Menschen zu Gott, die Sünder zu Christus zu führen, und indem er an dem grossen Werke, Bekehrung des Menschen, arbeitet, hat er nicht Zeit, in den kleinen Gefechten der Menschen um Sold zu dienen.

9 Er schreibt als Seelenarzt keine Universalmedizin für alle vor, sondern für jeden nur solche Mittel, die dem Zustande des Beichtenden ganz angemessen sind.

10 Er legt keine andere Bussen auf, als die den Geist der ächten Busse oder Sinnesänderung nähren, den Halbgesunden ganz gesund machen, und den Gesunden in seiner Gesundheit erhalten helfen.

* Sieh den letzten Hirtenbrief unsers Bischofes.

11 Er läßt keinen Beichtenden von sich, den er nicht in Erkenntniß und Liebe Gottes ꝛc. weiter gebracht hat.

Er

Er ist kein Gewissenstyrann, allemal Vater, wie das 12
Wort seines Berufes sagt, Beichtvater, der kein scharfes Wort braucht, wo ein gelindes hilft; allemal Mensch, der selber gesündiget hat, und auch aus Fleisch und Blut besteht, wie andre Sünder; allemal der liebevollste Hirt, der nur sucht, was verloren ist, und nie dem kranken Schafe das Heimkommen in den Schafstall schwer macht; allemal Stellvertreter Jesu Christi, der ganz Liebe und Weisheit war und ist.

Er ist auch da ein treuer Haushälter Gottes, ein 13
treuer Knecht Gottes, und thut alles zum Beßten der Seelen, für die Jesus Christus sein Leben gegeben, löset und bindet, wie vor Gottes Angesicht, weder leichtsinnig und blindverschwenderisch, noch ängstlichkarg und grausamstrenge.

Er ist sehr sparsam, klug und gewissenhaft im 14
Fragen —

1. damit er den Sünder nicht unnöthig foltere;

2. damit er das Amt der Seelensorge nicht gehässig mache;

3. damit er den Beichtenden das Zutrauen zu sich nicht raube;

4. damit er nicht sich oder dem Beichtenden zur Falle werde: weise warnet schon Thomas Aquinas: „Hujusmodi delectabilia quanto magis in speciali considerantur, magis concupiscentiam nata sunt movere, & ideo potest contingere, ut confessarius talia quærens, & sibi & confitenti noceat“;

5. damit er den Unschuldigen, die das Laster noch nicht kennen, nicht selbst Lehrmeister des Bösen werde: vorsichtig ermahnet Carl Borromäus: Præ ceteris tamen providus cautusque sit oportet, ac modum congruentem sciat, quo pueri ac puellæ interrogentur, ne forte, quæ prius ignorabant, eos doceat.“ *Instruct. past. P. I. C.* 12.

15 Der weise Beichtvater erlaubet sich keine Frage, die ihm entweders der Büssende selbst unmöglich auflösen kann, oder deren Beantwortung in keiner nothwendigen, oder äusserst nützlichen Verbindung mit der nothwendigen Erkenntniß des Seelenzustandes des Büssers, und mit der nothwendigen Beruhigung, Belehrung, Stärkung des Beichtenden stehet. Der Geist der Beichtanstalt ist „das Seelenheil“. Das Seelenheil muß also auch der Spiritus rector in dem ganzen Geschäfte des Beichtvaters seyn. —

16 Das Siegel der Beicht ist ihm nicht bloß heilig, in so ferne jedes anvertraute Geheimniß an und für sich zur Verschwiegenheit verpflichtet; auch nicht bloß deßwegen heilig, weil das Geheimniß in Sünden besteht, deren Bekanntwerden die Ehre des Beichtenden kränken könnte, sondern dreymal heilig, und durchaus unverletzlich, weil das Zutrauen der Gemeine, die Ehre der Religion, und das Heil der Sünder damit in engster Verbindung steht. Schön sagte Aquinas: *Ex confessione scitum est quasi nescitum.*

Er

Er nimmt in allen seinen Aussprüchen strenge Rück- 17
sicht auf die erkennbaren Stufen der Sünde. Hieronymus L. 1. in amos. bestimmt sie sehr genau: *Primum* peccatum est cogitasse, quæ mala sunt: *Secundum* cogitationibus acquievisse perversis: *Tertium*, quod deterius, opere complere: *Quartum* in suo sibi complacere delicto.

Er leget aber die Axt an die Wurzel, und richtet 18
den Sinn des Menschen auf die Heilung des innern Verderbens. Wo dein Herz, da dein Schatz, lehrt Christus, und: Wer ein Weib lüstern anblicket, hat schon die Ehe mit ihr gebrochen. Es muß also der ganze innere Sinn, das ganze Herz des Menschen umgewandelt werden: damit die einzelen Gedanken und einzelen Begierden eine neue, bessere Richtung bekommen.

* * *

Der gute, weise Beichtvater ist also die schonendste Bescheidenheit im Fragen, die unverdrossenste Geduld im Hören, das zärtlichste Mitleid im Darstellen des Elendes, das aus der Sünde entsteht, die sanfteste Liebe im Belehren, Bitten, Warnen, der feyerlichste Ernst im Verkünden der Drohungen des Herrn — ist „Jesus unter Sündern, Kranken."

§. II.

Warnungen von einigen besondern Fehlern.

19 Es giebt grobe Fehler, vor denen der Beichtvater nicht genug kann gewarnet werden. Unter diesen zeichnet sich aus

Erstens: der **Eigennutz**, der sich nicht scheut, unter Chorrock und Stoll einzunisten. Die Begierde nach **Geschenken** wird dem geweihten Verkünder der Wahrheit den Mund sperren, daß er nicht Muth habe, mit Johannes zu sagen: **Das ist dir nicht erlaubt**; wird den **Beruf** des Geistlichen der kalten Verachtung des Unglaubens preis geben; wird das **Zutrauen** zu ihm, der Gemeine aus dem Herzen reissen; wird den Widerspruch zwischen Jesu, der da spricht: **Gebt's umsonst, ihr habt's auch umsonst empfangen**, und dem eigennützigen Betragen seiner Jünger, die verkaufen, was sie umsonst empfangen, dem spottenden Geschlechte, zum Kummer aller Redlichen, recht fühlbar vor Augen legen.

20 Zweytens: der **Hochmuth**, der vertraute, selbstsüchtige Begriff von eigner Geschicklichkeit, der aufbläht. Dieser Hochmuth geht mehr darauf aus, wie eine grössere Zahl der Beichtenden **geworben**, als die geringere nach Bedürfniß gepfleget werde. Dieser Hochmuth geräth in eine kindische Eifersucht, wenn andern Beichtvätern mehrere zulaufen. Dieser Hochmuth machts sich zum Geschäfte, durch Achselzücken, Tadel, entgegengesetzte Handlungsweisen ꝛc. auch die bessern Mitarbeiter an der Seelensorge

nach und nach auffer Credit zu setzen. Daher Partheyen zwischen den Beichtenden, daß sie sich rühmen, wie ehemals einige unweise Christen: Ich gehe zu **Paulus**, ich zu **Apollo**, ich zu **Cephas**.

Drittens: **sinnliche Liebe** zu den Beichtenden, be- 21
sonders des andern Geschlechtes. Sie erzeuget im Beichtstuhle eine feige Nachsicht, eine verführende Gelindigkeit, und unterhält auffer dem Beichtstuhle eine **Vertraulichkeit**, die der beichtenden Person gerade so schädlich ist, als der beichthörenden; jener, indem sie aus falscher Scham oder vielmehr aus Begierde, für besser gehalten zu werden, als sie ist, aus Furcht zu misfallen, die groben Sünden verschweiget; dieser, indem sie, aus Begierde zu gefallen, den Muth zu freymüthigen Erinnerungen nicht mehr finden kann.

Viertens: **Kälte** gegen das Beste der Beichtenden, 22
die aus mancherley Ursache entstehen kann, bald aus Vorliebe zum **Privatstudiren**, wie bey wenigen; bald aus Anhänglichkeit an **Haushaltungs-** und **Feldbausangelegenheiten**, wie bey vielen; bald aus Hang zu Spiel- und Trinkgesellschaften, wie bey nicht wenigen; bald aus **Mangel an Einsicht** in die Grösse des Seelensorgerberufes; bald aus natürlicher **Trägheit** u. s. f. Diese Kälte gegen das Beste der Beichtenden äussert sich auf mancherley Weise: 1.) wenn der Beichtvater die Stunden, die ihn in den Beichtstuhl rufen, für **Plagestunden** ansieht, ohne Freude, und nicht ohne Spuren eines Misbehagens dahin-

geht; 2.) wenn ihn die Menge derer, die da beichten wollen, ungeduldig machet; 3.) wenn er die Beichtenden mit kalten Zusprüchen schnell abfertiget; 4.) wenn er seine Pflicht, dem Vertrauen ein geneigtes Ohr zu schenken, lieber durch andere Hülfspriester, als durch sich zu erfüllen trachtet; 5.) wenn er es gerne sieht, daß sein Volk an Festtagen benachbarte Stadt- und Klosterkirchen besuchet, und bey fremden Seelensorgern Rath und Hülfe suchet: 6.) wenn er die Leidenden, die ihm ihr Elend und ihre Versuchungen umständlich erklären möchten, und Herzenserleichterung darinn suchen, daß sie ihren Kummer in den Schooß ihres Pfarrers ausschütten möchten, zur Kürze an- und mit rauhen Worten abweiset; 7.) wenn er mit der Weisheit seines Casuisten, den er auf irgend einer Schule studiret, zufrieden, sich nicht um nähere Menschenkenntniß umsehen, und mit Erforschung der Localhindernisse des Guten in seinem Sprengel nicht abgeben mag; 8) wenn er nach erhaltener Weihe, förmlich ausstudiret, und ausser den Augenblicken, wo er sich auf die vorgeschriebene Prüfung bey seinem Ruraldekan vorbereiten muß, dem Studium vollends Abschied gegeben.

23 Es giebt nebst diesen Fehlern auf Seite des Herzens, grobe Fehler auf Seite des Verstandes, vor denen der Seelensorger allerdings darf gewarnet werden.

Unter den Vorurtheilen und Irrbegriffen, die dem weisern Verhalten des Seelensorgers im Wege stehen, ist auch dieses, daß einige wähnen: die heilige Schrift sey im Beichtstuhle für das Bauervolk nicht anwendbar.

Dieser

Dieser Wahn läßt sich jedem gesunden Auge in seiner Blösse darstellen, oder leuchtet vielmehr, ohne Darstellung, in seiner ganzen Blösse ein.

1. Das Gesetzbuch, nach dem der Christ leben soll, ist eben darum auch das *Corpus juris*, nach dem sein Verhalten im Beichtstuhle soll beurtheilet werden.

2. Auch dem Landvolke wird der Inhalt der heiligen Schrift, besonders des neuen Testamentes, von allen Predigern, die die Würde ihres Berufes kennen, in Predigten erklärt und ans Herz gelegt, und so wird die Bibel, von der Kirchenkanzel gepredigt — auch das Buch des Bauernvolkes: warum soll die nämliche Bibel, im Beichtstuhle erkläret, angewandt — nicht auch das Buch des Bauernvolkes werden können? Ist der Landmann in der Predigt nicht der nämliche, der vor oder nach der Predigt zur Beicht geht?

3. Vielmehr läßt sich die Bibel im Beichtstuhle auf eine eigne Weise, und von Einer Seite betrachtet, mit grösserm Vortheile brauchen, als selbst auf der Kirchenkanzel. Denn der Prediger redet zu einer Menge, kann also nicht jedem gerade das, und gerade in seiner Sprache sagen, was er jedem, und was er jedem in seiner Sprache sagen möchte. Im Gegentheile hat es der Beichtvater jedesmal nur mit Einer Seele zu thun, kennet ihr Inneres, kann gerade diese Lehre, diese Warnung hineinlegen, deren sie am meisten bedarf, kann die allgemeinen Lehren der Bibel nach dem bestimmten Bedürfnisse eines jeden vereinzelen,

kann die Bibeltexte so individualisiren, wie sie ganz für dieses Individuum passen, kann die freudige Botschaft Gottes an alle Menschen, jedem Menschen nach seinem Bedürfnisse, verkünden u. s. f.

4. Die Pflichten des Beichtvaters sind: richte, lehre, heile. Nun, wer richtet zuverlässiger, jener, der nach dem Inhalt und Geiste der Schrift richtet, oder jener, der nach dem schwankenden Grundsatz eines Compendiums entscheidet? Wer lehret zuverlässiger, der seine Lehre aus dem Worte Gottes an die Menschen herleitet, oder der sie aus irgend einer dürftigen Theorie entlehnet? Wer heilet zuverlässiger, der nach dem Beyspiele Jesu den Balsam himmlischer Weisheit in die Wunden zu legen weiß, oder der mit trocknen Gemeinsprüchen irgend einer Zeitphilosophie oder Zeittheologie heilen will?

5. Die Erfahrung der beßten Seelensorger bezeuget es, daß sich im Beichtstuhle von der heiligen Schrift der heilsamste Gebrauch machen läßt. Aber freylich muß man sich damit nicht begnügen, daß man dem Beichtenden etliche Schriftstellen an den Kopf werfe, und ihn denn unerleuchtet, ungerührt fortschicke. Es ist z. B. nicht genug, den Sündern, die durch Unzucht elend geworden sind, die schönen Stellen aus Paulus ins Ohr zu sagen: Eure Leiber sind Glieder Jesu Christi: wisset ihr nicht, daß ihr Tempel Gottes seyd? ihr seyd um einen grossen Werth erkauft. Man muß ihnen den hohen Sinn, der darinn liegt, deutlich, die Würde des Menschen,

schen, die dadurch bezeichnet wird, anschaulich machen, und nicht ruhen, bis sie den Abstand zwischen dem fühlen, was sie seyn sollten, und zwischen dem, was sie wirklich sind, und den Entschluß fassen, alle Mittel anzuwenden, um aus dem elenden Zustande, der die Schande der menschlichen Natur ausmacht, in jenen der lebendigen Menschenwürde versetzt zu werden.

Man muß ferners die Wahrheiten der Bibel nicht bloß erläutern, sondern jedem in seiner Sprache, für sein Herz sagen. Statt, daß ich einem Manne, den Armuth, Sorge, Elend, Alter niederdrückt, bloß sagte: Sey gutes Muthes, alle deine Haare sind gezählt, würde ich ihm beyläufig sagen: „Lieber! ich habe Mitleiden mit dir, könnte auch wohl mit dir weinen, wenn dir damit geholfen wäre. Aber sieh! du schaust immer nur auf das, was dir wehe thut, immer auf deine Armuth und Sorge und all dein Elend hin, und dadurch wird dein Leiden nur noch grösser. Das sollst du nun nicht thun, sollst, wenigst auf einige Augenblicke, wegsehen lernen von deiner Armuth und Sorge und all deinem Elend, sollst hinaufschauen gen Himmel. Sieh! da droben ist unser lieber Vater zu Hause; Er sieht mit Wohlgefallen auf seine guten Kinder herab, zählet alle Tropfen Schweisses, die dir über deine Stirne herunterfallen, sieht alle deine frommen Gedanken, mit denen du dich an Ihn anzuhalten strebest, und kein Tropfen Schweiß, kein frommer Gedanke bleibt unbelohnt. Laß dir es nur recht angelegen seyn, den Willen unsers Vaters im Himmel

zu thun, und Er wird sichs gewiß auch recht angelegen seyn lassen, für dein zeitliches und ewiges Wohl zu sorgen. Er hat alle Haare deines Hauptes gezählet, weiß um alles, was dich angeht, es mag noch so geringe seyn, und bereitet für dich eine ewige Freude. O, das muß dir einst auf dem Sterbebette zum grossen Troste werden, wenn dir der Gedanke zu Sinne kommen wird: „Lieber Gott! Du liessest manche bittere, harte Stunden über mich kommen, sie sind aber alle vorübergegangen: nun lässest Du die bitterste, härteste Stunde kommen, sie wird auch vorübergehen. Du, mein lieber Vater, wirst nun bald alle dem Elende und Jammer ein Ende machen, ich werde zu Dir kommen, und mich ewig deiner Güte freuen — denn Du hast alle Haare meines Hauptes gezählet, um wie viel mehr alle meine Gedanken an Dich, alle meine Begierden, Dir zu gefallen?“

* Da es Hauptsache und Innbegriff alles Rechtverhaltens der Beichtväter ist, allen alles und jedem nach seinem Bedürfnisse — das zu werden, was die Liebe jedem werden kann: so will ich das Wichtigste von dem verschiedenen Verhalten des Beichtvaters gegen Verschiedene, so klar und anwendbar, wie es mir möglich ist, darlegen. Also:

---

§. III.

Vom Verhalten des Beichtvaters im Beichtstuhle, wenn er mit groben Sündern zu thun hat.

Hier lassen sich vier Zeitpuncte, nach denen das Rechtverhalten des Beichtvaters bestimmet werden kann, unterscheiden. Alles hat seine Zeit — auch in diesem Sinne. 24

Erster Zeitpunct, bis der Sünder den Zustand seines Herzens dem Beichtvater hinlänglich aufgedecket hat. 25

In diesem Zeitpuncte können Ton und Geberde des Beichtvaters nie zu sanft, zu schonend, zu nachgebend, zu ermunternd seyn. Ein Seufzer, ein Fingerregen, eine Bewegung des Hauptes kann das Vertrauen des Schwachen wieder zurückscheuen. Oft sitzt schon die Sünde auf der Lippe des Beichtenden, und die befürchtete Schärfe jagt sie wieder in die Falte der Seele zurück. Oft sondirt der Büsser nur, redet zuerst von geringen Fehlern, und versucht es nur, wie sich der Beichtvater anlasse. Oft muß man der arbeitenden Scham zu Hülfe kommen, und dem zu schweren Worte, das nicht von der Zunge wegkommen kann, forthelfen: z. B. Lieber, Du kennest mich nicht: ich habe die Sünde, deren Du Dich schämest, entweder selbst schon begangen, oder bin doch gewiß schwach genug, sie alle Augenblicke zu begehen: ich erschrecke nicht an irgend einer Sünde: Du sagst mir nichts Neues: sey nur redlich, dann wirst Du Freude in Deinem Herzen haben: zeige mir die Wunde, sie soll denn bald geheilet seyn u. s. f.

Zweyter

26 **Zweyter Zeitpunct**, bis der Sünder zur herzlichen, gläubigen Reue, und zum ernsten Vorsatze gebracht wird.

Der weise Beichtvater sucht in diesem Zeitpuncte dem Beichtenden

Erstens: das Vorurtheil zu nehmen, als wenn mit der, wie immer, erhaltenen Absolution schon alles ins Reine gebracht wäre, sagt z. B.: wenn dein Herz die Sünde nicht wahrhaft verabscheuet, so nützt dir meine Absolution nichts: und wenn dich alle Bischöfe in der ganzen Welt lossprächen, wäre aber dein Herz nicht wahrhaft zerknirscht: so nützten dir alle Absolutionen nichts. Auch magst du wohl das Auge eines Menschen täuschen, aber vor dem allsehenden Auge Gottes kannst du dich nicht verbergen. Er sieht dich, wie du bist.

Zweytens: sucht er ihm begreiflich zu machen, daß die Besserung ohne Kampf gegen die eingewurzelte Lust zur Sünde nicht wohl möglich sey.

Die erste Vorstellung macht ihn zahm, daß er allenfalls sagt: Ja, ich will die Sünde meiden: — damit weiß aber der Büssende selbst nicht, was er sagen will. Man muß ihm's also zeigen, was das heisse: die geliebte Sünde hassen — welche Selbstüberwindung, welches Augenausreissen, nach dem Sinne unsers Heilandes, dazu gehöre.

Drittens: sucht er ihm die Bejammernswürdigkeit seines Zustandes fühlbar zu machen. Z. B. Wenn du sehen, fühlen könntest das Elend eines Sünders, o, wie gerne würdest du dich zu der schmerzhaftesten Besserung entschliessen!

sen! Wenn der ungebesserte Sünder dahinstirbt, so wird er auch ärnten, was er gesäet. Wenn du also ungebessert in die Ewigkeit gehen müßtest u. s. f.

Viertens: sucht er in ihm lebendiges Zutrauen zum Vater der Menschen zu erwecken, zu zeigen, daß dieser Vater ihm alle Sünden in Christo Jesu zu vergeben bereit sey; daß Er ihm Stärke geben werde, alle Hindernisse einer vollkommenen Besserung aus dem Wege zu räumen u. s. f.

Es muß uns **Vergebung** der begangenen Sünden und **Reinigung** von den Sünden werden: beydes kommt von dem Vater durch den Sohn. Daher die Unentbehrlichkeit des Vertrauens.

Dritter Zeitpunct, bis dem Reumüthigen die Absolution ertheilt wird. 27

Da redet der Beichtvater als Arzt und Lehrer. Er giebt dem Reumüthigen

Erstens: die beßten Mittel an die Hand, sich, in Mitwirkung mit Gottes Gnade, von der Sünde rein zu bewahren, z. B.

1. Täglich beym Aufstehen den Vorsatz der vollkommenen Besserung erneuern: heute diesen Tag will ich mich unter Gottes Beystande von meiner Gewohnheitssünde, koste es, was es wolle, enthalten.

2. Der Gelegenheit zur Sünde, so viel möglich, aus dem Wege gehen.

3. Sich den Tag über, bey der Arbeit, recht lebhaft

erinnern an die Vaterliebe Gottes, an das Beyspiel Jesu Christi, an Tod, Gericht, Himmel u. s. f.

4. Bey wiederkommender Versuchung männlich kämpfen, gleich den ersten Funken der Begierde ersticken, die Aufmerksamkeit mit Gewalt wegreissen von dem verführenden Bilde.

5. Abends vor dem Schlafengehen die schärfeste Selbstprüfung mit Dank und Reue vornehmen.

6. Bey verschiedenen Anlässen gläubig zu Gott bitten um die Kraft des heiligen Geistes, die Sünde zu bezähmen.

7. Nach verflossenen acht oder vierzehn Tagen wieder feyerliche Abrechnung mit seinem Gewissen halten, wieder zur Beicht und zum Mahle der Liebe gehen.

Zweytens: nach diesem Medicinalunterrichte, der offenbar Hauptsache ist, macht der Beichtvater den Lehrer, wenn ers für nöthig findet, und erkläret dem Büsser alle Pflichten, von denen er keinen rechten Begriff hat, und von deren Uebertretung er einige Spuren etwa aus der Beicht wahrgenommen, z. B. von der **Kinderzucht**, von der **Verträglichkeit** mit Nachbarn, von **Besuchung** des pfärrlichen Gottesdienstes, von **Liebe** der Feinde.

Drittens: endlich legt der Beichtvater dem Beichtenden das Wichtigste aus dem Medicinalunterrichte ꝛc., und was er sonst heilsam findet, als Pönitenze auf.

28 **Vierter und letzter Zeitpunct**, ehe der Beichtvater seinen Gewissensfreund entläßt — da fragt jener den Reumüthigen; a. ob er alles wohl verstanden habe; b. ob

er

er fest entschlossen sey, alle Ermahnungen genau zu befolgen; c. ob er nichts mehr auf dem Herzen liegen habe, das ihn ängstigte, und d. ob er ganz getrost den Beichtstuhl verlassen könne. Wenn er auf diese Fragen ein freudig Ja zur Antwort bekommt, so fährt er beyläufig fort: „So will ich dir denn die Absolution ertheilen; nur bereue zuvor noch einmal deine Sünden; erneuere vor Gottes Angesichte noch einmal den Vorsatz, stets seinen Willen zu thun; ermuntere dich noch einmal zum Vertrauen auf die allvergebende Erbarmung des Vaters im Himmel, und auf die allvergütende Liebe seines Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi; flehe noch einmal zu Ihm um Gnade, im Guten zu verharren, und dem Vorsatz treu zu bleiben.“ Itzt ertheilt er ihm die Absolution.

§. IV.

Das wichtige Hauptstück von einer ungekannten oder wenigst nicht genug empfohlenen Pflicht des Beichtvaters.

[Besonders in Hinsicht auf grobe Verbrechen.]

In dem Umfange der Seelensorgerpflichten ist es ein wich- 29
tig Stück, daß er den Beichtenden auf die Pflichten, die aus den Sünden entstehen, aufmerksam mache, und zur Erfüllung derselben ermuntere und leite. Damit er auf diese Pflichten aufmerksam machen und zu Erfüllung derselben ermuntern und handleiten kann, muß er sie selbst genau kennen. Hier das Nothwendigste davon.

30 Pflichten, die aus der begangenen Sünde entstehen, kenne ich dreyerley, je nachdem wir die Seele des Sünders, oder seinen Leib, oder die Dinge auſſer ihm betrachten.

31 Erste Pflicht, die aus den Sünden entsteht:

Suche, I. so viel an dir ist, die Folgen der Sünde in deiner Seele zu tilgen, zu zerstören, das heißt, die verdrängte Oberherrschaft der Liebe gegen Gott und den Nächsten, wieder herzustellen, und die Reste der sündlichen Neigungen immer mehr zu verfolgen und auszurotten.

32 Die Erfüllung dieser grossen Pflicht besteht darinn, daß

Erstens: die reizenden Bilder der Sünde, die die Einbildungskraft mehr oder weniger zerrüttet und verderbt haben, aus derselben, so viel möglich, verbannet, und die Bilder der Weisheit und Tugend an ihre Stelle gesetzet werden.

Zweytens: in dem Verstande richtigere Begriffe von dem Werthe der Dinge, z. B. der Religion, des Rechtverhaltens, der Gesundheit, des Lebens, der Ehre, des Reichthumes, erzeuget, und die Trugideen von der Beseligungskraft des Lasters verbannet werden.

Drittens: die Gedächtnißkraft gewohnt werde, und die schöne Fertigkeit erlange, die erkannten Beweggründe zum Guten lebhaft darzustellen, und besonders im Falle einer Versuchung zum Unrecht, sogleich den Blick des Allsehenden, die eigne Schönheit der Tugend, die Freuden des bessern Lebens, die traurigen Folgen der Sünde,

die

die Gemälde der Zukunft u. s. f. lebhaft zu vergegenwärtigen, und den Reizungen der Sünde entgegenzustellen.

Viertens: das Herz, der Wille, die **Empfindungskraft** des Menschen in der gebietenden Freude an dem Beyfall Gottes, in dem herrschenden Sündenhasse, in der dankbaren Liebe gegen den grossen Erbarmer, in dem lebendigen Zutrauen zu dem Erlöser, in dem Vorsatze, nimmer zu sündigen, geübet werde.

Hier entsteht die wichtige Frage: Was können und 33
sollen wir thun, um das Bild der alten Sünde aus der Einbildungskraft zu tilgen?

Alles, was wir thun können, besteht darinn, daß wir

1. durch stete und lebhafte Vergegenwärtigung alles dessen, was die heilige Religion erhabenes, der Tugendwandel schönes, die Hoffnung des Frommen erhebendes, die Folgen der Sünde schreckendes haben, der Einbildungskraft bessere Züge einzuprägen suchen;

2. durch strenge **Enthaltsamkeit** vom Wiedergenuß der verbotenen Freude, die ältern Lustzüge der Sünde je länger je mehr zu schwächen suchen;

3. durch anstrengendes **Arbeiten**, **Bewahrung** der Sinne, **Abhärtung** des Körpers, **Beherrschung** der Eßlust, und männliche **Nichtachtung** der Reize zur Sünde ꝛc. uns je länger je mehr die Herrschaft der Aufmerksamkeit zuzusichern suchen.

Ich wählte den Ausdruck, suchen; denn ich setze mit allen Christen, auch hier, zum voraus, daß ohne höhere

Geisteskraft keine vollkommene Unterwerfung der Sinnlichkeit unter die Gerechtsame der Vernunft gedenkbar sey.

34 Zweyte Pflicht, die aus der Sünde entsteht:

Suche II. die Folgen der Sünde an deinem Körper, so viel an dir ist, zu zerstören, wieder gut zu machen, das heißt, durch Mässigkeit, Arbeitsamkeit, Selbstbeherrschung, geordnete Lebensweise ꝛc. ꝛc. die zerrüttete Gesundheit wieder herzustellen, und den übermächtigen Reiz zur Sünde, der im Körper wohnet, zu schwächen.

35 Dritte Pflicht, die aus der Sünde entsteht:

Suche, III. so viel an dir ist, alle böse Folgen der Sünde, alle Beschädigungen, die sie ausser dir angerichtet, und du wieder gut machen kannst, gut zu machen, und denen gut zu machen, die deine Sünde beschädiget hat, und auf alle die Weise wieder gut zu machen, auf die du sie wieder gut machen kannst.

36 Ich sage erstens: Suche alle Beschädigungen wieder gut zu machen. Darunter verstehe ich

1. Alle Beschädigungen an den Gütern der Seele, Wahrheit, Unschuld, Tugend, z. B. wenn man a) die Bildung der Kinderseelen verwahrloset; wenn man b) ihnen Irrthümer und Vorurtheile beybringt, wenn z. B. der Kaufmannsbediente dem Sohn des Hauses sagt: Bist dreyssigtausend Gulden reich: was fragst du nach Hausinstructor, Bücher und Lernen; wenn man c) den Unschuldigen Aergernisse giebt durch Gesänge, Gemälde, Schriften, Verführ-

führung; wenn man d) wie immer der Sittlichkeit entgegenarbeitet, das Laster ehret, die Tugend behohnlachet; wenn man e) wie immer der Wahrheit das Emporkommen, und dem Guten den Sieg über das Böse, erschweret.

2. Alle Beschädigungen an den Gütern des Leibes, z. B. a) nicht nur, wenn man jemand unrechtmässiger Weise stümmelt, sondern auch wenn man b) durch niederes Betragen, mit einigem Vorhersehen ꝛc. ꝛc. Aeltern, Verwandten grosses Herzenleid verursachet, das hernach an ihrem Leben frißt; wenn man c) mit Wort oder Beyspiel die Leute zur Unmässigkeit abrichtet, zum nächtlichen Herumschwärmen oder Spielen, das denn nothwendig für die Gesundheit verderbend ist, anführet oder nicht davon abhält; wenn man d) in Waisenhäusern die Kinder zu Krüppeln zieht u. s. f.

3. Beschädigungen an den Gütern der Ehre, wenn man z. B. die Unschuld fälschlich anklagt, fremde Fehler ins Licht setzet, guten Thaten böse Absichten unterschiebet, Pasquille ausbrütet oder verbreitet, dem Verleumdeten die Selbstvertheidigung erschwert, durch Journale die zweydeutigen Gerüchte in Umlauf bringt, durch Reisebeschreibungen ungekannte Namen schwarz machet, oder wie immer den Strom der Lästerung nicht hemmet, sondern noch mit Hineinleitung neuer Lügenbäche, vergrössert u. s. f.

4. Beschädigungen an den Gütern des zeitlichen Glückes, wenn man a) fremdes Gut durch Gewalt oder List an sich bringt, oder das Ansichbringen unterstützt; b) ge-

stohlene Sachen, mit Bewußtseyn des Gestohlenseyns, kauft, in Verwahr nimmt, verzehren hilft; c) jemanden durch Rechtsformalitäten hinterlistet; d) Schulden macht, ohne Willen oder vorhergesehene Kraft, sie zu bezahlen; e) die Fehler der Waaren verschweiget, oder die guten mit übermässigem Gewinnste verkauft; f) **Einen** oder mehrere Gläubiger zum Schaden der übrigen deckt; g) der Obrigkeit die rechtmässigen Abgaben unterschlägt; h) mit fremden Gütern wuchert; i) bey einem Vertrage Umstände verschweigt, die der andere Theil wissen müßte; k) unrechtmässige Geschenke nimmt oder giebt, zur Beschädigung des Dritten; l) sündliche Handlungen, wie immer, zu Finanzquellen macht.

37 Ich sage **zweytens**: Suche die Beschädigungen **denen** zu vergüten, die du beschädiget. Hier gelten drey Gesetze: die Ersetzung des Schadens geschehe a) **dem**, welchem der Schaden zugefüget worden, wenn er dir bekannt ist und noch lebet; b) seinen **Erben**, wenn er nicht mehr lebet, und die Erben dir bekannt sind oder werden können; c) dem **Publicum**, wenn er und seine Erben dir unbekannt sind.

38 Ich sage **drittens**: Die Restitution muß von **dem** geschehen, der die Beschädigung angerichtet. a) Wenn man die Beschädigung **allein** angerichtet, muß man **allein** allen Beschädigten alles, jedem nach Proportion der Beschädigung, zurückgeben. b) Hat man sie in Gesellschaft verursachet, muß sie jeder nach dem Antheil an der That

gut=

gutmachen helfen. c) Auch die Erbnehmer der Personen, die beschädiget haben, sind zur Wiedererstattung gehalten — so viel sie nämlich vom ungerechten Gut durch Erbschaften erhalten.

Ich sage **viertens**: Die Beschädigung soll auf **alle** 39
die Weise, und in **all dem Umfange** wieder gutgemacht werden, auf **welche Weise** und in **welchem Umfange** sie gutgemacht werden kann.

Diese Vorschrift wird durch Anwendung auf einen bestimmten Fall, z. B. der Hurerey, klar.

Ist der Thäter zugleich der Verführer, so muß er [in Hinsicht auf die Verunglückte,]

I. sie zulänglich ausstatten, daß sie nicht schlechter heurathen darf, als wenn sie nicht wäre entehret worden;
II. alles Mögliche thun, um sie vom fernern Lasterleben zu bewahren; denn er hat dem Mädchen Unschuld und Ehre geraubet, die mehr gilt, als Gold. — Daraus entstehet gar oft die Pflicht,
III. die Geschändete zu heurathen, weil dieß sehr oft der einzige Weg ist, das fernere Lasterleben der Verunglückten zu verhüten.
IV. In Absicht auf Kinder muß der Vater [er mag Verführer seyn oder nicht,] für die gänzliche Erziehung sorgen, so gut er kann; er muß nicht nur die geringe Summe hergeben, die die bürgerlichen Gesetze fodern, sondern er muß alle Unkosten der Nahrung, des Unterrichtes, der Pflege tragen.

Diese Pflichten des Verführers gegen die Verführte müssen dem Beichtenden lebhaft vorgestellt werden; denn erfüllt er sie nicht, welche himmelschreyende Ungerechtigkeit begeht er nicht an der **Mutter**, die er dem Kummer, der Armuth, dem Laster preis giebt: an dem **Kinde**, das in Unwissenheit und in Armuth aufwächst, und für Zeit und Ewigkeit verwahrloset wird: an dem **Publicum**, das er nützlicher Glieder beraubt, und mit schädlichen belastet?

40 Das Merkwürdigste in dieser wichtigen Lehre von der Tilgung der Sündefolgen, ist dieß,

1. Daß die Sünde, besonders die **Unzucht**, in Familien, im Staate Zerrüttungen, Beschädigungen anrichtet, die man gewöhnlich nicht zählen, geschweige heben kann: dieß muß man den **Schwachen** vorstellen, damit sie desto mehr von der Sünde abgeschreckt werden.

2. Daß daraus, weil auch die Redlichbekehrten die Folgen ihrer Ausschweifungen nicht heben können, eben diese in die fürchterlichsten, oft lebenslang quälenden Zweifel verfallen.

3. Daß hier die ganze Klugheit des Beichtvaters erfodert wird, um auf einer Seite keinen **Leichtsinn** in Absicht auf Hebung der Sündefolgen, und auf der andern Seite keine **Muthlosigkeit** und **Verzweiflung** durch Einschärfung der Pflichten, zu veranlassen.

4. Daß der Beichtvater sein Urtheil über die Art der Gutmachung der Sündefolgen ganz von den Umständen, von dem Zusammenflusse aller Möglichkeiten und Unmöglich-

lichkeiten, bestimmter, von der Summe aller Thulichkeiten und Unthulichkeiten müsse leiten lassen.

5. Daß wir und alle Menschen, denn Sünder sind wir alle, aus dem zweyfachen Grunde eines Erlösers bedürfen, einmal, weil wir nicht von der Sünde auferstehen, und hernach, weil wir die Folgen der Sünde nicht tilgen können, wenn Er uns nicht von der Sünde aufrichtet, und wenn Er nicht die Folgen der Sünde zerstöret.

Unter den **Beschädigungen**, die man selten mehr 41
gutmachen kann, und die den Sünder schrecklich beunruhigen, verdienet eine noch besonders genannt zu werden, nämlich die durch Ausschweifungen der wilden Lust entstandene Zerrüttung der **Gesundheit**, und die damit verbundene Zerrüttung des **Zeugungsvermögens**.

Wie traurig ist der Anblick für einen Vater, wenn krüppelhafte Kinder vor seinem Blicke aufwachsen, und ihm der Gedanke durch die Seele fährt: „Daran sind deine Jugendsünden schuld!“ Ich will es lieber in einer fremden Sprache sagen, was ich sagen möchte:

Est horribilis, quidem illa, sed summi momenti, atque multiplicis experientiæ testimoniis confirmata veritas, quod unus immodicus atque præmaturus voluptatum usus, præsertim vero vaga & indomita libido sanitatem corporis & animi omnem destruat, & præcipue vim generatricem humano generi natura insitam, semenque propagando generi humano destinatum ita enervet, atque corrumpat, ut succedente dein

matri-

matrimonio, non nisi imbelles, atque peste scelerum paternorum non minus quam tabe corporis infecti homunculi progigni possint, non minore humani generis, quam solidæ pietatis detrimento.

42 Unter den Beschädigern oder Feinden des Menschengeschlechtes stehen die Verführer oben an. Gewöhnlich sind ihnen die **Pflichten**, die aus der Verführung entstehen, nicht viel mehr bekannt, als wenig sie dieselben befolgen. Man muß es also dem Verführer bestimmt und mit Nachdruck sagen, was er gegen den, welchen er zur Sünde verführet, zu beobachten habe.

Er muß nämlich a) den Unglücklichen überzeugen, daß er ihn zur **Sünde** verführt habe, daß es **Sünde** sey, wozu er ihn verleitet habe; muß ihn b) auf die **Grösse** der Sünde aufmerksam machen; muß ihn c) warnen vor den fernern **Gefahren**, die nämliche Sünde wieder zu begehen, und vor alle dem **Elend**, das daraus entsteht; muß ihn d) durch **Anzeige** seiner Sinnesänderung, und besonders durch das **Beyspiel** eines fortwirkenden Bußgeistes, zur Busse ermuntern; muß e) den **Vater der Menschen** oft und kühn darum **anflehen**, daß Er ihn wieder auf eine gute Bahn zurückführe; muß f) durch Freunde und auf allerley Wegen, die die wahre Nächstenliebe bahnet oder entdecket, auf das **Herz des Verführten** zu wirken suchen, daß er sein Elend fühlen und nach rechtem Wohlseyn des Geistes trachten lerne.

So groß sind die Pflichten, die aus der Sünde entstehen.

Damit

Damit aber niemand diesen Unterricht zu scharf finden 43
möchte, so erinnere ich noch:

1. Daß der liebevollste Arzt manchmal zum schmerzvollsten Abschneiden eines Gliedes rathen muß, um den ganzen Körper zu retten.

2. Daß Jesus Christus ganz das nämliche gelehrt habe: Aergert dich dein Fuß, so hau ihn ab: dein Aug, so reiß es aus: deine Hand, so schneide sie ab. —

Was heißt das anders, als: ohne äussersten Schmerzen der Selbstüberwindung keine Besserung, oder Bewahrung der Tugend?

3. Daß nur die Klugheit über das Mehr und Minder in der Anwendung entscheiden könne — und ohne Klugheit keine vernünftige Anwendung einer noch so vernünftigen Regel gedenkbar sey.

§. V.

Von dem Verhalten des Beichtvaters gegen Scrupulöse, Aengstige.

Er macht ihnen anschaulich, daß sie, **während** dieses 44
Zustandes, und in **Hinsicht** auf diesen Zustand, nur **Eine einzige** Pflicht auf sich haben, nämlich die Pflicht, der Leitung eines vernünftigen Seelensorgers zu folgen, wie das gute Kind dem Mutterworte. Ihr Verstand gleicht einem trüben Wasser: wie dieses nur noch trüber wird, wenn du den Schlamm im Grunde aufwühlest, so

macht

macht das Grübeln, Forschen der scrupulösen Seele den Verstand nur noch trüber, weil es immer mehr verwirrende Ideen aufwühlet, oder die vorigen nur noch mehr durcheinander wirft.

45 Sobald der Aengstige an diese Pflicht glaubet und sie erfüllet: so ist seine Krankheit geheilet. Aber hier liegt der Knote. Unfähig an sich zu glauben, ist der Aengstliche fast eben so unfähig an andere zu glauben. Seine Vernunft ist fast ganz Einbildungskraft geworden, und diese Einbildungskraft hindert ihn auch, an eine fremde Vernunft zu glauben. Doch Liebe, Geduld, Bitte, Darlegung des Unwidersprechlichen, Thräne des Mitleids finden nach und nach Eingang in das Herz, und bringen Linderung.

46 Er macht ihnen anschaulich, warum beyläufig die Güte Gottes diese Plage über sie kommen lasse: nämlich, a) um sie in Selbstkenntniß, Demuth und Gehorsam zu gründen, und von allen Flecken des Eigensinns, der Rechthaberey zu reinigen; b) um sie von den Gefahren der Verführung zu bewahren; denn die nicht scrupulöse Jugend geräth gar leicht auf den breiten Pfad des Verderbens; c) um sie einst zu mitleidigen Aerzten ähnlichleidender Kranken zu bilden. Er ermuntert sie zum Vertrauen auf den Gott der Liebe, der nur aus wohlthätigen Absichten die Gewissensangst über seine Kinder kommen läßt, und spornet sie zur edlen Bemühung, diese Absichten erfüllen zu helfen.

Er

Er macht es ihnen anschaulich, daß es für sie Pflicht 47
sey, a) seltner zu beichten, wenn das öftere Beichten Ursache gröfferer Verwirrung war; b) in jeder Beicht nur die gewissen und grössern Vergehungen zu nennen; und c) von der vorigen Beicht keine Sylbe mehr nachzuholen.

Die Klugheit nöthiget den Seelensorger gar oft, von der dritten Regel eine Ausnahme zu machen, und die Erfahrung beweiset, daß es äusserst schwer sey, von der zweyten einen solchen Gebrauch zu machen, welcher merkliche Folgen hätte.

Er macht ihnen anschaulich, daß das, was in dem 48
Zeitpuncte der That keine schwere Sünde gewesen, nachher keine mehr werden könne, bloß dadurch, daß ich z. B. den Prediger vieles von der Grösse solcher Sünden reden höre. Hier ist Klippe für Scrupulöse, und die sogenannten scharfen Predigten sind ihnen Gift, und werden oft der letzte Stoß zur Verzweiflung.

Er macht ihnen anschaulich, daß da keine Sünde ge- 49
denkbar sey, wo entweder kein Bewußtseyn des Redlichen: Ich handle gegen Gottes Gebot, oder kein Gedanke, keine Begierde, Rede, Thathandlung gegen den erkannten Willen Gottes, oder wie immer kein freythätiger Wille des Menschen Platz fand.

Er macht ihnen anschaulich, daß es bey der Busse schon 50
gar nicht auf Sünden-Namen ankomme, ob z. B. diese Empfindung Eitelkeit oder Stolz, oder aber Hochmuth sey. Viele Gewissenszweifel entstehen aus der Furcht, ja nicht

das

das rechte Wort für die Sünde, die man begangen, gefunden zu haben.

51 Er macht ihnen anschaulich, daß eben diese marternde Angst, ob wohl Gott mit uns zufrieden sey, daß eben die feste Entschlossenheit, alles zu thun, was Gott gefällig sey, ein zuverlässiges Kennzeichen von ihrer herrschenden Liebe gegen Gott, und sofort von der Gnade Gottes sey.

52 Er macht ihnen anschaulich, daß sie im Stande der vollkommenen Scrupulosität nicht wohl fähig seyn, auch nur eine geringe, ganz freywillige, überlegte Sünde zu thun, daß also alle Angst, als begiengen sie in diesem Zustande eine schwere Sünde, blosse Angst ohne Grund, sey.

53 Er sucht bey jeder Gelegenheit aus ihrem Verstande die furchtbaren Begriffe von Gott, Gewissen, Pflicht, und besonders vom Zwecke der Beicht zu verbannen, und erfreuende, das heißt, wahre an ihre Stelle zu setzen. Der Gott der Liebe erscheint ihnen als ein quälendes Wesen, und sollte ihnen nur als Gott der Liebe erscheinen.

54 Er sucht sie mit zerstreuenden Arbeiten zu beschäftigen, und in vertraulichern Umgang mit frommen, aber entschlossenen Menschen zu bringen. Ein Aengstlicher steckt den andern an, und es ist eine finstere, schwerdrückende Atmosphäre, die auf den Aengstlichen lieget.

Die

Die **Geduld** des Beichtvaters, in Leitung eines 55
Scrupulösen, muß beynahe übermenschlich seyn, und macht mit der Klugheit des Seelensorgers vereint, die ganze Kunst aus, ängstige Seelen zu heilen.

Gelingt es ihm, die **Quelle** der Aengstlichkeit zu ent= 56
decken, so hat er einen sichern Leitfaden in Behandlung des Aengstlichen. Ihn zu finden sey also eine seiner ersten Sorgen.

Die Quellen der Aengstlichkeit sind

1. bey einigen die überspannte Idee von Einsprechungen, und von der Verbindlichkeit, ihnen zu folgen;

2. bey andern die selbstgemachte Idee von einer [schlechtweg unmöglichen] Integrität der Beicht;

3. wieder bey andern der Mangel am Nachdenken;

4. bey manchen auch Krankheit des Körpers.

Diese Quellen erforscht und gekannt, geben allen Bemühungen, das Uebel zu heilen, die bestimmte Richtung.

Die **Geschichten** der Gewissensängstlichkeit sind für 57
jedermann äusserst lehrreich. Denn sie machen aufmerksam a) auf die **Schwächen des Menschenverstandes**, wenn er keinen andern Führer, als das **Gutmeynen** hat; b) auf die besondern **Wege der Fürsehung**, die ihre Kinder nicht nach den Theodizeen unserer Leibnitze oder Antileibnitze leitet; c) auf die **Pflicht** für die Stehenden, zu sehen, daß sie nicht fallen; d) auf mannigfaltige **Heilungsarten** nach den Bedürfnissen mannigfaltiger Krankheiten ꝛc.

Eine Erinnerung für die Aerzte der Aengstlichen darf 58
nicht weggelassen werden: **wenn** der Kranke nur selten

zum Arzte kommt: so ist die Heilung so viel als unmöglich. Wenn aber der Kranke in den unmittelbaren Beobachtungs- und Lebens-Kreis des Arztes kann gebracht werden, so, daß sie mehrere Monate unter Einem Dache wohnen, und wie Hausgenossen und Freunde sich einander mittheilen können: so ist die Heilung leichter zu bewirken.

§. VI.

Von dem Verhalten des Beichtvaters gegen Unschuldige, die noch keine grobe Sünde begangen haben, aber am Puncte des Verführtwerdens stehen.

59 Dieser Zeitpunct fällt in die Jahre von acht bis zwanzig ꝛc. je nachdem die Temperamente, Erziehungsmanieren, Stände, Anlässe, Reize, Zeitalter, Leibes- und Geisteskräfte ꝛc. verschieden sind.

60 Dieser Zeitpunct ist der schärfsten Aufmerksamkeit werth; denn an ihn gränzt die für das ganze übrige Leben des Individuums, und gewöhnlich auch für seine Mitwelt und Nachwelt bedeutende Epoche des **Ueberganges von Unschuld zur Tugend oder zum Laster.**

61 Es ist ein grosses Verdienst, den die wohlbenützte Beichtanstalt um Rettung der Unschuld hat, daß dieser Zeitpunct nicht übersehen, und der Versuchung, noch zu rechter Zeit, noch **vor** dem Falle, entgegengearbeitet werde.

62 Es kommt also zuerst darauf an, daß man diesen Zeitpunct an seinen Merkmalen erkennen lerne. Die Merkmale

male der Versuchung, z. B. zur Wollust, liegen in Anklagen dieser Art: „Es plagen mich allerley Gedanken, Begierden, die beym Anblicke fremder Gestalten entstehen: es wird mir schwer, ihrer los zu werden: ich habe Lieder mitgesungen, die mir allerley unreine Bilder zuführten: ich habe gerne solchen Reden zugehört, deren Inhalt mich doch erröthen machte u. s. f.“ Die Gefahr der Verführung zur Wollust verräth sich durch diese Spuren. Aehnliche Spuren verrathen ähnliche Reizungen zu andern Lastern.

Sobald man diesen kritischen Zeitpunct wahrgenom- 63
men hat, so kommt es zweytens darauf an, daß man die beichtende Person davon überzeuge, daß sie wirklich „auf dem Puncte zu sündigen“ stehe. Denn Unachtsamkeit, Leichtsinn auf einer, und Unerfahrenheit auf der andern Seite, helfen bey den meisten Menschen die Verführung anbahnen und vollenden.

Glaubt der noch Unschuldige einmal, daß er am Rande 64
der Verführung stehe, so ist nun drittens darauf alle Sorge zu verwenden, daß er von dem nahen Falle wirklich gerettet werde. Zu diesem Ende ist es Pflicht für den Beichtvater, seinen jungen Gewissensfreund aufmerksam zu machen

1. auf den **Werth der Unschuld, Schamhaftigkeit, Keuschheit, des reinen, unbefleckten Sinnes:** „dieß sey der Schatz der Jugend, mit ihm sey ihr Beßtes und Schönstes verloren.“

2. Auf die **nahe Gefahr**, diesen Schatz zu verlieren: „die elendesten Sklaven der Wollust wären auch einmal un-

verführte Menschen gewesen; wähnten nicht, daß es so leicht wäre, vom ebnen Pfade wegzukommen, und fielen unvermerkt in das Netz."

3. Auf den leichten Stuffengang von der Unschuld zur Sünde hinunter: „anfangs sey es nur ein unschuldig Gespräch, was wir uns erlauben, vom unschuldigen Gespräche komme man zum vertrauten Umgange, vom vertrauten Umgange zur Lüsternheit, von der Lüsternheit zum Falle, vom Falle zur eisernen Gewohnheit, von der eisernen Gewohnheit zur Rechtfertigung des Lasters, von der Rechtfertigung des Lasters zur Verachtung des Unterschiedes zwischen Gut und Böse, und von dieser Verachtung zur vollendeten Gesetzlosigkeit."

4. Auf die zuverlässigsten Mittel, sich vor Verführung zu bewahren, die einer ausführlichen Anzeige werth sind.

65 Mittel zur Bewahrung der Unschuld:

1. Gewissenhaft, behutsam seyn im Umgange, sich immer zu den Bessern seines Kreises halten; denn wie deine Gesellschaft, so bist oder wirst auch du.

2. Das öftere Alleinseyn mit einer Person des andern Geschlechtes, zu der du eine Neigung fühlest, fliehen. Denn so lange du nahe bey dem Feuer bist, so lange schwebst du in Gefahr, daß unreine Flammen dein dürres, feuerfangendes Tugendgebäude verzehren.

3. Alle persönliche Versuchungen, Anfälle von Aufsassen mit heldenmüthiger Verachtung, und fester, einsilbiger Erklärung auf der Stelle abweisen: Ich will nicht, ich werde ewig nicht.

4. Bey

4. Bey allen Reizungen von Aussen, wie es immer möglich ist, sogleich und ohne weiters Rathschlagen mit sich selbst, die Flucht ergreifen; denn eine augenblickliche Zögerung kann die noch schlafende Begierde reizen, und denn ist der Sieg so viel als dahin.

5. Sich nie mit Speise und Trank beladen, am allerwenigsten beym Nachtmahle; denn auf das Mittagmahl folgt gewöhnlich noch eine Arbeit, die den Zunder der Begierlichkeit wieder stumpf machen kann.

6. Besonders bey öffentlichen Lustbarkeiten, sich von allem, was das Blut in ungewöhnliche Wallung bringet, und denn vom spaten Nachhausegehen oder nächtlichen Herumschwärmen ꝛc. hüten; denn da werden die mächtigsten Reize zur Sünde rege, Scham und Unschuld am öftesten aufgeopfert, indem die Nacht mit ihren Finsternissen die Sünder gegen die bestrafenden Beyspiele und schärfere Correctionen besserer Menschen in Schutz nimmt.

7. Sich durch wiederholte Gebete im Stande der Wachsamkeit, der Gefaßtheit zum Streiten, zur Flucht ꝛc. zu erhalten suchen.

8. Das Lesen einer jeden Schrift, die schlüpfrige Scenen malt, oder auch nur die noch unschuldigen Gefühle der Liebe, der Zärtlichkeit, dem Leitseile der Vernunft entreißt, und blindes Lustgefühl als Paradies empfiehlt, sich großmüthig untersagen.

9. Weil es die Gränzen unsrer eingeschränkten Sehe- und Willenskraft übersteigt, alle Gefahren für Tugend und Unschuld vorherzusehen und zu besiegen, mit kindlichem Vertrauen zur Fürsehung flehen, daß Sie uns unbefleckt

bewahren, daß Sie die Gefahren, denen unsre Unschuld unterliegen würde, vorüberführen, daß Sie Muth schaffen möchte, diejenigen, denen wir nicht ausweichen können, zu besiegen. Bewahrung des stillen, frommen, unbefleckten Sinnes ist Gnade Gottes; denn in gewissen Augenblicken, Umständen, Launen würden auch die größten Tugendhelden fallen, wenn keine höhere Weisheit gerade die überraschendsten Versuchungen zum Unrecht weglenkte, oder bey sinkenden Kräften des tugendhaften Vorsatzes, durch Einschaltung neuer Begebenheiten ꝛc. ins Mittel träte.

10. Die Einbildungskraft mit schönen Bildern von Edelmuth ꝛc. ausfüllen: z. B. der Blick des Helden Josephs, da er sich aus den Armen eines schönen Weibes riß, soll dich nie verlassen, soll wie ein Schutzengel dir in jeder Gefahr beystehen, und mächtig ins Herz rufen: Flieh, dein Gott siehts!

11. Sich erlaubte Vergnügungen versagen, um durch diese Vorübungen in der Selbstverläugnung stark genug zur Verachtung der unerlaubten Vergnügungen zu werden.

12. Den Müssiggang, das Nichtsthun fliehen, besonders zu gewissen Stunden, wo der Geist zur Selbstbewachung unaufgelegter ist.

13. Sich um einen Herzens- und Gewissensfreund, der zugleich ein erfahrner, geübter Freund der Tugend ist, umsehen, ihm die kleinsten Regungen der Sinnlichkeit, die Keime der Versuchungen gestehen, und sich von seiner Hand leiten und stärken lassen. Denn die Unerfahrenheit bedarf einer leitenden, und die Schwäche einer stärkenden Hand.

Es wird dem weisen Gewissensfreunde sehr leicht seyn, 66
diese Rettungsmittel des unschuldigen Alters vor der „Pest Wollust“ allgemein zu machen, und zur Bewahrung vor jeder andern Pest anzuwenden. „Lerne wachen, strei-ten, beten; wachen, damit dich die Sünde nicht überrasche; streiten, damit die Sünde dich nicht überwinde; beten, damit du immer Kraft ge-nug zum Wachen und Streiten in dir fühlest.“

§. VII.

Von dem Verhalten des Beichtvaters gegen die, welche die erste überlegte, grobe Sünde begangen.

Kenntniß seines Zustandes ist jedem Menschen heilsam: 67
aber dem Neuverführten besonders. Er muß also Anleitung bekommen, nachzudenken, „wie gefahrvoll der einmal gewagte Uebergang von der Unschuld zum Laster für ihn sey: wie schnell dieser Uebergang geschehen: wie viel er dabey verloren: wie schwer es sey, der einmal liebgewonnenen Sünde wieder ganz los zu werden: daß er nun seinem eignen Herzen nicht mehr trauen dürfe, nachdem er mit der Sünde schon aus Erfahrung bekannt geworden: daß die erste Sünde den Weg zur zweyten, dritten ꝛc. ꝛc. schon angebahnet: daß die zweyte Sünde schon darum weit schreck-licher und minder verzeihlich seyn müßte, weil sie die Un-erfahrenheit des Herzens, die der ersten zu einiger Ent-schuldigung dienen konnte, nicht mehr für sich hätte: daß jede Wiederholung der Sünde die F..eln derselben nur

noch fester mache: daß die erste Sünde gar leicht zur Gewohnheitssünde, und diese gar bald stärker als aller Vorsatz, nicht zu sündigen, werden könne, und also aus der ersten Sünde die traurigste Knechtschaft der Sünde werde, wenn man sich nicht mit erster Wachsamkeit vor dem Wiederfalle hütet."

68 Ist das Herz des Neuverführten zu guten Empfindungen aufgeschlossen worden: so ist er dahin zu leiten, daß er sich mit der Tugend wieder vollkommen aussöhne, und gleichsam ein neu Concordat mit ihr errichte, d. h. daß er sich vor Gottes Angesicht, vor seinem Heilande Christus, entschliesse, a) den unerlaubten Umgang mit der verführten oder verführenden Person auf immer abzuschneiden; b) die Reste der Neigung zur Sünde, die sich etwa in irgend einem Winkel des Herzens versteckt haben möchten, männlich zu bekämpfen; c) das kräftigste Tugendmittel, das heißt, das praktische Andenken an die grossen Wahrheiten von Gott, Unsterblichkeit, Christus ꝛc. und das glaubensvolle Gebet, fleissig zu gebrauchen; d) allen vermeidlichen Gelegenheiten, die die erstorbene Neigung zur Sünde wieder aufwecken könnten, großmüthig auszuweichen; e) alle Aergerniße, Beschädigungen und schlimme Folgen seiner Sünde, so viel seine Kräfte vermögen, zu heben, und wieder gut zu machen.

69 Ist dieser Entschluß in der Seele des Reumüthigen lebendig geworden, so kann der Beichtvater nichts bessers thun, als die Uebungen des Glaubens, des Vertrauens, der Reue, der dankbaren Liebe, des Vorsatzes ꝛc. mit

ihm

ihm wiederholen. Jesus Christus ist Sündenvergeber und Sündentilger. Der Glaube, der seine Erbarmung anfleht, die Hoffnung, die auf seine Verheissung sich stützet, die Liebe, die sein Geist in uns ausgiesset, diese drey himmlischen Kräfte machen uns stark genug, das Böse zu besiegen, das Gute zu thun, das Widrige zu dulden, das Reizende zu verachten u. s. f.

§. VIII.

Von dem Verhalten des Beichtvaters gegen die, welche aus Schwachheit in grobe Sünden wiederfallen.

Mancherley Klippen.

Es giebt mancherley Anstösse, die den schwachen Sterb- 70
lichen den letzten Stoß zum Wiederfalle geben. Mancher denkt: „Es ist unmöglich, die Sünde völlig zu vermeiden: ich falle doch immer wieder," und sündiget. — Er verzweifelt also an seinem Vermögen, der Sünde Meister zu werden. Ein anderer wird muthlos aus einem andern Grunde: „Einem Sünder, denkt er, der oft wiederfällt, vergiebt Gott die Sünde nicht." Er fängt also an, an Gottes Barmherzigkeit zu verzweifeln, und sündiget aus diesem Grunde desto kühner fort. Ein dritter hängt einem unerlaubten Gedanken, einer sündlichen Begierde nach, und denkt: Nun habe ich ohne das schon wieder gesündiget: mein Vorsatz ist schon wieder vereitelt: ich will nun auch die Thathandlung dazu begehen: die Hauptsache ist ohne das

schon verloren.“ Er sündiget also auch, wie man sagt, im Werke, weil die Sünde im Gedanken schon vollbracht ist. — Wieder ein anderer, der etwa zur grössern Sünde versuchet wird, und nicht Kraft genug fühlet, oder zu fühlen glaubet, der Versuchung ganz auszuweichen, läßt sich zur geringern Sünde verleiten, und glaubet noch, wohl daran zu thun, weil er sich die grössere nicht erlaubet.

Mancherley Warnungen.

71 1. Dem Muthlosen von der ersten Klasse sucht der weise Beichtvater einen Glauben an die Kraft, die ihm gegeben ist, oder noch werden kann, einzuflössen. Ich lege ein grosses Gewicht auf dieses Mittel. Viele sündigen aus übertriebenem Vertrauen auf ihre Kraft; andere aus Mangel des Glaubens an das Vermögen zu siegen. — Ein Beyspiel sey statt vieler: Jemand ermunterte seinen Freund, der zum Zorne geneigt war, diese Neigung strenge zu bewachen und muthig im Zaume zu halten. Es ist mir unmöglich, sagte der Freund, mein Temperament zu ändern: die stürmischen Augenblicke sind nicht in meiner Gewalt, und denn bin ich gleich wieder ruhig. Dagegen erwiederte der Jemand: „So lange du glaubst, daß es dir unmöglich sey, den Zorn zu bändigen, so lange wirst du es auch so viel als unmöglich finden, ihn zu bändigen: sobald du aber die Selbstbeherrschung für möglich hältst, wird sie auch gar bald wirklich werden: der Mensch kann mehr als er selbst glaubt: je hitziger das Temperament, desto herrlicher der Sieg: wenn der Sieg nicht so schwer wäre, dir nicht unmöglich schiene, so

wäre

wäre es um die Sanftmuth keine so schöne Tugend: zum ersten- zweyten- oder auch zum drittenmale mag dich der Zorn überraschen, aber wenn du strenge Wache hältst, wird er dich je länger je seltner überraschen können: brauche jedesmal die Kraft, die du hast, und flehe um grössere, und brauche auch diese, und du wirst aus Grundsätzen und durch Uebung ein Wunder der Sanftmuth werden." Der Freund folgte diesem Rathe, und in kurzer Zeit verwandelte sich, „nach manchem Kampf und Siege," seine vordringende, wilde Hitze in ruhigen, stillen, gebändigten Muth.

2. Dem Muthlosen von der zweyten Klasse muß das grosse Evangelium von der göttlichen Barmherzigkeit auf eine eigne Weise ans Herz gelegt werden.

a) Die göttlichen Erbarmungen sind viel größer als die größten Sünden: b) was dem Muthlosen die göttlichen Erbarmungen klein macht, das macht ihm die Reize zur Sünde groß, und ist eben darum höchst schädlich: c) wenn irgend etwas den Sünder recht elend und den grossen Gott recht klein machen könnte, so wäre es der Glaube: „Meine Sünden seyn gröſſer als die Barmherzigkeit Gottes: d) Gott bietet jedem Gnade an: man brauche also dieselbe nur anzunehmen: e) Gott will in keinem Falle den Tod des Sünders, wenn nur der Sünder auch leben will: f) die Engel freuen sich über jedes Sünders Busse, und wünschen nur, daß ihnen mehrere Sünder diese Freude machten: g) es wird auf Seite des Sünders zur Busse nur Ein Ding erfodert, nämlich, der verlohrne Sohn muß zum Vater heim-

gehen

gehen wollen, aber von ganzen Herzen wollen. Denn der Vater läuft ihm mit offnen Armen entgegen, und so ist das zweyte Erforderniß auf Seite Gottes, auſſer aller Controverse.

3. Den Muthlosen der dritten Klasse muß man auf diesen Fallstrick der Sünde aufmerksam machen. Es muß ihm das recht begreiflich gemacht werden, was ihn retten kann, nämlich: wenn er sich schon in Gedanken verloren hat, so ist dieß zwar Sünde, aber Heldenthat ists und bleibts immer noch, wenn er sich ungeachtet des lüsternen Strebens der Seele, ungeachtet aller Anlässe zur That, dennoch vor den Thathandlungen bewahret.

Es müssen ihm die eignen Wirkungen der bösen Thathandlungen fühlbar gemacht werden.

Die Thathandlung prägt der Phantasie die sündlichen Vorstellungen und Begierden nur noch tiefer ein, und macht darüber noch den Körper zur Sünde gelenkiger, dienstbarer. Es muß ihm nahe gebracht werden, daß es immer besser sey, auf dem Wege zum Verderben stille stehen als fortlaufen, und daß man deßhalb, weil die Festung schon eingenommen ist, die Gedanken von Vertheidigung des noch übrigen Landes nicht aufgeben dürfe.

4. Den Muthlosen der vierten Klasse muß die Wahrheit geprediget werden, daß es nicht Weisheit sey, unter Pestilenzen zu wählen, weil Pestilenz immer Pestilenz ist: die Gesundheit vom ansteckenden Gifte bewahren, das sey wahre Weisheit: eben dieß sey der gefährlichste Grad der

Ver=

Versuchung, und der feinste Kunstgriff der Sinnlichkeit: um uns nach und nach zu gröbern Sünden verleiten zu können, bringt sie anfänglich nicht gar zu grosse Vergehungen in Vorschlag, und rückt erst nach und nach mit den gröbsten Lasterthaten heraus: mit dem Laster lassen sich keine Concordaten machen: ganz müssen sie verabscheut werden: wer die grössere Sünde meiden kann, der kann auch die geringere. —

§. IX.

Von dem Verhalten des Beichtvaters gegen jene, welche auf der Heerstrasse des sogenannten ordentlichen Wandels dahergehen.

Welche Leute sind hier gemeynet? Diejenigen, welche 72
a) keine klagbaren Ausschweifungen begehen, derentwegen sie vor den Richterstuhl der Obrigkeit könnten zitirt werden; b) auch in Absicht auf Gewissenspflichten sich einiger Zeit keiner groben Vergehungen schuldig gemachet haben; c) und noch darüber nicht besonders hart gegen den Nächsten sind; d) die öffentlichen Gottesdienste besuchen; e) und deßwegen im Ruf des ordentlichen Wandels stehen.

Wie muß man mit ihnen umgehen? Diesen sogenann- 73
ten ordentlichen Christen hat der Beichtvater folgende Wahrheiten von Zeit zu Zeit, nach Maaßgabe der Umstände, ans Herz zu legen. —

Es sey nicht genug, daß wir keine grobe Sünde begehen: der Christenberuf sey höher: wir sollten täglich in

der

der Erkenntniß und Liebe Gottes, in genauer Erfüllung unserer Pflichten, in der Gottähnlichkeit unserer Gesinnungen, in dem vertrauten Umgange mit unserm Heilande, in dem Muth für das Reich Gottes zu leiden und zu sterben, weiter kommen: nichts schade der christlichen Tugend mehr, als daß man sich auf seinen äusserlich untadelhaften Wandel, weiß Gott, welch grosse Dinge einbilde, und sich immer nur mit den Schlimmern vergleiche: Gottes Heiligkeit sey unser Muster, Christus unser Vorbild: nichts entehre das Christenthum mehr, als daß auch die bessern Christen dem Gottesdienste so mechanisch beywohnen: Gott sey ein Geist, und wolle im Geist angebetet seyn: das Innere sey Zweck, das Aeussere Mittel: die Hauptsache sey die Hauptsache, und bleibe ewig die Hauptsache, Gott über alles und den Nächsten wie sich lieben: nicht unsre Gewohnheiten, sondern das Gewissen, das Evangelium sey das Buch, aus dem und nach dem wir Christen gerichtet werden u. s. f.

§. X.

Von dem Verhalten des Beichtvaters gegen unschuldige, und grober Vergehungen noch unfähige Kinder.

74 In Beziehung auf die Fundamentallehren für Aeltern und Kinder, [Privatunter. II. Hauptst. §. I.] wird das Wenige, das hier erwähnet wird, dem Zwecke, wozu es erwähnet wird, angemessen seyn.

1. Gehorsam gegen die Aeltern soll den Kindern als erste Kinderzierde empfohlen werden: Thu, was dir

deine

deine guten Aeltern befehlen. — Denn sieh, du weißt es nicht, liebes Kind, was dir gut ist, die Aeltern wissen es, folge ihnen: es ist der Wille Gottes, der dich und deine Aeltern erschaffen hat, daß du ihnen gehorsamen sollest — dann wirst du, wills Gott, gesund bleiben und Freude haben: die Aeltern haben dir das Leben gegeben, geben dir Brod und Kleidung, haben dich so lieb, sind also deines Gehorsams wohl werth: wenn dir die Aeltern sagen: „Setze dich hin, und lerne," und du sagest: „Ich mag nicht" — sieh! das ist ein grober Eigensinn, und der Eigensinn macht dich elend: ein Kind, das seinem Sinn lieber folgt, als seinen Aeltern, ist übel daran, wird zuletzt Aeltern und Verwandten zum Abscheu, verdient nie ein Lob, wie anders gute Kinder, ist vielmehr aller Verachtung werth, und taugt zu nichts in der Welt.

2. **Aufrichtigkeit im Reden.** Das Lügen ist noch schändlicher als der Eigensinn: wenn du deinen Fehler aufrichtig gestehest, und Besserung versprichst, so wird er dir vergeben: die Aufrichtigkeit macht die Fehler schon wieder halb gut: wenn du aber noch darüber lügst, dann ist es erst recht gefehlt: denn nach und nach gewöhnt man sich das Lügen an, und die Leute merken's, daß man gerne lüge, und ein Lügner wird überall verachtet, es heißt überall: glaubt ihm nichts, er ist ein Lügenmaul: aber nicht nur Schande wartet auf den Lügner — der liebe Gott hasset die Lüge gar sehr, und strafet sie auf mancherley Weise.

3. Sitt-

3. Sittsamkeit, stilles, sanftes Wesen — auch eine schöne Kindertugend. Das kühne, ausgelassene, muthwillige Herumlaufen auf der Gasse, das Raufen, Schlagen mit andern Kindern, die Augen und den Kopf überall herumwerfen — das ist recht unausstehlich an einem Kinde: wenn es deine Aeltern sähen, würde ihnen nicht wohl bey der Sache seyn: ein gutes Kind hat keine Freude bey den Gassenbuben: man sieht und lernt nichts gutes: hingegen ist es schön, wenn die Kinder gerne unter den Augen der Aeltern sind, und für ein gutes Kind ist es die größte Marter, wenn es nicht immer bey den Aeltern, die es so lieb haben, seyn kann.

4. Schamhaftigkeit, die Bewahrerinn der Unschuld.

5. Kindliche Gottesfurcht. Sieh! wie dich dein Vater lieb hat, so giebt es einen andern, der dich und alle Menschen lieb hat, der dich und deinen Vater und alle Menschen gemacht hat: dieser heißt der allgemeine Menschenvater, Gott: wenn dieser nicht wollte, könnte dein Vater oder ein anderer Mensch keinen Finger bewegen, kein Stück Brod herunterschneiden, und dir's geben: dieser allgemeine Vater der Menschen treibt die Wolken herum, dieser macht, daß die Sonne auf- und untergehet: dieser macht, daß das Donnerwetter so brüllt, und daß es einschlägt, wo Er will: dieser Vater sieht alles, was du und alle Menschen, öffentlich oder im geheimsten Winkel thun, sieht dir und allen Menschen ins Herz hinein: du kannst Ihn zwar nicht sehen, und keiner auf Erden, Er ist aber doch überall: dieser allgemeine

meine Vater der Menschen hat nun alle Kinder lieb; aber die ihren Aeltern gehorsam sind, aufrichtig sagen, wie's ihnen ums Herz ist, fein still und züchtig bleiben, gern an Ihn denken, die hat Er vorzüglich lieb: wer mehr bey Ihm gelten will als andere, muß sich Mühe geben, fleissiger, aufrichtiger, gehorsamer, züchtiger zu seyn, als andere Kinder: darum ist es einem guten Kinde eine Freude, wenn man ihm etwas von diesem grossen Vater der Menschen erzählt, es hört aufmerksam zu, und fragt, wenn es das Gehörte nicht recht versteht: wenn dir also dein Herz sagt: „Das gefällt dem Vater der Menschen," so thu es; sagt es dir aber: „Das mißfällt ihm," so thu es nicht: die Gottesfurcht wird dich vor aller Sünde bewahren u. s. f.

6. **Liebe und Verehrung zu Jesus:** wenn dir der himmlische Vater lieb ist, so muß es Jesus, sein Sohn, auch seyn. O, Er hatte die frommen Kinder so lieb u. s. f.

7. **Liebe gegen andre Kinder,** gegen Brüder, Schwestern, Verwandte, Freunde, Nachbarn, Mitleid gegen Leidende, Liebe gegen alle andre Menschen — auch eine Kindertugend, die nicht zu früh und nicht zu oft kann empfohlen werden. — —

§. XI.

Von dem Verhalten des Beichtvaters gegen die, welche sich nur äusserlicher Sünden halber, anklagen.

Das Land- und auch das Stadtvolk klaget sich gar oft 75
nur wegen äusserlicher Sünden an, z. B. „ich habe bey der

Arbeit gescholten, geflucht, ich habe so und so gesagt, Blitz, Hagel, Teufel: ich habe die Nachbarinn eine Hexe geheissen: ich habe gesagt, Gott hat meiner vergessen, oder wenn ich nur sterben könnte."

76 Dieß kommt fast in allen Beichten vor, besonders wenn der Beichtende einmal über die blühenden Jahre hinaus ist. Manche Aerzte sind mit der Kur gleich zu Ende: **„Diese Worte müßt ihr nimmer sagen: betet zwölf Vater unser für eure Busse."**

Aber hierinn fehlen sie. — Denn aus dem Inhalt dieser Beicht sieht man, daß a.) der Beichtende auf die **Quelle** seiner Reden nicht sieht, und diese Quelle ist im Herzen; daß er b.) keine **Anleitung** hat, diese Quelle zu verstopfen; daß er das **göttliche Christenthum**, in so ferne es Friede und Freude im heiligen Geist ist, und **die Pflicht aller Pflichten**, Gott über alles zu lieben, nicht kennt.

Der Beichtvater kann also nichts bessers thun, als wenn er die Beichtenden auf die innerliche Quelle der äusserlichen Sünden aufmerksam machet, und unterrichtet, wie sie die innerlichen Sünden besiegen, verhindern können, und die Umänderung ihres Herzens zu ihrem Augenmerk machen sollen.

77 Vielleicht könnte man ihnen so sagen:

Erstens: Ihr kommet immer mit der Sünde, daß ihr bey der Arbeit fluchet, scheltet u. s. f. Wißt ihr wohl auch, wie es da zugehe, daß euch immer solche Fluch=

und

und Scheltwörter in den Mund kommen? Ich wills euch sagen, merket wohl auf: Dieß kommt daher, weil euer Herz nicht recht in Ordnung ist; denn wäre euer Herz gut und rein, so würde es auch euer Mund seyn. Wenn ihr im Herzen keine Ungeduld, keinen Neid, keine Feindschaft gegen eure Nachbarn, keine Abneigung gegen die Arbeit aufkommen liesset, so würde euch kein Wort der Ungeduld, des Neides, der Feindschaft, kein Fluch über Arbeit u. s. f. entfahren: nun wisset ihr, wie es komme, daß ihr immer solche Worte im Munde führt — — im Herzen steckt der Fehler. —

Zweytens: itzt will ich euch auch sagen, wie ihrs anzugehen habet, damit ihr nimmer solche Worte der Ungeduld, des Neides u. s. f. ausstosset: da geb' ich euch besonders drey Mittel an die Hand: A. Sobald sich in euch ein Gedanke reget, der euch ungeduldig, zornig, traurig, mürrisch machen könnte, so versäumet den Augenblick nicht, diesem Gedanken auf der Stelle einen andern Gedanken entgegenzusetzen: z. B. „Was nützt Zorn, Ungeduld, Neid? dadurch wird ja nichts besser gemacht, dadurch werde ich nur elender: was Gott verboten hat, das kann mich niemal glücklich machen: Schelten, Fluchen, Wüten, Toben, ist keine Kunst: still leiden und geduldig arbeiten, weil es Gottes Wille ist, weil unser Herr Jesus Christus auch so geduldig in seinem Leiden war, das will ich, das ist schön, das macht angenehm vor Gott, dessen werd' ich mich noch im Tode freuen." — B. Damit euch aber im Falle, wo

ihr zur Ungeduld, zum Schelten, zum Zorne u. s. f. gereizet werdet, diese Gedanken zu Sinne kommen, so müßt ihr bey kaltem Blute, wenn es ruhig in eurem Herzen zugeht, dergleichen Wahrheiten: „Das ist meine Pflicht, arbeitsam, geduldig, sanftmüthig muß ich seyn: Gottes Reich ist es doch wohl werth, daß ich mir Gewalt anthue, um meine Pflicht zu erfüllen: Gott, Christus, die heiligen Engel sehen mir zu, und freuen sich, wenn ich die Versuchung zur Ungeduld u. s. w. überwinde: ohne Streit keine Tugend" u. s. f. ernstlich überdenken, die Gelegenheiten, wo ihr öfters die Sünde begeht, scharfsichtig ausspähen, den Vorsatz, denselben aus dem Wege zu gehen erneuern, den erneuerten Vorsatz mit Gebete unterstützen u. s. f. C. Sobald euch aber gegen euren Vorsatz ein Wort der Ungeduld, des Zorns ꝛc. ꝛc. entfahren ist, da müßt ihr ernstlich mit euch zu Gerichte gehen, eure Schwachheiten vor Gott und eurem Gewissen bekennen, die Sünde bereuen, euch selbst eine kleine Strafe deßhalb auflegen, mit Vertrauen aufblicken zu Jesus Christus, der die Sünde tilgen kann, und mit erneuertem Vorsatze und neuer Stärke eure Wege fortwandeln u. s. f.

§. XII.

Von dem Verhalten des Beichtvaters bey Verlobnissen.

78 Es kommen, besonders die Landleute, mit allerley gutgemeynten Verlobnissen daher, und bitten um Rath: z. B.

Ich

Ich war krank, litt grosse Schmerzen an den Füssen, und habe mich verlobt: daß ich zwey wächserne Füsse auf den Altar stellen wollte; daß ich um die benachbarte Wallfahrtskirche dreymal herumkriechen wollte; daß ich an drey Freytagen nacheinander eine Kapelle, eine Stunde weit von uns, besuchen wollte; daß ich an drey Freytagen nichts essen wollte, wenn ich gesund werden würde.

Diese Verlobnisse sind ein offenbarer Beweis des man- 79
gelhaften Unterrichtes, der dem Landvolke in diesem Stücke ertheilt wird. Der Beichtvater hat also Gelegenheit und Pflicht, dem Beichtenden richtigere Begriffe beyzubringen, und dessen Andacht einen andern Gegenstand anzuweisen. Er könnte z. B. sagen: Statt daß du wächserne Füsse auf den Altar stelltest, schaff den nackten Füssen der armen Dorfkinder in deiner Gemeine Strümpfe und Schuhe, daß sie zur Winterszeit ausgehen, und die Schule besuchen können; denn es steht geschrieben: **Ich war nackt, und du hast mich bekleidet.** Jesus nimmt also alles, was wir den Armen thun, so an, als wenn es Ihm geschehen wäre. Jesus auf dem Altare, bedarf keiner wächserner Füsse, aber Jesus in den Armen — bedarf einer Decke vor dem Froste. Statt daß du in der benachbarten Kirche, zur Unterhaltung des Volkes, dreymal um die Kirche herumkröchest, geh deinen Knechten, Mägden und Kindern, wenn sie im Walde, oder auf dem Felde, oder im Hause arbeiten, fleissig nach, und sieh, ob sie fleissig arbeiten, ob sie auf Zucht und Ehr-

barkeit halten; sorge, daß sie an Sonntagen fleissig zur Predigt und Kinderlehre kommen u. s. f. Denn es steht geschrieben: **Wer für seine Hausgenossen nicht sorget, der ist ärger als ein Heide.** Statt daß du an Freytagen eine Kapelle besuchest, so schicke deiner kranken Nachbarinn, die keine warme Suppe vermag, etwas zu essen, oder besuche den kranken Greisen im Dorfe, und tröste ihn. Denn es steht geschrieben: **Ich war krank, und ihr habt mich besuchet. Ich war hungerig, und ihr habt mich gespeiset.** Statt daß du an Freytagen fastetest, welches zwar an sich auch gut wäre, und dich bey harter Arbeit, unnöthiger Weise schwächtest, geh drey Sonntage nacheinander nur nicht in die Schenke, bleib bey deinem Weibe und Kindern zu Hause, prüfe deine Kinder, was sie gelernet haben u. s. f.

80 Aus diesem Beyspiele erhellet, worauf der Seelensorger sehen müsse, um den Verlobnissen des gutmüthigen Volkes eine heilsame Richtung zu geben: nämlich

1. auf die innere **Verbesserung** des Gelobenden;

2. auf genauere Erfüllung seiner **Standespflichten**;

3. auf die **wesentlichen Lehren** des Christenthums von der Liebe;

4. auf die dringenden **Bedürfnisse** seiner Mitmenschen.

§. XIII.

Versuch, das Wichtigste über das, was man „Busse aufgeben" nennt, in einen Zusammenhang zu bringen.

Alles, was auferlegte Busse heißt, zielt auf vollkom- 81
mene und dauerhafte Verbesserung des Menschen, und auf das ewige Wohl desselben ab. Dieß ist Zweck alles dessen, was man Busse, Pönitenze, Satisfaction nennt.

Es kommt bey Auferlegung der Bussen darauf an, daß solche gewählet werden, die dem Zwecke aller Busse entsprechen, das heißt, solche, durch die

Erstens: die wirkliche Anhänglichkeit des Herzens an die schon begangenen Sünden immer mehr geschwächt, und sofort ganz getilget;

Zweytens: jede zu befürchtende Anhänglichkeit an irgend einen von Gott abführenden Gegenstand verhütet;

und also das wahre Gutseyn und das ewige Wohlseyn des menschlichen Geistes befördert werde.

Davon überzeuget uns der gesunde Begriff von dem Genugthun des Büssers. — Denn nur alsdenn ist der Gerechtigkeit, das heißt, den Foderungen und Absichten der weisen, heiligen Liebe Gottes ganz genug gethan, wenn das Herz von alten Sünden abgelenket, oder vielmehr losgerissen, vor neuen hinlänglich bewahret,

und dadurch das Gut- und ewige Wohlseyn des Menschen bestmöglich gesichert ist.

Daß dieß der **Zweck aller Bussen** sey, sagen uns Vernunft und Offenbarung, und auch das Conc. Trid. stimmt, **dem Worte und der Sache nach**, mit diesem höchstwichtigen Grundsatze überein. Procul dubio enim magnopere a peccato revocant & quasi frœno quodam coercent hæ *satisfactoriæ* pœnæ, cautioresque & vigilantiores in futurum pœnitentes efficiunt: medentur quoque peccatorum reliquiis, & vitiosos habitus male vivendo comparatos contrariis virtutum actionibus tollunt. *Sess. XIV. C. VIII.*

Es ist also klar, daß selbst die pœnæ satisfactoriæ, oder wie's weiter unten heißt, die sich zunächst auf *peccatorum præteritorum castigationem* beziehen, selbst nach dem Ausdrucke und dem Sinne des Kirchenraths, als Mittel anzusehen sind, den Menschen ganz gut, im Guten standhaft, und was daraus nothwendig folgt, recht glückselig zu machen.

Ganz gewiß, wenn die wahre, ewige Seligkeit aller Wesen, die durch Heiligkeit derselben fähig und würdig sind, oder was eines ist, die Ehre Gottes der letzte Zweck der ganzen Schöpfung ist: so werden die auferlegten Bussen keinen andern Endzweck haben können, als eben diesen, nämlich die Beförderung der wahren, ewigen Seligkeit des Menschen, oder was eines ist, der Ehre Gottes.

Und

Und wenn die vollkommene, dauerhafte Besserung des Menschen, die **Ausreinigung** von alten, und die **Bewahrung** vor neuen Sünden, das ist, die **Heiligung** des Menschen nach Lehre und Beyspiel Jesu Christi, für nichts anders, als nächstes Befähigungsmittel zur ewigen Seligkeit anzusehen ist: so werden die auferlegten Bussen die vollkommene Besserung des Menschen, die **Ausreinigung** von alten, und **Bewahrung** vor neuen Sünden, die **Heiligung** nach Lehre und Beyspiel Jesu, zum nähern Zwecke haben müssen.

Ist nun einmal der Endzweck und der nähere Zweck aller Bussen genau bestimmt: so lassen sich die Eigenschaften, der **Werth** derselben und die bessere **Art**, sie zu verordnen, leicht bestimmen.

Weder die Ausreinigung des Herzens von alten, noch 82
die Bewahrung vor neuen Sünden lassen sich denken ohne leichte, öftere, lebhafte Vergegenwärtigung der Grundwahrheiten aller Religion: „Es ist ein Gott, Er kennt das Herz: Er will das Gute: Er verabscheuet das Böse: Er belohnt und bestraft in dieser Welt und auch jenseits des Grabes, und da nach dem vollkommenen Maaßstabe der **Allvergeltung**."

Der Beweis davon liegt in der Natur der Sache und in dem klaren Ausspruche des Apostels: Wer sich zu Gott nähern will, muß glauben, daß Er sey, und ein Belohner sey für die, die Ihn suchen.

83 Es ist also eine wesentliche Eigenschaft der zweckmäs-
sigen Bussen: „Die **Vergegenwärtigungsfähigkeit** der Religionswahrheiten", oder deutscher und deutlicher: **Die Fähigkeit, dich im Glauben an Gott zu stär-
ken, und jene Empfindungen des Herzens gegen Gott zu beleben, wodurch du Ihm selbst näher gebracht wirst.**

Du magst also dem Sünder **Gebetsübungen** oder **Leibeskasteyungen**, oder beydes zugleich verordnen: so können diese nur in so ferne **zweckmässig** seyn, in wie ferne der Sünder dadurch im lebendigen Glauben an die grossen Wahrheiten der Religion und in den Empfindungen, die aus diesem Glauben entstehen, d. h. in den Empfindungen der **Demuth**, des **Dankes**, des **Vertrauens**, der **Freude**, der **Ergebung**, des **Gehorsams**, der **Selbstbeherrschung** ꝛc. ꝛc. gestärket, geübet, vervollkommnet, und also dem grossen Zwecke der Heiligung und der wahren, ewigen Seligkeit näher gebracht wird.

84 Damit eine bestimmte Busse mit Billigung des Gewissens, und nach Rathgebung der Klugheit, einem bestimmten Büsser kann aufgegeben werden: so soll sie ferners

I. der **Art** der Sünde,

II. der **Grösse** der Gewohnheit im Bösen,

III. dem ganzen **übrigen Zustande** des Sünders, so viel möglich, angemessen seyn. Denn die Wirksamkeit des Mittels bestehet in der **überlegenen Kraft**

dessel-

desselben gegen alle Hindernisse, die überwunden werden müssen. — So bestehet die Wirksamkeit einer Arzney in der Heilungskraft derselben, die so groß ist, daß sie alle Hindernisse der Gesundheit besiegen kann.

In Hinsicht auf die Art der Sünde, soll die Busse 85
ein förmlich Gegengift derselben enthalten.

So macht man dem Geizigen ein bestimmtes Allmosengeben, dem Säufer eine bestimmte Enthaltsamkeit von seinem geliebten Tranke zur Pflicht.

Einen Gulden dem Armen geben, kommt den Geizigen schwerer an, als alles mündliche Beten, und noch so lange Fasten; denn beydes erspart ihm Geld, wenigst negativ, weil beydes keinen Aufwand von Geld fodert. Hingegen wirkt das Fasten, das heißt, die Uebung in Enthaltsamkeit von dem unmässigen Trinken, bey dem Säufer mehr, als das Allmosengeben. Ich sagte: ein bestimmtes Allmosengeben ꝛc. ꝛc. denn wenn man dem Filzen die Bestimmung seiner Ausgaben zum Beßten der Armen überläßt, so wird er seiner Leidenschaft gewiß nicht wehe thun.

In Hinsicht auf die Art der Sünde ist es manchmal 86
auch rathsam, daß die Busse den Sinn, womit die äusserliche Sünde begangen worden, zur Strafe zieht.

* So erzählte mir ein redlicher Landmann, wie er sich des Fluchens und Schwörens entwöhnet hätte. Sein Beichtvater gab ihm unter andern auch dieß zur Busse auf: er sollte, so oft ihm ein Fluch- oder Scheltwort aus

dem

dem Mund fiele, auf der Stelle die Erde küssen. Wenn er nun bey seinen Nachbarn war, da entfuhr ihm hin und wieder ein solch Wort. Ob er sich aber gleich schämte, die Erde zu küssen, so machte ihn doch der Gedanke an diese Busse wachsamer, und die Wachsamkeit brachte ihn nach und nach von dieser schändlichen Gewohnheit zurück.

87 Von solchen Bussen [wie die vorangenannte n. 86.] erinnere ich im Vorbeygehen nur so viel:

I. Sie dürfen nie allein seyn.

II. Sie dürfen nie vorangehen, sondern es muß eine lebhafte Vorstellung von der innern Häßlichkeit der Sünde und der äussern Abscheulichkeit derselben, das heißt, von ihren Folgen vorausgehen, und die Erinnerung daran, erstes Ingrediens der ganzen Busse seyn.

III. Sie können endlich nur mit einer Vorsicht und sorgfältiger Auswahl bey gewissen Menschen gebraucht werden.

88 Die Rücksicht auf die Grösse der Gewohnheit darf aus dem Grunde nicht wohl unterlassen werden, weil dadurch das Quantum und die Manier der Bussen bestimmt wird.

Die Grösse des Reizes zur Sünde bestimmt die Grösse der Abschreckungsgründe von der Sünde, die dem Sünder müssen an die Hand gegeben werden.

Daraus nahmen einige minder weise Gewissensräthe Anlaß, die Zahl der Sünden zum Einzigen Maaßstabe

der

der Pönitenzen zu machen, und mehr nach der Arithmetik, als geistlichen Heilungskunde auf fünf Todsünden kurz und gut fünf Rosenkränze u. s. f. zu schlagen. Allein, das bloß **mündliche Gebet**, ohne **innerliches, eigentliches Gebet**, taugt nichts, am allerwenigsten kann es zur **Besiegung der bösen Gewohnheiten** helfen.

Damit die auferlegte Busse sowohl dem allgemeinen 89
Zwecke, als den sonderheitlichen **Rücksichten** auf die Art der Sünde, Grösse der Gewohnheit, und den übrigen Zustand des Büssers angemessen sey, soll sie der zerrütteten und mit verführenden Bildern angefüllten Einbildungskraft, und der Leichtigkeit derselben, diese Bilder zu erneuern, entgegen arbeiten.

Dieß kann unmöglich anders geschehen, ausser durch **Uebung**, die Grundwahrheiten der Religion schnell zu apprehendiren, fest in Gedanken zu behalten, und sich von denselben zur Beobachtung der Gebote Gottes thätig bestimmen zu lassen.

Damit ist ziemlich viel gesagt, und wer sich darinn übt, der hat sich im Grossen geübt.

Daher ist für die Gewohnheitssünder, und alle 90
Sünder sind Gewohnheitssünder, oder wenigst nahe am Puncte, es zu werden, beyläufig dieß die angemessenste Pönitenze:

I. **Morgens frühe**, beym Aufstehen, denke ernstlich daran, wozu du auf Erde da seyst: wie groß die Liebe Gottes

tes gegen die Menschen und der Undank der Menschen gegen Gott sey, wenn sie seine Gebote, die nur auf ihr wahres Gut- und Wohlseyn abzielen, leichtsinnig übertreten: daß du Gottes Allgegenwart nirgend entfliehen könnest: daß es eine unsichtbare Gerechtigkeit gebe, die den Sünder bestraft: daß die unbereute, herrschende Sünde den Sünder, frühe oder späte, an Leib und Seele unglücklich mache ꝛc. daß es eine Auferstehung, ein Gericht, eine Hölle, ein ewiges Leben gebe — — — und fasse den männlichen Vorsatz, diesen Tag so zuzubringen, daß es dich noch am letzten Lebenstage freuen kann, ihn so zugebracht zu haben.

II. **Untertags**, bey deiner Arbeit, erneuere öfters den Gedanken an Gott, und den Vorsatz, seinen Willen zu thun. Was das Leben des Leibes ohne Odemzug, das ist das Leben des Geistes ohne Vorsatz, ohne Gebet.

III. **Besonders im ersten Augenblicke** der Versuchung, bemühe dich, den öfters erneuerten Gedanken an Gott, und den öfters wiederholten Vorsatz vorzufinden, und mit ihm die ganze Aufmerksamkeit deiner Seele zu beschäftigen.

IV. Damit dir dieser Gedanke an Gott und der Vorsatz, seinen Willen zu thun, leichter, geläufiger, lebendiger, natürlicher werden, so lies alle Tage, wenigst alle Sonntage in diesem bestimmten Büchlein, und lerne darüber nachdenken.

* * *

Weil die Landleute, und auch andere gar oft kein gutes Buch haben, wo rührende Betrachtungen von den genannten Wahrheiten vorkommen: so wird es dem Beichtvater die Liebe gar oft zur Pflicht machen, wenigst den Aermern eines zu schenken, und schon eingebunden mitzugeben.

Zu dem Ende soll es dem Beichtvater nie an einem kleinen Vorrathe kleiner, zweckmässig eingerichteter Büchleins fehlen.

Kann der Büsser nicht lesen, so wäre freylich nichts mehr zu wünschen, als daß er sich aus erbauenden Büchleins vorlesen liesse, oder dieser Mangel an früherer Bildung, so viel möglich, auf eine andere Weise, ergänzet würde.

Weil wir aber, meines Wissens, wirklich noch kein ganz brauchbares und durchaus zweckmässiges Büchlein für Büsser haben: so soll hier wenigst ein Entwurf gegeben werden, wie es sollte beschaffen seyn.

Idee eines Handbüchleins für Sünder, denen es 91
Ernst ist, wahre Busse zu thun.

Erste Betrachtung: von den nähern Folgen der Sünde: sie verwüstet den Körper, zerrüttet den Glücksstand, raubt die Gewissensruhe, blendet den Verstand, macht uns zu Sklaven des Lasters, macht uns unfähig, an Gott und göttlichen Dingen Freude zu haben.

Zweyte Betrachtung: von den entferntern Folgen der Sünde: von den Schrecken des Todes, von der Verzweiflung, von der endlichen Unbußfertigkeit, von der Aernte der Sünde nach diesem Leben ꝛc.

* Diese zwey Betrachtungen machen die Sünder aufmerksam auf sich und ihre Schicksale, und aufmerksam auf sich und ihre Schicksale müssen die Sünder werden, damit sie stillstehen, und die Bahn des Heils wieder finden können.

Dritte Betrachtung: von der Möglichkeit, Busse zu thun, aus den Geschichten von David, von Petrus, von der Sünderinn zu den Füssen Jesu, von Saulus, aus den Erzählungen vom verlohrnen Sohne und dem barmherzigen Vater, vom verlohrnen Schafe und dem treuen Hirten, vom verlohrnen Groschenstück und der geschäftigen Hausmutter.

* In dieser Betrachtung können die zwey Wahrheiten dargestellt werden: „Gott will, daß der Sünder Busse thue, und der Sünder kann noch gerettet werden.“ Diese Betrachtung erzeuget in dem Sünder ein Vertrauen auf Gott und eine Hoffnung der Seligkeit.

Vierte Betrachtung: von der Selbsterkenntniß: wie man die Menge, Grösse, Abscheulichkeit, Schädlichkeit seiner Vergehungen erkennen lerne.

* Hier kann und soll gezeigt werden:

1. Es giebt ein heiliges Gesetz, ein göttliches Gesetz.
2. Uebertretungen dieses Gesetzes heißt man Sünden.

3. Die

3. Die Sünden machen den Sünder strafwürdig, elend.

4. Die Strafwürdigkeit des Sünders ist desto grösser, je grösser die Gewohnheit, je schwerer das Gebot, je freyer die Einwilligung.

Die Frucht dieser Betrachtung soll die Empfindung seyn: „Ich bin ein grosser Sünder!“

Fünfte Betrachtung: Von dem Wesen des Reusinnes, oder, daß das Herz ganz von der Sünde weggewendet und zu Gott hingewendet werden müsse. —

* Hier werden die Bestandtheile der Reue ins Licht gesetzt, als:

a. Glaube an die Erbarmungen Gottes.
b. Vertrauen auf die Liebe und Macht Jesu Christi.
c. Liebe zu dem Vater, der uns durch Christus Verzeihung und ewiges Leben anbietet.

} Empfindungen, die sich unmittelbar auf Gott beziehen.

d. Verabscheuung der Sünde.
e. Wunsch, sie nie begangen zu haben.
f. Vorsatz, sie nicht wieder zu begehen.

} Empfindungen, die sich unmittelbar auf die Sünde beziehen.

Sechste Betrachtung: Von der Nothwendigkeit der Gnade Gottes dazu, daß das Herz ganz von der Sünde weg und zu Gott hingewendet werde, und von dem Gebete um Gnade. —

* Die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Gnade, und das Gebet um die Gnade gründen die De-

muth des Büssers, und öffnen den höhern Kräften, die Sünde zu überwinden, die Thür.

Siebente Betrachtung: Von dem Sündenbekenntnisse: von der Ruhe des Gewissens, und allen übrigen Vortheilen, die daraus entstehen: von den Eigenschaften, die das Sündenbekenntniß haben soll: es sey wahr, klar, brauchbar zur vollständigen Belehrung, Heilung des Sünders.

Achte Betrachtung: Von der Verbindlichkeit, die Folgen der Sünde, so viel möglich, wieder gut zu machen:

a. Zurückgabe des fremden Guts.
b. Widerruf der bösen Nachrede ꝛc.
c. Hereinbringen des Zeitverlustes durch gedoppelten Eifer.
d. Schwächung der Neigungen zur Sünde und Wiederbelebung der Neigungen zum Guten.
e. Einfluß auf die Bekehrung des Verführten.

Neunte Betrachtung: Von dem Kampfe gegen die schon bereute, bekannte Sünde. — Der Mensch hat ihn nothwendig, um nicht wieder unrein, und um immer reiner zu werden.

Zehnte Betrachtung: Von dem ersten Erfordernisse zu dem Kampfe gegen die Sünde: von dem lebendigen Gedanken an die vornehmsten Wahrheiten der Religion.

Hier können diese Wahrheiten in kurze, kernhafte Sätze aufgelöset werden, damit sie leicht im Gedächtnisse behalten werden können. Z. B. der Allsehende sieht dich: in der Mitternacht wie am Mittage sieht dich der Allvergeltende: Jede That im Finstern verübet, kommt ans Licht: nichts macht die Todesstunde so bitter, als ein böses Gewissen: es kommt ein Tag, wo alles Gute belohnet, alles unbereute Böse bestrafet wird: von dem Augenblicke hängt die Ewigkeit ab: wer sich überwinden kann, kann hohe Freude geniessen: die Engel sehen dich im Augenblicke, wo du zum Laster sageft: Du bist mein Freund, und trauren um deinetwegen u. s. f.

Eilfte Betrachtung: Von dem zweyten Erfordernisse zum Kampfe gegen die Sünde: „von dem stets lebendigen, und deßhalb oft erneuerten Vorsatz, lieber alle Beschwernisse zu dulden, und alle Reize zu verachten, als gegen die Stimme des Gewissens zu handeln.“ Denn wo dieser Vorsatz nicht ist, da ist kein Muth zum Kampfe, und wo kein Muth ist, da ist kein Kampf.

Um diesen Unterricht noch anwendbarer zu machen, kann man die Gelegenheiten numeriren, und die Handgriffe nennen, wo und wie der Vorsatz soll erneuert werden. Z. B. beym Mittagmahl: Herr! Du sorgst väterlich für mich, und speisest mich mit deinen Gaben: wie kann ich Dir danken dafür, als durch das feyerliche Gelübde, allen deinen Willen zu thun?

Zwölfte Betrachtung: Vom dritten Erfordernisse zum Kampfe gegen die Sünde: „von der Diät des

Büssers." — Wer sich mit Speis und Trank überladet, der macht dadurch die Sünde stärker, und sich schwächer, also zum Kampfe recht ungeschickt.

Es ist ein wesentlich Theil der Büssers-Pflichten, daß er die Gesetze nicht nur der allgemeinen, sondern auch der relativen Mässigkeit strenge beobachte.

Dreyzehnte Betrachtung: Viertes Erforderniß zum Kampfe gegen die Sünde: „Uebungen der Selbstverläugnung in erlaubten Dingen." Denn wenn ichs gewohnt bin, mir auch ein erlaubtes Vergnügen zu versagen, so werde ich immer mehr Kraft bekommen, mir auch ein unerlaubtes zu versagen. Daher diejenigen Menschen, die immer nur von Zerstreuungen, Wohlleben, Ergötzungen wissen wollen, im Puncte stehen, tief zu fallen. —

Daher die von den beßten Schriftstellern aller Völker mit Recht gerühmte CUSTODIA SENSUUM, ohne den Kopfhänger zu machen.

Vierzehnte Betrachtung: Fünftes Erforderniß zum Kampfe gegen die Sünde: Der Geist der Wachsamkeit, d. h. allen Versuchungsfällen, denen man aus dem Wege gehen kann, aus dem Wege gehen, und sich gefaßt machen auf die, denen man nicht entkommen kann. — Es ist Klugheit, die Angriffe zu vermindern, es ist Muth, in den gegebenen mit ganzer Kraft zu streiten.

Fünfzehnte Betrachtung: Von den Pflichten des Büssers im ersten Augenblicke nach dem Wiederfalle:

falle: Selbstbeschämung, Reue, heisses Flehen um Vergebung, und um neue Stärke, gedoppelter Eifer in Erfüllung seiner Pflichten, neugefaßter Vorsatz.

Sechste Betrachtung: Von dem klugen Verhalten im Zustande der Gewissensangst.

a. Aufrichtige Eröffnung der Angst und all ihrer Ursachen vor dem mit Klugheit gewählten Gewissensfreunde.

b. Enthaltsamkeit vom Nachgrübeln über die Grösse oder Kleinheit der Sünden.

c. Nachdenken über die Liebens- und Vertrauenswürdigkeit Gottes.

d. Feste Anhänglichkeit an die Räthe des Gewissensfreundes.

Siebenzehnte Betrachtung: Von den Gebetübungen zu bestimmten Zeiten, und von den fliegenden Gedanken zu Gott in unbestimmten Augenblicken.

Man muß sichs zum ordentlichen Geschäfte machen, mit Gott zu reden, und man muß auch die unvorhergesehenen Gelegenheiten ergreifen, um sein Herz in der Andacht zu üben. —

Denn je fertiger zum Umgange mit Gott, desto streitfertiger sind wir gegen die Sünde. Zu dem Ende könnten diesem Büchlein Gebetformeln beygeleget werden, die sich auf den Inhalt dieser Betrachtungen bezögen, und die Gesinnungen des Büssers zu erwecken fähig wären.

§. XIV.

92 ## Schlußerinnerungen eines reifen Beichtvaters an seine jüngern Freunde.

1. Seyd weise, nicht nur gut.
2. Seyd thätig, nicht nur wohlwollend.
3. Traut der Güte Gottes recht vieles und grosses, und euch recht wenig zu.
4. Thut, was ihr vermöget, und betet an, wo ihr nichts vermöget.
5. Leget keine Lasten auf, die ihr selbst nicht tragen könnet, und Christus nicht auflegen würde.
6. Säet, wo ihr könnet, und was jedes Erdreich tragen kann.
7. Strebet selbst immer Gottähnlicher zu werden, um alles Ungöttliche, Gottunähnliche dem Urbilde alles Guten ähnlicher zu machen.
8. Seyd menschlich gegen Mitsünder, demüthig gegen Miterlöste, liebevoll gegen Miterben Einer Seligkeit, und sanfte Eiferer für die Ehre Eines Gottes, der unser Aller Vater ist.

— — — Diesen Erinnerungen weiß der Verfasser, auch bey dieser zweyten Ausgabe, nichts beyzusetzen, als: Wer selbst Gnade gefunden hat, der wird in den Sünden anderer, seine eigne Sündhaftigkeit, und in den Erbarmungen Gottes gegen die Sünder, die Erbarmungen seines Herrn gegen sich selbst, demüthig und dankbar erkennen. Und wer einen demüthigen Blick auf

VIX 2 618

seine

seine Sündhaftigkeit, und einen dankbaren auf die Erbarmungen Gottes, bekommen hat: der wird aus seinen eignen Leiden Mitleiden, und aus der bewährten Milde seines Herrn, Milde gegen seine Mitsünder gelernet haben. Und wer ein mitleidendes und mildes Herz in den Beichtstuhl trägt, der wird, wenn er auch binden muß, noch Milde beweisen, und wenn er lösen kann, die zärtliche Freude des Hirten, der sein neun und neunzigstes Schaf auf der Schulter heimträgt, nicht verläugnen können. Komm also Du, Geist unsers Herrn, voll Erbarmung und Milde, in unser Herz, damit wir die Stelle unsers Herrn an seinen Theuererkauften vertreten können. Denn ohne diesen belebenden Geist ist alle Regel der Schule todt, oder, wenn sie ein Leben hat, so tödtet sie.

Littera occidit, Spiritus vivificat.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sailer, Johann Michael, 1751-1832

Vorlesungen aus der Pastoraltheologie

Bd.: 2. (1794)

München 1794

Past. 360-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10610382-1
VD18 80030157-001